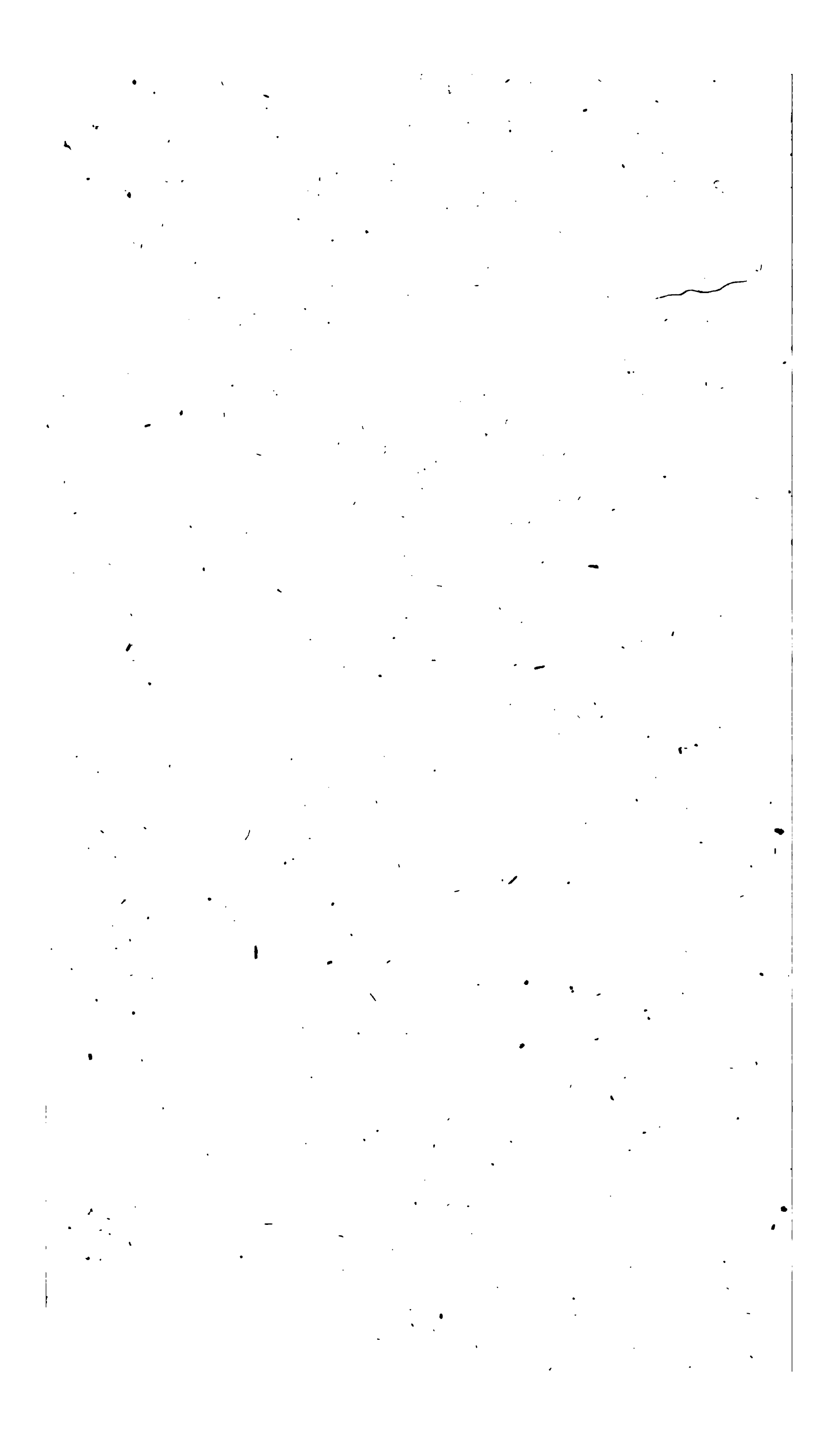


3 vols
+ 2 Bde
5 Bde
63/-



L. B. M.


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



MYTHOLOGISCHE

BRIEFE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὤνασσ' Ἀλάθεια,
Μὴ πταίσῃς ἐμὰν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

PINDAR. *ap. Stob.*

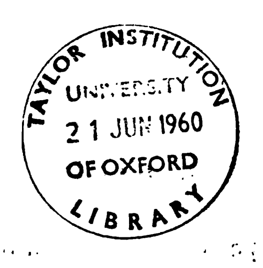
ERSTER BAND.

ZWEITE VERMEHRTE AUSGABE.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVII.

Wie selten urtheilt ein Beurtheiler fremder Werke nach der strengen Frage: «Welche Fehler hat mein Mitbürger be«gangen? und was ist die Ursache davon? Hat dieser, redlich «betrachtet, seine Sache weiter gebracht? wodurch ists ihm «gelungen? und was steht andern Mitbürgern noch zurück?» Und doch ist diese Frage die einzige billige, nüzliche und gerechte; sonst urtheilen nur Despoten und Sklaven.

HERDERS *Briefe zur Beförderung der Humanität.*
1 *Samml. S.* 26.



VORREDE

ZUR ERSTEN AUSGABE.

Es war seit lange mein Wunsch, der Übersezung Homers, woran ich siebzehn Jahre gearbeitet, wo nicht einen durchgehenden Commentar, doch wenigstens einige Untersuchungen über Homers Götterlehre, Weltkunde und Länderkenntnis, über die Sitten der Zeit, und die vornehmsten Einrichtungen, auch über die Art seiner Darstellung, anzuhängen.

Ein eigenes Schickfal will, dafs, wohin ich auch den Schritt wende, mir allenthalben herfchfüchtige Verkündiger allein wahrer Offenbarungen im Wege ftehn, oder vortreten. Der Weg wäre ja breit genug, auch für mehrere unfers gleichen.

Die Bahn zur homerifchen Weltkunde habe ich zur Noth gereinigt, mir felbft und ruhigen Mitforfchern. Jezt gilt es einen Verfuch für die homerifche Mythologie. Ich lege den Sachkundigen meine Gedanken vor, was Homers Götter waren, untermifcht mit einigen Nebenbetrachtungen, was fie nicht waren.

In den erften zwei Bänden wird gezeigt, welche Veränderungen, und wodurch, die äufsere Geftalt der alten Gottheiten erlitten. Im nächften denke ich an Apollon und Artemis ein Beifpiel der

geistigen Umbildung aufzustellen. Am Schluſs ein vollständiges Register.

Die Belege aus Kunstwerken können mit leichter Mühe vermehrt werden. Die Untersuchung aus Büchern ist die Hauptsache. Fehlt diese, so bildert man nur, oder sieht Erscheinungen.

Aus den beiläufigen Betrachtungen scheint sich folgendes zu ergeben. Die allein wahre Fabelerklärung, die seit etwa zehn Jahren als neue Erfindung Geräusch macht, ist weder neu noch wahr. Neu sind bloſs die zwei Ausdrücke, *Mythe* und *Philosophem*, für *Fabel* und *Allegorie*; und, so viel ich weiſs, der Einfall, daſs die altgriechischen Gottheiten gehörnt waren und geschwänzt. Es ergiebt sich ferner, daſs, jenes Geräusch zu erregen, Künste gebraucht worden sind, die nicht jeder sich erlauben möchte.

Die Beschuldigung ist ernsthaft. Gleichwohl bringe ich sie vor Gericht, einzeln, ohne Anwalt, ohne Beistand, meiner Sache allein vertrauend. Wenn sie unwahr befunden wird, so treffe mich, was dem Verunglimpfer über kurz oder lang bevorsteht; wenn wahr, so ergehe Recht vor Gunst.

Mir ist die Auszeichnung widerfahren, dass zwei Schriften, die der herschenden Meinung ungünstig schienen, nirgends auch nur dem Inhalte nach angezeigt, wohl aber hie und da mit Unwillen genannt worden sind: der Commentar zu Virgils Landbau, und der Aufsaz über Virgils Ton und Auslegung. Wenige haben Zeit zu lesen, wovon sie öffentlich Rechenschaft zu geben nicht umhin können. Ich will also den Inhalt der folgenden Briefe vorausschicken:

damit dem wohldenkenden die Anzeige erleichtert werde, dem übelwollenden erschwert.

Wer dem ungeachtet, bei Anzeige des Titels, den Inhalt zu verheimlichen, oder zu entstellen, wer sogar von dem Urheber als *Menschen* zu reden, sich herausnehmen wird: dessen Namen, wofern er einen hat, werde ich mit seiner Handlung zugleich, ohne mich weiter mit ihm zu beschäftigen, vor dem Richtstuhle der Nachwelt nennen.

Sie werden schon aufstehen, die strengen Urtheiler, denen kein Ansehn der Person gilt, und das unabwendbare Endurtheil aussprechen, wer Wahrheit suchte, mit Eifer und geradem Sinn, und wer nach teuschender Gleisse schlich.

Auch mein Nachfolger wird zu berichtigen, zu ergänzen, zu widerlegen

finden. Er behandle mich eben ſo gerecht für Veruntreuung der Wahrheit, eben ſo billig und ſanft für Schwächen bei gutem Willen, als ich meine Vorgänger behandelt zu haben mir bewuſst bin.

Eutin 1794.

VORREDE

ZUR ZWEITEN AUSGABE.

Seit Jahren war Vofs um eine neue Ausgabe der mythologifchen Briefe gebeten.

Was Er deswegen in feinem Handexemplar befferte und zufezte, ift in dem neuen Abdruck forgfältig aufgenommen.

Der dritte Band aber giebt, ganz neu, *die weiteren mythologifchen Forfchungen*, welche den für die fchwerften Unter-

suchungen nicht nur an Scharfsinn, sondern selbst am Gedächtnis ungeschwächten Greis, wie Er sich auch in seinen Ausstattungen des *Hymnus an Demeter* erwiesen hat, in den heitersten Stunden der lezten Jahre, als die gereifte Frucht richtiger Methode und des umsichtigsten Fleisses, erfreuten.

INHALT

DES ERSTEN BANDES.

I.

Ernsthafte Antwort, Lieber. Der Auftrag kömmt von Freund O** in London, dem die Sache am Herzen liegt.

Er las zufällig in deutschen Zeitschriften von dem unerwarteten Lichte, das neulich bei uns über die älteste Mythologie der Griechen verbreitet worden, doch leider noch immer nicht zu den benachbarten Völkern gedrungen sei. Diesen bedaurenden Ausruf fand er, so oft ein ausländisches Werk über Gegenstände der Mythologie, sogar aus Pohlen, wie neulich der Fall war, auch übrigens nicht ohne Beifall, angezeigt wurde; und dabei eine lebhafte Salve von *Mythen, Philosophemen* und ähnlichen Modewörtern. Der faule Briefschreiber kam in Bewegung, und bat mich in einer langen Epistel um Nachweisung des Lichts. Er habe die genanntesten Schriften der Schule, die jezo den Ton angebe, doch ziemlich zu kennen gemeint; aber gerade das Hauptbuch, in welchem für

ſeine Lieblingswiſſenſchaft ein ſo unerwartetes Licht ſtrale, ſei ihm nicht vorgekommen.

Was ſoll ich ihm ſagen, ich Einſiedler im Winkel Deutſchlands! Es kann heller Tag auf Höhen und Ebenen ſein, eh ein verſtohlener Schimmer in meine Waldklauſe dämmert. Sie, Weltkundiger, müſſen mir aushelfen.

Ihr Vorſchlag, das *Handbuch der Mythologie von Martin Gottfried Hermann, zwei Bände von 1787 und 1790, nebſt zwei Vorreden vom Herrn Hofrath Heyne*, als das neu erſchienene Licht zu empfehlen, iſt luſtig genug. Aber er kennt ſchon das Geheimnis der Poſſe.

Sogar argwöhnet er, daſs unſere Wortführer mit ihrem unerwarteten Lichte nichts anders, als jenen hüpfenden Dunſtflimmer, wie er ſich ausdrückt, gemeint haben. Nur weiſs er nicht recht, ob er die Herren eines zu ſpaſshaften Ernſtes, oder eines zu ernſthaften Spaſses bezichtigen ſoll.

Das Hermanniſche Lehrbuch, ſagt er, habe durch ſeine ſeltſame Anlage und Ausführung ihm ein paar angenehme Stündchen gemacht; wahrſcheinlich auch anderen. Sich ſelbſt überlaſſen, hätte das Werklein gewiſs in ſtiller Verborgenheit ſeinen natürlichen Gang vollendet. Aber die anpreiſenden Vorreden, und die Nach-

halb davon aus allen kritischen Hansen und Gilden, scheinen ihm nicht bloss ein mitleidiges Lächeln, sondern, damit nicht der Unkundige getäuscht, und der Geist der Untersuchung gehemmt werde, eine warnende Rüge zu verdienen. Ich will Ihnen, was er über die erste Vorrede sagt, beilegen. Ist die Beschuldigung wahr, so. Nein, sie kann es nicht sein. Wer würde so plump betriegen, oder betrogen werden?

Also geschwinde das rechte Buch! Zwei gebundene Exemplare: denn ich bin selbst neugierig.

B E I L A G E

*aus dem Briefe des Herrn O**.*

Sie haben den Vorredner, den Herrn Hofrath Heyne, doch mit Bedacht angehört? Es verlohnt sich, ihn noch einmal zu hören.

»Der Verfasser hatte vor *vielen* Jahren aus »*meinen Lehrstunden* den Gedanken gefasst: »Wenn die Mythologie recht sollte behandelt »werden, so müsse man nicht alle *Zeitalter*, »alle *Arten von Dichter* (n), mit den Erklä»rungen und Träumen der Grammatiker, in »Eines werfen, *noch weniger*, nach dem Ge»brauch der neueren mythologischen Werke,

„Erklärungshypothesen einer fremden Art bei-„mischen; sondern erst die Mythologie der äl-„tern *Zeiten*, insonderheit *Homers*, ausziehen „und abhandeln; dann könne man zu den Fa-„beln der *Lyriker* und der *Tragiker* fortgehen, „und *so endlich* Licht und Ordnung in eine Art „der Kenntnisse bringen, welche gemeiniglich „ein *verworrenes Chaos* aus ganz heterogenen „Theilen ist." Diesen Gedanken hatte er nach-„her *für sich* auszuführen gesucht, und schickte „mir seine Arbeit zur Einsicht zu. So uner-„wartet mir es war, eine solche Ausführung „zu sehen, so *wenig voraus-eingenommen* ich „an die Prüfung ging; so fand ich doch *bald* „in der Ausführung, so vielen *Fleiss*, *Wahl* „und *gesundes Urtheil*, dass ich, selbst bei „*einigen Mängeln* in der *Darstellung* und im „*Ausdruck*, die Nüzlichkeit der Arbeit nicht „verkennen konnte. Ich hatte dabei das Ver-„gnügen, doch *endlich einmal* die *Bahn ge-„brochen* zu sehen, dass eine *vernünftige* My-„thologie in die Hände der Studierenden ge-„bracht werden kann. Sie immer *vollkomme-„ner* zu machen, ist eine *leichtere* Sache u. „s. w."

Wir gutmütigen Deutschen, vor welchen einer mit solchen Vorreden, nicht nur unge-straft, sondern zu seinem Vortheile, erscheinen darf!

Wer nur mit einigem Gefühle des Anſtändigen, ich will nicht ſagen, mit der holdſeligen Scheu, die den Griechen zur Natur geworden war, vor einem ehrwürdigen Volke auftrit, der pfleget ſonſt, wie erhaben an Einſicht er immer ſei, dennoch die gehäſſige Lehrermiene ſorgfältig zu vermeiden, oder zur ſanften Freundlichkeit eines Mitlernenden zu mildern. Ich halte dafür, die noch ſehr ſparſamen Deutſchgriechen, denen allein wir unſere Bildung und unſeren Stand unter geiſtreichen Völkern verdanken, ſind es weniger durch, *was* ſie geſagt, als *wie*: durch den geſitteten Bürgerton aus Rom und Athen, der, als vor Gleichen, freimütig mit Achtung und Glimpf redet, und ſo weit von der ſchleichenden Höflichkeit, wie von dem zuplumpenden Bauernſtolz, ſich entfernet.

Und jener Mann, der immer Artigkeit und Beſcheidenheit und *Humanität* im Munde führt, ſtellt ſich da öffentlich in ſeinem akademiſchen Prunke hin, um Jemand, der ſich ſelbſt nicht empfehlen kann, durch ſein trockenes Lehrerzeugnis zu empfehlen: *der Verfaſſer habe vor vielen Jahren aus ſeinen Lehrſtunden einen Gedanken aufgefaſst, durch deſſen für ſich verſuchte Ausführung er jezt in einer bisher ganz verworrenen Wiſſenſchaft Bahn breche!* Den düſteren Jemand erhebt er zum Meiſter

aller bisherigen Mythologen, von den träumenden Grammatikern bis zu den neueren Hypotheſenerfindern herab, und läſst uns nachdenken: was Er, deſſen vor vielen Jahren hingeworfene Gedanken, von einem wenig für ſich einnehmenden Zuhörer auch mangelhaft ausgeführt, Licht und Ordnung im Chaos zu ſchaffen beſtimmt waren, was Er ſelbſt, ſage ich, der Lehrer unſeres Lehrers, aus ſeinem Stoffe zu ſchaffen vermocht hätte, wenn nicht andere noch wichtigere Geſchäfte ihn abhielten!

Bei dieſem überſchwänglichen Vornehmthun, warum verhehlte der Mann den weſentlichen Antheil, den er ſelbſt auch an der Ausführung hat? Glaubte er dadurch beſcheiden, oder ſogar edelmütig gegen den Empfohlenen zu erſcheinen? Und berechnete er, der im Stillen zu wirken gewohnt iſt, wie ſehr dieſer Schein die Jubeltöne der Anhänger erhöhn würde?

Es blieb ja dem ungeachtet kein Geheimniſs, daſs, auſser dem aufgefaſsten Gedanken, woraus der Entwurf des Ganzen ſich entſpann, auch der weſentliche Inhalt, zumal des erſten Bandes, wenn wir die poſſierlichen Auszüge aus Homer abrechnen, faſt einzig und allein aus Herrn Heynens Schriften nicht nur, ſondern — o wir gutmütigen Deutſchen! — *aus einem ſchlecht nachgeſchriebenen Kollegium über die grie-*

chischen Alterthümer, wörtlich entlehnt worden sei.

Das lebhafte Völklein der Anhänger fand also mit froher Bestürzung das gesamte Licht wieder, das jedem einzelnen in seinen glücklichsten Stunden über die Mythologie geschimmert hatte; und von allen Richterstühlen und Ausruferbühnen ward Erleuchtung Deutschlands, Erleuchtung Europa's ausposaunt.

Dass doch keiner den groben Betrug aufdeckt, und die Ehre des deutschen Namens rettet!

II.

Wahrhaftig? Freund O** hätte den Fleck getroffen? Sie wissen keinen anderen Inbegriff des neuen mythologischen Lichtes, als das Hermannische Handbüchlein, dem ja der Vorredner selbst das Verdienst, ein verworrenes Chaos gebahnt und erleuchtet zu haben, einräume.

Nun kann ich aufathmen! Mir war etwas schwul, es möchte ganz im Verborgenen noch irgend ein Licht stralen, das meine bei Virgils Landbau (*II*. 323. *III*. 271. 391. *IV*. 387), und in der Schrift über Virgils Ton und Auslegung (S. 60), geäufserten Zweifel an der gepriesenen Erleuchtung beschämte.

Zwar hatte ich für mich einen Mann von Wielands Gehalt, der in der Vorrede zu Lucians Göttergesprächen (B. 2. S. 6.) die allegorische Auslegung der Fabeln, jezt *Philosophema* genannt, als eine Neuerung des platonischen Zeitalters, mit lucianischer Laune in den Winkel stellt. Zwar hatte ich auch in des berühmten Herrn Heyne so wenigen, als obenhin streifenden Aufsäzen, und beiläufigen Anmerkungen über die Mythologie, nicht seit gestern mich umgesehn, und ihn beständig, wo es galt, entweder nicht zu Hause, oder auf dem fahlen Rosse gefunden. Besonders beim Apollodor, wo jede Seite zum Reden auffodert, durfte ich des Herausgebers Redseligkeit über Lesearten und Citate, und seine Kargheit über den Inhalt, da gleichwohl, was er noch zuweilen sich entfallen liess, mir keinesweges nach gültigen Worten aussah, für ein sicheres Wahrzeichen halten; der Prediger der *Mythenphilosopheme* getraue sich selbst weder mit den *Mythen*, noch mit den *Philosophemen*, so ganz aufs Reine gekommen zu sein.

Doch besser ist besser: wir wissen es nun von der sichersten Hand. Bis zum Jahr 1767 tobte das uralte Chaos der Mythologie in pfadloser Verwirrung; und nur selten einmal sahn wir das vermessene Abentheuer eines Streifzuges

hinüber, erſtaunt, wie doch ein Sterblicher, gleich jenem miltoniſchen Helden (*Par. loſt.* 2, 948):

O'er bog, o'er ſteep, through ſtrait, rough,
denſe, or rare,
With head, hands, wings or feet purſues his
way,
And ſwims, or ſinks, or wades, or creeps, or
flies;

Durch Moor und Jähn, durch flach, rauh, dicht
und dünn,
Mit Haupt, Hand, Schwing' und Fuſs den Weg
verfolgt,
Bald ſchwimmt, bald ſinkt, bald watet, kreucht
und fliegt.

Aber im Winter vor der Oſtermeſſe des Jahrs 1787 nach gemeiner Rechnung, ſiehe! da geſchah das Wunder der Wunder! Da vereinigten ſich zur Überbrückung des chaotiſchen Aufruhrs zwei Kräfte, ſo ſtark und gewaltig, als Miltons *Sünde* und *Tod*; und (*Parad. loſt.* 10, 288)

——— *what thee met*
Solid or ſlimy, as in raging ſea
Toſt up and down, together crowded drove
From each ſide ſhoaling. Th' aggregated ſoil
Death with his mace petrific, cold and dry,
As with a trident ſmote, and fix'd it firm.
Deep faſt'ning both the mole immenſe wrought on

Over the foaming deep high arch'd, a bridge
Of length prodigious.

——————— was ſich fand,
Feſt oder ſchlammig, das in wilder Flut
Auf wogt' und ab, zuſammen drängten ſie's,
Andämmend beiderſeits. Den Schutt nun traf
Des Todes Stab, verſteinernd, kalt und dürr,
Wie ein Trident; erharſcht hing alles feſt.
Tiefwurzelnd lief ihr ungeheures Werk
Durch Schaumgetöſ', und hochgewölbet ſtand
Die Brücke, lang und endlos.

Und wir anderen haben nichts weiter zu thun, als *the paſſage broad, ſmooth, eaſy, inoffenſive, den breiten Pfad, bequem und ſanft und unanſtöſsig,* welchen *Freund Hein,* von ſeiner ſchlängelnden Mutter mit Namen und Kraft begabt, bis zu den entlegenſten Enden des pelasgiſchen Uralterthums hinauf bahnte, in behaglicher Sorgloſigkeit auf und nieder zu wallen, und etwa eine vergeſſene Lücke oder ein ſchadhaftes Gleis auszufüllen. „Es immer vollkommener zu machen," ſagt ja Herr Heyne, „iſt eine leichtere Sache."

Der Ton unſers O** iſt Ihnen gleichwohl ein wenig zu grell. Sei das Geſammelte nur gut; was am Woher liege, oder an des Vorredners unſchuldigem Herzenserguſs, der, ohne nun eben an ſich zu denken, das Gute, wo ers fand, billigte?

Das meine ich auch. Mir gefällt der Künstler nicht übel, der mit gleicher Treuherzigkeit des gelungenen sich freut, was auch die Angaffer davon schwazen mögen, als er das mislungene, troz den grofsäugigen Angaffern, stillschweigend mit dem Quast überstreicht. Auch würde O**, wie sehr er treffenden Ausdruck liebt, sich wohl in Acht nehmen, das Ding öffentlich vor den zarten Ohren der Höflichen so barsch einen Betrug zu nennen.

Aber schlau darf doch in der That die Erfindung des Herrn Heyne genannt werden, dafs er die Siebensachen eines alten Kollegiums, welches er selbst der Welt vorzulegen zu schüchtern war, durch einen dunkelen Jemand in Umlauf brachte; und sie menschenfreundlich, im Vertrauen auf das *granum salis* der Mitwissenden, als fremdes Verdienst anpries. Was gut daran schien, ward nun einzig dem unsichtbaren Werkmeister zugerechnet, und noch durch den Schein der liebenswürdigsten Entäufserung verklärt; alles mangelhafte hingegen gehörte der stümpernden Gesellenhand. War das nicht pfiffig genug angelegt? Sie lächeln.

Wie aber, Freund, wenns mit der ganzen Erleuchtung und Bahnung des mythologischen Chaos nur Blendwerk wäre? Wenn uns weder der ausgeworfene Gedanke, er sei eigen oder

wo aufgerafft, noch die nach Hermann benannte Ausführung, wie ihr wahrer Urheber auch heiſse, nur einen einzigen Schritt vorwärts gebracht hätte, ſondern vielmehr aufgehalten und zurückgeſezt.

Doch das mögen andere ausmachen. Wir beiden wollen dem Poſſenſpiel, ſo lange es währt, gleichmütig zuſehn, und zuweilen mit einem ehrbaren Blick uns begegnen.

Schicken Sie mir doch, wenn's Ihnen gefällt, das *Corpus delicti*, die Heyniſche Vorleſung über die griechiſchen Alterthümer. Vielleicht iſt die Sache ſo arg nicht, als O** ſie vorſtellt. Wollen Sie auch ſeine Archäologie beilegen? Mich deucht, Sie verwandten ziemlichen Fleiſs, in den Lehrſtunden des Herrn Heyne es ja recht gründlich zu lernen, wie man die Alten nicht verſtehn müſſe. Andere hatten es früher weg.

III.

Der Gedanke, ſagen Sie, daſs die Mythologie aus alten und neuen Begriffen gemiſcht ſei, die man gehörig ſcheiden und anordnen müſſe, war doch ſehr wichtig.

Und ſehr gemein. Nur nicht gemeiner, als neulich der lermende Wunſch, die Erdkunde der

Griechen nach der Zeitfolge geordnet zu sehn. Welchen Wunsch man auf eben die Art, wie jezo die Mythologie, durch veranstaltete Auszüge aus jedem besonderen Schriftsteller von Homer an, in Erfüllung zu bringen sich treuherzig einbildete.

Selbst der ehrliche Natalis Comes hat die unverächtlichen Vorräthe seines mythologischen Speichers nach dem Zeitalter aufzuschichten gesucht. Und ich seze hinzu, bedachtsamer und richtiger, als Herr Heyne. Denn er läßt die allegorische Deutung nicht als *altes Philosophema* voranschleichen, sondern bescheiden nachfolgen.

Wenn Herr Heyne sich darauf einschränkte, jedes Gottes, z. B. Apollons Erscheinung durch den ganzen Homer einfach zu beschreiben, und hieraus allgemeine Betrachtungen zu folgern; wer wollte dagegen sein? Wer wollte nicht gern, auch wo die Folgerung zu gewagt schiene, der Einbildung ein wenig Spielraum gestatten? Wenn aber Herr Heyne gleich damit anfängt: Apollon war ein pelasgisches Symbol der Sonne; seine Pfeile bedeuten Stralen, seine Haupthaare bedeuten Stralen, sein Schwert bedeutet Stralen, und wie die Bedeutungen weiter heißen; so ist die natürliche Frage: *Woher weißt du das?* Und die stotternde Antwort: Aus späten

orfischen Hymnen, die wol untergeschoben sind; aus späten Grammatikern, deren Nachrichten doch gleichwohl bis etwa zu den Zeiten des Anaxagoras hinaufreichen mögen. Und solch ein Nachdeuter thut vornehm gegen die Deutungen der Grammatiker und der mitdeutenden Neueren!

„Nim erst das Alte, und gehe zum Neuen „fort." Dank für den gütigen Rath. Aber was ist älter, was weniger alt? „Erst Homer und „Hesiodus, dann die Lyriker, und darauf die „Tragiker!" O das wüsten wir zur Noth. Aber wie? Homers buchstäblicher Sinn, oder ein geheimer?

Sobald der Mensch von der nährenden Eichel zur Eiche emporsah, und woher die, und er selbst der essende, entstanden sei, nachdachte; drängte sich ihm die sinnliche Vorstellung auf: Alles entstand aus Erde, Wasser und Luft. Woher diese denn? Aus der Sonderung einer unförmlich gewirreten Masse von rohen Urstoffen; um deren Entstehung er so wenig, als um einen anfangslosen Sonderer, sich bekümmerte. So wirksame Wesen dachte er ferner, müssen in sich eine Urkraft und davon abhängige Kräfte enthalten; und diese inwohnenden Geister bildeten sich ihm als Personen in Menschengestalt. Daher die Gottheiten Gäa, Uranos, Pontos samt

ihren Zeugungen und Sipschaften, und der Altvater Chaos: aus dessen wüstem Tumult, durch den befreundenden Eros, zuerst die Erdveste als eine Scheibe über den Tartaros, samt dem inwändigen Erebos und Schattenreiche, sich formte, dann die Erde von selbst die wölbende Himmelsveste und die Gebirge erhob, und um die Mitte zur Fassung des inneren Meers sich senkte. Zu diesen göttlichen Fabelpersonen der Weltentstehung gesellten sich andere der Erdkunde und der Sittlichkeit: wie im Westen am Eingang des Erebos und des Tartaros der Herrscher des umkreisenden Weltstromes Okeanos, und die Begriffe Nacht, Tod und Schlaf, Träume, Schicksale, Krankheiten und Plagen, als Personen gedacht; am östlichen Ende hinter Kolchis die Gottheiten des Lichts und der Sonne. Die Kinder des Uranos und der Gäa, von dem Alleinherscher Uranos zurückgesezt, kamen durch den jüngsten Kronos, der seinen Vater zu entmannen sich erkühnte, zu Ämtern der Weltherschaft, und wurden von dem zürnenden Vater Titanen, oder Ausstrecker, genannt. Aber Kronos, unter welchem die goldene Zeit blühete, ward wiederum seiner Mishandlungen wegen, von dem aufrührischen Sohne Zeus überwunden, und mit den meisten der Titanen in den Tartaros verstoßen: nur dem friedlichen

Okeanos, dem Helios, der Eos und Selene, blieb ihre Würde; in der anderen Ämter theilten sich Zeus Brüder und Kinder, dafs Zeus für Kronos Herfscher der Luft, Poseidon statt des Pontos Meerherfsher, und Aides an des Erebos Stelle König des Schattenreichs ward.

Die selbigen, von Hesiodus und anderen, mit wenigen Abweichungen, erzählten Weltfabeln des Alterthums waren fast alle vor Homer im Umlauf. Wer nun jene ältesten Erzählungen, weil Gegenstände der Natur und der Sittlichkeit als handelnde Personen auftreten, allegorische nennen will, der mag es; nur dafs er nicht jede einzelne Handlung, die sie als Personen ausüben, aus den Eigenschaften des Grundwesens deutele. Viel weniger noch ist solches bei den jüngeren, aus vergötterten Vorfahren der verschiedenen Stämme allmählich erhöhten, Besitznehmern der alten Naturwürden erlaubt: um deren Persönlichkeit ich nicht einen Pfifferling gäbe, wenn sie keinen Schritt thun könnten, ohne was zu bedeuten. Am allerwenigsten finde der Unfug Statt, dafs man Umdeutungen nachhomerischer Jahrhunderte einmenge; da Weltweisheit und Priesterschaft, mit Wohlwollen jene, diese mit List, den altväterischen Bildern der Anbetung einen vernunftmäfsigeren Sinn unterschoben, und da vollends die, theils von

den Myſtikern, theils von der bildenden Kunſt, veränderten Göttergeſtalten den Grammatikern die willkührlichſten Einfälle entlockten.

Und wenn zu allen den Umbildungen und Umdeutungen der ſpäteren Alten Herr Heyne noch Fehlgriffe des ſpäteſten Unterſuchers, und, was das ärgſte iſt, eigene Träume fügt; wenn er nach der Beſiegung der Titanen den Helios durch den Apollo vom Sonnenwagen, den Okeanos durch den Poſeidon aus dem Meere verdrängt wähnet; wenn er die ſämtlichen Gottheiten des Alterthums mit Flügeln, Schwänzen und Hörnern, mit doppeltem Geſchlecht und unmäſsiger Männlichkeit ausſtattet, und wieder darauf los deutet, und von *Mythen* und *Philoſophemen* ſchreit, und um Nachſchreier zu erwecken, verbotene Künſte anwendet: — ſo weiſs man doch wahrlich nicht, ob mehr die Marktſchreierei Lächeln des Unwillens verdiene, oder die Leichtgläubigkeit der wonnetrunkenen Anſtauner.

Die Gottheiten des alten Griechenlands verwalten die mannigfaltigen Bezirke der äuſsern Natur und der ſittlichen. Sie nehmen wol Eigenſchaften ihrer Verwaltung an, wie Poſeidon des ſtürmiſchen Meers, Aïdes der grauenvollen Schattenbehauſung, Afrodite der Liebe, ihr Gemahl des Kunſtfleiſses, Ares des Schlachtgewühls;

aber sie sind selbständige, nach Willkür und Laune, nicht nach steifem Zwange der Amtspflicht, handelnde Personen. Die Fesselung des Zeus, die hangenden Ambosse an den Füssen der zanksüchtigen Here, und die eheliche Vertraulichkeit beider auf Ida, sind nichts weniger, als allegorische Grimassen, um uns, ich weiss nicht, welche Geheimnisse von der obern und unteren Luft, oder vom Streite der Elemente, anschaulich zu machen. Was Ares und Afrodite unter dem Nez verhatten (der betrübte Häfästos bezeuge es, und der lüsterne Hermes!) war ernsthafter gemeint, als ein symbolischer Theaterkuss zwischen den Popanzen, Mut und Holdseligkeit. *) Weder Homer noch ein kosmogonischer Vorgänger, den man vorschieben will, hat so frostig gesinnbildert.

„Philosophie der Vorwelt! symbolische Bildersprache der pelasgischen Waldmenschen! „Hüllen physischer und moralischer Dogmen „aus orfischen Mysterien!" Das läfst sich vortrefflich anhören. Aber hat man denn wol bedacht, was das sagen wolle? Schon unter den ältesten Horden einzelne und verbündete Wei-

*) Herr Heyne erklärt gar das *Nez* für ein Sinnbild des philosophischen Satzes, daß alles aus *Wasser* entstanden sei. *Comm. de fab. Hom. p. 55.*

heitslehrer, aus reiferen Völkern wahrſcheinlich, ſo überweiſe, daſs ſie weit erhabnere und geiſtigere Begriffe von Vollkommenheit, als Gemeinſinn und Sprache ſogar zu faſſen vermochte, in vieldeutige Sinnbilder für das anſtarrende Volk einkleideten, und im Innerſten der Geheimniſſe, durch neue Worte vielleicht, oder durch Gebehrden, enträzelten! Welch eine Vorſtellung! Wo denn wäre für uns der Schlüſſel des geheimen Verſtändniſſes? Suchen wir ihn bei ſpäteren Weltweiſen, Prieſtern und Grammatikern? Oder läſst ſich das Heiligthum mit jedem einbrechenden Wiz, mit dem erſten ſchiefen Einfall, aufdietrichen?

Freue ſich ein anderer des ahndungsvollen Halblichtes, worin Ammen ſo behaglich iſt, und Kindern! Wir erkennen auch hier den ſtillen Gang der Natur, die kein werdendes, nur gewordenes zeigt. Wir ſehn, wie des halbthieriſchen Eichelesſers, des unſtäten Jägers und Hirten, des rohen Anpflanzers, des geſelligeren Bürgers immer weniger grobe Vorſtellungen von menſchlicher und übermenſchlicher Kraft, durch die klügeren für jeden Zeitraum öffentlich und ingeheim geleitet, allgemach in geiſtige Begriffe von Tugend und Rechtſchaffenheit übergingen. Wir glauben mit dem weiſen Xenoſanes (*Clem. Str. V. p. 601. VII. 711.*): Wie die Rinder,

die Löwen und die Rosse, falls sie zu bilden vermöchten, die Götter als die vollkommensten ihrer Gattung vorstellen würden, so habe sie auch der Mensch von jeher sich selbst ähnlich an Zeugung, an Bau, an Pflege, an Gemütsart gefabelt: dass sie, wie an Gestalt den Äthiopen schwarz, den Thraciern blond und blauäugig, so an Gesinnung den Barbaren thierisch und wild, den Griechen gemildert, aber doch leidenschaftlich, zu sein schienen. Man muss die seltsamsten, die unbegreiflichsten Sprünge der Menschenerziehung, man muss das Wunder einer Sonne um Mitternacht annehmen, oder es gelten lassen: dass, je nachdem der Begrif des Edlen und des Guten sich läuterte, auch der Adel der Menschheit, der Held und der Gott, aus sinnlicher Gewaltsamkeit zu weiser und wohlthätiger Macht sich erhob.

Schon vor Homer waren geheime Lehranstalten, die heller sahn, als die Gemeinen des Zeitalters. Mögen sie. Mag auch Homer (welches doch nicht aus dem späteren Hymnus an Demeter zu schliessen ist), mag jeder weisere dort durch reinere Begriffe von Gottheit und Menschenbestimmung erweckt oder gestärkt worden sein. Sollen wir drum jene vermutlichen Wohlthäter ihrer Zeit nach den folgenden Geheimlehrern beurtheilen, denen des Lichts draussen zu viel

ward, denen ein ungeweiheter Sokrates Unruhe machte? Sollen wir, wenn diese die neuen Lehren der Weltweisheit, als uralte Sazungen ihres Heiligthums, in angeblichen Hymnen der Ordensstifter, troz dem Gelübde der Verschwiegenheit, öffentlich vortrugen, die Ächtheit ihrer Offenbarungen auf Glauben annehmen? Und sollen wir uns bereden, Homer habe aus solcher Belehrung den vorgefundenen wilden Zeichen des Übernatürlichen einen gezähmteren Sinn, nur Mitgeweihten verständlich, aufgedrängt? — Homer und die ältesten Dichter haben die würdigsten Volksbegriffe ihrer Zeiten und Gegenden ausgehoben, und durch des begeisterten Herzens Licht und Wärme unmerklich veredelt. Sein Zeus, obgleich noch ein Tyrann, der seiner rachsüchtigen Gemahlin, um den Frevel eines Einzigen, die fromme Ilios willig mit unwilligem Herzen übergiebt (Il. IV, 43), erscheint doch bereits auf dem Wege zur milderen Menschlichkeit. Er erinnert die Unruhstifterin zwar, wie er wol sonst mit der Geissel sie gezüchtigt (Il. I, 567), oder in einer alten Herakles sie mit Ambossen an den Füssen in der Luft aufgehängt, und die helfenden Götter auf die Erde geschleudert habe (Il. XV, 18); aber es kömmt doch nimmer zur That: ein Schwank des Hefästos, ein verstelltes Wort der Arglistigen

besänftigt ihn. Woher diese Milderung? Aus dem Herzen des edlen gefühlvollen Dichters. Allenthalben leuchtet es entgegen, daſs Homer göttlicher sei, als seine Götter und Göttersöhne. Sein Achilleus vollbringt keine Grausamkeit, ohne daſs dem Dichter ein Ausdruck der Mißbilligung: *der Schreckliche! er ersann schändlichen Frevel!* wie unwillkührlich entfährt. Und vollends Odysseus, Penelopeia, Telemachos, die Homer mit voller Herzlichkeit darstellte, wie viel würdiger wären sie, die Welt zu beherschen, und Muster der Sterblichen zu sein, als die altvätrischen Ideale von Vollkommenheit, die der Opferer anbetete, und die ein Laie nur sanft zu berühren wagte! Sichtbar entwickelt sich bei Homer der Keim der erhabenen Menschlichkeit, die im Zeitalter der Weltweisheit zur Blüte kam, und unsterbliche Früchte trug.

Nein, tadeln Sie mir nicht den ernsten Strafton unseres O**! Voll von solchen Gedanken über Ursprung, Fortgang und Umbildung der Mythologie, die ich nur schwach wiedergebe, mit welchem Ekel muſste er den armseligen, durch Groſsthun und Ränke erhobenen Rath empfinden: „Geh von Homer zu den Lyrikern, „dann zu den Tragikern, und so weiter, bis du „Licht hast!“ Und ins Ohr gezischelt: „Aber

„dafs eine allegorische Erklärung, als *Philosophemia*, voranschleichen."

Im ersten Bande demnach giebt Herr Hermann die *Mythen* Homers und Hesiods durch einander, mit willkührlichen *Philosophemen* gespickt; indem er alles, was jene Dichter von Göttern, Helden und Menschen erzählt haben, zur Mythologie rechnet, aber dagegen um andere Fabeln des homerischen Zeitalters unbesorgt ist. Im zweiten schüttet er eben so die *Mythen* der Lyriker aus den erhaltenen Fragmenten uns vor, ohne nach ihren Zeitgenossen sich umzusehn. Und ehe er noch an die *Mythen* der Tragiker gekommen ist, wird schon von allen Seiten: *Licht! Licht!* gerufen.

IV.

Thun Sie das, Bester! Selbst aus der Quelle geschöpft, ist der Trunk noch eins so erquickend, als aus dem laulichen Weiher, oder gar aus der trägen, gesammelten Wassergalle voll geschwänzter Froschwürmer. Dort oben im tausendjährigen Haindunkel wollen wir brüderlich einander zutrinken, und dem Genius des Gesprudels eine Blume auf den Fels legen.

Aber wie ist das möglich, mein alter wackerer Freund, dafs Sie die gar zu sonderbare Mähre

mir so lange verhehlt haben? Da stehen sie ja alle nach der Reihe, die Hermannischen *Mythenphilosopheme* über den ganzen olympischen Hof! Da stehen sie ja klar und deutlich, mit den selbigen Gedanken und Worten, in des Herrn Hofraths Heyne *Vorlesungen über die griechischen Alterthümer, alias Antiquitäten genannt, nach dem Leitfaden des Lambertus Bos!* Ein paar lustige Schreibfehler abgerechnet, die einem Schnellschreiber indess, der alles mitnehmen wollte, doch gerne zu verzeihen sind.

Herr Hermann hat also aus seines Lehrers Lehrstunden nicht bloss den rohen Gedanken, er hat auch die Ausbildung des Gedankens, wenn gleich etwas mangelhaft, aufgefasst. „Man „müsse nicht alle Zeitalter der Mythologie, alle „Arten von Dichtern, mit den erträumten Er„klärungen der Grammatiker in eins werfen; „noch weniger, wie die neueren Mythologen, „aus eigenem Gehirn hinzuträumen; sondern „erst die älteren Fabeln, insonderheit Homers, „ausziehn und abhandeln, und dann zu den spä„teren fortgehen."

Natürlich wird sein Handbuch die Gottheiten zuerst lauter und unverfälscht ausziehn und abhandeln, wie Homer und Hesiodus sie sang; und nur etwa die Anzeige sich herausnehmen, welche

Begriffe aus welchem des nächsten Alterthums veredelt zu sein scheinen. Wofern man aber der heiligen Sage bis ins entferntere Alterthum, sogar bis zum Ursprunge, nachzugrübeln sich einläßt; so wird die schüchterne Vermutung blofs mit allgemeinen Bemerkungen über aufdämmernde Menschlichkeit, und vorsichtigen Enträzelungen der zerstreueten Trümmer von Urgeschichte, alten Gebräuchen und Götterbildern, sich Beifall erschmeicheln, keineswegs auf spätere Aussagen deutender Weltweisen, Priester und Grammatiker, die man zu nennen sich schämt, einen trozenden Lehrsaz hinstellen.

Sein Lehrer hat ihn das anders gelehrt! Nicht schüchterne, nicht dreiste Vermutungen, nein, die Aussprüche der späteren Umdeuter leibhaftig, treten in jedem Abschnitte als uralte Philosopheme, ohne Beweis, keck und unbefangen voran; und hinterher wird denn auch gemeldet, was Homer und Hesiodus aus diesen uralten Sinnbildern der Natur und der Sittlichkeit gemacht haben.

„*Jupiter*, oder *Zeus*, ein sehr zusammen„gesezter Begrif: in der pelasgischen Religion „zu Dodona die Natur, in der orfischen die obere „Luft; philosophisch betrachtet das höchste „Wesen; in Kreta ein historisches Wesen; den „Dichtern ein idealisches oder imaginäres We-

„seyn; seine Fesselung bei Homer ein physisches
„Phänomen, ein Streit der Elemente, worin der
„Äther durch Briareus, das heisst, durch eigene
„Kraft, obsieget. Diese Bilder, unter welchen
„ein philosophischkosmogonischer Dichter seine
„Hypothesen ausgedrückt hatte, nahm Homer
„als Historie in seine Gedichte. Dahin gehört
„auch Jupiters Kette, und die aufgehängte, von
„ihm geschlagene Juno.

„*Juno*, griechisch *Here*, wieder ein sehr
„zusammengesezten Begrif: in der orfischen Re-
„ligion die untere Luft, oder überhaupt Luft; in
„Samos aus der pelasgischen Religion die Köni-
„gin der Götter; dann, mit der phönicischen
„Venus Urania vermischt, vorzüglich in Argos,
„die Natur; dann eine blosse Dichtermaschine
„zu feindseligem Gebrauch, von Homer aus
„alten Herakleen verallgemeint, zur Maschine-
„rie, wenn etwas zu verhindern war. Alle diese
„Ideen hat Homer in der Erzählung von ihrem
„Beilager auf Ida, und von dem gedroheten Auf-
„hängen und Schlagen, unter einander gemischt:
„wo, nach der alten Naturphilosophie, die obere
„Luft, oder Jupiter, der Juno als unteren Luft
„zwei Ambosse, nemlich Erddünste und Meer-
„dünste, an die Füsse hängt. Auch der Mythus,
„wo Juno, Neptun und Apollo (denn so müsse
„man für Athene lesen) den Jupiter binden

„wollen, ist ein Saz der alten Philosophie vom „Streite der Elemente. Doch als feindselige „Dichtermaschine läſst sie Homer am meisten „figuriren."

Ein blaues Wunder, was doch der Mann hinter dem Schirm alles weiſs, und wie er die altphilosophischkosmogonischen Ideen und Begriffe zu sondern und abzutheilen versteht! Wollen Sie noch mehr?

„*Vulkan*, oder *Hefästos*, aus zwei Begriffen „verbunden: zuerst personificirtes Feuer; als „solcher ein Sohn der Luftgötter Jupiter und „Juno, und sein Fall vom Olymp nichts anders „als Erdbeben, Feuerausbruch, Bliz; als solcher „der Pickelhäring im Olymp, denn das Feuer „verdünnt die Luft, macht heiter; als solcher „auch lahm, denn das Feuer braucht unter„stüzende Materie: zweitens das Symbol von „Kunst und künstlicher Arbeit im Feuer; denn „der erste groſse Schritt zur Kultur ist Metall„arbeit, die ohne Feuer nicht bewerkstelligt „werden kann."

„*Apollo*, eine der ältesten Gottheiten von „unbekanntem Ursprunge, der schon den Pelas„gern bekannt war, das Symbol der Sonne, „deren Stralen sich die Alten als Pfeile vorstell„ten; *daher* Apollo ein Pfeilschüz, in welche „Bildersprache der Vorwelt Homer historische

„Thatſachen hüllt. *Daher* ferner, und *alſo* „und *deswegen* die ſämtlichen Eigenſchaften „dieſes Sonnenſymbols. Eben ſo *Diana*, ur„ſprünglich das Symbol des Mondes, der auch „Stralen ſchieſst, und alſo die Schweſter des „Apollo.“

Noch eins. „*Oceanus* im höchſten Alter„thum, und ſtatt ſeiner darauf *Neptunus*, ein „Symbol des Waſſers, welches den phyſiſchen „Dichtern das Principium aller Dinge war. Auch „*Proteus*, eine ägyptiſche Fabel, den älteſten „orfiſchen Dichtern ein Symbol des Waſſers, als „der Grundurſache aller Dinge.“ Den Proteus, meine ich, haben wir ſchon beim Virgil (*Lb. IV*, 387), als einen neueren, nicht ägyptiſchen Halbgott, mit ſeiner Allegorie in die neuorfiſchen Geheimwinkel zurückgewieſen. Über Oceanus und Neptunus mitzureden, müſste Herr Heyne unmaſsgeblich die Anfangsgründe der alten Geografie, allenfals aus der homeriſchen Welttafel bei der neuen Überſezung der Odyſſee, ſich etwas bekannt machen. *) Dann wird er den

*) Ein wenig Kenntnis der alten Geografie, die Herr Heyne durch chorografiſche Auszüge von Jünglingen zu erfahren ſich umſonſt ſchmeichelte, hätte ihn vor mehreren Vergehungen geſchüzt. Zum Beiſpiel. Homer konnte des Achilleus Schild mit dem kreiſenden Strom Okeanos einfaſſen. Virgil,

Satz beherzigen können: Oceanus war Herscher des umringenden Weltstroms, der nicht lange vor Herodot sich zum Weltmeer ausdehnte, niemals des Mittelmeers; Poseidon hingegen war Herscher des Mittelmeers, niemals des äusseren Stroms oder Meers.

Sie haben genug? Nun bitte ich Sie: Diese nämlichen und ähnliche *Philosopheme*, die mystischen Ausflüsse nicht ausgenommen, finden sich allzumal — (rathen Sie, wo!) — in der alten Polterkammer des Natalis Comes. Nur freilich be-

ein denkender Nachahmer, weil sein Oceanus als Meer den Rand eines Schildes zu umströmen nicht geschickt war, setzt dem Aeneas (*Aen. VIII, 671*) in die Mitte des Schildes das Mittelmeer samt der bedeutenden actischen Schlacht. Und Herr Heyne belehrt ihn, er hätte diesen *Ocean*, wie Homer an den Rand setzen sollen. Ferner: Homer lässt die Götter zwölf Tage bei den Äthiopen ostwärts (*Il. I, 423, Odyss. V, 282*) am Oceanus schmausen. Herr Heyne (*comm. de fab. Hom. p. 53*), über die *commenta* der Grammatiker handschlagend, vernimmt ein uraltes *Philosophem* der zwölf Monate, da die Götter, d. i. die Sonne, über den zwischen uns und dem südlichen Erdkreise geglaubten Ocean, zur anderen Hemisphäre, nicht eben auf zwölf Monate, aber doch für den Winter, gingen. Zwölf Monate, und eine Erdkugel, schon vor Homer! Und dieses so wichtig angekündigte Philosophem ist gleichwohl dem Macrobius (*Sat. I, 23*) entwandt worden.

schieden: sowohl, am Ende jeder Abtheilung, zweifelnd und ohne pausbäckige Wörter; als auch vollständiger und gründlicher, mit Angabe der späten Gewährsmänner. Sogar in Benjamin Hederichs mythologischem Lexikon, das Sie sich immer für Ihren Hermann eintauschen mögen, ist der allegorische Wust aus Phurnutus, Herakleides, Moschopulus und dergleichen Männern, in einer angemessenen altlaunigen Sprache, mit der Aufschrift: *Anderweitige Deutungen* zusammengehäuft worden.

O des unvergleichlichen Mannes, der auf die Träume der Grammatiker, und auf die noch thörichteren Erscheinungen der neueren Mythologen vor Seinem Hermann, seitwärts herabzublicken sich anmaſst! Aus dem verschrienen Trödel der alten und der neuesten Grammatiker bepackt er selbst in aller Stille seinen Vertrauten, erfindet ihm für den bisherigen Namen *Allegorie der Fabeln* den prächtig ins Ohr tönenden: *Philosophema der Mythen!* und kömmt dann mit gleichgültiger Miene wie ein Fremder auf den Markt, um die verlegene Waare als neumodische zu empfehlen.

V.

Eine so erstaunliche Bekanntschaft im Innersten der uralten pelasgischen, orfischen, phönicischen, ägyptischen Religionsgeheimnisse, womit Herr Heyne von seinen Lehrlingen sich brüstete, hätte doch wol durch einige Belege sollen gerechtfertiget werden; zumal er sonst mit schimmernden Citaten ganz und gar nicht zu kargen pflegt. Schämte er sich, selbst vor seinen Lehrlingen, mit Zeugen hervorzutreten, die, Jahrhunderte jünger als Homer, theils für absichtliche Umdeuter, theils für leichtgläubige Träumer bekannt, theils des frommen Betrugs mehr als verdächtig sind?

Wenigstens, als er in der Vorrede des Lehrbuchs seinen Gedanken, die Mythologie vernünftig, wie er sagt, zu behandeln, der Welt vorlegte, war er über die Quellen jener vorhomerischen Weisheit eine franke Erklärung schuldig. Denn schienen die Brünnlein des mystischen Erkenntnisses unächt, oder mit ächten Adern verschütteter Urquellen vermischt; so musste die Läuterung der mystischen Fabel, die vielleicht ihren Mann erfoderte, billig vorausgehn vor den Fabeln des homerischen Zeitalters.

Aber obgleich die Worte, *älteste Philosophie, Vorstellungsarten der alten Welt, Keime*

der Religionsbegriffe und Philoſophie, hie und da ſchallen; ſo nahm ſich der Vorredner wohl in Acht, ſeine eigene Vorſtellungsart hierüber zu entwirren.

Erſt da der zweite Band des Mythenbuchs, der mit den orfiſchen Hymnen anfängt, ihm das Wort abnöthigte, liefs der ſchlaue Vorredner, nur wie im Vorbeigehn, nur gleichſam zur Entſchuldigung des Herrn Hermann, dafs er den alten Lyrikern ſolcherlei Hymnen voll neuplatoniſcher Philoſophie voranſchickte, ſich folgendes verlauten:

„Die orfiſche Hymne iſt freilich ein ſonder„bares Gemiſch. *Es liegt alte kosmogoniſche* „*Fabel zum Grunde;* das iſt nicht zu leug„nen." — Man wolle es doch nicht leugnen! Sonſt wird er böſe, und — ſchweigt! — „Aber „es iſt *noch mehr ſpätere neuplatoniſche Vor*„*ſtellungsart* darinnen kenntlich." — Ei wirklich? — „Manches ſcheint *aus gewiſſen Initien* „entlehnt zu ſein; und obendrein *Volksreligion* „*und Superſtition* eigner Art." — Wie der Mann ahndet! Zwar: *aus gewiſſen Initien:* konnten wir auch wol rathen; das tragen ſie an der Stirne, die Hymnen der heiligen Brüderſchaft. Aber obendrein *Volksreligion eigener Art,* und *Superſtition* (was mag das noch beſonders ſein?) wiederum *eigener Art:* da ſteht

mein Verstand stille! — „Wir würden sie *eine „verdorbene philosophische Fabel* nennen." — Woraus der Abendende so viel ächte Philosopheme der altkosmogonischen Fabel herausahnden darf, als in seinen Kram dienen! Wir andern nennen sie lieber *eine zu alter Mystik gefabelte neue Philosophie.* — „Der Verfasser „ist weit entfernt den orfischen Hymnen, *die „wir noch haben*, ein hohes Alterthum anzu„weisen." — Die wir noch haben! — „Aber die „*Ideen*, *ein Theil wenigstens*, *sei aus alten „orfischen Mysterien abgeleitet.*" — Da ist das Loch! da will er durchschleichen! Nicht die Hymnen der frommen Betrieger, die wir noch haben, nicht die hält er für alt! Behüte! Aber die Ideen, — auch die nicht alle; er läfst sich handeln! — ein Theil wenigstens, nur die unentbehrlichsten zu einfachen Philosophemchen, dünken ihm aus alten orfischen Mysterien, nicht etwa geflossen, nein nur ferne her abgeleitet! Freilich mit allerlei trüben Zusäzen, die aber ein geübter Interpret durch einen simpeln Handgrif, durch ein *Fiat* scheidet und klärt. — „Eine „gewisse *Folge von Vorstellungsart* läfst sich „auch nach den Spuren, die noch *von Plato's „Zeiten her* vorhanden sind, auffinden." — Als ob Er jemals im Ernst jene Spuren verfolgt hätte! Im Ernst, sage ich: nicht um aufzufin-

den, was man sucht; sondern zu suchen, was sich finde.

Als weissagender Barde und Götterversöhner, wie Thamyris, Mopsus, Melampus, wird der Thracier Orfeus, zwar nicht von Homer, aber von Pindar (*Pyth. IV*, 313), Äschylus beim Aristofanes (*ran.* 1064), und Pherecydes beim Scholiasten des Apollonius (I, 23) genannt: wahrscheinlich aus älteren Argonautikern; denn Pherecydes behauptete, wie gegen eine herschende Meinung, nicht Orfeus sei mitgeschift, sondern Philammon, der dem Scholiasten Homers (*Il. II*, 595) Vater des Thamyris ist. Eben so früh stofsen wir auf eine geheime Gesellschaft von Orfikern. Herodot (*II*, 81) meldet, ein Geweihter der orfischen und pythagorischen Orgien dürfe nicht in wollenem Gewande bestattet werden, wovon man eine heilige Sage habe. Plato gedenkt (*leg. VI, p.* 782) des orfischen Lebens, das der Fleischspeise sich enthalte; und (*Cratyl. p.* 400) der Erklärung, dafs σῶμα, *der Leib*, den Kerker der büfsenden Seele andeute. Bei Euripides (*Hippol.* 953) straft Theseus den Frömmling, der als Diener des Orfeus, mit seelloser Nahrung sich bläht, und in Verehrung dunstiger Formeln schwärmt, aber den Lüsten fröhnet. Schon jezt also machten die Orfiker Ansprüche auf hohes Alterthum, welche Euri-

pides, wie mehreren Wahn, auf der Bühne hingehen liefs. Schwärmende Gebräuche verräth auch der Ausdruck des Euripides (*Hec.* 1267), dafs Dionyfos bei den Thraciern weiffage: welches der Scholiaft auf das Orakel des Orfeus bezieht; wofelbft der Dichter (*Alc.* 969) Heilungsmittel auf thrakifchen Tafeln kannte, die Orfeus der Alte fchrieb, und die (*Cycl.* 642) unter andern in Befchwörungsformeln beftanden. Auch Werke von Orfeus nennt bereits Plato (*Jon p.* 533), mit denen des Olympus und Thamyris, fogar (*rep. II, p.* 365) ein Gewühl von Büchern, wonach die Orfiker ihre Entfündigungen beforgten. Diefe waren es wol, die Jamblich (*vit. Pyth.* 34) in dorifcher Mundart gefchrieben zu fein verfichert. Aber fchon Ariftoteles (*anim. I*, 5, *gen. anim. II*, 1) bezeichnet fie als fogenannte orfifche Lieder; und nach Cicero (*nat. deor. I*, 38) leugnete er, wie Dionyfius beim Suidas, die Ächtheit des Dichters Orfeus, und erklärte für den Verfaffer eines orfifchen Gedichts den Pythagoräer Cerkops. Von anderen Schriften, die bis in die fpäteften Zeiten fich vervielfältigten, und Lehren, nicht nur der Weltweisheit, fondern endlich fogar der Bibel, für orfifche ausgaben, werden mehrere Urheber bei den Vorgängern des Suidas genannt. Daher eben das verachtende Stillfchweigen der Alten

über diese Trugschriften, bis zur Geburt Christi hinab: da Klemens, ein Bewunderer der orfischen Weisheit, für ein Vorbild Homers (*strom.* *VI. p.* 618, 628) und des Weltweisen Heraklitus (*p.* 624, 629) den Ausschreiber derselben zu halten würdigte, und Athenagoras (*legat.* 15) mit dem Märtyrer Justin (*cohort.* 16) noch mehrere aus Homer entwandte Verse für einen Raub des guten Homers ansahn.

Welche Folge von Vorstellungsart wäre hier aufzufinden, die jenen nach uralter Allegorie spürenden Wunsch begünstigte? Wir finden nur wandelbaren Betrug, der so schlau nach jedem herschenden Winde sein mystisches Gewand zu hängen wusste, wie in irgend einer anderen der pfäffischen Gesellschaften.

„Die Schriften sind neu, aber die Ideen, „zum Theil wenigstens, stammen aus den älte„sten Mysterien der Pelasger!" Da diesen Schleichweg Herr Heyne einmal beliebt hatte; so konnte ers freilich nicht misbilligen, dass sein Organ Hermann auch des Dionysius Hymnen als Gedichte des lyrischen Zeitalters voll uralter Philosopheme auszog und abhandelte; und dass er obendrein aus den Allegorien der Grammatiker so viel herauswitterte, als ihm nach Schimmel des Alterthums roch. Nur hätten die beiden wackeren Forscher auch ihre

Planude und Moschopule eben so ehrlich nennen, und gegen die Hymnen des Kallimachus und des Proklus nicht spröde thun sollen.

Ist es zu hart, auf den Herrn Heyne die Frage des Cicero anzuwenden: *Ipsene errat, an alios vult errare?*

VI.

Still nur, still! Ich weiſs ja, wie gern Sie alles zum Besten kehren, und liebe Sie darum nicht weniger; wenn Sie auch, was den gutmütigen Pomponen leicht zu begegnen pflegt, vor Eifer den einen Theil zu beschönigen, den Gegentheil unversehns kränkten. Nicht darin besteht ja die Anklage, daſs der Mann nichts erfunden hat. Wer konnte ihm das zumuten? gesezt auch, er lebte nicht in dem litterarischen Saus und Braus, wovon Sie ein so rührendes Gemälde entwerfen. Nein, daſs er, ohne mehr als ein paar teuschende Benennungen für veraltete Irrsale erfunden zu haben, sich selbst als Erfinder einer wichtigen Kenntnis ausrief und ausrufen machte.

Herrn Heynens Abstufungen: *Homerische Fabeln, lyrische und tragische:* wollen Sie als allgemeine Bezeichnung der Zeitfolge verstehn, und dem Herrn Hermann die Schuld aufwälzen,

dafs er für Fabeln des homerischen und hesiodischen Zeitalters nur schlechtweg die Fabeln aus Homer und Hesiodus, und für Fabeln aus der lyrischen Zeit nur die aus den gesammelten Bruchstücken der Lyriker, gegeben habe.

Zu geben versprochen: sagen Sie! Denn vollständig gegeben hat er nicht einmal die Fabeln aus Homer, wie viel fremdartiges er auch mit der Schaufel faſste, geschweige aus Hesiodus. Beiden fehlt z. B. Päeon oder Päon, der alte von Apollon verschiedene Götterarzt, wovon er (S. 25) kaum im Vorbeigehn redet; beiden die Argonautenfahrt durch den Fasis in den Oceanus, und durch den Triton ins Mittelmeer; die freilich, wie mehreres der Art, einen nachdenkenden Sucher erfoderte; dem Hesiodus die Hestia, obgleich sie in der Stammtafel des Kronos verheiſsen wird; ja selbst die Latona mit ihren Kindern. Das könnte noch hingehen. Aber, daſs Herr Hermann die sämtlichen Fragmente Hesiods, die so zahlreich als wichtig für Fabel und Erdkunde sind, vernachläſſigte, das ist zu arg. Im Auszuge der homerischen Hymnen, deren Alter ihn nichts anficht, fehlt die Abstammung der Selene, im Orfeus ihre Tochter Pandeia, Priapus, Adrasteia. Doch wer mag so etwas aufsuchen?

Dem ungeachtet sollen Sie dem Herrn Her-

mann nicht Unrecht thun. Er verdient noch immer das Lob, das ihm sein Lehrer in der Vorrede ertheilt, jeden Gedanken aus der Lehrstunde wohl gefasst, und sogar, weiter gedacht zu haben.

Der Lehrer, um seine Wiedererscheinung vor dem zweiten Bande des Mythenbuchs zu entschuldigen, verspricht uns für diesmal mehr Recension als Vorrede. Mit kritischem Ernste blickt er auf den vorigen Band zurück, und bekennt, dass ihm die gesammelten Mythen aus Homer und Hesiodus auch keinen Wunsch übrig lassen. Eben so strenge beleuchtet er drauf die vorliegende Mythensammlung aus den Lyrikern, beklagt nur dabei die Dürftigkeit dieses Zeitalters gegen das vorige, weil ja aus der lyrischen Dichterklasse so gar wenig auf uns gekommen sei; und scheint es sich selbst zu verhehlen, welche unabsehbare Menge von Fabeln aus beiden Zeitaltern die Bruchstücke anderer, zum Theil derselbigen, Schriftsteller noch darbieten. Bis zu den Lyrikern nun, meinet er, sei das Chaos gebahnt; die Fortsezung werde uns vermutlich in die Fabel der Tragiker versezen.

„Vermutlich nicht!" sagt auf der anderen Seite der Verfasser, der bereits Unrath merkt. „Voraus sollen gehn die Fragmente der ältesten „Dichter und Geschichtschreiber, namentlich

„des Stasinus, Arktinus, Lesches, Akusilaus, „Hekatäus, Pherecydes, Hellanikus und andre„rer. Selbst den in diesem Bande gesammelten „Mythen der Lyriker hätten sie vorgehen sollen; „manche würden dadurch mehr Licht erhalten „haben."

Ja wohl, ja wohl! Mehr Licht, und ein ganz anderes Licht hätte die gesamte Fabelkunde erhalten, wenn er einfach nach dem Alter, aber vollständig, sie abgestuft, und die Allegorie den späteren Umdeutern gelassen hätte! Mit wie schwerem Herzen mag wol der arme Mann, da er das schon fühlte, nicht nur auf jene wichtigen Fragmente, vor allen denjenigen, den er aus Scham nicht einmal nennen mag, des Hesiodus, zurückgeschaut haben; sondern, was noch empfindlicher war, auf ein ganzes episches Gedicht, wie mancher annimt, des lyrischen Zeitalters, die orfische Argonautik, die er beim Ausziehen der orfischen Hymnen beständig in der Hand führte, und dennoch, weil der ausgeworfene Gedanke seines Lehrers nur Hymnen und Oden zuliefs, ungenuzt aus der Hand legen mufste!

Vermutlich, weissagen wir aus diesem reuigen Bekenntnis, giebt Herr Hermann dereinst eine völlige Umarbeitung seines durch Irrlehre misleiteten und übereilten Versuchs. Wenig-

ftens läfst fich nicht abfehn, wie er fein verzogenes Spiel, ohne auf allen Seiten gefchlagen zu werden, fortfpielen kann.

VII.

Was wir doch nachläſſig ſind! Jener Gedanke aus der Lehrſtunde, daſs, um urſprüngliche und ungebildete Fabel zu erkennen, man *die Zeitfolge der Erzähler* beobachten müſſe, war ja von der Zugabe begleitet: *auch die Verſchiedenheit der Dichtarten.* »Man müſſe nicht »alle *Zeitalter*, alle *Arten von Dichtern*, mit »den Einfällen der Grammatiker in eins werfen.«

Vielleicht wird es weniger darauf ankommen, daſs die Lyriker ſpätere Erzähler, als daſs die ſpäteren Erzähler zum Theil Lyriker ſind: Lyriker, die vielleicht durch höhere Begeiſterung und Kunſt die rohen Mährchen der homeriſchen Einfalt mögen geſäubert und veredelt haben. — Wahrhaftig! Hören Sie, wie Herr Heyne in der erſten Vorrede ſich darüber erklärt.

„Die Mythen haben freilich eine andere Ge„ſtalt gewonnen, wie ſie, bei der Ausbildung „und Vervollkommnung der Dichtkunſt, von „Dichtern behandelt wurden, welche ſchon „*Grundbegriffe vom Weſentlichen der Dicht-*

„*kunst*, *von dem Eigenthümlichen jeder Gat-* „*tung*, *und Grundregeln vom Schönen und* „*Gefälligen*, gefaſst hatten."

Armer Homer! Der will dich herausgeben und erklären, der dir nicht einmal *Grundbegriffe vom Wesentlichen der Dichtkunst* läſst; der weder deine Erdkunde, deine Begriffe von Erdkreis, Himmel und Unterwelt, versteht, noch deine Fabeln, noch die Einrichtung deiner Häuser, noch die Anlage deiner Gedichte, noch die Würde des Vortrags, die Tonart, die Gedankenreihung, ihre Umfassung und Rundung, den Versbau, noch — ich weiſs nicht, was er denn eigentlich versteht! Er hat dirs lange gedroht, und die Drohung durch seine Herolde in alle vier Winde austrompetet! Noch neulich hörten wir jemand, der, wie dem Darius sein Sklave: *Here, memento!* zurief, die Erfüllung des Worts *dem groſsen Manne* (so drückte er sich aus) *in das Gewissen schob.* Aber tröste dich; noch kann ich die Finger rühren.

Wir unterbrachen den Herrn Heyne. Durch die Ausbildung also und Vervollkommnung der Dichtkunst, nach dem rohen Waldsänger Homer, ward die Gestalt der Mythen verändert. Wie ging das zu? Antwort:

„Da das *Dichtergenie Gegenstände* verlangt, „die einer *Dichterbehandlung* oder einer *dich-*

„*trischen Ausbildung* fähig sind, und eine *Spra-*
„*che* bedarf, welche *sinnliche Darstellung* be-
„fördert; so ist eine Zahl Mythen in *Dichter-*
„*fabel* übergegangen, weil sie zur *Dichterbe-*
„*handlung* vorzüglich geschickt war; und in
„die *Dichtersprache* sind *mythische Bilder und*
„*Ausdrücke* aufgenommen, verpflanzt und so
„eingewurzelt, dafs sie nicht mehr auszurotten
„sind."

Beim Himmel! was ist das? Nach Homer, da man erst fühlte, was für Gegenstände und was für eine Darstellung die Dichtkunst erfodere, kamen neue Mythen in die Dichterfabel, und neue mythische Bilder und Ausdrücke in die Dichtersprache? Zum Beispiel? In der zweiten Vorrede wird der Punkt noch einmal berührt; da wird uns ein Licht aufgehen.

„Die Behandlungsart der Fabel durch die
„*Lyriker* ist diejenige, welche den *Uebergang*
„zu der *dramatischen* gemacht, und grofse *Ver-*
„*änderungen* in vielen Mythen veranlafst hat:
„*Lyrische Begeisterung*, *Gang der erhöhten*
„*Einbildungskraft*, *Regel*, *Mafs* und *Zwang*
„der lyrischen Poesie, das *Lokale* und das *Per-*
„*sönliche* in Beziehung auf Götter, Helden, Sie-
„ger, Opfer- und gottesdienstliche oder Kampf-
„feierlichkeiten, lenkten den Dichter auf *eigne*
„*Abänderung* und *Behandlung* der Fabel. Die

„Fabel fängt nun an, immer mehr und mehr „ein bloſses *Dichtermateriale* zu werden.“

Sind Sie klüger geworden? Ich um kein Haar! So viel glaube ich ungefähr einzusehn, daſs bei Lyrikern lyriſche Begeiſterung zu ſein pflege, auch Gang und Flug und Schwung der erhöhten Einbildungskraft, und was der Redensarten noch mehr iſt; eben ſo wol Regel des begeiſterten Ganges, wovon ſelbſt Dionyſos die taumelnden Dithyramben nicht entbindet; gewöhnlich auch Maſs der Strofe, und Zwang des Verſes, nicht minder Lokales und Perſönliches, oder Beziehung auf Ort, Gelegenheit und Perſonen; wodurch etwa ein Pindar, ſo gut als ein Antimachus oder Äſchylus, eine beſondere Stammſage von Lokris, von Ägina, von Athen, zu beſingen veranlaſst ward. Aber wie das Eigenthümliche von irgend einer Dichtart nicht bloſs den Ton des Geſanges ſtimme, ſondern die geſungene Fabel ſelbſt weſentlich umändern; wie ein bekanntes Volksmährchen, je nachdem ein Pherecydes und Hellanikus in gemeiner Rede es erzählte, oder ein Epiker und Hymnendichter im Hexameter, ein Mimnermus und Tyrtäus im elegiſchen Verſe, ein Pindar und Archilochus und Alcäus und Sappho, bald ſtürmiſch, bald ſanft, zur vieltönigen Lyra es ſang, immer anders und anders, im Inneren ſowohl als im

Äufseren, erscheine; und wie dennoch drei Abstufungen, *episch*, *lyrisch* und *dramatisch*, alle Veränderungen, zugleich der Zeitfolge und zugleich der Dichtarten, umfassen: — diese unbegreiflichen Dinge, wovon mir der Kopf schwindelt, wird der Belehrer mit sich selbst aus einander wirren, und sich inzwischen wie der spruchreiche Sancho trösten, wenn ihm die Worte den Verstand überliefen: Ihr versteht mich nicht, aber der liebe Gott versteht mich!

Der Mann hat läuten gehört, aber nicht anschlagen gesehn. Allerdings wimmelt es von Neuerungen der Fabel in dem Zeitraume zwischen Hesiodus und den Tragikern, den er vom zufällig gröfseren Nachlasse der Lyriker *den lyrischen* zu nennen beliebt. Viele der Neuerungen kennen wir durch die Lyriker, viele durch andere Überbringer. Wer nahm *lyrische Fabeln* je in anderem Sinne, als russischen Thee, heynische Interpretation, oder ähnliches Transitogut?

Durch Irren, durch kühnere Fahrten und Landhandel, wurden neue Küsten, Meerbuchten, Reiche mit neuen Volkssagen bekannt. Der Welt Enden zogen sich zurück. Die alten Weltwanderer, die Argonauten, Io, Herakles, Dionysos und die Helden von Troja, würden neue Wege zu neuen Abentheuern geführt, und mit neuen

Wanderern vermehrt. Geselligerer Umgang mit Fremden, da noch kein ausschliessendes Heil erfunden war, mischte Götter und Gebräuche. Rohe Stammgötter wurden durch Zufälle zu Volksgöttern. Hatte der Dichter die Gottheiten meist durch Kräfte und Sitten unterschieden: der Bildner brauchte Abzeichen der Gestalt, Bezeichnungen des Gangs durch Luft und Gewässer; er ward üppig, und that mehr. Weltweise fühlten in sich selbst eine erhabnere Gottheit, als die Dämonen der Altväter; sie lehrten Vertrautere frei, das Volk durch Umdeutung, nicht ohne Gefahr. Priester veränderten ihr Ritual nach dem Geiste der Zeit; andere bildeten die Götter zu Halbthieren, noch ungeheurer, als die der ausschweifenden Bildner, und näherten sich den Profanen mit ungebetener Entzifferung der symbolischen Scheusale. Der Ton der Zeit ward täglich verändert, und hallte, immer mächtiger und eindringender, auch aus den Lyrikern. Doch Sie wissen es ja, und Herr Heyne hört nicht.

VIII.

Sie geben es auf, den vornehmen Gedanken der Lehrstunde, der ein Chaos aufgeräumt haben

will, auch nur als einen besonnenen Gedanken zu vertheidigen. Doch bleiben Sie dabei, es müsse noch anders zusammenhangen; ich müsse, bei dem besten Willen, die Sache, wie sie ist, anzusehn, doch noch irgend etwas übersehn haben. Wie sonst so vielen wackeren Männern die handgreifliche Teuschung entgangen wäre?

Weil viele wackere Männer wol was anderes zu thun haben, als jedem Kunstmacher auf die Finger zu sehn. Weil viele gar keinen Beruf fühlen, die Spielleute zu irren; nicht wenige auch — verzeihen Sie, Bester! — gleich Ihnen, auf andere wackere Männer sich verlassen.

Gestehen Sie sich nur, lieber Entschuldiger: es war kein Gedanke vom guten Genius, die Fabel nach Zeitfolge und Dichtarten in homerische, lyrische und tragische zu theilen, und nebenher eine altpelasgische voll Naturphilosophie aus berüchtigten Schlupfwinkeln einzuschleifen.

Ein Lehrer, der mit redlichem Ernst, jeder Gleisse von Herzen feind, nur Wahrheit zu erforschen und zu verbreiten ausginge, hätte dafür ungefähr solche Gedanken den bescheidenen Lehrlingen in Gedächtnis und Hefte zu fassen anvertraut:

„Der natürliche Wunsch, ihr Jünglinge, daſs „erst die älteste Gestalt der Fabel, und dann die

„allmählich Bildung gezeigt werden; scheint „euch etwa ein solches Werk zu rich„ten? Ihr irrt, meine Kinder! Blofs die nach„gebliebenen Fabeln aus dem Zeitalter des Ho„meros und Hesiodos zusammenzutragen, „ist Männerarbeit. Dafs ihr in eurem Homer, in „eurem Hesiodus durch Hülfe der Register „herumwühlt, wie viel dort über jeden Gott „oder Helden, aus gemeiner Volksfage oder be„fonderer Dichtung, gefagt worden fei; dafs „ihr uns etwa Apollons ganzen Antheil an der „Handlung der Ilias, und die Schickfale des „Odyffeus und der Mithandelnden bis zu Iros „dem Bettler hinab aus der ganzen Odyffee, in „nur längeren Regiftern vorfchaufelt: damit ift „wahrlich die Sache nicht abgethan. Wir „brauchen und wünfchen eine von allem Fremd„artigen gefäuberte, aber in fich vollftändige „Sammlung, nicht nur aller bekannteren Fabeln „von Göttern und Götterföhnen, die in den vor„handenen Werken jener älteften Dichter ent„weder behandelt worden, oder zufällig berührt „und angedeutet; fondern zugleich aller in allen „Bruchftücken verborgenen, fo viele man dem „Hefiodus (felbft diefe noch, o Schande! liegen „vernachläffigt!) und fo viele man den nächften „Zeitgenoffen und Nachfchreibern des Hefiodus, „einem Kadmus, Akufilaus, Eumelus, Pherecy-

„des, und anderen, in deren erſter Umänderung „die vorige Geſtalt noch zu erkennen iſt, zu„eignet; wir brauchen, o merkt es, ihr künf„tigen Forſcher, eine vollſtändige, mit tiefdrin„gendem Fleiſs und Urtheil berichtigte und ge„ordnete Sammlung aller und jeder älteſten „Volksſagen, auch die ohne Namen der Urheber „erzählt, oder in alten Religionsgebräuchen, „Götterbildniſſen, Orakelſprüchen, aufbewahrt „worden. Dieſe nun insgeſamt aus allen, zum „Theil wenig beſuchten Schriften des Alter„thums, vom höchſten bis zum ſpäteſten herab, „aufzuſuchen, vom Roſte der Zeit zu reinigen, „nach dem dunkelen Gepräge zu erkennen, und „jedem ſein Fach anzuweiſen: bedenkt, Freun„de, welch einen Mann es erfodere! Einen „Mann wahrlich, der bei ſorgloſer Muſse und „hinlänglichem, wenn auch nicht überflüſſigem „Büchervorrath, vieljährige Stetigkeit und Luſt, „gewandtes Ahndungsvermögen, fertigen Scharf„ſinn, ernſthafte, gegen Schein und Selbſtheit „wachende Wahrheitsliebe, und mehr als ge„meine Begriffe vom Fortgange der griechiſchen „Sittlichkeit, der Weltweisheit, der unvermerkt „fortrückenden Erd- und Himmelskunde, einer „noch ganz unangebaueten, mir ſelbſt (ich heu„chele nicht!) wenig bekannten Wiſſenſchaft,

„die wol auf eben die Art zu ergründen sein „möchte, und von dieser aller verschiedenen, „einander durchkreuzenden, stets anwachsenden „Einwirkungen auf Volksglauben und Götter„dienst, in sich vereiniget. O daſs einer und „der andere mich hörte, den meine, vielleicht „noch zu schwache Darstellung des mit Mühe „und Schweiſs zu erobernden, mit ausdauren„der Kraft anzubauenden Gefildes, nicht ab„schreckte, sondern entflammte zu feurigem „Entschluſs, zu kalter bedachtsamer Ausfüh„rung ermunterte! O daſs ich die Freude er„lebte, von einem meiner ehemaligen Zuhörer, „oder vielmehr Mitlernenden, wär' es auch erst „als Greis, eingeführt zu werden in das gelobte „Land, und die ersten Einrichtungen des künftig „blühenden Staates, auch durch meinen Rath, „wenn gleich ohne thätige Mitwirkung, sich „entwickeln zu sehn!"

Was meinen Sie, Trautester? Würde einem so aufrichtig lehrenden Manne, ein Jüngling wie Hölty, (ach, er sank, ehe die Welt seiner genoſs!) sehen aus den ersten Lehrstunden mit Schaam und Unwillen entronnen sein? (*D. Mus. 1783. St. 4. p. 344*).

IX.

Wenn die Abtheilung, *homerisch, lyrisch, dramatisch*, weder dem Urheber dieses Gedankens, noch dem Ausführer, sonderlich Ehre zu bringen scheint; wem von beiden gebührt unser Dank für die Mühe, daß er jede Rotte von Fabeln wiederum nach dem *Lokale* abtheilte?

Der Vorredner findet nichts gutes, indem er diesen Einfall in der ersten Vorrede ganz mit Stillschweigen übergeht, und am Schlusse der zweiten, für Recension ausgegebenen, mit einer verlegenen Entschuldigung, die nur nicht tadeln, ihn beurlaubt:

„*Mythen ohne Lokal: Mythen von bestimmtem Lokal, in Europa, Asia, und Afrika.*" Wie ordentlich, wie prachtvoll das klingt!

Der Verfasser hatte wahrscheinlich davon gehört, diese und jene Fabel sei durch besuchende oder angesiedelte Fremdlinge eingeführt oder verändert worden, diese und jene aus einheimischen Volksmährchen einzelner Gegenden entstanden. Auch erinnerte er sich, in seines Lehrers mythologischen Bemerkungen, vorzüglich beim Virgil und Apollodor, die pomphaften Töne auf *isch*: libysche und ägyptische Fabel; wo der griechische Seefahrer ein Wunder aus der fernen Ägyptus und Libya erzählt hatte;

cyprische Fabel, kretische, äolische, samothracische, — warum nicht auch kolchische, cyklopische, hyperboreische, äthiopische? — mit wollüstigem Schauer gehört zu haben. Gut, dachte ich, wir wollen sie alle nach der Heimat in geografische Ordnung stellen.

Die Heimat zu ersehen wird nicht das schwerste der Arbeit sein. Denn die ältesten Gottheiten des Weltalls, der Urvater Chaos mit seiner Familie, und alles, was die Mutter Erde dem Himmel, dem Meer und dem Tartarus gebar, und die Geschlechter des Okeanos und der Titanen, auch Kronos noch, denk' ich, mit den Seinigen: diese gehören ja wol dem Ganzen, und keinem besonderen Ort' an. Wir nennen sie also *Mythen der ältesten Fabel*.

Hingegen die jüngeren Götter unter dem Kroniden Zeus samt ihren Sippschaften, weil sie gewöhnlich die Ahnentafeln der Helden anfangen, können wir wol mit den Helden und deren Gefolge, selbst mit dem Bettler Iros und dem trojanischen Pferde, in Einen Kummel zusammenwerfen. Nun fragen wir: in welcher Gegend vorzüglich erscheint der Gott oder Held oder Bettler? und, wenn mehrere Antworten sich andrängen, entscheidet der Würfel. Die gefundenen Gegenden nun ordnen wir, wenn nicht nach Homers Welttafel, doch allenfalls

nach unserem Gefühle; und die bekannten *Mythen von bestimmtem Lokal.*

So erklärt sich die sinnreiche Anordnung, welche im ersten Abschnitt als *örtlos* unter andern die Hesperiden und Gorgonen, den Geryon, die Chimäre, die Sphinx, sogar die lernäische Schlange und den nemeischen Löwen, auch alle Schlangenfüßler der Erde, wie die Giganten und Titanen, den Atlas, und die sämmtlichen Kinder des Kronos aufzählt; aber schon aufzählend den gänzlichen Befehl zum zweiten Abschnitte verweist, wo die sämmtlichen Fabeln als *örtliche* in alle Welt gegeneinander aufgestellt werden.

Zwar möchte eine solche Anordnung selbst, wie die Wahl der meisten Örter, durch Würfel oder Glückstopf gefunden zu seyn scheinen; da der Zeus nach Kreta, und zugleich zum pelasgischen Dodona, seinen Brüdern Poseidon und Hades, jenem nach Achaja, dieser nach Italien, welches Homer nicht kannte, seine Schwester und Gattin nach Argolis, haben zugleich zu den Pelasgern in Samos, und seine Kinder hieher und dorthin, verwiesen werden.

„Doch jene Classification," sagt Herr Heyne, „hat ihre eigenen Schwierigkeiten. Indessen war der erste und wichtigste Schritt vor allem „etwas zu wagen: *daß die Fabeln nach der* „*Zeit ihrer Entstehung und Ausbildung* ge-

cyprische Fabel, kretische, äolische, samothracische, — warum nicht auch kolchische, cyklopische, hyperboreische, äthiopische? — mit wollüstigem Schauer behorcht zu haben. Gut, dachte er, wir wollen sie alle nach der Heimat in geografische Ordnung stellen.

Die Heimat zu erforschen wird nicht das schwerste der Arbeit sein. Denn die alten Gottheiten des Weltalls oder Chaos mit ihren Familien, und alles, was die Mutter Erde dem Himmel, dem Meer und dem Tartarus gebar, und die Geschlechter des Okeanos und der Titanen, auch Kronos noch, denk' ich, mit den Seinigen: diese gehören ja dem Ganzen, und keinem besonderen Orte an. Wir nennen sie also *Mythen ohne Lokal*.

Hingegen die jüngeren Götter unter dem Kroniden Zeus samt ihren Sippschaften, weil sie gewöhnlich die Ahnentafeln der Helden anfangen, können wir wol, mit den Helden und deren Gefolge, selbst mit dem Bettler Iros und dem troischen Pferde, in Einen Rummel zusammenwerfen. Nun fragen wir: in welcher Gegend vorzüglich erscheint der Gott oder Held oder Bettler? und wenn mehrere Antworten sich aufdrängen, entscheidet der Würfel. Die gefundenen Gegenden nun ordnen wir, wenn nicht nach Homers Welttafel, doch allenfals

terbilder, Ausdrücke und Beiwörter, in das *Deutsche* zuerkennt.

Ein brauchbares Handbuch zum Nachschlagen wenigstens möchten Sie doch gern an ihrem Hermann besitzen? Ich sehe, Sie haben ihn noch nie gebraucht.

Ihr Vorwurf zu strenger Gerechtigkeit, die an Ungerechtigkeit grenze, nöthiget mich, Sie zu einem kleinen Spaziergang durch dieses *Schlaraffenland* einzuladen. Welche Gegend soll's sein? Nur den Bezirk der Mährchen von Ithaka, wo doch wol nicht die häufigsten Nachlässigkeiten zu vermuten sind, lassen Sie uns flüchtig durchgehn.

Gleich anfangs wird des Odysseus Mutter Antikleia an vier und mehreren Orten (S. 306 — 308, 154, 276) *Eurykleia* genannt. Von Laertes darauf wird alles und jedes, was ihm die Odyssee nachsagt, als Mythologie erzählt, auch was er zuletzt gegen die Aufrührer sich gewaffnet: nur seine entscheidende That, *die Erlegung des Eupeithes*, wird ihm entzogen, und S. 686 dem Odysseus gegeben. Dann werden S. 308 — 336, als Mythologie, die sämtlichen Thaten und Schicksale des Odysseus aus Homers beiden Ge-

dichten, und, so verschieden die hesiodische Fabel auch ist [illegible], hier erscheinen bereits Latiner und Tyrrhener zugleich aus dem Hesiodus, mit der steiffsten [illegible] Rechtgläubigkeit eines Benjamin Hederich, soll das alles im- [illegible] der Musterung der [illegible] Personen, die dem [illegible] zur Mythologie gehören, alle und jede Umstände [illegible] dig, und den Bogen [illegible] anfüllen [illegible] und wieder [illegible] bis [illegible] erfolgt, und zulezt noch einmal im Register [illegible] bei jeder Person besonders aufgezählt werden. Dieser [illegible] Fülle [illegible] ich [illegible] wollen wir etwas [illegible] ward dennoch der [illegible] „Nachdem Ulysses (S. 320) mit dem Fällen „der Bäume [illegible] „[illegible] Schiff [illegible] „[illegible] [illegible] seine Zeit [illegible] Nachdem er zwanzig Bäume gefällt, verfertigte er in vier Tagen den Floss [illegible] erzählt [illegible] „[illegible] mit allen [illegible] von den Göttern „verlohr, mit welcher er den Nausinous und „Nausithous gezeugt hatte (Hes. Theog. 1016),

„nahm; so daß er [illegible] den *Orion* zu hinken „hatte." Den Orion, der aufging und unterging, nennen auch Dichter. Homer sagt: die Bärin, die nach dem Orion blickt.

Der Ulysses in Bettlergestalt, welcher, „nachdem die gleichsam privilegirte Bettlerin des Ulyssischen Hauses, den Irus, wegen [illegible] den [illegible] gezeuget, den Freiern die *Fackeln* [illegible], die Leuchter [illegible] besorgt, und sonst noch allerlei [illegible] that, (S. 329.) diesem Bettler Ulyssen befahl am Abend Penelope in ihrer Gegenwart ein *Bette* und *ihm Kleider zu geben*, und die Füße zu waschen, sagt Homer, und ein Lager zu bereiten. — Und ungeachtet Ulysses es [illegible] *bat*, ward dennoch der Bettler [illegible] Befehl der Königin *gebadet*, wobei *Eurykleia*, die badende Eurykleia, viel Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Ulysses bemerkte. Nachdem Rede unterhielt er sich nochmals mit der Penelope, und nun ward ausgemacht: Die Freier sollten *durch* zwölf *Axtgriffe* hindurch schießen, oder, wie es nachher heißt, *nach* den Axtgriffen. Dazu die Anmerkung S. 339. „*Axtgriffe*, [illegible], ich dächte [illegible], heißt eigentlich ein Stab mit einem Öhre, weil nun die Stiele von Äxten auch Löcher [illegible]

„habe (wo habe ich dies?)", so hießen auch „diese geschlossen" — und — (was denk...

Der Herold *Medon* wird S. 335 und 351 zum *Tafelsänger* der Freier ernannt. Der Kelch oder vielmehr der *große Krug*, worin der Wein mit Wasser gemischt wurde, soll S. 349 *von der Rechten zur Linken gehn*. Nicht doch, der Mischkrug stand unbewegt, aber der Weinschenk mit der Schöpfkanne ging herum, und *von der Linken zur Rechten*, der glücklichen Vorbedeutung wegen. Der Sauhirt *Eumäus* heißt S. 352 ein *Sohn* der phönicischen Sklavin, die ihn aus dem väterlichen Hause entführte. Und *Philötius* soll ein Hirte auf *Cephallenia* sein, wo er gleichwohl mit seinen Heerden zu suchen dächte. Der Mann weiß also nicht, daß Cephallene der spätere Name der größern Insel war, die damals die cephallenische Samos hieß; Philötius aber auf dem gegenüberliegenden festen Lande der Cephallenier, welches in der Nähe lag, die Aufsicht über die Rinder führte. *Dolius* hat (S. 353) eine Frau, Namens *Sicele*; der Ziegenhirt *Melanthius* ist *Schafhirt*, und *Eurykleia* eine Tochter des *Opis*.

Wer den Ehrensold mit dem gleichsam privilegirten Bettler des Ulyssischen Hauses werden. S. 356 die merkwürdigsten Ereignisse nachgeholt: „Ulysses schlug den Irus *in den Nacken unter*

„dem Ohre, daß der Knochen inwendig entzwei ging, und — (was denken Sie?) — die „Zähne herausfielen." Das wohl nicht! Der Held schlug Odysseus ihm den Hals unter dem Ohre, daß er den Knochen zerbrach, und er mit den Zähnen klappend zur Erde sank. Nun wie weiter? „Dann zog er ihn bei den Beinen bis „an die äußerste *Umzäunung* (eine Mauer war „es doch wohl? Odyss. XVIII, 102.) und „lehnte ihn an eine [illegible] an." Was Sie dem [illegible] Schild, sagt Homer, warf er den [illegible] Ranzen um die Schulter.

„Der schmausende Äolus (S. 377), ein Bild „der alles wegfressenden Zeit, wie seine zwölf „Kinder eine Allegorie auf die zwölf Monate" (welches altpelasgische Dogma ein Scholiast „und der Herr Hofrath Heyne) *Ebend.* [illegible] „*Mit.* [illegible] „gab dem Ulysses „einen ledernen Schlauch mit, *worin die Winde* „*verschlossen waren.*" Die Winde selbst schwerlich; die hauseten an den vier Enden des Erdkreises: aber den Zaubernamen der Winde, wie ihn nach Scheffer auch die Lappländer in Beutel und Schläuche einschließen. Also einen ledernen Schlauch gab ihm Äolus! Was ferner? „Und welchen Schlauch Äolus vom Jupiter „hatte, *um die Winde schweigend und blasend* „*zu machen.*" Was denkt sich der Mann?

einem Blasebalge, oder einem Dudelsack? Und dies Werkzeug schenkte Äolus weg? „Den Schlauch band Äolus dem Ulysses mit „einem weissen silbernen Bande, der wohl seine „Bedeutung gehabt, aber der Himmel weiss „welche, in das Schif, so dass keiner der darin„nen verschlossenen Winde blasen konnte; und „dem Schiffe schickte er nach seiner *Lichtung* „(des Schiffes Richtung?) den Zephyr nach. [illegible] zufahren. *)

[illegible] ein Stof zu vereinzelten Preisaufgaben für junge Mitbürger der *Unsrigkeit* schien, auch eine Preis- [illegible] *frage, ohne die sämmtlichen Urkunden Homers aus ihm selbst und anderen durch Schlüsse zu finden, bloss bei angeführten Abkürzungen der mythischen Charte, die Irrfahrten des Odysseus um Sicilien und Italien her zu erklären, vielleicht möcht der Held, ich will nicht sagen, noch erfindungsreich, nein, nur nicht unklug scheinen: so bestimme ich, ausser dem Vergnügen, meine mühsamen Versuche in diesem*

Doch ... heben ... beide genug ...
den Schöpfer, ... Antwort
sprechen Sie ...
rechtigkeit: ...

Sie sind erstaunt; Sie begreifen nicht, Sie können nicht glauben. Ich lobe Sie. Bessern dass Sie gutes so leicht glauben, und nicht gutes so schwer. Aber indem Sie den Mangel der Liebe um eine thätige Lampe ausbreiten, sollen Sie auch Ihrem einsiedlerischen Tempel ein Zu pfeleben lassen? den Sie so oft ihren wahrhaften und guten genannt haben.

Rechtfertigen oder entschuldigen ist für einen Wohldenkenden ein angenehmeres Geschäft, als anklagen: aber nur mit Gerechtigkeit. Sonst

Fache nicht bloss durch Rath, sondern durch That niederzuschlagen, noch obendrein eine Prämie von hundert holländischen Dukaten.

Der Gedanke belustigte mich einen Augenblick, und flog wieder weg. Was meinen Sie, würde Herr Heyne gethan haben? Über *Inhumanität*, oder, mit seinem urbaneren Lieblingsausdruck, über *Rusticität*, hätte er beiläufig gemurrt, und sich die Sache nicht weiter anfechten lassen.

wird man Theilnehmer des Bösen, und Beleidiger dessen, der Böses abwenden wollte.

Für den Verfasser ist allerdings etwas, wo nicht zur Entschuldigung, doch zur Milderung der Schuld anzuführen. Er überlegte doch, wie sein Büchlein zusammen gekommen war, und unterwarf es vor der Presse dem Urtheil eines sachkundigen und strengen Richters, des Herrn Hofraths Heyne: den nicht weniger, als Horazens Quintilius, die edle *Schaam*, und die *Schwester der Gerechtigkeit*, die *unbestechliche Treue*, und die *nackte Wahrheit*, zu ihrem Lieblinge auserkohren.

Horaz beschreibt in der Epistel an die Pisonen (v. 438) den geradedurchgehenden Ernst, womit er, *vir bonus et prudens*, ein *guter und verständiger Mann*, die Schriften seiner Freunde beurtheilte:

Quintilio si quid recitares: Corrige, sodes,
Hoc, ajebat, et hoc. Melius te posse negares,
Bis terque expertum frustra? delere jubebat,
Et male tornatos incudi reddere versus.
Si defendere delictum, quam vertere malles;
Nullum ultra verbum, aut operam sumebat inanem,
Quin sine rivali teque et tua solus amares.

Wenn dem Quintilius einer was vorlas: Bessere, Lieber,
Das, ermahnt' er, und das. Nichts Besseres, sprachst du, e[illegible]

Wenn zwei-, dreimal, vergeblich du's versucht: Dies tilge, gebot er,
Und das verbildete Werk auf den Amboss wieder hinlegen.
Wenn du, anstatt zu ändern, den Fehl zu vertheidigen suchtest;
Nicht ein Wort noch Mühe verlor er weiter, und liess dich
Frei vom Nebenbuhler dich selbst und das Deine bewundern.

Der Beurtheiler der Hermannischen Handschrift versichert in der Vorrede zum ersten Bande: „Er habe *unbefangen*, und sogar *miss*„*trauisch* geprüft; aber *bald* so vielen *Fleiss*, „*Wahl* und *gesundes Urtheil* gefunden, dass „er, auch bei *einigen Mängeln der Darstel*„*lung*, diesen *aufgeklärten Vortrag* der My„thologie, wodurch *endlich* einmal *Bahn* in „einem *verworrenen Chaos* gebrochen worden, „einer *öffentlichen Billigung* nicht unwürdig „achte."

Was kann der arme Hermann, dem, selbst mit dieser *tessera* an die Treuen des Zirkels, der Beifall der Einsichtsvollen, wie er vor dem zweiten Bande sich vernehmen lässt, ganz unerwartet kam, was kann er dafür, dass sein Quintilius bei allzu gefälliger Laune war, um ihm die Handschrift mit aristarchischen Randzeichen verbrämt: *Bessere, Lieber!* — *Tilge!* — *Auf den Amboss!* — oder mit einem allumfassenden

Worte an den Stirnen: *Ja's Feuer!* — zurück-zufinden?

Sein Quintilius blätterte hier und da, wir wollen ihm gerne glauben, mit Mistrauen. Bald aber, als ihn von allen Seiten, bei häufigen Erhebungen seines Namens, sogar seine eigenen Gedanken, seine eigenen Worte, anlachten, muſste er sich gestehn, daſs ein solcher *Fleiſs* — durch Blicke und Abschreiben, eine so lautere *Wahl* — des leichtgläubigen Anhängers, und ein so *gesundes Urtheil* — des unanmaſsenden Beschreibers, einer öffentlichen Billigung nicht unwürdig scheine. Und was auch die *Scham*, die *unbestechliche Treue*, und die *nackte Wahrheit*, dagegen flisterten; Quintilius, ohne einmal weiter zu lesen, sezte sich hin, und schrieb die rühmende Vorrede.

Gelesen hätte der Vorredner jenes Gewirr von Unwissenheit und Unsinn, und alles, bis auf einige Mängel des Ausdrucks, preiswürdig gefunden und tüchtig, durch Fleiſs, durch Wahl und gesundes Urtheil, zur Aufklärung der Zeitgenossen, zum Bahnbrechen einer verwilderten Wissenschaft, zum Ordnen und Ausschaffen des alten Chaos?

Unmöglich! Gelesen hat er nicht einmal, wohin Schwäche oder Furcht ihn zuerst führen müssen, die aus frühen Lehrstunden aufgehaschten

Belehrungen über die verschnittenen Götter, viel weniger die unerträglichen Auszüge aus Homer. Ja, nicht die [illegible] einmal hat er gelesen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Sie sollen [illegible] Vorrede [illegible] [illegible] der [illegible] Götter, [illegible] [illegible] [illegible] In dem Gemählde aber, Apollo [illegible] [illegible] Apollo [illegible] vorgestellt worden — wie eine Maus. „Dieser Beiname, sagt [illegible] ist, „von dem [illegible] Worte [illegible] eine Maus, „abgeleitet, und [illegible] [illegible] Also muss die Maus ein [illegible] „einer Eigenschaft des Apollo getroffen „sein. Vielleicht hat etwa die Maus eine V[illegible] „empfindung von der Veränderung des Wetters, „die mehreren Thieren gemein ist, und daher „machte man sie wahrscheinlich zu dem Symbole „des Apollo als Wahrsagers."

„Das Philosophema gehört dem Herrn Heyne, oder einem älteren Zeichendeuter [illegible] den [illegible]

ſcheinlich mit wetterwendiſchen Mäuſen geplagt war. Denn piepende Wieſelchen und Mäuſe, ſagt Älians Thiergeſchichte (VII, 8), bedeuten heſtiges Unwetter. Daher könnte wol gar das Sprichwort: *Er hat den Kopf voll Mäuſe*, von einem tiefahndenden Grübler entſtanden ſein. Aber Apollo *wie eine Maus?* Das hätte Herr Heyne geſagt? Da traue ich Ihrem Hefte, mein Freund, wo Herr Heyne den ſmintheiſchen Gott anſtändiger *mit einer Maus* aufſtellet.

Unſer O** bekennt, daſs dieſer Mäuſegott ihn zuerſt auf die Vermutung eines fehlerhaft nachgeſchriebenen Kollegiums geführt habe. Faſt möchte ich deshalb für das Symbol der Weiſſagung mich erklären. Nur daſs, ſtatt der Wetteranzeigen, welche die Maus leider mit zu vielen, und für ein Symbol von Apollon zu garſtigen Thieren gemein hat, mir eine andere, etwas tiefere Urſache aufzufinden erlaubt werde. Doch davon ein andermal.

Was meinen Sie? hätte der Vorredner geduldet, daſs in einem zum Bahnbrechen auserkohrenen Buche S. 45 dem Helios nicht nur die Schweſter Selene zu einem *Mondgott Selenas* (auch im Regiſter), und die Gemahlin Perſe zur *Perſes* (auch S. 392), gemacht würde; ſondern Helios ſelbſt zu ſeinem Vater *Hyperion?* Wenn Homer *Helios Hyperion* ſage, ſo ſei der

Vater gemeint; und wenn *Helios* allein, der Sohn: dies habe Homer, wo ich recht verstehe, in einander gemischt.

Nimmermehr hätte Herr Heyne das stehen lassen! Denn wer auch die Bemerkung der Grammatiker, das Beiwort Ὑπερίων gelte für Ὑπεριονίων oder Ὑπεριονίδης, *ein Sohn Hyperions*, wie Μολίων für Μολιονίδης, *ein Sohn der Molione*, in Zweifel zu ziehn geneigt wäre; dem verbietet es Homer selbst durch Odyss. XII, 176, wo des Helios ausdrücklich als *des herschenden Sohns Hyperions*, Ὑπεριονίδαο ἄνακτος, gedacht wird. Durch ähnliche Abkürzung steht (Il. XII, 117 und Il. XVII, 608) Δευκαλίδαο für Δευκαλιονίδαο; und nicht unhomerisch, wie Barnes fürchtet, wäre die Lesart Δευκαλίωνος, aus Δευκαλιονίωνος verkürzt, die an der ersten Stelle einige Handschriften darbieten.

Sparen Sie Ihr Erstaunen; es kömmt noch besser. Ich bin ja Pagina 6 noch schuldig.

Aus Ihren Heften der griechischen Alterthümer sehe ich, daſs Herr Heyne in seinen Lehrstunden die merkwürdige Lehre vorträgt: „*Bei* „*den alten Pelasgern waren die Gottheiten* „*alle mit Flügeln versehn; aber schon Ho*„*mers geläuterter Geschmack entledigte die* „*meisten der entstellenden Auswüchse, welche* „*die Künstler mit der Zeit ganz verwarfen,*

„*und bloſs einigen ſymboliſchen Weſen, als* „*dem Amor, der Victoria, der Nemeſis, zu-* „*rückließsen.*"

Herr Hermann nahm ſeinen Kiel, und ſchrieb S. 6. „*Daher* giebt auch Homer dem Merkur, „als Götterherold, Flügel (ταλαρα), als ein „Symbol der Schnelligkeit. Auſser dieſem aber „erſcheint weiter keine Gottheit mit Flügeln im „Homer, welches eine Probe des ſchon geläu- „terten Geſchmacks des Dichters iſt. Bewegt „ſich alſo eine andere Gottheit von einem Orte „zum andern, ſo legt ſie höchſtens nur Solen „(πέδιλα) an (*Od.* α. 102)." Soll heiſsen *Od.* α, 96. Und in dem Auſſaz über Merkur S. 128: „An den Füſsen hat er Flügel (ταλαρα)."

Das altpelasgiſche Wort ταλαρά, *Fuſsflügel*, fehlt in unſeren Gloſſarien. Ein gelehrter Reiſender, den ich deshalb befragte, erinnerte ſich dunkel, irgendwo gehört oder geleſen zu haben, daſs es in einer bisher unbemerkten Abſchrift des Heſychius, welche ein weſtfäliſches Kloſter an der Kette bewahre, mit kadmeïſchen Buchſtaben ἐπ' ἀριστερά, wie ΑΡΑΛΑΤ, geſchrieben vorkomme. Aber ich muſs, wie der wahrhafte Herodot von dem Tempelſchreiber in Saïs, hinzufügen: Er ſchien mir zu ſcherzen.

Schon zu Homers Zeiten kann das uralte ταλαρα nur noch in der geweihten Sprache der

pelasgischen, orfischen, sabazischen oder samothracischen Mysterien übrig gewesen sein. Denn Homer beschreibt die Beschuhung der Athene (Odyss. I, 96), der goldsoligen Here (Il. XIV, 186) und des Hermes (Odyss. V, 44. Il. XXIV, 340), völlig mit den selbigen Versen und Ausdrücken:

——— ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα.

——— und unter die Füsse sich band er die Solen.

Selbst in den orfischen Hymnen, *die wir noch haben*, wie sein Lehrer scharfsinnig bemerkt, finde ich keine πέδιλα.

Homers goldene ambrosische Solen oder πέδιλα hatte ich mir im Äusseren gleich den gewöhnlichen Solen der heroischen Zeit vorgestellt, nur dass, wie diese den Gang der Sterblichen, so jene die Luftschritte der Götter durch innere Schwungkraft erleichterten:

——— τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ' ὑγρὴν,
Ἠδ' ἐπ' ἀπείρονα γαῖαν, ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο.

——— die fort ihn trugen die Flut durch,
Und das unendliche Land, wie im Schwung' anhauchender Winde.

Auch die Wagen und Rosse der Gottheiten fand ich von irdischen allein an Pracht und übernatürlicher Kraft, sich in reissender Schnelligkeit durch Luft und Meerfläche dahin zu schwingen,

gar nicht an äuſserer Geſtalt verſchieden. Erſt die bildende Kunſt, ſchien mirs, habe zur Bezeichnung des Schwebens und der Schnelligkeit angefügte Fittige, bald an Solen, Haupt und Schultern der Götter, bald an ihrem Geſpann, ſogar manchmal tragende Wolken, nöthig geglaubt; und mit dem Fortgange der Kunſt meinte ich die Zahl der geflügelten Götter nicht abnehmen zu ſehn, ſondern zunehmen.

Aber was gelten da Meinungen und Vorſtellungen? Unſer Bahnbrecher meint nicht, er weiſs, aus der Offenbarung der Lehrſtunde weiſs er, ſo gewiſs ein Gläubiger wiſſen kann: Die rohen pelasgiſchen Götter hatten geſamt und beſonders Flügel, und zwar zum Theil Fuſsflügel, die in der Urſprache ταλαρα genannt wurden; und wenn der geſchmackvolle Homer ſeinen verfeinerten Göttern ſämtlich πεδιλα giebt, ſo verſteht er bei den übrigen ſchlechtweg Solen, aber bei Merkur Fuſsflügel oder ταλαρα.

Indem ich über dies räzelhafte Orakel gedankenvoll oder gedankenleer das Handbuch durchfingere, ſiehe da! plözlich erſcheint vor dem Regiſter eine Seite Verbeſſerungen, und darunter die wunderbare Enträzelung: „S. 6 ταλαρα ſoll „*talaria* heiſsen.“

O Wunder! Alſo vermutlich auch S. 128 ſind die altpelasgiſchen ταλαρα nichts weiter, als

die verschriebenen *talaria* der Römer? Herr Hermann schämte sich nur, einen so groben und ungeheuren Sprachschnizer zweimal hinter einander zu beichten? Dem Sezer wird er das plumpe Vergreifen nicht aufbürden. Denn wenn der Verfasser nicht τάλαρα für ein homerisches Wort ansah, wie konnte er sich so ausdrücken: *Dem Merkur giebt Homer noch Fußflügel* (τάλαρα), *anderen nur Solen* (πέδιλα)?

Mehr solcher pelasgischer Wörter giebt Herr Hermann im zweiten Bande, ohne sie als Druckfehler zu widerrufen. Da heißen S. 235 die Chariten Γρατιαι, und S. 306 findet sich in Ὀπωρυς ein Αἴαξ.

O Wunder über Wunder! Der Lehrer auf seinem Lehrstuhle offenbart seinen Lehrlingen: Merkurs Solen sein bei Homer *geflügelte Solen*, oder *talaria*; weil nämlich die Römer die *pinnata talaria* oder *geflügelten Fußsolen* des späteren Merkurs auch wol schlechtweg *talaria* und *plantaria, Fersenschmuck*, nannten. Der eilfertig nachkrizelnde Lehrling trägt diese *talaria* als altgriechische τάλαρα in sein Heft, flickt nach Jahren aus dergleichen Lehrlingsbemerkungen ein Buch zusammen, das wir als *Handbuch* zum Nuzen und Vergnügen stets bei der Hand haben sollen, und sendet es seinem Lehrer zur Beurtheilung. Der immer beschäftigte Leh-

rer erkundigt ſich bloſs nach dem Geiſte der Schrift, welchen er kaum poltern gehört, da er die Loſung giebt: „Ein Buch, mit Fleiſs, „Wahl und Urtheil geſchrieben! zum Bahn„brechen! zum Aufklären!" Und in dem ganzen langen Gefolge der Anhänger, die in allen Zeitungen das groſse Wort führen, iſt auch kein einziger, der entweder merke, oder ſich merken laſſe, in wie kothige Lachen der Bahnbrecher mit ſich und ſeinem Lehrer hineintappe.

Geht etwas über dieſe Verblendung? über dieſe Schamloſigkeit?

XIII.

Wohl habe ichs gemerkt, Lieber, daſs Ihnen die Entſchuldigung des mythologiſchen Schleichhandels nicht ganz aus dem Herzen kam. Ihr Kopf wollte ein wenig Mutwillen treiben; und ich wuſste voraus, daſs Ihr Herz es verzeihen würde, wenn ich Ihnen den leichtfertigen Kopf ganz ſäuberlich, wie Sie ſagen, zurecht ſezte.

Sogar unter den erklärteſten Bekennern, deren Willfährigkeit neulich vom Herrn Heyne ſelbſt in der Vorrede zum Lechevalier verhöhnt wurde *), ſogar unter jenen, — wie viele ver-

*) S. XIII. XIV. ſagt Herr Heyne: „Von Woods Ver-

müsten Sie wol, die im Brief an ihren Grofsmeister und dessen Erscheinungen glauben? Etwas ganz anderes ist es, was die Leute zusammenhält.

Aber die ταλαρα bei Seite gestellt, sagen Sie, könnte nicht doch Hermes bei Homer altpelasgische Fufsflügel haben? Herr Heyne habe doch wol Gründe gehabt, wenigstens scheinbare?

Scheinbare genug. Für die altpelasgischen Götterflügel Winkelmanns Ansehn; für des Homerischen Merkurs Fufsflügel — Doch davon nachher.

Winkelmann zuerst, wenn ich nicht irre, behauptete im Eingange seines berühmten Werks über die alten Denkmäler der Kunst (*Monum. ined. p. 1 — 3*), *dafs die ältesten Griechen und Etrusker, der Ägypter nicht zu gedenken, sich ihre Gottheiten mit Flügeln gebildet.* Der Ton war angegeben; und Herr Heyne intonirte den einstimmenden Chor. Schon im Jahr 1770, den Kasten des Cypselus erklärend, intonirte er also S. 51: „Nunmehr ist es eine bekannte

[illegible] *Versuche über den Homer* machte ich eine Anzeige in den Göttingischen gelehrten Anzeigen: „Unsre Landsleute sind es gewohnt, wenn der „Ton einmal angegeben ist, in vollem Chor ein„zustimmen. *Woods* Schrift ward nun überprie„sen." — Der Mann kennt seinen Haufen.

„Sache, daſs die ältesten Griechen und Etrusker „alle Gottheiten geflügelt vorſtellten." Und im Jahr 1778 erſcholl aus dem erſten Stücke ſeiner Antiquariſchen Aufſäze S. 80: „In der ältern „Zeit wurden alle Gottheiten mit Flügeln vorge„ſtellt. Die Sache iſt aus Winkelmann bekannt „genug."

Vom Herrn Heyne ein ſo kräftiger Beifall? Da müſſen doch Gründe ſein, die der ſcharfſinnigſten Prüfung widerſtehn! Denn bedenken Sie, wie oft Herr Heyne uns Winkelmanns Überſchäzung verwies; wie oft er den geiſtvollen, aber zu feurigen Alterthumsforſcher, freimütig nach ſeinem Tode, ſowohl ungründlicher Raſchheit im Ahnden und Entſcheiden, als beſonders nachläſſiger Citate, beſchuldigte.

Noch in der Vorrede der Antiquariſchen Aufſäze S. VII konnte ſeine Achtung und Freundſchaft für den Seligen keinen gelinderen Ausdruck finden, als: „daſs es dem begeiſterten „Manne an kalter Betrachtung, Erwägung und „Prüfung, an Hülfsmitteln zu genauern Ge„ſchichtskenntniſſen, und an hiſtoriſcher Kritik, „um ſeine Hypotheſen zu berichtigen, gefehlt „habe; daſs er mit ſeiner Einbildungskraft faſt „überall über das Ziel hinaus ſei, und ſich die „grundloſeſte Idee als ein Felſenſchloſs hin„baue." Er ſieht es daher mit Leidweſen an,

dafs man Winkelmanns Hypothesen, ohne Kritik der Sachen, der Geschichte, und der Beweisstellen aus den Alten, so gläubig nachspreche. „Seit Winkelmanns Kunstgeschichte „sei das meiste, was er im antiquarischen Fache „gesehn habe, eine gar zu gefällige Wiederho„lung dessen, was jener gesagt, ohne weitere „Prüfung; oft mit erkünstelter Begeisterung: „und beide Wege, meint er, können uns in der „Aufklärung nicht viel weiter bringen."

Nach einer solchen Strafrede erwarten Sie wol nichts weniger, als den Herrn Heyne in eigener Person an der Spize der *gefälligsten Nachsprecher ohne weitere Prüfung* zu bemerken. Und das nicht etwa bei einem geringfügigen Nebenumstand; nein, bei einer Frage, die das innerste Wesen der mythischen Darstellung in Poesie und bildender Kunst angeht, deren Bejahung oder Verneinung schon allein der ganzen Geschichte der Kunst und der Religion eine andere Richtung giebt.

Denn, bei Winkelmanns Geiste! was hängt nicht alles von der Frage ab: Sind des rohen Alterthums halbthierische Göttergestalten von dem feineren Waldsänger Homer gröfstentheils, von den noch feineren Künstlern in Farbe und Schnizwerk fast sämtlich, ihrer entstellenden Flügel entledigt worden? Oder ward, umge-

kehrt, den *menſchlich geſtalteten Göttern Homers* und der Vorzeit erſt *in ſpäterer Zeit von dem Künſtler* als Nothbehelf, zum Theil auch *von dem Myſtiker* als Symbol, Beflügelung und andere Misbildung verliehn?

Aus dem wenigen, was Winkelmann für die urſprünglichen Flügel aller älteſten Gottheiten, der griechiſchen, wie der etruſkiſchen, beibringt, ergiebt ſich bloſs die Beflügelung mehrerer Götter im ſpäteren Alterthum. Die aber war längſt von Gisbert Cuper in der Vergötterung Homers (p. 169 — 179), weit umſtändlicher ſowohl als gründlicher, gezeigt worden. Doch laſſen Sie uns Winkelmann ſelbſt anhören.

„Die älteſten Völker, welche die Schnellig„keit der Gottheiten im Wirken andeuten, und „über den armſeligen Behelf, von einem Orte „zum andern überzugehn, ſie hinwegſezen „wollten, dachten ſie ſich mit Flügeln verſehn. „Sie ſuchten durch ſinnliche Zeichen den erha„benen Begrif himmliſcher Weſen zu erklären: „Wie Homer den Gang der Juno mit den Gedan„ken vergleicht, womit ein Reiſender im Nu „von einem geſehenen Lande zum andern fliegt. „Ich übergehe die ägyptiſchen Gottheiten mit „Flügeln, und ſchränke mich auf die Gott„heiten der Griechen und der Etruſker ein.

„Nonnus (*Dionys. I, p. 6*), auf eine alte „Überlieferung sich stützend (*Sanchon. ap.* „*Euseb. Pr. ev. I, 7*) erkennt die Flügel an „allen Göttern, als sie vor Tyfon nach dem „Nilus flohn (*Apollod. I, 6, 3*), das ist, zu „den Äthiopen, wo sie nach Homers Erdich- „tung (*Il. I, 423*) zwölf Tage verweilten. „Diesemnach, da man viele geflügelte Gotthei- „ten in Marmor, Erz und Schnitzwerken sieht, „darf man annehmen, dass in den ältesten „Zeiten die Flügel allen Göttern gemein waren." Worauf die Beflügelung verschiedener Gottheiten durch Beispiele in Kunstwerken und Schriftstellern bewiesen wird.

Ist das nicht ein bündiger Schluss? Der späte Nonnus giebt den sämtlichen Göttern Flügel, da sie vor Tyfon an den Nilus flohn (*Dionys. I, 142*):

Εὖτε θεοὶ πτερόεντες ἀχείμονος ὑψόθι Νείλου
Ὀρνίθων ἀκίχητον ἐμιμήσαντο πορείην.

Als die geflügelten Götter am niemals winternden Neilos
Hoch im Zug nachahmten die unerreichbaren Vögel.

Also meint Nonnus hier nicht die bekannte Verwandlung der Götter in Vögelgestalt, kraft welcher ihm (*Dionys. II, 219*) der geflügelte Apollon als Schwan hinfliegt, und aus welcher

zurückgekehrt die Götter mit Zeus siegreich in den Olympos einzogen (*Il*, 709):

Καὶ πτερόεν μίμημα μετήλλαξαντο προσώπου.

Und die geflügelte Hülle der gaukelnden Bildung vertauschten.

Nein, Nonnus meint eigene, der eigenen Göttergestalt beständig anhaftende Fittige. Also stützt er mit dieser Meinung sich auf Sanchoniathons Fabel bei Eusebius: daſs Toaut dem phönicischen Kronos mit vier Augen vier Flügel an den Schultern und zwei am Haupte, und den übrigen Göttern zwei an den Schultern, zuschreibe. Also war diese Vorstellung altgriechisch; denn *an den Nilus* heiſst, *zu den Äthiopen*, wo ja Homers Götter oft zwölf Tage verweilten, und woher auch (*Odyſſ. V*, 380) Poſeidon, nur durch einen Umweg über die *Solymer Berge* nach Ägä den Roſswagen zurücklenkt. Alſo folgt endlich, daſs die geflügelten Götter, die in Kunſtwerken der Griechen und der Etruſker, und in Schriftſtellern ſich darbieten, Überbleibſel der uralten Vorſtellung ſind. — Fürwahr Winkelmanns Anſehn gehörte dazu, ſo einer Folgerung durchzuhelfen!

Jene Fabel von Tyſon und den geſcheuchten Göttern in Thiergeſtalt, die allein das Alter der

Götterflügel beweisen soll, macht schon allein es verdächtig, wenn man ihre Entstehung nicht aus Sanchoniathon sich erträumt, sondern in Griechenlands Dichtern wahrnimt.

Weder Homer, noch Hesiodus, wie sehr dieser die Bezwingung des Tyfon ausmalt, noch selbst Pherecydes (*Schol. Apollon. II*, 1215), kennen die Flucht der Götter nach Ägypten und ihre Verwandlung in Vögel und andere Thiere. Erst um Pindars Zeit, als durch häufigeren Verkehr und reisende Gelehrte vieles von der Weisheit der Ägypter und ihrer sinnbildlichen Religion erscholl, kam zu Tyfons Fabel die Erdichtung, dass die Götter, nach Ägypten fliehend, sich dort in mancherlei Thiergestalt hüllten. Porfyrius, der dieses (*de abstin.* 3) aus Pindars Prosodien erzählt, redet unmittelbar vorher von geflügelten Göttern, den Musen und Sirenen, der Nike, der Iris, dem Eros und dem Hermes. Er hätte es nicht verschwiegen, wenn Pindar allen fliehenden Göttern, vor der Verwandlung oder nachher, Flügel verliehn hätte. Dass jene Flucht und Verwandlung ein Zusaz des Zeitalters sei, da die ägyptischen Thiergötter bekannt wurden, und zwar ein ägyptischer Zusaz, läfst Herodot (*II*, 156) vermuten, und Hygin (*Poët. Astr. II*, 28), der hierin den

ägyptiſchen Urſprungs und einigen Dichtern zu folgen, ausdrücklich geſehn.

Neuerung beweiſen ferner der mithandelnde Pan oder Ägipan, welchen die Erzählung des Typhonkampfes bei Apollodor (I, 6, 3), bei Hygin (l. de fab. 196), dem Scholiaſten des Lykophron (zu 708), und Oppian (Hal. III, 15) einmiſcht. Dieſer zuerſt von Epimenides genannte Ziegenfüßler kann nicht lange vor der Zeit, da der mendeſiſche Bocksgott der Ägypter (Herod. II, 46. Strab. XVII. p. 802) unter den Griechen berühmt ward, aus der Dunkelheit eines arkadiſchen Felddämons (Herod. II, 145) zur allgemeinen Verehrung gelangt ſein. Schon Epimenides ſang, wie man meldet (Sch. Theocr. I, 3), von Zeus und Kalliſto ſein die Zwillinge Pan und Arkas; und (Eratoſth. cataſt. 27), Pan ſei vom kretiſchen Ida, wo er erwachſen, mit Zeus gegen die Titanen gezogen. Der Götterverſöhner hatte vielleicht auf ſeinen Wanderungen den arkadiſchen Pan kennen gelernt, und, nach der Sitte der Zeit, in ältere Fabeln gemiſcht. Denn bei Heſiodus, deſſen Erzählung Eratoſthenes (cataſt. 1), Hyginus (Poët. aſtr. II, 1) und der Scholiaſt der ovidiſchen Verwandelungen (fab. 5, 6) anführen, hatte Zeus mit der Kalliſto nur den Arkas gezeugt. Gleichwohl, ſo bekannt auch Epime-

nicht durch seine Entstehung in Athen war, meldet Klemens (*adm.* p. 98): die frühern Athener nicht einmal wussten, wer Pan war, eh' Philippides es ihnen sagte. Dies geschah kurz vor der marathonischen Schlacht, wie in der Geschichten, den Athenern ein parthenischer Schrecken zu Hülfe kam. Herodot (VI, 105) und Pausanias (I, 28, 4) erzählen, Philippides oder Phidippides, als Läufer nach Sparta gesandt, habe am Parthenion von Pan gehört zu haben versichert, er wolle den Athenern beistehn, wenn sie ihm Theil an ihrer Verehrung. Auch meldet Lucian (*dis accus. p.* 9): Pan, von Dionysus Diener der Schwärmenden, wohnte vordem auf dem Parthenius. Als aber Datis überschiffte, und die Barbaren bei Marathon landeten, kam er den Athenern ein Mitstreiter. Dafür bekam er auf der Burg eine Höhle nicht unter der pelasgischen zur Wohnung.

Nach jenem Siege wars also, dass Pindar bei Athenäus (*XV, p.* 694) den hülfreichen Pan, als *tanzenden Herscher Arkadia's, der schwärmenden Nymfen Begleiter*, und bei Aristides (*T. I, p.* 29), als den *vollkommensten der Götter*, nach der Lehre der ägyptischen Priester, wie Aristides ausdrücklich erinnert, imgleichen (*Pyth. III,* 136) als *Gefährten der grossen*

Mutter, und (*Ariſtot. Rhet. II, 24*) ihren *allweilenden Hund* beſang. Schon der Name *Pan* fügte ſich, ein Sinnbild des Weltalls, κόσμοιο τὸ σύμπαν (*Orph. X, 1*) zu bezeichnen, den umdeutenden Weltweiſen und Prieſtern nicht weniger bequem, wie der Name des homeriſchen Halbgottes Proteus. Weit von ſolcher Erhabenheit entfernt, hatten die arkadiſchen Berghirten den Schüzer der Heerden, ihres vorzüglichen Beſizthumes, Πάων, doriſch zuſammengezogen Πάν, *den Beſizer*, oder, wie das abgeleitete *paſco* und πῶυ, *die Heerde* anzeigt, den *Weidenden* genannt; nach welcher Form Zeus im Peloponneſus Ζὰν, von Ζάω, *der Lebende*, hieſs. Zwar deutete der Homeride (*H. in Pan. 47*) den Namen *Pan* von πᾶς, *all*, weil er, vom Vater Hermes zu den Unſterblichen gebracht, *allen das Herz erfreute*; aber zum Begriffe des Weltalls verſtieg er ſich nicht. Im Gegentheil fabelten einige, ſelbſt Pindar (*Serv. Georg. I, 16*) den Pan zum Sohne der Penelopeia; und waren zum Theil (*Lycophron* 772. Schol.) mutwillig genug, ihn von der Mitwirkung *aller Freier* benannt zu glauben. Und ſelbſt dieſe, Pans Urſprung ſo tief herabſezende Sage war eine arkadiſche. Denn in Mantinea (*Pauſ. VIII, 12, 3*) ward erzählt, Odyſſeus habe die Penelopeia des Ehebruchs mit den Freiern

beschuldigt und verstoßen, worauf sie zuerst nach Sparta, dann nach Mantinea entwichen, und dort gestorben sei.

Weil der eigentliche Sinn des Namens Πὰν den Arkadiern zu bekannt blieb, so schlugen ihre Weisen, den Berghüpfer zum Weltgotte zu erhöhn, einen ganz andern Weg ein. Sie nennen ihn, sagt Macrobius (*Sat. I, 22*) τὸν τῆς ὕλης κύριον, wodurch sie *einen Herscher*, nicht *der Waldung*, sondern *des gesamten Grundstoffes*, andeuten wollen. Eben so geschickt wussten die römischen Gelehrten (*Serv. Aen. VIII, 600*) den altitalischen Waldgott *Silvanus* in ein Sinnbild der Materie zu verwandeln.

Die arkadischen Jünglinge, wie Theokrit (*VII, 106*) und seine Ausleger bezeugen, gingen mit ihrem Pan sehr unglimpflich um, wenn er ihnen zu wenig Wild beschert hatte: sie geisselten und zerkrazten sein Bild, und liessen es unter Brennesseln ruhn:

Κἢν μὲν ταῦθ' ἔρδοις, ὦ Πὰν φίλε, μή τύ τι παῖδες
Ἀρκαδικοὶ σκίλλαισιν ὑπὸ πλευράς τε καὶ ὤμους
Τανίκα μαστίσδοιεν, ὅτε κρέα τυτθὰ παρείη.
Εἰ δ' ἄλλως νεύσαις, κατὰ μὲν χρόα πάντ' ὀνύχεσσι
Δακνόμενος κνάσαιο, καὶ ἐν κνίδαισι καθεύδοις.

Wo du, o trautester Pan, das ausführst, sollen hinfort nie
Dich Arkadia's Söhn' um Seit' und Schulter mit Skillen
Wohl alsdann durchpeitschen, wenn Fleisch zu wenig sich findet.
Winkst du ein anderes her; dann schmerze der Leib von den Nägeln
(Überall dir zerfleischt), dann schlafst du brennenden Nesseln.

Wer diese Behandlung des rohen Berggottes, mit der feierlichen Andacht, die einem Sinnbilde des Weltalls gebührt, zu vereinigen weiss, dem sei es vergönnt, auch die samojedischen Gottheiten, die der Jäger nach glücklichem Fang mit Fett beschmiert, nach unglücklichem prügelt, und in den Koth wirft, für Symbole der grossen Natur auszugeben.

Das Alter also des homerischen Hymnus an Pan, wo er als blosser Gott der Herden besungen wird, reicht über Pindar hinauf; und das der orfischen Anrufungen, wie an einen allwaltenden Naturgott, sinkt bis zu Pindars Zeiten und tiefer herab. Womit denn zugleich Herrn Heynens prächtiges Philosophema (*Ant. Aufs. II* S. 79): „Pan war überhaupt ein altes „philosophisches Symbol, bald für die Natur „überhaupt, bald für die Zeugungskraft;" sich in Dunst auflöset. Oder man müsste anders

woher Beweis ſtellen, daſs lange vor Pans Erſcheinung am Parthenius eine altpelasgiſche Waldphiloſophie in Arkadien jenen ſymboliſchen Pan in dunklen Myſterien ausgeheckt habe.

Ja ſelbſt die Flügel, womit Tyfon zuerſt bei Apollodor und Nikander (Anton. Liberal. 28) erſcheint, und der geflügelte Roſswagen des ſtrafenden Donnerers in Apollodors Erzählung (I, 6, 3), verrathen ſpätere Umbildung.

Denn kurz, wenn behauptet wird: „Die „älteſten Griechen beflügelten alle Gottheiten; „der geſchmackvolle Homer verſtattete nur noch „dem Götterherold geflügelte Solen; die Dichter „des lyriſchen und tragiſchen Zeitalters, ob„gleich ſie eigentlich die Grundregeln des Schö„nen und Gefälligen ans Licht brachten, waren „ſamt den Anfängern der bildenden Künſte ſo „geſchmacklos, den meiſten Gottheiten ihre „veralteten Flügel zurückzugeben; bis endlich „die veredelnden Künſtler ſie allen, auſser eini„gen allegoriſchen Perſonen, völlig abnahmen:“ wenn dieſe, in ſich ſelbſt zerfallende Lehre von Winkelmanns ruhmredigen Nachſprechern behauptet wird; ſo glauben Sie grade das Gegentheil: *Daſs den älteſten Griechen alle Gottheiten ohne Flügel, ſowohl zu Fuſs als im Wagen, ſich fortſchwingen; und daſs dieſe*

neuer ein Dichter ſei, je mehreren Göttern er Flügel, dieſen Nothbehelf der bildenden Kunſt, anheftet.

XIV.

Aber die Beiſpiele geflügelter Gottheiten, die Winkelmann aus Denkmälern der Schrift und der Bildung anführt?

Was wollen Sie damit? Seine Denkmäler ſind, wenn wir eines ausnehmen, allzumal jünger, als Homer; und gewähren ſogar Gottheiten, die Homer nicht kennt: Jupiter Pluvius, Nike, Momus. Einige beweiſen kaum Flügel, z. B. die Stelle aus Euripides (*Hippol. 563*), wo aus dem Gleichniſſe des Bienenflugs eine geflügelte Venus gefolgert wird. Kein einziges Beiſpiel, ſelbſt nicht das eine aus Homer, läſst urſprüngliche Beflügelung auch nur vermuten.

Das eine denn aus Homer, das wird doch der beſtellende Argoswürger mit den angeblichen Fuſsflügeln ſein.

Weit vom Ziel! Einen *geflügelten Hermes* hat weder Winkelmann, noch ſein viel reicherer Vorgänger Cuper.

Gleichwohl war bei den orfiſchen Liedermachern, denen ſie einen geflügelten myſtiſchen

Zeus (*Fr. VI*, 36) abnahmen, auch ein [illegible], ein *fersengeflügelter Hermes* (*H. XXVII*, 4) zu haben. Und mit der Nachſicht für alte Überlieferungen, wie ſie Winkelmann zeigt, lieſse wol aus Homer, nicht ganz ohne Schein, ein *geflügelter Hermes*, zugleich mit *geflügelten Muſen*, ſich herausdeuten. Denn nach der Überlieferung der Grammatiker, ſollen ja die *geflügelten Worte* (Il. I, 201) auf die Flügel ſich beziehn, welche die Muſen von den beſiegten Sirenen ſich anfügten; und, wie Euſtathius bei Odyſſ. V, 44, Phurnutus (16), und Suidas bei dem Worte Ἑρμῆς, uns überliefern, auf den geflügelten Hermes, als Gott der Beredſamkeit.

Nicht einmal die *goldgeflügelte windfüſsige Iris* der Ilias, wovon doch Cuper (*p.* 45) im Vorbeigehn redet, bemerkte Winkelmann.

Die einzige Beobachtung einer homeriſchen Flügelgottheit, die Winkelmann mittheilt, iſt dieſe: *La favola dà a Pallade le ali fin' ai piedi* (*Cic. de Nat. Deor. III*, 23. *Tzetz. in Lycophr. v.* 354), *ed appreſſo Omero medeſimo ella ſi lega le ali ai piedi* (*Odyſſ.* α, 96). „Die Fabel giebt der *Pallas* die Flügel ſogar an „die Füſse; und bei Homer ſelbſt bindet ſie ſich „die Flügel an die Füſse.“

Wir hätten alſo eine vollſtändige Geſchlechtstafel. Winkelmann miskannte die goldenen

πέδιλα oder Solen der Pallas Athene für Fufsflügel. Herr Heyne nahm die Fufsflügel bereitwillig auf; hielt es aber für schicklicher, sie, mit Ausschlufs der Pallas, ganz heimlich dem Boten Merkur, der ja beständig zu wandern hat, anzulegen. Und Herrn Heynens Nachsprecher, Herr Hermann, erfand für diese homerischen Fufsflügel Merkurs, weil sie doch einmal aus dem pelasgischen Alterthume sich verspätet hatten, den pelasgischen Namen ταλαρα.

Dem homerischen Merkur die Solen zu beflügeln, dies wird doch wenigstens ein eigener Gedanke des Herrn Heyne sein. Was wollte er? Auch diesen hat er anderen nachgedacht, den Auslegern Virgils, Germanus, Erythräus, und den Vätern la Cerda und Catrou, die bei der Aeneïs (IV, 239) Merkurs geflügelte *talaria* für die homerischen πέδιλα ausgeben.

O gewifs, Sie kennen den Herrn Heyne noch nicht, welch ein zahmer gelassener Fufsfolger das ist! Selbst mir würde er in sanftmütiger Stille nachtreten, hätte mich das Schicksal nur ein dreifsig Jahr früher, und etwa als Engländer, in die Welt gesezt.

Wie es aber doch möglich sei, fragen Sie, daſs so wackere Graubärte, als sich Herr Heyne beim Virgil zu Vormännern erkieste, da Homer Göttern und Menschen πέδιλα unter die Füſse giebt, sie bei Merkur allein für geflügelte Solen ansehen konnten. Ob vielleicht anderswoher die ausschlieſsende Beflügelung des homerischen Götterboten erhelle?

Aus Homer selbst wol schwerlich; wofern Sie nicht mit der phurnutischen Anspielung der *geflügelten Worte* auf die Flügel des beredten Hermes vorlieb nehmen wollen.

Aber Ihr Beispiel aus Hesiodus hätte mich bald stuzig gemacht. Auf dem Schilde des Herakles v. 220 war Perseus gebildet, wie er luftwandelnd vor den verfolgenden Gorgonen floh,

Χρύσεος· ἀμφὶ δὲ ποσσὶν ἔχε πτερόεντα πέδιλα.

Hell aus Gold; um die Füſs' auch hatt' er geflügelte Solen.

Und von wem hatte er die geflügelten Solen? „Vom Hermes!" antwortet Eratosthenes (*catast.* 22), und einstimmig mit ihm Hyginus (*Poët. astr. II*, 12): „vom Hermes empfing er „den Helm der Unsichtbarkeit, und die *Solen*, „mit welchen er durch die Luft schwebte, vom

„Hefäſtos gab ihm die Hippe aus Demant." Auf Merkurs Fuſsſolen fliegend, erzählt anderswo Hygin (*Fab.* 64), habe Perſeus die Andromeda befreit. Wie ihn Lukan (*IX*, 660) auf parrhaſiſchen Flügeln, von Parrhaſium in Arkadien, der Heimat Merkurs, ſo benannt, ſchweben läſst. Und ſelbſt der Fabelentzifferer Heraklit (*de incredib.* 9) trägt die alte Erzählung ſo vor, dem Perſeus habe Hermes geflügelte Solen verliehn; und fügt ſein Philoſophema aus der alten Sprache hinzu: „Hermes erfand die Übung des Laufs, „worin Perſeus ſich dergeſtalt auszeichnete, daſs „die erſtaunten Zuſchauer ihm das Lob geflügel„ter Füſse beilegten."

Demnach hätte bereits Heſiodus dem Hermes Solen mit Fittigen, wo nicht aus der altpelasgiſchen Fabel zurückgegeben, doch zuerſt angedichtet. Was läſst ſich dagegen einwenden?

Vielleicht dieſes. Das Beiwort *geflügelt*, wie in den *geflügelten Worten*, malt nur die Schnelligkeit der tragenden Schwungſolen. Oder man laſſe ſie eigentlich geflügelt ſein; ſo ſind ſie, wie Perſeus ſelbſt golden iſt, nur in der Abbildung auf dem Schilde. Freilich würde es mich befremden, dieſe allegoriſchen Scheinflügel, wodurch die bildende Kunſt übernatürliche Schnelle und Erhebung anzudeuten ſich behalf, ſchon bei Heſiodus wahrzunehmen.

Indessen könnte es doch wohl sein. Eben so auf dem alten Kasten des Kypselus, welchen Pausanias (V, 18) beschreibt, beflügelte der Künstler die Gorgonen, die den Perseus durch die Luft verfolgten; so die rasche Jagdgöttin Artemis, so die meerwandelnden Rosse am Wagen der Thetis und der Nereïden, so auch des Pelops meerwandelndes Viergespann, welches, wenn es die Flügel, womit die alte Volkssage aus Pherecydes (*Schol. Soph. El.* 505) bloss übernatürliche Leichtigkeit meinte, wirklich zur Schau getragen, der arglistige Önomaus gewiss abgewiesen hätte.

Doch es giebt eine kürzere Entscheidung. Sein die *geflügelten Solen* des Perseus, was sie wollen, bloss flügelschnell für den Gedanken, wie ich glaube, oder als solche durch ein verabredetes Bild für das Auge bezeichnet; sei diese Bezeichnung durch angeheftete Flügel geschehn, oder, wie auf dem Gemälde bei Achilles Tatius (III, 7), durch flügelähnliche Bildung der Solen selbst: so gewinnt doch Hermes dabei im geringsten nichts. Denn erst in der späteren Fabel werden sie des Hermes Solen genannt.

Ganz anders erzählt der alte Pherecydes bei dem Scholiasten des Apollonius (IV, 1515), und nach ihm Apollodor (II, 4, 2) und Tzetzes bei Lykophron (v. 838), das Abentheuer mit der

Meduſa: welches ich, wenn Sie erlauben, ſo wie es meinen Begriffen von der damaligen Weltkunde erſcheint, vortragen will.

Perſeus, durch ein voreiliges Verſprechen gebunden, übernahm die Enthauptung der Gorgo Meduſa, die mit zwei unſterblichen Schweſtern, von Forkys und Keto gezeugt, auf einer weſtlichen Inſel des Weltſtromes Okeanos, an den Grenze der nächtlichen Halbſcheibe, Europa genannt, wohnte. Sein Schuzgott Hermes führte ihn, auf den Rath der Athene, zuerſt zu den Gräen, auch Töchtern des Forkys und der Keto, die von der Geburt ſchon grau waren. Beiderlei Geſchwiſter beſchreibt Heſiodus (Theog. 265) alſo:

Φόρκυι δ' αὖ Κητὼ Γραίας τέκε καλλιπαρῄους
Ἐκ γενετῆς πολιάς, τὰς δὴ Γραίας καλέουσιν
Ἀθάνατοί τε θεοὶ, χαμαὶ ἐρχόμενοί τ' ἄνθρωποι,
Πεφρηδώ τ' εὔπεπλον, Ἐνυώ τε κροκόπεπλον,
Γοργούς θ', αἳ ναίουσι πέρην κλυτοῦ Ὠκεανοῖο,
Ἐσχατιῇ πρὸς νυκτός, ἵν' Ἑσπερίδες λιγύφωνοι,
Σθεινώ τ', Εὐρυάλη τε, Μέδουσά τε λυγρὰ παθοῦσα.

Keto gebar dem Forkys die roſenwangigen Gräen,
Seit der Geburt ſchon grau; die drum Grauhaarige nennen;

So unsterbliche Götter, wie sterbliche Erdebewohner,
Schön Pefredo im Schmuck, und im Safranmantel Enyo;
Auch der Gorgonen Geschlecht, jenseit des Okeanos wohnend
Hart an der Grenze der Nacht, bei den singenden Hesperiden,
Stheno, Euryale auch, und die jammervolle Me-

Die Gräen, zu welchen Pherecydes die dritte Demo oder Iamo fügt, wohnten vor den Gorgonen, wie die Harpyen Homers und Hesiods, am Westgestade des Okeanos: nach Äschylus (*Prom.* 799) in der Nordhälfte des runden Erdkreises, oder am Westende Europa's, wo noch, wie bei Homer, einschliessende Berge dunkelten; nach späteren (*Eratost.* 22. *Heraclit.* 13) in der Südhälfte, welche allgemein Asia, und seit Hekatäus vom Nilus bis zu den Seulen mit besonderem Namen Libya hiess, in der Nähe des fabelhaften Sees Triton, der, in die Syrtenbucht ausströmend, samt den angrenzenden hesperidischen Gärten bei vielen bis an den Atlas sich erstreckte.

Indem die zwar jugendlich schönen und geschmückten, aber grauhaarigen, und mit Einem gewechselten Auge und Einem Zahne sich behelfenden Gräen, sich Auge und Zahn zulangten, raubte der Held beides, und bedung sich dafür, dass sie die Nymfen ihm nachwiesen, welche

den Helm der Unsichtbarkeit hatten, und die geflügelten Sohlen und den Beutel.

Offenbar hörte der Fabeler ein Schiffermährchen, dass in einem noch wenig befahrenen Winkel des Mittelmeers mancher Irrende von Nymfen, wie um Ägypten von Proteus, geheime Kenntnisse und magische Mittel erlangt habe; und ich glaube mit Sicherheit die Nymfen des adriatischen Meerbusens, wie man in der Dunkelheit der Westgegend ihn dachte, annehmen zu können.

Denn nicht lange vor Pherecydes hatten die Phocäer (*Herod. I*, 163) sowohl Adria, als Tyrrhenia, und Iberia und Tartessus entdeckt. Auch behauptete zuerst Pherecydes (*Hyg.* 154. *Sch. German.* 364), der neuentdeckte Padus sei eins mit jenem Eridanus, dessen Ausfluss am nordwestlichen Oceanufer (*Paus. I*, 3, 5. *Philostr. ic. I*, 11) längst durch fabelnde Bernsteinhändler (*Herod. III*, 115) berühmt war, und wohin die Dichter den Fall des Phaëthon (*Hesiod. ap. Hyg.* 154) *), den späteren Eingang der Unterwelt (*Virg. Aen. VI*, 659. *Serv. ad* 603), und

*) Auch Valerius Flaccus (V, 431) folgt Dichtern, denen der Eridanus, in welchen Phaëton stürzte, in den Oceanus ausströmte. Wie könnte er sonst Tethys, die Gemahlin des Oceanus, die Trümmer des Sonnenwagens aufsammeln lassen?

die Wohnung der Hesperiden ([illegible] XVI, 181), gesetzt hatten. Das heißt weiter nichts anders, als Pherecydes zuerst nahm die Volkssage auf, die noch Apollonius (IV, 628) glaubte: jener von der rhipäischen Bergkette, wie [illegible] ([illegible] III, 6) aus der Eudoxischen Erdkunde meldet, ergossene Eridanus strecke den einen Arm, womit wahrscheinlich der nachmalige Rhenus gemeint wurde *), nordwärts von der Quelle in den Oceanus, den anderen, Padus genannt, südwärts in den adriatischen Busen;

*) Daſs der älteste Eridanus, der, ohne Gemeinschaft mit dem inneren Meer in den Oceanus gegen Nordwest ausströme, und, nachdem er sogleich zwei südliche Arme ins Mittelmeer streckte, jener nördliche Arm durch Hercynia, wahrscheinlich der Rhenus sei, habe ich bei Virgils Landbau (I, 482) zu zeigen versucht. Der selige Wernsdorf, den ich sehr hochschätze, glaubte (*Poet. min. V, 3 p. 1440*) des Rhodanus Ansprüche auf die Ehre des Eridanus vertreten zu müssen. Aber gegen wen? Die südlichen Arme des Eridanus, wie der Griechen von Pherecydes bis Apollonius und jünger ihn vorstellte, sind der Padus und der Rhodanus. Das habe ich nie geleugnet, vielmehr ausdrücklich bejaht. Die Frage ist übrig: Welcher Fluſs ward mit dem *nördlichen* Arme gemeint, der, *nordwärts von der Quelle* gewandt, die Argonauten durch die hercynischen Wälder beinahe in den Ocean geführt hätte? Ich antworte: Der nachmalige Rhenus.

[illegible] Euripides (Plin. XXXVII, [illegible] als Rhodanus [illegible] in das [illegible] Wasser und Feuer [illegible] Beginn muss schon Hesiodus erlebt haben [illegible] Greise (Sch. Apoll. Rh. IV, 1396), jenen Goldwächter auf den [illegible] der Hyperboreern gedanken. [illegible] Von [illegible] die Dichter, sowohl [illegible] als [illegible] Fabeln von [illegible] Helden [illegible] des Perseus, des Herakles, [illegible] Meerbusens [illegible] ward auch Herakles (Schol. Apoll. IV, 1396. Apollod. II, 5, 11) von Pherecydes geführt, damit ihm die Nymfen, die, von Zeus und Themis gezeugt, in einer Grotte am Eridanos wohnten, Anleitung gaben, von dem profetischen Nereus die Gegend der goldenen Äpfel in West-

[illegible] Meer-
greis sich [illegible] Pro-
teus, in Wasser und Feuer [illegible] dann
[illegible] die Gegand
[illegible] schon Hesiodus erlebt [illegible]
[illegible] scheint,
wird [illegible] den Gräen gewiesen, und
[illegible] Hermes ist unterrichtet, und seine
Bitte gewähret worden) [illegible]
Solen [illegible], auf deren magischen Schwung-
kraft [illegible] durch
die Luft schreiten konnten, wirft den Beutel zur
Fassung des Medusenhaupts um die Schultern,
und setzt den Helm der Unsichtbarkeit auf das
Haupt. So ausgerüstet lustwandelt er mit Her-
mes und Athene über den unschiffbaren Ocea-
nus, wo er auf einer westlichen Insel die Gor-
gonen findet, das abgeschnittene Haupt der
Medusa in den Beutel steckt, und vor den
verfolgenden Schwestern ungesehn durch die
Lüfte entflieht, und nach vollendetem Aben-
theuer bringt Hermes Beutel, Solen und Helm
den Nymfen zurück.

Der früheren Fabel gemäss fand Pausanias (III, 17, 3) zu Sparta in einem alten Tempel der *Athene* in Erz gebildet, wie dem Perseus, da er nach Libyen gegen die Medusa zog, Nymfen zum Geschenk reichten den Helm und die Solen,

auf welchen er durch die Luft schweben sollte. Auch in Lucians Meergesprächen erzählt Triton den Nereiden, wie Perseus, von der Athene beflügelt, durch die Luft zu den Gorgonen flog. Beide zugleich, also jeder auf eigenen Solen, fliegen Perseus und Hermes auch bei Euripides (*El.* 459):

Περσέα λαιμοτόμον ὑπὲρ ἁλὸς
Ποτανοῖσι πεδίλοι-
σι φυὰν Γοργόνος ἴσχειν,
Διὸς ἀγγέλῳ σὺν Ἑρμᾷ,
Τῷ Μαίας ἀγροτῆρι κούρῳ.

Wie Perseus der Enthaupter über der Salzflut
Mit geflügelten Solen
Die Gestalt der Gorgo hält,
Von Zeus Boten begleitet, dem Hermes,
Der Maja wildverfolgendem Jüngling.

Und noch Propertius (II, 30) unterscheidet des Perseus Fußfittige von dem Fersengeräth, welches den Merkur durch die Lüfte reißt. So wie Nonnus (*Dionys. XLVII*, 685) den Perseus auf luftigen Solen, ἠερίοισι πεδίλοις, schweben läßt, indem ihm (v. 753) Hermes auf geflügelter Sole naht.

XVI.

Geben Sie's auf, Bester, einen Grund für die Vorgänger des Herrn Heyne zu erforschen. Weder Homer, noch irgend ein Alter vor den Tragikern, kennt den Götterherold mit Fußflügeln.

So bestimmt? fragen Sie lächelnd. Ja, so bestimmt: damit Sie desto unschonender prüfen, und, wo gefehlt ward, zurecht weisen.

Doch erst will ich selbst einen voreiligen Ausspruch berichtigen. Sie erinnern sich, als vor zwei Jahren auf Ihrem behaglichen Stübchen die Rede von der Achtheit der homerischen Hymnen war, daß Sie den an Hermes mit dem Urtheile ausmerkten, er sei homerisch an lebhafter Darstellung, ganz unhomerisch an Sprache, die allenthalben Neuerung verrathe. Was gilts? antwortete ich, den Urheber nenn' ich Ihnen [illegible] Dichter, dessen [illegible] Beschreibung [illegible] Und der [illegible] Denselbigen, welchen Quintilian (X, 1, 63) [illegible] im Ausdrucke kurz und prachtvoll und sorgfältig, und meistens dem Homer ähnlich.

„Was? riefen Sie aus, Alcäus? Ein Hymnus von Alcäus? Geschwinde den Beweis!“

Ich nahm den Pausanias, der neben mir stand, und las (VII, 20, 2) folgendes vor: „Daß Apollon

„die Rinder vorzüglich liebe, hat nicht nur Al-
„cäus gelehrt, der in dem Hymnus an Hermes
„beschreibt, wie Hermes Apollons Rinder ent-
„wandt habe; sondern noch eher, als Alcäus
„lebte, dichtete Homer, Apollon habe Laome-
„dons Rinder um Lohn geweidet, woran (*Il.*
„*XXI*, 448) Poseidon ihn erinnert."

Pausanias, fuhr ich fort, bezeugt hier: Homer melde nur, dass Apollon Laomedons Rinder geweidet, nicht dass Hermes ihm Rinder entführt habe; er bezeugt demnächst, Alcäus war der erste, der die Fabel von den entführten Rindern, und zwar in einem Hymnus an Hermes, besang. Wem gönnen Sie nun unseren herrnlosen Hymnus? Dem Alcäus, oder einem anderen?

„O dem Alcäus!" erwiederten Sie, „wenn
„nur der Lesbier ionisch geschrieben hätte!" —
Ionisch? warum nicht, wenn Veranlassung da war? wenn der Tempel, für welchen der Festreigen gedichtet ward, in Ionien oder in einer ionischen Pflanzstadt lag? Warum sollte nicht Alcäus in der benachbarten Mundart Ioniens schreiben, so gut als die attischen Tragiker ihre Chöre altdorisch, und noch Kallimachus, durch Umstände veranlasst, zwei dorische Hymnen schrieb? Sagt doch Agathon bei Aristofanes (*Thesm.* 161), dass, gleich dem Ibykus und

dem Tejer Anakreon, nach Alcäus, mit der Mitra geschmückt, ionische Reigen getanzt habe! — Sie lachten, und wünschten mir Glück zu meiner Entdeckung.

Schade nur den lieblichen Traum; aber wir müssen aufrichtig sein. Unseren Hymnus an Hermes eignet ein älterer Zeuge, Antigonus Karystius (7), dem Dichter zu, der allenthalben sorgfältig und vortrefflich sei. Dem Dichter? Sie wissen, wer vorzugsweise so heißt, aus Suidas (I, p. 21); und wen zumal jene Vorwörter andeuteten. Wir alle verstehn, sagt Galenus (T. V. p. 344 Bas.), Homer unter dem Dichter, und Sappho unter der Dichterin. Wenn in dem angeführten 51 Verse Antigonus ein Wort anders liest, als unsere Ausgaben Homers, so ist es nur Nachlässigkeit der Abschreiber.

Noch stärker zeugt wider uns der Grammatiker Porphyrion, der Horazens Ode an Mercur (I, 10) für eine Nachahmung des alcäischen Hymnus erklärt, und bei der dritten Strofe, wo der Entwender der Stiere den drohenden Apollo unversehens auch des Köchers beraubt, und dadurch zum Lachen zwingt, die Anmerkung wiederholt, diese Fabel sei von Alcäus gebildet worden. Der schlimme Schönfleck! Denn diese Fabel von dem geraubten Köcher, und dem lächelnden Apollo, die dem Zufolge aus dem

classischen Hymnus. Auch in die Erzählung des Dichters bei den Alten (XV, 256), und in [illegible] Gemälde (I, 26) gekommen wäre, ist leider unserem Hymnus ganz fremd. Hier finden wir nur, dass nach dem Anfange (512, 518) Hermes dem versöhnten Apollon verspricht, ihm niemals wieder die Guthabe noch das kunstreiche Geschoss zu rauben.

Es bleibt also wol dabei, der Hymnus an Hermes unter Homers Werken ward schon von den alexandrinischen Gelehrten ein homerischer genannt, weshalb ihm auch Apollodor (III, 10, 2) die Kindheitsgeschichte des Hermes nacherzählt; und jener verlorene von Alcäus, womit Pausanias Apollons Liebe für Rinderheerden beweist, meldete die Entwendung durch Hermes mit ganz verschiedenen Umständen. Zu geschweigen, dass, wenn wir ernsthaft sein wollen, er doch wahrscheinlich in lesbischer Mundart geschrieben war.

Wie aber erklären wir, dass Pausanias, um das Alterthum der Fabel vom rinderweidenden Apollon zu beglaubigen, zuerst auf den alcäischen Hymnus, worin Hermes Apollons Rinder entwendet, sich beruft, und hierauf, da noch ältere Wahrschaft gestellt werden soll, nicht den selbigen Rinderraub aus Homers Hymnus anführt? Oder wenigstens aus Hesiodus? Denn

auch Hesiodus hatte, vor [illegible] bereits jenen Raub mit noch anderer Ausschmückung besungen, welches, wie Antoninus Liberalis in der Aufschrift des verwandelten Battus (23) meldet, viele Spätere aufnahmen; nämlich in den großen Eöen, oder dem Gedichte von berühmten Weibern, wovon sich der Anfang (Paus. I, 3, 1) am Schlusse der Theogonie (965–[illegible]), nebst dem Schilde des Herakles und kleineren Bruchstücken, erhalten hat.

Wir müssen entweder dem Pausanias eine unglaubliche Achtlosigkeit aufbürden, oder ihm zutrauen, daß er die Zeugnisse der Eöen und des homerischen Hymnus absichtlich überging, weil ihm hier unbezweifelte Denkmäler genügten, wo Apollon als Freund der Räuber erscheint. Dem Hesiodus aber bezweifelten viele, und Pausanias mit (VIII, 18, 1; IX, 31, 3), selbst die Theogonie, wie viel mehr den verdächtigeren Anhang von den Weibern. Und die homerischen Hymnen hielt man größtentheils für Arbeiten der Homeriden, unter welchen zu Äschylus Zeit Cynäthus, durch Vortragung homerischer und eigener Gedichte in Syrakus, am berühmtesten ward (*Schol. Pind. Nem. II, 1*). Dies konnte einem Pausanias nicht unbekannt sein, obgleich er an einigen Stellen die Hymnen mit der gemeinen Benennung, als homerische, anführt.

Ein ehrwürdiger Name, Cinäthus, dessen Poesie Griechen für homerische galt! Sollte auch einer und der andere der homerischen Hymnen neu an Begriffen und an Sprache befunden werden; was denn mehr? Auch als homeridischer Hymnus, auch als Gedicht des feurigen Cinäthus, den der Geist seines göttlichen Schwärmens entflammte, als Nachlass des späteren, doch immer noch hohen Alterthums, von welchem uns so wenig geblieben ist, wird er uns ein heiliges Kleinod sein, eben so lieb und werth, wie dem Pausanias die ältere oder cyklische Thebais, die der Elegiker Kallinos dem Homer zuschrieb. Dem Kallinos, sagt Pausanias (IX, 9, 3), haben viele und achtbare Männer beigestimmt; ich rühme, dass dieses Gedicht nach der Ilias und der Odyssee am meisten gefällt.

XVII.

In unserem Hymnus an Hermes erkenne ich nichts, was dem Zeitalter des Cinäthus widerstrebt; manches, was ihm völlig entspricht. Noch mehreres wird ein verweilender Ausleger dieses vernachlässigten Gedichts wahrnehmen.

Das erste Merkmal der Neuheit sind mir, wenn Sie's erlauben, grade die geflügelten

Mören (v. 550), die Winkelmanns Nachsprechern ein entscheidendes Kennzeichen des ogygischen Alterthums sein würden. Die Erlaubnis ja nicht geweigert; oder ich überziehe Sie mit dem ganzen Schwarme geflügelter Gottheiten, lauter jungem Anwachse der kunstbildenden Jahrhunderte!

Ob die befremdende Abstammung der Selene (v. 100) von Pallas, dem herrschenden Sohn Megamedes, da sie bei Hesiodus von Hyperion und Theia, bei Hygins Vorgängern von Hyperion und Aethra, gezeugt werden, für neuere Fabel zu achten sei; darüber könnte man noch streiten. Vielleicht war es verspätete Theogonie der Gegend, wo der Verfasser sang. In Sicilien und anderen Anbauungen konnten mehrere Sagen und Gebräuche in der ursprünglichen Gestalt fortdauern, indess Griechenland Neuerungen zuliess.

Offenbar jüngerer Opfergebrauch ist (v. 137) die Verbrennung der Häupter und der Füsse, οὐλόποδ', οὔλοκάρηνα: die bei Homer und Hesiodus niemals, wohl aber bei Tertullian (*apologet.* 14) vorkommt.

Ferner gehören zur neueren Fabel (v. 224) die Kentauren mit haarigem Nacken, und unmenschlichen Fussspuren; wodurch Halbrosse

[illegible] Bei Homer [illegible] die Ken-tauren nur wilde [illegible] Berg[illegible].

Ungebildet ist auch der [illegible], [illegible] [illegible] mit dreierlei Laub umwundene goldene Friedensstab des Glücks und des Reichthums, welchen Hermes (v. 526) vom Apollon erhält. Es sei der Stab, meldet Eustathius (Il. X[illegible]) aus andern Dichtern, womit Apollon des Admetus Rinder geweidet habe. Bei Homer trägt Hermes keinen schlichten goldenen Stab, um Schlaf und Träume zu schaffen, und die Seelen zur Unterwelt zu geleiten. Einen ähnlichen verlieh er (Il. II, 103) dem Pelops zum Herscherstabe, welchen Agamemnon durch Erbschaft erhielt, und die Chäroneer (*Paus.* IX, 40, 6) unter dem Namen *δόρυ* oder *Speer* verehrten. Später wurden umgewundene Schlangen und Flügel, als Sinnbilder der Klugheit und der Geisteserhebung, angefügt.

Dazu die häufigen Sprachneuerungen, indem bald homerische Worte mit veränderten Begriffen, bald homerische Begriffe mit anderen Worten sich darbieten. Blofs andere Worte für andere Gegenstände entscheiden nichts. Denn wer wollte behaupten, Homers Ilias und Odyssee enthalte die ganze Sprache der homerischen Zeit? Gewifs eben so wenig, als die ganze Weltkunde und Fabellehre.

Als altes Wort mit dieser Bedeutung zeichnet Ernesti ([illegible]) aus, welches nach Ammonius bei Homer *stumm* heisst, bei den Späteren *taub*. Man kann einwenden, es bedeute (Il. XXIV, 54) auch *fühllos*, womit *gehörlos* doch nahe verwandt ist. Übergangen ist, dass [illegible], welches nebst [illegible] Homer nur in der ersten sinnlichen Bedeutung für *rechts* kennt, hier (v. 153) schon für *glücklich* gebraucht wird.

Auch das Beiwort [illegible] im Anfang der Odyssee nehme ich mit den ältesten Grammatikern in der ersten Bedeutung für *vielgewandt*, *der viel in der Welt herum gewesen*; wogegen die Späteren es auf *Geistesgewandtheit* oder *Schlauigkeit* beziehn. Denn nirgends wird bei Homer weder [illegible] ohne den Beisatz [illegible] noch [illegible] in figürlicher Bedeutung gebraucht. Vielmehr heisst (Odyss. XV, 40) [illegible], *herumschweifen*; zwischen [illegible] gebildet [illegible] (Odyss. XIV, 314) und [illegible] (XXI, 211), jenes *abgewandt*, dieses *zurückgewandt*; [illegible] noch bei Phocylides ([illegible]) [illegible] *unter der Schwankenden*, und bei Nonnus (Dionys. XXVIII, 304) [illegible], *die vielfach gewandten Schritte*. Aber dann käme ja derselbe Gedanke zweimal;

[illegible] kann.

Sage mir, Muse, vom Manne, dem vielgewandten, der vielfach [illegible]

Als ob nicht grade solche Verdoppelung homerisch wäre (II. V. 63; XI, 475; XIII, 205; XIII, 482). Als ob nicht grade die verstärkende Wiederholung mit dem gehäuften [illegible] von alten Auslegern bei Eustathius als Schönheit [illegible] merkt würde. Nachahmungen von Horaz oder Livius Andronicus sollen doch nichts beweisen? Das lateinische [illegible]

Virom mihei, Camoena, versutum insece:

könnte es sogar [illegible] Plautus [illegible] fenden Töpferscheibe [illegible] wenns auch v. [illegible] ist, kann v. 438 kaum anders als *listig*, [illegible] *dig*, erklärt werden. Schon in der [illegible] *ricis*, welches Arktins Zerstörung von Ilios scheint, fand Eustathius nicht nur [illegible] das *vielfältige Schicksal*, sondern [illegible] *ρονηα* (Hesychius wünscht [illegible]

den, den vielfachen, gewundenen Schwägern: womit Simon gemeint sein kann.

Noch einem Sprössling von [illegible] und von Barnes und Ernesti eine sittliche Bedeutung zugetraut, [illegible] v. 248: wo sie, ein Kind in *betrügliche Listen* gehüllt, versehn wollen, was wahrscheinlicher Stolberg für ein Kind in *betrüglichen Windeln* nimmt.

[illegible] Von selbst aber verrathen sich folgende Neuerungen: [illegible] v. 86 [illegible] *schlummernd*, welches in Homers Sprache [illegible] erforderte [illegible] Homer [illegible] v. [illegible] *Erhöhungen, Altäre*; v. 136 [illegible] *Schlachtung*, von φάζειν, *schlachten*, bei Homer nur *Stimme*, von φάζειν, *reden* *); v. 167 [illegible] *mich berathend*, für das homerische [illegible] [illegible] als Beiwort eines Greises, da es bei Homer [illegible]

*) Der älteste lateinische Übersetzer [illegible] nach Ruhnkens Vermutung aus dem handschriftlichen νεοφυγής, nach Nicias aus νέης φονής, welches [illegible] geheißen. Aber [illegible] gedehnt wurde. Die Zweideutigkeit, die auch in φῶτα, den Mann, und die Lichter, Statt findet, wäre kein Einwurf. Doch möchte richtiger sein, [illegible]

wilden Unthiers (Schol. Pind. und Pind. Isthm.) nannte, so den Sinis, Poseidons Sohn, der um Korinth die Begegnenden durch zusammengebogene Bäume aus einander riss, und alle anderen Scheusale jener Gegend von Theseus getödtet ward:

ὃς παραστιαν
Σκίρων, ἀνήμερα κνώδαλα ὁδοῦ.

der am Meergestad
Ich wandelnd schuf von Ungeheuern zahm den Pfad.

Kenien v. 336 ..., offenbar oder völlig; welches Homer nur ... unterbrochenen Hügel ..., den Weg ..., bei Homer aufhalten, v. 426 ... bei Homer ... und andere mehr.

Damit Sie indess unseren Hymnus auch nicht allzu jung ansehn, so bemerken Sie v. 68. das Wort πρόβασις, welches, den späteren Scholiasten noch jegliches Vieh, bedeutet. Dafür erklären es die Grammatiker bei Homer Il. XIV, 124, und in Hesiods Landbau v. 558. wie nämlich das verwandte προβάσεις Odyss. II, 75, so sein die πρόβατα gehendes Gut, im Gegensatz des liegenden. Von Eustathius bei Il. XI (p. 826) lernen wir, dass Pindar πρόβατα die

Stuten des Diomedes und den Pegasus genannt habe, und Simonides einen Stier bald [illegible], bald [illegible], bald [illegible]; bei Sofokles sogar, [illegible] scheint alles [illegible] verstanden zu sein. So allgemein brauchten [illegible] noch Hippokrates, Herodot (siehe Valkenaer bei IV, 61) und Xenofon; auch Thucydides (II, 14) sezt sie nur den Jochthieren entgegen, [illegible] καὶ ὑποζύγια; wie Homer Il. XXIII, 550, πρόβατα καὶ ἵπποι. Aber schon bei Aristofanes (av. 714. Fr. [illegible]) sind πρόβατα *Schafe*, noch häufiger, und wie ein alltägliches Wort, bei Aristoteles. Vielleicht bestand damals das *gehende Gut* der attischen Landwirte hauptsächlich in einträglichen Schafen. Denn in den Wolken des Aristofanes v. 45 heisst das Landleben reich an Bienen, an *Schafen* (προβάτοις) und Ölträbern, und v. 60 der Landmann vom gesegneten Ertrag der *Wolle* duftend. Daher Varro (II, 2) unter den edelsten der feinwolligen Schafe die attischen, und Proklus beim Hesiodus (Lb. 532) mit den milesischen die attischen Gewande rühmt. Auch das Wort ποίμνια, *Heerden*, wird bei Sofokles (Aj. 53, 63) von Schafen, im Gegensaz der Rinder, und ποίμνη bei Euripides (El. 726) vom goldwolligen Widder des Thyestes,

gebraucht. So war auch in Italien [illegible] wel-ches [illegible] Gut bedeutete, und die Göttin des Gutes, *Ops*, wahrscheinlich zuerst eine Hirtengöttin. Aus gleichen Ursache werden in Holstein die Rinder vorzugsweise das *Gut* genannt; selbst *Schaf*, von *schaffen*, bedeutete ursprünglich Eigenthum oder Gut; in verschie-denen Mundarten heißen die Schafe *[illegible]* und *[illegible]*, [illegible] (oder [illegible]), und in Mecklenburg *Dingen*. Aber warum lehrt denn [illegible], daß [illegible] hellenisch? Ist dort ein Schreibfehler? oder will er nur sagen, daß die späteren Attiker [illegible] noch das alte Wort [illegible] einsilbig [illegible] gebraucht haben, als schon andere [illegible]

Der [illegible] Begriffe, die Homer [illegible] enthält der Hymnus nicht wenige. Nur ein paar auffallende zum Beispiel. V. 28 [illegible] gehen, welches [illegible] (Ruhnk. p. 254) bei Anakreon, [illegible] Gange eines Mädchens; und der Etymologist ([illegible]νος) in Simonides Jamben von einem stolz daher-tretenden Rosse gebraucht fand. Dann V. 98 ὄρθρος, die *Frühe*, ein Wort, das meines Wis-sens zuerst bei Ibykus (*Plut. symp. VIII*, 3)

ver können, [illegible] [illegible]-
dischen [illegible] und, wie
Herr Schneider (*Pind. fr.* p. 288) bemerkt, der
[illegible] (Fr. 86 und 56), [illegible].
Wenn [illegible]
[illegible], finden sich [illegible]
[illegible]
[illegible] (*Pers.* 10) [illegible]
[illegible], das *Gedicht* [illegible] scheint, [illegible].
[illegible], doch unzweideutig ist auch [illegible]
[illegible]
[illegible], welchen Gedanken Homer mit der wie-
derkehrenden Formel (*Il.* I, 603, IX, 132) [illegible]
[illegible] bezeichnet hätte. An
den Bestandtheilen des Schmauses läßt es Homer,
[illegible], gar nicht mangeln, zumal bei
den festigen Phäaken und den übermüthigen Freiern
[illegible] Gleichwohl nennt er den mit Gesang
begleiteten wilden Tanz niemals [illegible]-
[illegible] als *[illegible]*
Niedersächsisch *Swier* genannt, dem *Reihen-
tanze* entgegengesezt wird, wie schon bei He-
siodus, auf dem Schilde des Herakles v. 281,
neben dem geordneten Tanzreihen [illegible]
Komos der Jünglinge erscheint.

Ein ganz auserlesenes Wort, das allein zum
Beweise der Jugend hinreicht, spare ich für

den nächsten Brief; die Scheinkunst des Wortklaubens [illegible] fast [illegible]!

XVIII.

Mein Wort also? Geben Sie acht. Die Solen, die der frühkluge Hermes trägt, heifsen nicht πέδιλα, fondern — nur nicht [illegible] gerathen! fondern σάνδαλα.

Nachdem Hermes von den Götterrindern, die Apollon an den pierifchen Bergen weidete, funfzig geraubt; übte er die Kunft, fie mit den Häuptern fich zugekehrt, felbft rückwärts folgend, hinweg zu treiben. Um aber auch fo nicht an der Spur fich zu verrathen, warf er (v. 79) feine Sandalen an dem Meerfand hin, und band fich Gebunde von Tamarisken und Myrtenreifern unter die Füfse, welche wiederum (v. 83 und 139) σάνδαλα genannt werden. Seine Mutter hingegen (v. 57) war mit köftlichen πεδίλοις, wie andere Gottheiten, gefchmückt.

Das Wort σάνδαλον oder σανδάλιον, fagt Julius Pollux (VII, 28), finde man fchon vor Menander bei Herodot, Eupolis und faft allen Komikern; Kratinus nenne *tyrrhenifche Sandalien*, und Kefifodorus Sandalien,

[illegible] ἀνθεμα [illegible],
Auf welchen gold[illegible] Blumen sind.

Eine Gattung der Sandalien werde βλαύτη genannt. Weiterhin nennt er sie schlechtweg τυῤῥηνικά, *tyrrhenische Schuhe*: die Sole, κάττυμα, sei von Holz, vier Finger hoch, und die Riemen vergoldet; *denn es sei ein σανδάλιον.* Hiermit habe Phidias die Füsse der Athene geschmückt. Auch nenne man sie τυῤῥηνουργῆ, *tyrrhenische Arbeit.* Vielleicht meine diese tyrrhenischen Schuhe auch Sappho, wann sie sage: ποικίλος μάσθλης, Λύδιον καλὸν ἔργον, *buntes Oberleder; lydische Prachtarbeit.* Als Nachlese fügt er (X, 13) hinzu, dass auch der Komiker Theopomp σανδάλια sage, aber von einem Weibe.

Eben so erklärt Hesychius σανδάλια und [illegible] für Weiberschuhe; und *tyrrhenische Sandalien* für eine Art hoher Solen. Dem Scholiasten des Aristofanes (*vesp.* 1161) sind die Solen oder κάττυματα dicke und starke Leder, die man den Sandalien und anderen Schuhen unterlegt. Für solche tyrrhenische Sandalien hält Turnebus (*advers.* XXX, 38) die Beschuhung Evanders bei Virgil (*Aen.* VIII, 458):

Et Tyrrhena pedum circumdat vincula plantis.
Auch Tyrrhenergeriem umfliht ihm die Solen der Füsse.

Ich glaube mit Recht, ungeachtet Herr Heyne ſein: *Nimis ſubtiliter* [illegible].

Die Sandalien waren demnach hochſolige Schuhe, von leichtem Holz, Kork oder ſtarkem Leder, mit vergoldeten und kunſtreichen Riemen um den Fuſs gewunden: welche Tracht, nicht lange vor Xerxes, die Griechen von den Tyrrhenern aufnahmen. Denn was Pollux vermutet, daſs ſchon in einer Ode der Sappho das lydiſche bunte Geriem für einen tyrrheniſchen Schuh zu halten ſei, darf nicht in Betracht kommen.

Anfangs trugen ſie beide Geſchlechter, daher Herodot (*II*, 91) die rieſenmäſsige Beſohlung des Perſeus, in der Fabel als geflügelte Sohle berühmt, welche die Ägypter zu kennen vorgaben; [illegible] ſogar Sokrates, der nach alter Einfalt, wie ſie einem Weltweiſen anſtand, gewöhnlich barfuſs ging, glaubte zuweilen, wann ſein Freund Agathon ſeine Geſellſchaft bewirtete (*Plat. Sympoſ. p.* 174), mit ſchönen Blauten, einer Art Sandalien, erſcheinen zu müſſen: welches ihm gleichwohl (*Äl. var. hiſt. IX*, 11) der ſtrenge Diogenes ſehr übel nahm. Daſs der eitele Maler Parrhaſius (*Äl. v. h. IX*, 11; *Athen. XII*, 11) die Riemen ſeiner Blauten mit goldenen Spangen anſchnürte, war nur Erhöhung der Pracht.

Nachmals blieben die Sandalien meist den Weibern: deren Schmuck, nach Aelian (*var. hist.* I, 18), vor Alters in hohen Hauptkränzen, in Sandalen und grofsen Ohrgehenken bestand. Deswegen erscheinen bei Euripides (*Iphig. Aul.* 1042) am Hochzeitsfeste des Peleus die pierischen Musen,

Χρυσεοσάνδαλον ἴχνος
Ἐν γᾷ κρούουσαι,

Goldnen Sandalien-Spuren
Der Erd' aufstampfend.

Deswegen gab Phidias seiner Athene die neumodischen Prachtschuhe; auch auf Filostrats Gemälde (I, 6) gehört der Afrodite τὸ ὑπόχρυσον σανδάλιον, die *vergoldete Sandalienbeschuhung*. Und Bion (I, 21) besingt die trauernde Afrodite, wie sie, der Sandalen entblöfst, umherirrte. Doch läfst noch Theokrit (XXIV, 36) den Helden Amfitryon mit Sandalen auftreten; und die heiligen Schriftsteller brauchen das Wort, wie die Neugriechen, überhaupt für Schuh.

Auch die Insel Sardinien erhielt von der neuen Sandalentracht einen neuen Namen. Die Seefahrer hatten sie zuerst, wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Gestalt eines Plattfufses, *Ichnusa* genannt (*Paus.* X, 17, 2); gegen die Zeit des sich-

lischen Geschichtschreibers Plinius (*Plin.* VII, 13) entstand die Benennung *Sandaliotis*, oder, wie Hesychius schreibt, *Sandalope*.

Wann soll nun der Hymnus gedichtet sein, worin der neugeborene Hermes Sandalen trägt? Nicht lange, meine ich, vor der Zeit der älteren Komiker, bei welchen Pollux zuerst Sandalen als Tracht beider Geschlechter, dann vorzüglich der Weiber, beobachtete.

Nehmen Sie hiezu die übrigen Spuren von Sitten und Spracheigenheiten, die alle in Äschylus Zeitalter zusammentreffen. Beweises genug, denke ich, daſs unseren Hymnus nicht leicht ein anderer, als der berühmte Cinäthus, verfertiget; und zugleich, daſs der edle Homeride, der seines Stammvaters Sprache und Sitten doch wol kannte, mit seinem Gesange es keinesweges auf Betrug angelegt habe.

XIX.

Sie wissen schon, wo ich hinaus will. Nur darum, sagen Sie, werde der Hymnus dem Alcäus abgesprochen, und dem Cinäthus zuerkannt, damit die Fuſsflügel des Hermes rechtgültig erscheinen.

Aber kann ich ſie älter machen, als ſie ſind? In dieſem ſo ſpät geſchriebenen Hymnus, der in 577 Verſen alles rühmliche an Hermes rühmt, iſt er mit prächtigen neumodiſchen Sandalen geziert, doch ohne Fuſsflügel. Nicht einmal durch innere Zauberkraft, wie die Götterſolen bei Homer, gewähren ihm die Sandalen einen ſchwebenden Gang; ſondern, damit nicht die Spur ihn verrathe, muſs er ſtatt der Sandalen ſich Gebunde von laubigem Reiſig anlegen. Und das in einem Gedichte, wo ſchon die Mören, die ihm Apollon zum Dienſte verleiht, mit ſchnellen Flügeln umherfliegen.

Was antworten Sie? Hermes ſei noch nicht flügge? Die geflügelten Solen, vermutlich ein Werk des ſinnreichen Hefäſtos, ſein erſt nachmals, zugleich mit der Beſtallung zum Heroldsamte, ihm überreicht worden?

Sagen Sie für geflügelte Solen ſchwebende, und wir ſind eins.

Der Sohn der Maja war durch Geburt ein bloſser Felddämon, der aber (v. 165 – 181) durch Geiſteslebendigkeit zur Ehre der groſsen Götter ſich erhob. Zeus bemerkt an ihm (v. 331) die Geſtalt eines Herolds, und ernennt ihn (v. 392) zum Beſteller, διάκτορος: als ſolchen begrüſst ihn (v. 514) ſein Bruder Apollon, und fügt, zum Dank für das Saitenſpiel, noch

andere Gaben dem neuen Beamten hinzu. Vor seiner Erhebung wandelt' er auf gemeinen Sandalen, die er jedoch, so prächtig sie sein möchten (v. 79), als unbrauchbar wegwarf. Aber nachdem er, seinem Wunsche gemäß, aus der dunkeln Felsgrotte zum Verkehr der Seligen, und zu gleicher Ehre mit seinem Halbbruder Apollon, sich emporgeschwungen; jezo wird es natürlich, von den Gebeten der Erdbewohner mit Hülfe zu nahn, und die Aufträge der Götter zu bestellen, und die Seelen zum Aïdes hinab zu geleiten, schwebende Solen oder πέδιλα, wie seine verherlichte Mutter, καλλιπέδιλον (v. 57), die der Götter Versammlung mied (v. 5), und wie die anderen Unsterblichen, zum Antheil gelangt, und nicht weniger schnell als Apollon (v. 215), in stürmendem Schwunge, mit finsterem Nebel umhüllt, die Räume der Welt durchfliegen haben: daß schwebende Solen, sage ich, doch nicht nothwendig auch geflügelte da, wäre dies Dasein geflügelter Solen bei anderen Dichtern vor oder [illegible] als erweiset! Kommen Sie mir nicht mit dem homerischen Gesange an Hermes (H. XVIII), der die Anrufung [illegible] Solengeflügelter, enthält.

Der Verfasser dieses mystischen Liedes (denn andere sind von anderen) verräth seine Jugend;

schon durch das neue Wort wurde, das nicht vor dem Zeitalter des Demosthenes gefunden wird. Neu ist ferner die Sitte des gestopften Weihrauchs, den der Friedensstifter und [illegible] das Amt des Hermes [illegible] *Vorsteher der Kampfspiele*, welches [illegible] erst lange nach Homer aufkam; da man für die gymnastischen Übungen den gewandten Hermes, den unbezwinglichen Herakles und andere, zu Schutzgöttern annahm. Weit gefehlt also, daß der [illegible] Sänger den geflügelten Solen ein hohes Alter anweise, wird er sich selbst von den geflügelten Solen ein niedriges anweisen lassen.

So wenig als Cinäthus, gewährt der gleichzeitige Äschylus einen Hermes mit Fußflügeln. An anderen fabelhaften Gestalten, die bei dem wunderliebenden Tragiker auf der Bühne hervorgehn, oder schwebend in der Maschine nahn, wie sehr wird jeder bedeutende Zug angedeutet! Bemerken Sie gleich im Anfange des gefesselten Prometheus die gräßlichen Unholde der Kraft und Gewalt, und den Hefästos mit seinem Schmiedegeräth! Bemerken Sie die Oceaniden (v. 129, 135, 279) in ihrem Luftwagen mit geflügelten Greifen, als einheimischen Thieren der arimaspischen oder hyperboreischen Rhipäen im äußersten Weltende, wo die Quellen

des Vaters Oceanus find; dann (v. 287, 394) ihn selbst, den Weltumströmer Oceanus, von seiner Quellgrotte auf einem Greife durch die Luft daherreitend und zurückkehrend; ferner (v. 563, 592), die irrende Io mit Kuhhörnern; endlich (*Eum.* 406) Athene in einem schwebenden Wagen, mit unsterblichen Rossen bespannt. Und wie erscheint Hermes? Als ob nichts auszeichnendes in Gang oder Tracht wäre, meldet Prometheus (v. 947) nur seine Ankunft:

Ἀλλ' εἰσορῶ γὰρ τόνδε τὸν Διὸς τρόχιν,
Τὸν τοῦ τυράννου τοῦ νέου διάκονον·
Πάντως τι καινὸν ἀγγελῶν ἐλήλυθε.

Doch seht, Kronions Läufer ja erblick' ich dort,
Der flink dem jungen Oberherrn Botschaft bestellt.
Um jezt was neues anzumelden, kommt er her.

Wenn Hermes mit neu erfundenen Fußfittigen durch die Luft oder auf dem Boden herwandelte, schwerlich hätte Prometheus eine solche Bezeichnung der leichtfüßigen Dienstbarkeit, zumal in dem folgenden bittern Gespräche, vernachläßiget.

Bald nach Äschylus indeß mag wol Hermes auch auf der Bühne mit den Fußflügeln erschienen sein, womit die Maler, die, statt der alten hermäischen Hügel (*Odyss. XVI*, 471) und der mannigfaltigen Hermäen von pelasgischer Ein-

[illegible] (*Herod.* II, [illegible]), einen edlen [illegible] führten, [illegible] zu [illegible] gestiftet hatten. [illegible] (*Herod.* [illegible] 2) [illegible] dieser [illegible] Heroen, [illegible] Gottheiten [illegible] und leicht erschien [illegible]

In den erhaltenen Stücken des Euripides ist Hermes zweimal Vorredner. Vor dem Ion findet er noch nöthig, sich selbst den Zuschauern zu nennen, wie Dionysos vor den Bacchen, der sich selbst aus einem Gott in sterbliche Gestalt verwandelt zu haben gesteht, wie Afrodite vor dem Hippolytus, wie Poseidon vor den Troerinnen. Aber vor der Danae, wo er erst weggehend als Boten von Zeus sich angiebt, muss er durch irgend ein Abzeichen so kennbar gewesen sein, wie andere Gottheiten, die sich nicht nennen: vor der Alcestis der jugendliche Apollon, und vor den Cyklopen der Greis Silenus mit seinen Satyrisken.

Auch bei Aristofanes am Ende des Plutus wird Hermes sogleich, wie er erscheint, an der Gestalt erkannt. Und was unterschied denn seine Gestalt? Ausser dem Heroldsstabe, [illegible], dem *Friedensgeräth*, wie der [illegible] ([illegible] XXXVII, 7) ihn nennt, welches damals zufolge den Schriften des [illegible] bereits [illegible] mit zwei zugewandten

Schlangen[illegible] Stab [illegible] trug [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] wel-chen in den Vögeln des Aristofanes (v. 1203) der Scholiast auch an der schwebenden Iris bemerkt, und — freuen Sie sich! — Fittige. Dies wird in dem selbigen Schauspiele (v. 572) grade heraus gesagt:

— Ἀπερεῖς· καὶ, νὴ Δί᾽, ὅ γ᾽ Ἑρμῆς
Πέτεται, θεὸς ὤν, πτέρυγάς τε φορεῖ· κἄλλοι
γε θεοὶ πάνυ πολλοί!
Αὐτίκα Νίκη πέτεται πτερύγοιν χρυσαῖν· καὶ,
νὴ Δί᾽, Ἔρως γε!
Ἶριν δέ γ᾽ Ὅμηρος ἔφασκ᾽ ἰκέλην εἶναι τρήρωνι
πελείῃ.

— Schnickschnack! Da siehe doch Hermes,
Wie er fliegt, auch ein Gott, und Fittige trägt; und
andere Götter so viele!
Gleich Nike ja fliegt, und reget im Flug Goldfittige;
wahrlich auch Eros!
Und Iris, wie selbst ein Homeros gesagt, ist der schüch-
ternen Taube vergleichbar!

Aber mäßigen Sie Ihre Freude. Der Scholiast merkt hiebei an, die Beflügelung der Nike und des Eros sei neu, und nicht nur das, er nennt uns verschiedene Maler, zwischen welchen es streitig war, wer zuerst die Nike mit Fittigen vorgestellt. Eros, wie es scheint, muss seine Goldschwingen am frühesten erlangt haben; denn nach einer [illegible] bei [illegible] (Il. XII)

p. 970) wurden sie dem Eros durch einen Ausspruch der Götter abgeschnitten, und der Nike beigelegt.

Hätte doch der Scholiast auch den ersten Beflügeler des Hermes zu nennen gewufst; oder wenigstens, ob Hermes die Fittige schon damals an Fersen und Haupt zugleich (denn an den Schultern *) trug er sie niemals), oder

*) Winkelmann zwar glaubt (Gesch. d. Kunst, B. V. K. 5. §. 11), auf einem irdenen Gefäfse (I. B. III. K. 4) den Knaben, der mit gebreiteten Schulterflügeln durch die Luft heranwandelt, *unter anderen Vermutungen* für einen Merkur ansehn zu dürfen; gesteht aber, dafs in diesem Falle jenes unter allen Denkmälern des Alterthums der einzige Merkur mit langen Fittigen am Rücken sein würde. Herr Heyne dagegen, durch Eingebung seines Ahndungsgeistes, belehrt die Jünglinge in der Archäologie: „anfangs wurden die Flügel dem „Merkur an die Achsel gesezt, hernach an den „Kopf und an die Füfse, und endlich blofs an den „Hut und die Schuhriemen." Man habe, sagt er in den antiquarischen Aufsäzen (I. p. 81) die Flügel, die erst allem, *was schnell sein konnte*, anhafteten, nur bei einigen beibehalten, *wo sie eine Bedeutung haben konnten* (Eine Bedeutung vorzüglicher Schnelligkeit meint er, vermutlich); und auch bei diesen, als dem Merkur und dem Perseus, habe man auf das Wohlgefallen für das Auge Rücksicht genommen. Er meint durch Verwandelung der Schulterflügel in Fufsflügel.

allein, welches wahrscheinlich berühmter Schriften gethan ...

Von der homerischen Iris, meint der Scholiast, habe der Komiker im Scherz eine Unwahrheit gesagt; denn nicht Iris werde (Il. V, 778) mit einer schüchternen Taube verglichen, sondern Athene und Here. Doch, wie einige wollen, sezt er hinzu, finde man solches in anderen Gedichten Homers: *denn ihm gehören auch Hymnen*; εἰσὶ γὰρ καὶ ὕμνοι. Nicht, wie verschrieben ist, καὶ νόμιμοι.

Was verdiene ich, ein so herliches Zeugnis für die Ächtheit des homerischen Hymnus an Apollon geschaft zu haben? Nun können Sie sich um den Verlust jenes an Hermes, wenn die Aufstellung eines neuen Dichters, wie Cinäthus, nicht eher Gewinn war, doch etwas trösten. Nicht der alte Thucydides allein, auch der Dichter Aristofanes, auch seine gelehrten Ausleger, hielten den an Apollon für Homers Arbeit. Denn dort v. 114 sind es Iris und Eileithyä, die gleich schüchternen Tauben vom Olympos nach Delos daherwandeln:

Βὰν δὲ ποσὶ τρήρωσι πελειάσιν ἴθμαθ' ὁμοῖαι.

Und sie traten daher gleich schüchternen Tauben am Gange.

Suchen Sie mir. Ich werde mich ehrlich mitfreuen, wenn Sie einen älteren Hermes mit Fussfittigen auftreiben können. Was wäre es denn, hätte er auch etwas früher in Kunstwerken oder Fragmenten alter Gedichte, hätte er als stets wandernder Herold auch zuerst unter den Göttern sie erlangt? Genug bei Homer und den Dichtern der nächsten Jahrhunderte ist weder Hermes geflügelt, noch irgend ein anderer Gott.

Die Sache verdient unsere gemeinschaftliche Beeiferung. Erlauben Sie mir, Ihnen vorzulegen, was ich beim Übersezen Homers zuerst vermutete, dann durch anhaltende Aufmerksamkeit ausser Zweifel gesezt zu haben, mir zutraue.

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti: si non, his utere mecum.

HOR. *Ep. I, 6, 67.*

So oft ein homerischer Gott einen etwas weiteren Weg vorhat, bindet er entweder goldene Fussolen unter, deren geheime Kraft ihn windschnell über Land und Gewässer hinträgt; oder er fährt, wenn ungewöhnliche Weite oder Gefährlichkeit oder Pracht es erfodern, in

einem schwebenden Wagen, welchen luftwandelnde Rosse mit übernatürlicher Geschwindigkeit ziehn. Von der Wagenfahrt wollen wir künftig reden.

Bei der Luftreise wird, wo dem Dichter Umständlichkeit oblag, das Anfügen der Solen, als eine ohne Veränderung wiederkehrende Sitte, in unverändert wiederkehrenden Versen ausgemalt; wo die Erzählung eilt, wird es für bekannt angenommen.

Als Athene aus der Rathsversammlung der Götter in Zeus Palaste, der auf dem Gipfel des Berges Olympos stand, den Telemachos in Ithaka zu besuchen sich entschloss; wie beschreibt Homer (*Odyss. I,* 96) ihre Abreise?

Ὣς εἰποῦσ᾽, ὑπὸ ποσσὶν ἐδήσατο καλὰ πέδιλα,
Ἀμβρόσια, χρύσεια, τά μιν φέρον ἠμὲν ἐφ᾽ ὑγρὴν,
Ἠδ᾽ ἐπ᾽ ἀπείρονα γαῖαν, ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο.

Jene sprachs, und unter die Füsse sich band sie die Solen,
Schön, ambrosisch und golden, die fort sie tragen die Flut durch
Und das unendliche Land, wie im Schwung' anhauchender Winde.

Eustathius erinnert, dass die Solen, statt getragen zu werden, selbst tragen (τά μιν φέρον), und, gleichsam als geflügelte, die Göttin fort-

Schwingen: dies sei ein poetisches Wunder, wodurch Athene der sturmfüßigen Iris gleich werde. Weshalb Nonnus diese fortschwingende Beschuhung (*Dionys.* *XLII*, 1: μεταχρόνιον πέδιλον) *eine schwebende Sohle*, nennt.

Wie im Schwung anhauchender Winde, ἅμα πνοιῇς ἀνέμοιο, heißt wörtlich, *gleich den Hauchen des Windes*, in gleicher Schnelle wie Windhauche. Das selbige Bild, welches Nonnus (*X*, 407) so ausdrückt:

Λαιψηρῷ [illegible] ἐπίτροχα σύνδρομος αὔραις,

Leichtes Schrittes nach, Mitläufer den luftigen Winden.

Diese seltnere Bedeutung hat ἅμα sowohl bei Homer selbst, *Il. XVI*, 149, wo des Achilleus Rosse Xanthos und Balios, ἅμα πνοιῇσι, *gleich den Hauchen*, und *Il. XIX*, 415, wo sie ἅμα πνοιῇ Ζεφύροιο, *gleich dem Hauche des Zefyros*, hinfliegen; als auch in Hesiods Theogonie v. 268, wo die Harpyen, ἀνέμων πνοιῇσι καὶ οἰωνῶν ἅμ' ἕπονται, *den Windhauchen und Vögeln gleich folgen*; und in ähnlichen Redensarten mit ἅμ' ἕπεσθαι. Daher auch das Beiwort ἅμιππος, *rossschnell*, die es Rossen gleich thut, welches Sofokles (*Ant.* 985) der Boreade Kleopatra giebt. Wogegen *Il. XII*, 207 πνοιῇς ἀνέμοιο, *im Winde*, in der wehenden Luft, der

Adler fliegt; und μετὰ πνοιῇς ἀνέμοιο, *mit dem Windhauche*, in der Richtung des Windes, *Odyſſ. II*, 148 die verkündenden Adler, und *Il. XXIII*, 367 die Mähnen der Roſſe. *)

Nicht anders beſchuht ſich Hermes (*Odyſſ. V*, 44) zu der weiten Reiſe nach Ogygia, und (*Il. XXIV*, 340) da er nach Troja zu Priamos geſandt wird. Auch Here, nachdem ſie (*Il. XIV*, 186), ihren Gemahl auf dem Ida zu bethören, ſich in der höchſten Pracht des Alterthums ausgeſchmückt, bindet zulezt unter die Füſse die ſchönen Solen, wovon ſie (*Odyſſ. XI*, 603) χρυσοπέδιλος, die *goldſolige*, und in der Theogonie (v. 12 und 454) die *auf goldenen Solen wandelnde*, heiſst: weil nämlich ihr Sohn Hefäſtos, der Verfertiger aller himmliſchen Kunſtwerke, ihr vorzüglich ſchöne Solen verliehen hatte.

Als Werkmeiſter köſtlicher Solen wird der lemniſche Feuergott noch von Nonnus (*Dionyſ. II*, 598) gerühmt, ein Halsband bereitend,

---

*) Die Stelle der Theogonie dolmetſcht Herr Heyne in der Wolfiſchen Ausgabe: ἕπονται, *ſie fliegen*, ἅμα . . ., *mit gleicher Schnelle*, *wie Wind und Vögel*. Und, die Adler und die Mähnen flogen *mit dem Winde*, bedeutet ihm eben ſo viel, als jenes, ſie flogen *gleich dem Winde*, oder *windſchnell*. Allerdings iſt, *mit Winde* und *windſchnell* interpretiren, nicht weit aus einander.

Ἠὲ πεδοστιβέων ἀμαρύγματα φαιδρὰ πεδίλων.

Oder die leuchtenden Schimmer der fuſsgetretenen Solen.

Sogar die ſpäteren Götterflügel ſchmiedete Hefäſtos mit dem Hammer auf dem Ambos: wie mehrere Kunſtwerke bei Lippert und anderen bezeugen, die für Abbildungen des Dädalos misskannt wurden. Wer wird ſich einfallen laſſen, fragt Lippert mit Recht (*Dactyl. I*, 228), daſs man auf dem Ambos mit der Gewalt, wie hier die Figur zuſchlägt, aus Wachs Flügel ſchmieden könne? Allen Zweifel benimt die Gemme in dem *Cabinet de pierres antiques gravées* (*T. II. pl.* 125. *n.* 61), wo Hefäſtos dem noch ungeflügelten Eros einen Fittig auf dem Ambos ſchmiedet, und die vor ihm ſizende Afrodite, den Eros in einen Arm ſchlieſsend, rückwärts mit der anderen Hand den eben vollendeten Bogen hält.

Ob denn die Götter daheim, auch wenn ſie beim Vater Zeus ſchmauſeten, barfuſs erſchienen? Allerdings, gleich den edelſten der Menſchen, wovon ſie ein veredeltes Abbild waren.

Überhaupt die Füſse zu bedecken, war in Homers Zeitalter ein Vorzug der Geehrteren.

Athene begegnet (*Odyſſ.* XIII, 222) dem gelandeten Odyſſeus:

> Ἀνδρὶ δέμας εἰκυῖα νέῳ, ἐπιβώτορι μήλων,
> Παναπάλῳ, οἷοί τε ἀνάκτων παῖδες ἔασι.

> Einem Jünglinge gleich an Geſtalt, der hütet des Wollviehs,
> Zart und lieblich an Wuchs, wie der Könige Kinder einhergehn.

Dieſer Geſtalt gemäſs trägt ſie ein doppeltes feines Gewebe, *Solen an den glänzenden Füſsen*, und einen Wurfſpieſs in der Hand. Als beſondere Gunſt demnach rühmt es der Sauhirt (*Odyſſ.* XV, 368), daſs die Gemahlin des Laertes ihm, dem Mitzögling ihrer Tochter, ſchöne Gewande gereicht habe, und *Schuhe an die Füſse*. Und vorzügliche Achtung wars, wenn dem unglücklichen Fremdlinge, wofür ſich Odyſſeus ausgab, Telemachos (*Odyſſ.* XVI, 79), nebſt anſtändigen Kleidern und einem ehrenden Schwerte, welches kein gemeiner Bettler empfing, (*Odyſſ.* XVII, 222), auch ehrende *Solen* verhieſs: wie im Gegentheil bitterer Spott, wenn ihm Eurymachos (*Odyſſ.* XVIII, 360) Gewande und *Schuhe an die Füſse* zum Lohn anbot.

Die Edleren aber trugen die Solen, wie den Mantel, nicht anders als, um öffentlich und bei Feierlichkeiten mit Würde zu erſcheinen, oder

gegen die Beschwerden des Weges und der Witterung.

Des Anstands halber schmückt sich Telemachos, so oft er in die Volksversammlung geht, mit schönen Gewanden, mit Schwert und Fußsolen, und einem ehernen Spieß; und Menelaos in seinem Hause (*Odyss. IV*, 309) trägt Schwert und Solen zur Ehre der Gäste und der zwiefachen Hochzeitfeier. Der Sauhirt dagegen, zur Erleichterung des weiten und höckrichten Weges, der von seinem Hofe zur Stadt führte (*Odyss. XVII*, 25. 196), langt sich Solen hervor (*Odyss. XVI*, 154): deren er vor kurzem ein neues Paar aus schönfarbigem Stierleder sich geschnitten hatte (*Odyss. XIV*, 23), des nahe bevorstehenden Winters eingedenk.

Denn auch der Grieche, sollen Sie wissen, that groß mit dem, was ihm Winter schien, nicht weniger als der Römer Virgil, obgleich dieser (*Lb. III*, 349) den vermummten Hosenträgern *) unter der Bärenkreisung, oder gegen den 54 Grad, den Vorzug einräumte. Wann die Sonne, ermahnt Vater Hesiodus (*Hausl.* 527), zu den dunkelen Männern gewandt, den Hellenen langsamer aufstralt; wann die Thiere zähn-

*) Den ohnhosigen Römern und Griechen galt *Hosenträger* für Barbar.

klappend ein Obdach suchen, und der Mensch vorgebückt, wie ein gelähmter Dreifuſs, durch fliegenden Schnee wandelt; v. 536:

Καὶ τότε ἕσσασθαι ἔρυμα χροὸς, ὥς σε κελεύω,
Χλαῖναν μὲν μαλακὴν, καὶ τερμιόεντα χιτῶνα.
Στήμονι δ' ἐν παύρῳ πολλὴν κρόκα μηρύσασθαι·
Τὴν περιέσσασθαι, ἵνα τοι τρίχες ἀτρεμέωσι,
Μηδ' ὀρθαὶ φρίσσωσιν, ἀειρόμεναι κατὰ σῶμα.
Ἀμφὶ δὲ ποσσὶ πέδιλα βοὸς ἶφι κταμένοιο
Ἄρμενα δήσασθαι, πίλοις ἔντοσθε πυκάσας.
Πρωτογόνων δ' ἐρίφων, ὁπότ' ἂν κρύος ὥριον ἔλθῃ,
Δέρματα συῤῥάπτειν νεύρῳ βοὸς, ὄφρ' ἐπὶ ὤμῳ
Ὑετοῦ ἀμφιβάλῃ ἀλέην· κεφαλῆφι δ' ὕπερθεν
Πῖλον ἔχειν ἀσκητὸν, ἵν' οὔατα μὴ καταδεύῃ.

Jezt umhülle den Leib mit Gewand dir, wie ich ermahne,
Mit weichwolligem Mantel, und langausreichendem Leibrock.
Dünneren Aufzug füge dem grobgesponnenen Einschlag;
Hiermit kleide dich wohl, daſs nicht die Haare dir schaudern,
Oder gesträubt aufstarren, empor am Leibe sich hebend.
Dann um die Füſs' auch Solen des stark erschlagenen Stieres
Binde dir wohlgefügt, mit Filz inwendig sie fütternd.
Auch von Erstlingsböcklein, sobald vollzeitig der Frost kommt,
Nähe dir Felle zusammen mit Stierdraht, daſs um die Schulter

Du sie werfst, dem Regen zur Wehr; und über das Haupt dir
Seze geformeten Filz, dafs nicht die Ohren dir triefen.

Hüten Sie sich, solche Wintergemälde mit dem Ernste eines Nordländers zu verstehn. Griechenland und Italien war damals nicht kälter, als jezt. Die schreckliche Winterkälte jener begünstigten Naturkinder, ausser den Berggegenden, wo allerdings Schnee und tragendes Eis dauerte, war nur anhaltender Regensturm, dergleichen im Sommer sogar Winter hiefs, dabei Hagelschauer mit Gewittern, Schnee, der manchmal wol einen Tag liegen blieb, und Nachtfröste, wovon die Wiese blinkte, der Bach überschelferte, und manches zartere Wintergewächs verschrumpfte.

Zur Schlacht finden Sie, dafs Homers Helden sich Beinschienen von Erz (*Il. VII*, 41) oder köstlichem Zinn (*XVIII*, 612) mit silberner Knöcheldecke gegen die Geschosse anfügten; wie der alte Laertes (*Odyss. XXIV*, 228) lederne der Dornen wegen; Fufssolen niemals. Aber gegen die Morgenkälte schüzt sich Agamemnon (*Il. II*, 42) durch weiche Gewande und schöne Solen, und schmückt sich, als Obergebieter, mit Schwert und Herscherstab. Eben derselbe in der schlaflosen Nacht (*Il. X*, 21) umhüllt die

Bruſt mit einem wolligen Leibrock, bindet ſich Solen unter, und wirft um die Schultern ein mächtiges Löwenfell, das zu den Knöcheln hinabreicht, und nimt dann die Lanze in die Hand. Auch Neſtor der Greis (v. 131) kleidet ſich in ein warmes Gewand, legt ſtattliche Solen an, ſchnallt einen doppelten und weitgefalteten Purpurmantel von zottigen Flocken um, und faſst den ehernen Speer. Die jüngeren hingegen, Odyſſeus und Diomedes, ſogar Menelaos, wagen es auch jezt, wie gleich darauf (v. 335) der troiſche Kundſchafter Dolon, ohne Fuſsſolen auszugehn.

Sie ſtuzen? Wenn Ihnen die Anführungen noch Zweifel laſſen; ſo vertrauen Sie den alten Malern, die, nach Filoſtrat (ep. 229) einen Ajas und Achilleus nie anders als ungeſchuht malten, und nur den hinkenden Filoktet mit Fuſsbinden, den wandernden Iaſon mit Einem Schuh, weil der andere im Schlamme verloren war, vorſtellten. Unter den herkulaniſchen Statuen (*Tom. VI. t.* 63, 64) iſt eine Amazonin zu Pferde, die, ohne Solen, nur Beinſchienen unter die Waden und um die Hälfte der Plattfüſse gefügt hat, daſs unbedeckt Vorderfuſs und Ferſe hervorragen. Auch erinnere ich mich anderswo Helden der Ilias in Abbildungen geſchnittener Steine mit Beinſchienen an bloſsen

Füſsen geſehn zu haben; zum Beiſpiel einen Achilles bei Bracci (*I. T.* 8). Auf einem halb-erhobenen Gebilde bei Winkelmann (*Mon. ined. N.* 132) wird dem Achilleus, der Halbſtiefeln trägt, nur an das rechte Bein eine metallene Schiene gefügt. Beide Sitten, nicht bloſs die lezte, ſind aus ſpäterer Zeit.

Wohl alſo vertheidigt der Cyniker bei Lucian (*Wiel. Über. III. S.* 158) ſeine Naturblöſse mit dem Vorbilde der alten Kraftmänner, die man Halbgötter und Heroen nennt. Nicht nur Herakles habe ohne Gewand und Schuhe die Welt durchwandert; nicht nur Theſeus, ſein Zögling, König von Athen, und Poſeidons Sohn, der tapferſte jener Zeit, ſei ungeſchuht und nackend, mit ungeſchorenem Bart und Haupthaar, einhergegangen; ſondern alle Helden des Alterthums.

XXI.

Wie ſehr unſeren nordiſchen Begriffen von Naturbedürfnis und Anſtand die Barfüſsigkeit widerſteht; ſo war ſie gleichwohl herſchende Sitte der alten Völker unter gemäſsigtem Himmel, und erhielt ſich bis in die Zeiten der Verfeinerung und der Weichlichkeit.

Den Hebräern diente, wie den homerischen Griechen, der Schuh nur für Vornehme, oder bei feierlichen Gelegenheiten, und beschwerlichen Fufsreifen. Wenn wir Boehart (*Hier. I*, 2, 50) also verstehn, so fallen die sämtlichen Einwendungen weg, welche Bynäus (*de calc. Hebr.*) entgegen stellt. Geschuht und mit Stäben in der Hand mufsten sie das Osterlamm essen, da gewöhnlich die meisten, bei Mahlzeiten alle, an den Füfsen entblöfst waren. Wie hätte auch wol Entschuhung bei Moses am brennenden Busche, bei den Priestern und andern Anbetenden, ein Zeichen der Demut, bei *David* und mehreren Leidtragenden ein Ausdruck der traurigen Erniedrigung sein können, wenn nicht die Niedrigen des Volks barfufs gingen?

Auch bei den Römern, sagt Servius (*Aen. I*, 282), trugen die Knechte vordem keine Schuhe; und, wie Juvenals Scholiast (*I*, 111) versichert, anfangs nicht einmal die Senatoren. Überbleibsel der alten Sitte waren die Nudipedalien und Leichenbegängnisse; und wenn Scipio, der jüngere Cato, Germanicus und andere, öffentlich *discalceati*, oder mit leichteren Solen (*Gell. XIII*, 21), Aufsehn erregten.

Aber wozu Fremdes? In Griechenland selbst blieb die Barfüfsigkeit lange nach Homer in Ehre.

Nicht nur Jünglingen verbot der Lakedämonier Gesetz die weichliche Tracht der Schuhe (*Xenoph. pol. Lac.* 2. *Plut. Lyc.* c. 16); sondern der alte Agesilaus (*Ael. var. hist.* VII, 13) pflegte oft ohne Schuhe und Leibrock, in den Alltagsmantel gehüllt, auszugehn, und das in den Frühstunden des Winters. Wenn man ihm vorstellte, er handele zu jugendlich für seine Jahre; so antwortete er: Die anderen schaun ja auf mich, wie die Füllen auf den erwachsenen Gaul.

Gleiche Strenge ward im verfeinerten Athen von Männern geübt, die nach Einfalt und Abhärtung strebten, von Weltweisen und anderen. Der Feldherr Phocion, wie Plutarch meldet, trug nur im heftigsten Winter Schuhe: so dass, einen unerträglichen Frost zu bezeichnen, die Soldaten im Scherz sagten, Phocion habe Schuhe angehabt. Dem Sokrates, der, nach Platons Zeugnis, ohne Schuhe durch Eis leichter ging, als andere mit Schuhen, und der mit seiner altväterischen Barfüssigkeit von Aristofanes (*nub.* 103. 363) verspottet ward, konnte es gleichwohl Diogenes (*Ael. v. h.* IV, 11) nicht verzeihn, dass er zuweilen auf modischen Blauten ein Gastmahl besucht habe. Hieronymus (*in Matth.* 10) bezeugt Platons Lehre: man müsse die beiden Enden des Leibes nicht einhüllen, und durch

Weichlichkeit weder Haupt noch Füſse verwöhnen; denn von deren Abhärtung hange die Stärke des Ganzen ab. Auch der Redner Lykurg, wie Plutarch in seinem Leben erzählt, ein Schüler von Platon und Isokrates, wiewohl er ein reicher und mächtiger Mann war, trug den selbigen Rock im Sommer und im Winter, und Schuhe nur an nothwendigen Tagen. Doch waren es schon Zeiten, da Theofrast (*charact.* 11) es zum Geize rechnete, sich mitten am Tage zu entschuhen; und da der attische Komiker, welchen Terenz (*Phorm. I, 2, 55*) nachahmte, nur ein armes Mädchen so schilderte:

Nihil aderat adiumenti ad pulchritudinem:
Capillus passus, nudus pes, ipsa horrida.

Kein falscher Reiz war beigesellt zur Wohlgestalt:
Gesenkt das Haupthaar, nackt der Fuſs, schmucklos
sie selbst.

Am eifrigsten beharrten die ernsten Weltweisen bei schlechtem Mantel, langem Bart und Barfüſsigkeit. Sie lehrten nicht nur, welche Sitten Natur und Vernunft erfodere, sondern gingen mit eigenem Beispiele voran. So tadelt der Stoiker Musonius, der im ersten Jahrhunderte lebte, bei Stobäus (*mor. p.* 18), das weichliche Einwickeln der Füſse: der Beschuhete sei

gleichsam gefesselt; ein freier Fuss gewähre einen freudigen und leichten Gang; weshalb auch Eilboten sowohl als Wettläufer der hemmenden Schuhe sich enthalten. Und unter Constans ward der weise Proäresius angestaunt (*Eunapii p. 122*), wegen der eisernen Fühllosigkeit, dass er im dünnen Mantel, ungeschuht, die gallische Kälte für Lust achtete, und beinahe den gefrorenen Rhenus trank. Weshalb auch Hieronymus (*ad Eustoch. de virginit.*) dem Bocksbarte und dem dunklen Mantel die zum Ausdauern des Frostes entblössten Füsse zufüget.

Doch blieben die weisen Graubärte nicht ganz ohne Gesellschaft. Denn wie, nach Nicolaus Damascenus (*Stob. mor. XLII. p. 294*), die kretischen Knaben barfuss jagten, und bergan liefen; so gebietet noch Oppian (*Cyneg. I, 101*):

——————— Γυμνοῖσι δὲ ποσσὶν ὁδεύειν
Κείνους, τοῖσιν ἴχνη μέλεται δυσδερκέα θηρῶν·
Ὄφρα κε μὴ θήρεσσιν ἀπ' ὄμματος ὕπνον ἕλοιτο
Ἠχὴ τριβομένων λιπαροῖς ὑπὸ ποσσὶ πεδίλων.

——————— Mit nackenden Füssen einhergehn
Müssen sie, welchen die Spur des Wildes gefällt zu enträtzeln:
Dass ja nicht den Thieren den Schlaf vom Auge verscheuche
Stampfender Solen Geräusch im Tritt der stattlichen Füsse.

Selbst von seiner Geliebten verlangt der zärtliche Filostrat (*ep.* 67), daſs sie die holden Füſse nicht durch ein farbiges Gewickel, und schimmere es von Gold, entstelle; sondern, wie Hals, Haare und Augen, sie bloſs trage, und dem Erdboden ihre liebliche Spur gönne. Gleich ämsig sucht er (*ep.* 22) einem schönen Jünglinge die drückenden Sandalien zu verleiden: für Kranke sei dergleichen Tracht, oder für Greise; deshalb werde der hinkende Filoktet in Fuſsbinden gemalt; aber der Weltweise von Sinope, und Krates, und Ajas, und Achilleus, stets ungeschuht. Ein andermal schreibt er seiner Geliebten (*ep.* 21): Momus habe an der Afrodite nichts weiter zu tadeln gewuſst, als daſs ihre untergebundenen Sandalien ein so widerliches Geräusch machten: sie sollte ungeschuht gehen, wie sie aus dem Meere sich erhob. Wohl und besser als Afrodite, fügt er hinzu, wirst du handeln, wenn du die Füſse brauchst, wie die Natur sie gab, und den Vorwürfen des Momus entfliehst. Ach ungefesselte Füſse! ach freie Schönheit! Ach Wonne mir, und überirdische Seligkeit, — träten sie mich!

Barfüſsig aus andächtiger Demut und Trauer finden wir den opfernden Pythagoras bei Jamblich (*vit. Pyth.* 23), den Feierzug der Demeter bei Kallimachus (*in. Cer.* 125), Antigone bei

Sofokles (*O. C.* 349), Afrodite in Bions Klage um Adonis, und Aktäons Mutter Autonoe bei Nonnus (*Dionyſ. V*, 374). Auch in der erſten Kirche, die unter Leiden, entfernt von den Hoben der Welt, ſich emporarbeitete, wollten mehrere Lehrer nur Weibern beſcheidene Solen, Männern nicht anders, als im Kriege oder bei Schwächlichkeit, zugeſtehn. Welcher von Chriſtus nicht gebotenen Strenge die barfüſsigen Bettelmönche ihr Daſein verdanken.

Dieſemnach wird die Beſchuhung der homeriſchen Götter in Zeus Palaſte nicht ſchwer zu erklären ſein.

Auf den Höhen des vielgewundenen Olympos in beſonderen Paläſten umherwohnend (*Il. I*, 606; *XI*, 76; *XVIII*, 186. 369; *XX*, 5. *Odyſſ. VIII*, 268. *Theog.* 62), verſammelten ſie ſich täglich, nach heroiſcher Sitte, zu Schmaus und Rath in der Burg des Götterköniges Zeus, die auf dem erhabenſten Gipfel ſtand.*) Natürlich

*) Im Hermanniſchen Lehrbuch wird (I. S. 17) die Lehre des Herrn Heyne gelehrt, daſs die zwölf groſsen Götter alle mit Zeus in einem einzigen Palaſte wohnen. Der Beweis ſoll Il. XI, 78 ſein: wo nichts, aber zwei Verſe vorher grade das Gegentheil ſichtbar iſt. Was hierbei, nach Herrn Heynens Anmerkungen bei Virgil und Tibull, von der Einrichtung des homeriſchen Hauſes geſagt wird,

kamen ſie luftſchreitend über die rauhen Bergwindungen, getragen von ihren goldenen Fuſsſolen: die ſie aber, um ſich beim Schmauſe bequem zu machen, wie die Freier ihre Mäntel (*Odyſſ.* XX, 249), ablegten, und alſo zur Abfahrt bei der Hand hatten. Eben ſo pflegte noch der Römer zu ſchmauſen, und, wenn er weggehn wollte, die Schuhe zu fodern (*Plin. ep.* IX, 17).

XXII.

Durch die Zauberkraft alſo der goldenen ambroſiſchen Solen werden Homers Götter hoch über Waſſer und Land getragen. Aber wie? Schwebend mit geſchloſſenen Fuſsen, wie unſere Engel und Geſpenſter hingleiten; oder in weit geſchwungenen Schritten wandelnd?

Für das lezte erklären ſich faſt einhellig die alten Ausleger. Denn bei Il. V, 778, wo von Here und Athene geſagt wird:

> Αἱ δὲ βάτην, τρήρωσι πελειάσιν ἴθμαθ' ὁμοῖαι,
>
> Sie dann eilten dahin, gleich ſchüchternen Tauben am Gange:

ist durchaus falſch: wie alles, was jener flüchtige Compilator im Homer mit eigenen Augen geſehn haben will.

verſtehn ſie leichte Schwünge der Füſse mit leiſer Spur, wie der Tauben, die ohne merklichen Eindruck den Staub berühren. Und bei Il. XIII, 71, wo Ajas von Poſeidon ſagt:

> Ἴχνια γὰρ μετόπισθε ποδῶν ἠδὲ κνημάων
> Ῥεῖ' ἔγνων ἀπιόντος· ἀρίγνωτοι δὲ θεοί περ·
>
> Wohl ja bemerkt' ich von hinten der Füſse Gang und den Schenkel,
> Als er hinweg ſich wandte; denn leicht zu erkennen ſind Götter:

lehrt Euſtathius aus den Alten: „Bloſs am Gang „wird ein Gott erkannt; entweder weil er „ſchnell weggeht, und mit leichtem Tritte „läuft; oder weil er nicht einmal Spuren in den „Boden drückt; oder weil er weit ſchreitet, „daſs ein groſser Abſtand der Spuren iſt, und „nicht wie beim Gange der Menſchen; oder „weil er ſehr raſch und im Nu Spuren auf Spu„ren macht."

Die erſte Meinung behauptet der ſpäte Helioder (*Äthiop. III p.* 148), als eine, die weniger gemein, und aus der innerſten Theoſofie genommen ſei. „Der Weiſe," ſagt er, „erkennt „Götter nicht nur an den Augen, die ſtets un„verrückt ſehen, ohne je mit der Wimper zu „nicken; ſondern noch mehr am Gange, der „nicht in Fortſezung der Füſse oder Umwech-

„ſtelung beſteht, nein, *in frei ſchwebendem* „*Zuge und ununterbrochenem Schwunge, in*„*dem ſie die umgebende Luft mehr ſchneiden,* „*als durchwandeln*: daher die ägyptiſchen Göt„terbildniſſe mit geſchloſſenen und gleichſam „vereinigten Füſsen ſtehn.“ Beide Kennzeichen ſcheinen ihm von Homer myſtiſch für die Verſtändigen angedeutet zu ſein: der ſtarrende Blick (*Il. I*, 200) durch die fürchterlich ſtralenden Augen der Athene; und der frei ſchwebende Zug in jener Stelle von Poſeidon: wo er μετ' ἐπιόντος verbindet, und ῥέοντος ἐν τῇ πορείᾳ, *da er gleichſam hinwegfloſs*, erklären will, mit Beipflichtung einiger Scholiaſten.

Heliodors Meinung gefällt den meiſten Neueren bei Virgils Äneïs (I, 405; V, 649). Ruäus allein ſchwankt zwiſchen Flug und Schritt; und Herr Heyne, der auf feſtem Boden den Schritt vorzieht *), giebt ihm nur Leichtigkeit, nicht

*) Im Excurs zu Aen. I, 402—404, wo Heliodors theoſofiſche Erklärung ausdrücklich verworfen wird. In den Anmerkungen hingegen unter dem Text nimt der ſelbige Herr Heyne ῥύμῃ τινὰ πλείονι καὶ ὁρμῇ ἀπαραποδίστῳ, *den frei ſchwebenden Zug und ununterbrochenen Schwung*, mit Heliodors eigenen Worten an: welche Worte er dem Euſtathius beileget. Mehr ſolcher Übereilungen finden Sie in der Schrift, *Über Virgils Ton und Auslegung*, angemerkt.

Weite; die also Herr Hermann im mythologischen Handbuch (I. S. 6) für sich selbst bemerkt haben möchte. Wenn sogar Lessing im Anhange zum Laokoon (S. 327) Heliodors gleitenden Zug zu begünstigen scheint; so müssen wir erwägen, dass jenes nur flüchtig hingeworfene Aufgabe zu künftiger Untersuchung, und nicht vollendete Abhandlung sei. Im vollendeten Theile des Laokoon (VII, S. 85) weiss der scharfsichtige Mann sehr wohl, dass (Il. XVIII, 148) Thetis zu Fusse die Luft durchschreite.

Kein Zweifel, dass die alten Ausleger Homers richtig sahn. Nicht in gleitendem Zug streichen die Gottheiten auf ihren Solen durch die Lüfte; sondern mit Leichtigkeit und Kraft ansezend auf festes Land, auf Wasser oder Dunst, fahren sie in Schritten von staunenswürdiger Ausdehnung einher: in Schritten, wie wenn ein Träumender zugleich läuft und fliegt, von jedem Stosse des Fusses weit über den Boden hinweggeschwungen; dass man (verzeihen Sie die Anführung) an die Zauberstiefeln der altdeutschen Volksfabel im Riesenhügel erinnert wird:

——————— Ja schreit' in magischen Stiefeln,
Vor dir Tag und hinter dir Nacht, neun Meilen auf Einmal!

oder an den Heerzug der Engel in Miltons verlorenem Paradiese (VI, 71):

—— Nor obvious hill,
Nor ſtrait'ning vale, nor wood, nor ſtream divides
Their perfect ranks; for high above the ground
Their march was, and the paſſive air upbore
Their nimble tread.

—— Kein vorgeſtreckter Berg,
Kein engend Thal, kein Wald, kein Strom zertrennt
Der Schlachtreihn Ordnung: hoch vom Grund erhöht
Ging hin ihr Zug, und duldend trug die Luft
Den behenden Tritt.

Wenn nicht anderswo Milton, wahrſcheinlich durch Heliodor verführt, ſeinen Engeln den ſchrittloſen Geſpenſterflug mitgetheilt hätte, z. B. VIII, 301:

And over fields and waters, as in air
Smooth ſliding without ſtep, laſt led me up
A woody mountain.

Und über Feld und Waſſer, wie in Luft
Sanft gleitend ohne Schritt, führt' er mich auf
Ein Waldgebirg.

Ich möchte von Ihnen hören, wie die alten Hebräer ihre Engel beförderten. Unſere Glaubensgenoſſen in ſpäterer Zeit ſcheinen in Gedichten und Gemälden den hinſchieſsenden Zug eines Geflügels vorzuziehn. Das zeigen ſchon die gewaltigen, dem ſcheinbaren Gewichte des Leibes angemeſſenen Engelſchwingen: wogegen

der griechischen Künstlern, als die Beflügelung aufkam, die kleinen Fittige der meisten Gottheiten, nur Erleichterung des schwebenden Fusstrits andeuteten.

Jene übermenschlichen Schwünge des magisch erhobenen Fusstrittes malt Homer an mehreren Stellen so augenscheinlich, dass es schwer zu begreifen ist, wie man von dem grillenhaften Heliodor sich einen schrittlos gleitenden Zug hat können aufheften lassen.

Gleich Poseidon, als er (*Il. XIII, 46*) von der thrakischen Samos die besiegten Achaier vor Troja fallen sah, ergrimmte vor Unmut gegen Zeus:

Αὐτίκα δ' ἐξ ὄρεος κατεβήσατο παιπαλόεντος,
Κραιπνὰ ποσὶ προβιβάς· τρέμε δ' οὔρεα μακρὰ καὶ ὕλη
Ποσσὶν ὑπ' ἀθανάτοισι Ποσειδάωνος ἰόντος.
Τρὶς μὲν ὀρέξατ' ἰών, τὸ δὲ τέτρατον ἵκετο τέκμωρ,
Αἰγάς.

Plözlich stieg er herab von dem zackigen Felsengebirge,
Wandelnd mit hurtigem Schritt; und es bebten die Höhn und die Wälder
Weit den unsterblichen Füssen des wandelnden Poseidaon.
Dreimal schwang er sich fort, und das viertemal stand er am Ziele,
Äga.

Mit eben so ungeheuren Luftschritten entschwingt sich Here (*Il. XIV*, 225) vom Olympos zuerst auf Pieria, dann zu den thrakischen Berghöhen fort, ohne das zwischenliegende Land mit den Füßsen zu berühren; dann weiter von dem Athos über das Meer hin, wo der lezte Tritt, auf die wallende Fläche gedrückt, sie nach Lemnos bringt; von dort endlich (v. 280), mit dem Schlafe zugleich, wandelt sie auf den Meerfluten zum Lekton, und Ida's Bergkette hinan, dafs unter dem mächtigen Gang die Waldwipfel sich bewegen.

So auch Hermes (*Odyss. V*, 49), von den ambrosischen Solen über Gewässer und Land getragen, trit vom Olympos sogleich auf Pieria; dann aus der heiteren Höhe auf das Meer sich senkend, wandelt er mit leicht gehobenen Schritten über die unendlichen Wogen hinweg, einem fischenden Meervogel gleich, der häufig die Fittige in die Fluten taucht; bis er zulezt an das Gestade von Ogygia emporsteigt, und zur Grotte der Kalypso wandelt.

Woher auch wol das Gerassel des pfeilvollen Köchers an Apollons Schulter (*Il. I*, 46), wenn nicht der zürnende vom Olympos über die Meerfläche heranschreitend mit furchtbarem Ungestüm gedacht wird?

Ἔκλαγξαν δ' ἄρ' ὀϊστοὶ ἐπ' ὤμων χωομένοιο,
Αὐτοῦ κινηθέντος· ὁ δ' ἤϊε νυκτὶ ἐοικώς.

Laut erſchollen die Pfeil' an der Schulter des zürnenden Gottes,
Als er einher ſich ſchwang; er wandelte, düſterer Nacht gleich.

Woher, wenn man einen gleitenden Zug annimt (*Il.* XX, 36), des hinkenden Hefäſtos mühſamer Gang in die Schlacht? Wie konnten Aſrodite und Apollon (*Il. V*, 334 und 432), durch die Laſt des getragenen Äneias aufgehalten, von Diomedes eingeholt werden, wofern ſie nicht auf dem Boden gingen? Und was anders als Luftſchritte ſind angedeutet, wenn Thetis (*Il. XVIII*, 148) zum Olympos *die Füſse tragen*, oder wenn ſie (v. 615) vom Olympos ſchnell wie ein Habicht *herabſpringt*? Was anders wol, wenn Ate (*Il. XIX*, 92) mit leichten Füſsen auf den Häuptern der Männer wandelt?

Οὐλομένη· τῆς μέν θ' ἁπαλοὶ πόδες· οὐ γὰρ ἐπ' οὔδει
Πίλναται, ἀλλ' ἄρα ἥγε κατ' ἀνδρῶν κράατα βαίνει.

Schreckenvoll: leicht ſchweben die Füſs' ihr; nimmer dem Grund' auch
Nahet ſie, nein hoch wandelt ſie her auf den Häupten der Männer.

Was anders endlich, wenn Iris an ſo vielen Orten die *fuſsſchnelle*, die *windfüſsige*, die *ſturmfüſsige* heiſst? Und wenn ſie (*Il. XVIII*, 167) und im Hymnus an Apollon (v. 107) *laufend* vom Olympos kommt?

Auch Iris nämlich, die einzige Gottheit Homers, der man wegen des Beiworts *goldgeflügelt* (*Il. VIII*, 398; *XI*, 185; *H. in Cer.* 314) einen Flug auf goldſchimmernden Flügeln zutrauen könnte, auch ſie wandelt mit wechſelnden Fuſstritten, und nur bildlich die geflügelte Eilfertigkeit ihres Ganges auf den *goldenen Schwingſolen* zu bezeichnen, wird ſie die *goldgeflügelte* genannt. Das beweiſt ſchon, was in dem Hymnus gleich auf das Beiwort der Iris folgt (v. 316):

Ὣς ἔφαθ᾽· ἡ δὲ Ζηνὶ κελαινεφέϊ Κρονίωνι
Πείθετο, καὶ μεσσηγὺ διέδραμεν ὦκα πόδεσσιν.

Jener ſprachs; ſie gehorchte dem ſchwarzumwölkten Kronion
Willig, und raſch durchlief ſie den Mittelraum mit den Füſsen.

Bei Ariſtofanes (*av.* 575) wird ihre Beflügelung ſcherzhaft aus Homer bewieſen, aber nicht aus dem Beiworte χρυσόπτερος. Wie käme ſie auch allein zu Flügeln?

XXIII.

Loben Sie nur zu; von Ihnen mag man gelobt werden. Da Ihnen die homerische Welttafel, auch ohne Erklärung und Beweis, brauchbar schien; so habe ich sie meinem Homer beigefügt.

Es vergeht doch noch einige Zeit, ehe die vollständige Folge der runden und eiförmigen Welttafeln von Homer bis Ptolemäus ans Licht treten kann. Eine Folge, die, wenn sie meinem Eifer und Ihren Erwartungen entspricht, so unterhaltend sein muss, um die allmählichen Fortschritte des menschlichen Geistes zu vergleichen, als dienlich zur Erklärung der alten Fabellehre und Weltgeschichte.

Ihnen, mein Freund, war also der Weg auffallend, welchen Homer (*Odyss. V*, 50) seinem geschäftigen Argoswürger vom Berge Olympos nach Kalypso's Insel Ogygia vorzeichnet.

Ogygia dachte sich Homer in der fabelhaft erweiterten Syrtenbucht, so weit westwärts, dass Odysseus, von dort nach Scheria steurend (*Odyss. V*, 276), das Bärengestirn zur Linken behielt. Der geradeste Weg also führte den Hermes südwestlich über Griechenland. Wozu denn der Umweg über Pieria und das ägäische Meer.

Ich antwortete vordem: Weil etwa die Einsamkeit des Meers zu Götterwanderungen am günstigsten schien. Aber Luftschritte, in weiten Abständen auf Berggipfel gesezt, sind wohl so einsam; und zudem konnte ja ein Gott unsichtbar oder in verwandelter Gestalt reisen.

Die wahre Ursache enthält unser sassisches Sprichwort: *Een god Weg ümme is keene Krümme.*

Wenn der ruhige Gang auf der weitumwanderten Erde; den gleichwohl der Gott, wie der Mensch, am liebsten auswählte, nicht vergönnt war; so schien das gemächlichste, über das Element des Wassers, das nächst der Erde am meisten Festigkeit enthielt, durch erleichternde Schwungsolen zu wandeln. Ungern, und nur durch Noth oder Leidenschaft getrieben, unterzog sich der Gott der mühsamen Anstrengung, entweder auf der dicken Dunstluft innerhalb des Wolkenbezirks zu schreiten, oder sogar, von einer in den entwölkten Äther emporreichenden Berghöhe zur andern, mit stürmischer Heftigkeit hinwegzuspringen.

Irre ich nicht, so ist Steigerung in Homers Ausdrucke von den schwebenden Göttersolen. Nicht über die Fläche der Gewässer allein tragen sie den erleichterten Schritt hinweg; sondern selbst über das unendliche Land, wo der Fuss

auf der lockeren Dunstluft einherzuschreiten, einer weit stärkeren Erhebung bedarf.

Unleugbar ist diese Steigerung in den folgenden Versen des homerischen Hymnus an Demeter, wo (v. 380) von den Rossen des Aides gesagt wird:

Ῥίμφα δὲ μακρὰ κέλευθα διήνυσαν· οὐδὲ θάλασσα,
Οὔθ' ὕδωρ ποταμῶν, οὔτ' ἄγκεα ποιήεντα,
Ἵππων ἀθανάτων, οὔτ' ἄκριες, ἔσχεθον ὁρμήν,
Ἀλλ' ὑπὲρ αὐτάων βαθὺν ἠέρα τέμνον ἰόντες.

Rasch unermessliche Wege vollbrachten sie: weder die Meerflut,
Noch ein gewaltiger Strom, noch Windungen grasiger Thäler
Hemmeten, noch Berghöhen, den Schwung der unsterblichen Rosse,
Nein selbst über die Höhn durchschnitten sie rennend die Dunstluft.

Selbst der Widder mit goldenem Vliesse (*Erat. catast.* 19) nahm auf der Reise nach Kolchis, des bequemeren Ganges halber, einen Umweg über das euxinische Meer.

Die geringere Kraft auf dem Wasser, und was nicht weniger Leichtigkeit erfoderte, auf den Spizen der Ähren einherzugehn, ward auch wol Sterblichen von Poseidon verliehn: wie dem Orion bei Hesiodus (*Eratosth. catast.*

38); der über den Fluten, wie auf dem Lande, wandelte; dem Euphemos bei Apollonius (I, 179); dem Iphiklos bei Nonnus (*Dionyf. XXVIII*, 285); den Roffen des Erichthonios in der Ilias (XX, 226), des Peleus (*Quint. III*, 758), des Idas (*Apollod. I*, 7, 8), des Pelops (*Philoftr. icon. I*, 17). Aber Luftfchritte waren ihnen verfagt. Dazu war dem Hyperboreer Abaris erft ein goldener Pfeil Apollons nothwendig, auf welchem er, über Meere und Ströme und alles unwegfame erhoben, den ganzen Erdkreis durchflog; dazu der Medea des Helios Gefpann.

XXIV.

Schon die grofse Einhelligkeit der Grammatiker für den fchreitenden Gang der Götter ift dem, der die Weife der Grammatiker kennt, ein ficherer Beweis, dafs auch die fpäteren Griechen, felbft nach angenommenen Flügeln, den Schritt über Waffer und Luft und die tragenden Solen nicht aufgaben. Folgende Beifpiele werden entfcheidend fein.

Auf dem Schilde des Herakles von Hefiodus (v. 228) erfcheint Perfeus mit den magifchen Solen der Nereïden, die von der inwohnenden Schwungkraft *geflügelte* heifsen, durch die

Lüft schreitend, und hinter ihm die Gorgonen so ungestüm nachwandelnd, daß der Betrachter den Stahl des Schildes von den Fußtritten tönen zu hören glaubt.

Αὐτὸς δὲ σπεύδοντι καὶ ἐρρίγοντι ἐοικὼς
Περσεὺς Δαναΐδης ἐτιταίνετο· ταὶ δὲ μετ' αὐτὸν
Γοργόνες ἄπλητοί τε καὶ οὐ φαταὶ ἐρρώοντο,
Ἱέμεναι μαπέειν· ἐπὶ δὲ χλωροῦ ἀδάμαντος
Βαινουσέων ἰάχεσκε σάκος μεγάλῳ ὀρυμαγδῷ
Ὀξέα καὶ λιγέως.

Selber dem eilenden gleich, und starr vor Schrecken, entschwang sich
Perseus, Danae's Sohn, mit Heftigkeit. Doch die Gorgonen
Stürzten ihm nach, unnahbar, in unaussprechlicher Graßheit,
Ihn zu erhaschen entflammt; und indem sie auf graulichem Demant
Wandelten, hallte der Schild ringsum Mit lautem Geraffel
Scharf erklingend und hell.

Apollon bei Pindar (*Pyth. III, 75*), um sein Kind Asklepios aus dem Feuer zu retten, springt *mit dem ersten Schritte*, βάματι ἐν πρώτῳ, von Delfos zum böbischen See in Thessalien. Diesen stürmischen Schwung fand der Scholiast, und wir beide mit ihm, erhabener, und dem Gott, dessen Kind in der Flamme lag, anstän-

diger, als des meisternden Aristarchs Einfall; der, weil ihm der *Eine Schritt* frostige Übertreibung schien (*Eustath. Il. XIII*, 20), die Änderung βάμεναι ἐν τριτάτῳ, *mit dem dritten Schritte*, nach dem Vorbilde des homerischen Poseidon, sich herausnahm. *)

Den selbigen Gott zeigte Pindar in einem Fragmente bei Strabo (IX, p. 412) mit gleicher Gewalt, wie in der Ilias, da des stürmenden Geschoss rasselte, einherwandelnd:

Κινηθεὶς ἐπῄει γᾶν τε καὶ θάλασσαν,
Καὶ σκοπιαῖσι μεγάλαις ὀρέων ὕπερ ἔστα.

Machtvoll schwang er den Fußtritt über Land und Meerflut,
Und das erhabene Geklüft der Gebirge betrat er.

Auf den lebendigen Ausdruck des Rhythmus darf ich ein Ohr, wie das Ihrige, nicht erst aufmerksam machen.

In Paträ, schreibt Pausanias (VII, 20, 2) war ein Apollon aus Erz aufgestellt, der, völlig

*) Herr Heyne wundert sich über des Grammatikers Spitzfindigkeit. *Simpliciter poeta dixit, saltu facto Apollinem eripuisse flamma puerum, quem mater utero gestabat.* Was meint er mit seinem *simpliciter?* Nur *aufgesprungen* sei der Gott, und dann mit mehreren Schritten gegangen? Oder er sei *im Sprunge*, das ist, *mit Sprüngen*, dahin geeilt? O der Interpreten!

nackt, *bis auf die luſtwandelnden Solen*, mit dem einen Fuſs, wie zum Weggehn, auf einem Rindsſchädel ſtand. Wahrſcheinlich ein Weihgeſchenk nach einer Viehſeuche: ſo wie ein anderes Bildnis daſelbſt dem Apollon zum Dank für einen merkwürdigen Sieg war errichtet worden.

Wandelnd auch bei Apollonius (II, 674) erſcheint den Argonauten auf der Inſel Thynias der Herſcher Apollon, da er aus Lykia zu dem unendlichen Volke der Hyperboreer kehrt:

——— Χρύσεοι δὲ παρειάων ἑκάτερθε
Πλοχμοὶ βοτρυόεντες ἐπεῤῥώοντο κιόντι.
Λαιῇ δ' ἀργύρεον νώμα βιόν· ἀμφὶ δὲ νώτοις
Ἰοδόκη τετάνυστο κατωμαδόν· ἡδ' ὑπὸ ποσσὶ
Σείετο νῆσος ὅλη, κλύζεν δ' ἐπὶ κύματα χέρσῳ.

——— Goldſtralend an jeglicher Wang' ihm herunter
Flogen die traubigen Locken mit Heftigkeit, wie er einherging.
Links ſein Geſchoſs bewegt' er, das ſilberne; und um den Rücken
Hing der Köcher hinab von der Schulter ihm. Unter dem Fuſstritt
Schütterte ganz die Inſel, es wogte die Flut am Geſtad' auf.

Mit ſtaunendem Schrecken ſahn die Argonauten vor ſich nieder, unfähig die herlichen Augen

des Gottes anzuschauen, bis er fern über das Meer hinweg durch die Dunstluft sich verlor.

Auch Ate wandelt noch bei Rhianus, einem Zeitgenossen des Eratosthenes, eben so, wie bei Homer, mit schwebendem Fufstritt auf den Häuptern der Männer (*Stob. mor. IV p. 54*):

Ἡ δ᾽ Ἄτη ἁπαλοῖσι μετατρωχῶσα πόδεσσιν
Ἄκρης ἐν κεφαλῇσιν ἀνώϊστος καὶ ἄφαντος.

Ate jedoch herlaufend mit sanft erhobenen Füssen,
Über die Scheitel einher, so wenig bemerkt, wie gesehen.

Bei Nonnus, der sich auf das Ausmalen kleiner Umständchen was zu gute thut, sind dergleichen Luftgänge sehr häufig. Mit gleichem Ungestüm, wie Homers Poseidon in drei Schwüngen seinen Palast, und Pindars Apollon in dem ersten sein brennendes Kind ereilet, schwingt sich hier (*Dionys. VII*, 313) Zeus aus der himmlischen Burg zu seiner geliebten Semele herab:

——————— ἀτεκμάρτῳ δὲ πεδίλῳ
Ἅλμα θορὼν πρώτιστον ὅλην παρεμέτρεε ταρσῷ
Ἀτραπὸν ἠερίην· τὸ δὲ δεύτερον ἵκετο Θήβην.

——————— mit spurlos fliegender Sole
Schwang er den Sprung, und im ersten durchmass
die geschwungene Fers' ihm
Ganz den luftigen Pfad; in dem anderen kam er
gen Thebe.

Auch die zürnende Here (Dionyſ. XXXI, 75) enteilt in ſolcher Geſchwindigkeit aus der Unterwelt mit der Megära:

Ἡ δὲ θυελλήεντι διαρπάζουσα πεδίλῳ
Τρὶς μὲν ἀνηέρθη, τὸ δὲ τέτρατον ἵκετο Γάγγην.

Dieſe den Lauf hinreiſsend mit ſturmgeſchnelleter Sole
Schwang ſich dreimal empor, und das viertemal kam ſie zum Ganges.

So (Dionyſ. VIII, 105) entſchwingt ſich der Neid,

καὶ ἀγκύλα κοῦφατα πάλλων,
Ἠέρος ... κέλευθα δι' ἠέρος.

und im Schwung der gebogenen Kniee
Wandelt er ſchräge den Pfad durch die Dunſtluft.

Gleich darauf (v. 110) rennt Here *mit ſtürmiſcher Sole*, θυελλήεντι πεδίλῳ, über unzählige Städte einher, zur diktäiſchen Höhle der Geburtsgöttin. Und auch dieſe enteilt (v. 177):

Ἥρα ποτήεντι διαστείχουσα πεδίλῳ.

Schnell die dunſtige Luft mit fliegender Sole durchwandernd.

So auch Dionyſos in dem Kampfe mit Perſeus (Dionyſ. XLVII, 655):

——————— ὑπὲρ Βρομίου δὲ καρήνου
Αἰθύσσων πτερὰ κοῦφα, μετάρσιος ἵπτατο
Περσεύς.
Ὑψώσας δ' Ἰόβακχος ἑὸν δέμας αἰθέρι γείτων,
Ἄπτερος, ὑψικέλευθος, ἀείρετο μείζονι ταρσῷ,
Ἱπταμένου Περσῆος ὑπέρτερος, ἑπταπόρῳ δὲ
Αἰθέρι χεῖρα πέλασσε, καὶ ὡμίλησεν Ὀλύμπῳ
Καὶ νεφέλας ἔθλιψε.

——————— doch über des Bromios Scheitel
Regend der Fittige Schwung in den Lufthöhn schwebete Perseus.
Plözlich entschwang Iobakchos den Leib bis nahe dem Äther,
Flügellos, hochwandelnd, und stieg mit größerer Ferse
Über den fliegenden Perseus empor; zum siebengekreisten
Äther erhub er die Hand, und hochvertraut dem Olympos
Trat er geballtes Gewölk.

Ruhiger als des Rhodiers meerwandelnder Apollon, unter dessen stürmischem Gange die Flut aufwogte, sind in einem verdorbenen Fragmente bei Plutarch (*praecept. reip. ger. c.* 2), wahrscheinlich von Pindar, die Liebesgötter uns vorgestellt:

Λευκᾶς καθύπερθε γαλάνας
Εὐπρόσωποι σφᾶς παρῄσαν Ἔρωτες.

Auf des Meers hellschimmernder Glätte
Wandelten, schön von Gesicht, die Eroten sie vorbei.

Und wie bei Kallistrat (14) Amfitrite und die Nereïden auf der Fläche des Wassers stehn, und Aristides (*Isthm. T. I p.* 27) den Palämon im Gemälde bald von einem Delfin, bald von der Meerfläche selbst getragen sah; so läſst Himerius (*or. XVI,* 2) die Nereïden in meerpurpurnem Gewande, hüpfend auf den Wellen, den Tanz aufführen. Ingleichen bei Nonnus (*Dionys. XXIII,* 161) betrit der ziegenfüſsige Pan den indischen Hydaspes:

> Αἰγείοις δὲ πόδεσσι διέτρεχε Παῤῥάσιος Πὰν,
> Ἄκρα γαληναίοιο διαστείχων ποταμοῖο.

> Mit Geiſsfüſsen hindurch lief Pan, der parrhasische Feldgott,
> Sanft den oberen Saum des ruhigen Stromes durchwandelnd.

So wie der selbige Geiſsfüſsler anderswo (*XLIII,* 213) des Meers bahnlose Gewässer als leichter Wanderer durchhüpft. Ja er pralet sogar (*Dionys. VI,* 316):

> Οὔ με κατακλύζει κελάδων ῥόος· ἢν ἐθελήσω,
> Ἴχνεσιν αἰγείοισιν ἐλεύσομαι εἰς πόλον ἄστρων.

> Nicht verschwemmt mich die Flut, wie sie anrauschet; wenn mir gelüstet
> Wandl' ich mit Tritten des Bocks hinauf zu den Sternen des Himmels.

Aber weit merkwürdiger ist es, dass, nachdem die Bildner schon viele der Götter, am Fuss, an den Schultern oder am Haupte, beflügelt hatten, dennoch die Dichter bei dieser Beflügelung den gewaltigen Schritt, und sogar die tragenden Schwungsolen, behielten. Selbst die Bildner zeigten ihre geflügelten Gottheiten nicht nur im Fluge hingleitend, oder im Begrif aufzufliegen; sondern häufig mit wechselnden Füssen durch die Luft sich schwingend; wenn schon die unmässige Anstrengung der zum Schwung ausgesperreten Fusstritte, die der Einbildung in der Poesie nicht misfallen, dem Auge von der Grazie der bildenden Kunst musste gemildert werden.

Iris wird bei Euripides (*Herc. fur.* 872) von der begleitenden Lyssa oder Wut zum Olymp, nicht zu fliegen, sondern zu gehen ermahnt:

Στεῖχ' ἐς Οὔλυμπον πεδαίρουσ', Ἶρι, γενναῖον πόδα.

Wandle zum Olympos, Iris, aufgeschnellt den edlen Fuss.

Dieselbe bei Apollonius, obgleich ihr (*IV*, 758) *mit raschen Fittigen* zu enteilen befohlen wird, obgleich sie (v. 770), herabspringend vom Olympos, der jezt die Höhe des himmlischen Ge-

wölbes bedeutete, *mit gestreckten Fittigen* die Luft durchschneidet, hat am Ende doch Luftschritte gemacht; denn (v. 779)

——— θοὰ γούνατα παῦσεν ὁδαίο.

——— Sie ruhte die hurtigen Kniee vom Weg' aus.

Auch bei Kallimachus (*in Del.* 216) bringt der Here die *heranlaufende* Iris keichend die Botschaft, wie Leto in Delos zur Geburt arbeite, und sezt sich darauf am Throne der Gebieterin, wo sie wachend und in leisem Schlummer zu Bestellungen bereit ist, v. 237:

Οὐδέποτε ζώνην ἀναλύεται, οὐδὲ ταχείας
Ἐνδρομίδας, μή οἵ τι καὶ αἰφνίδιον ἔπος εἴπῃ
Δεσπότις.

Weder je den Gürtel entbindet sie, noch die geschwinden
Schuhe des Laufs; ob etwan ein schleuniges Wort ihr befehle
Ihre Frau.

Von welchen fortschwingenden Lauffolen Iris, bei Plutarch (*amator. c.* 20) in der neueren Fabel, da sie dem Zefyros den Eros gebiert, εὐπέδιλος, die *schönsolige*, heifst. Bei Nonnus in der selbigen Fabel (*Dionys. XXXI*, 110) enteilt Iris goldgeflügelt ἀελλήεντι πεδίλῳ, *mit stürmischer Sole*.

Dem selbigen (*Dionys.* XXVI, 363), sind Iris und der Stromgott Hydaspes Geschwister,

Η μὲν ἐπεντύνουσα ποδῶν δρόμον, ὃς δὲ ῥοάων.

Diese den Lauf der Füſse beschleunigend, jener der Fluten.

Eben so wird der geflügelte Hermes von Euripides (*Hel.* 247), wo er durch die Luft ankömmt, ὠκύπους, der *schnellfüſsige*, genannt. Und Nonnus läſst ihn fliegend Fersen und Kniee zum Lauf anstrengen (*Dionys.* IV, 1):

Ὣς εἰπὼν ἐς Ὄλυμπον ἐϋῤῥαπις ᾔιεν Ἑρμῆς,
Αἰθύσσων πτερὰ κοῦφα· τιταινομένων δὲ πεδίλων
Σύνδρομος ἠερίοισιν ἐρέσσετο ταρσὸς ἀήταις.

Dieses gesagt, ging Hermes mit prangendem Stab zum Olympos,
Regend die Flügel in Hast, und mit ausgebreiteten Solen
Lief die rudernde Ferse, gesellt zu hauchenden Lüften.

Und *Dionys.* IX, 155:

Ὣς εἰπὼν, ταχύγουνος ἐς οὐρανὸν ἤλυθεν Ἑρμῆς,
Κυκλώσας βαλίῃσιν ὑπηνέμιον πτερὸν αὔρῃς.

Dieses gesagt, kam Hermes mit hurtigen Knieen gen Himmel,
Wirbelnd im Schwung der Lüfte den aufgebläheten Fittig.

Weshalb in einem Epigramm des Philippus (*Anthol. Brunck. II. p.* 217) von einem Weltläufer gesagt wird, er sei geflogen, als habe er des Hermes Füſse gehabt.

Der selbige Nonnus (*Dionys. II*, 205) zeigt die geflügelte Siegsgöttin auf Solen durch die Luft wandelnd:

Καὶ Διὶ μουνωθέντι παρήγορος ἵκετο Νίκη,
Ἠέρος ἄκρα κέλευθα διαγράψασα πεδίλῳ.

Aber dem einsamen Zeus als Helferin nahete Nike,
Sanft auf den Pfaden der Luft mit streifender Sole
sich schwingend.

So auch (*Dionys. XXXIII*, 140) den geflügelten Eros:

Εἶπε, καὶ ἰθυκέλευθον ἐν ἠέρι ταρσὸν ἑλίσσων,
Ἔφθασε Πασιθέην πτερύγων διδυμάονι ῥοίζῳ.

Sprachs, und gerades Wegs in die Luft hinwendend
die Ferse,
Kam er Pasitheen vor mit der Fittige Doppelgesäusel.

Und *Dionys. XLII*, 1:

——————— μεταχρονίῳ δὲ πεδίλῳ
Θερμὸς Ἔρως ἀκίχητος ὑπηνέμιον πόδα πάλλων
Ὑψινεφὴς πτερόεντι κατέγραφεν ἠέρα ταρσῷ.

——————— auf luftdurchwandelnder Sole
Schwang, vom Winde geschnellt, den Fuſs der feurige Eros,
Hoch in Gewölk, und streifte die Luft mit geflügelter Ferse.

Den Herſcher der guten Zeit oder der Gelegenheit, *Käros*, hatte Lyſippus in Sicyon gebildet, als ſchönen Jüngling, der mit Fuſsflügeln von einer Kugel zum fliegenden Laufe ſich zu erheben ſchien. Dies meldet, auſser Kalliſtrat (*ſtat.* 6) und Himerius (*ecl.* 14), ein Epigramm des Poſidippus (*Anth. IV*, 14 *p.* 346):

α. Τίπτε δ' ἐπ' ἄκρα βέβηκας; β. Ἀεὶ τροχάω.
α. Τί δὲ ταρσοὺς
Ποσσὶν ἔχεις διφυεῖς; β. Ἵπταμ' ὑπηνέμιος.

A. Was dein Tritt auf den Zehen? *B.* Ich laufe ja!
A. Was die Beflüglung
Jeglichem Fuſs? *B.* Hiermit flieg' ich im hebenden Wind.

Auf gleiche Art werden den Sirenen in einem Fragmente des Euripides bei Clemens (*ſtrom. IV*, *p.* 543), nebſt den Fittigen der ſpäteren Fabel, noch Fuſsſolen zu ſchwebenden Luftſchritten verliehn:

Χρύσεαι δή μοι πτέρυγες περὶ νώτῳ καὶ
Τὰ Σειρήνων ἐρόεντα πέδιλα ἁρμόζεται·
Βάσομαι δ' ἐς αἰθέρα πουλὺν
Ἀερθεὶς, Ζηνὶ προσμίξων.

Ha! goldene Fittige mir um den Rücken
Und die lieblichen Solen der Seirenen gefügt:
Daſs ich wandle zum weiten Äther
Erhöht, in Zeus Gemeinſchaft!

Welcher Gang durch die Luft auch den geflügelten Eumeniden in einem Chore des Euripides (*Oreſt.* 317) beigelegt wird:

Δρομάδες ὦ πτεροφόροι,
Μελαγχρῶτες Εὐμενίδες, αἵ τε
Τὸν ταναὸν αἰθέρ' ἀμπάλλεσθε.

O Läuferinnen mit der Fittige Tracht,
Schwarzfarbige Eumeniden, die ihr
In dem zarten Äther umher euch ſchwingt!

Auch Tyche oder Fortuna wird von Plutarch (*de fort. Romanor. c.* 4) geſchildert, wie ſie gewöhnlich, mit leichten Fittigen ſich wägend, die Spizen der Füſse auf eine Kugel ſtelle; aber den Römern zur Gunſt *Fittige und Schwungſolen* abgelegt, und die unſtäte Kugel verlaſſen habe, um beſtändig in Rom zu bleiben.

Von dieſem durchaus ſchreitend gedachten Luftgange der Götter iſt Antigone's Wunſch bei Euripides zu verſtehn (*Phoen.* 166):

Ἀνεμώκεος εἴθε δρόμον νεφέλας
Ποσὶν ἐξανύσαιμι δι' αἰθέρος
Πρὸς ἐμὸν ὁμογενέτορα!

O wie gern ich der ſtürmiſchen Wolke Lauf
Mit den Füſsen durch den Äther vollendete
Zu dem Mitgeborenen hin!

Wir, an den Flug der Engel gewöhnt, würden nicht anders als zu fliegen wünſchen.

XXV.

Ein wenig Geduld; wir haben in Griechenland noch eine Bemerkung übrig. Dann zu Ihrem Virgil.

Wenn jene geflügelten Gottheiten, Iris, Nike, die Sirenen und Tyche, der magischen Schwungsolen zur Beschleunigung des Luftganges nicht entrathen konnten; wie viel weniger die flügellosen?

Hören Sie nun die Anrede, mit welcher Äschylus dem gefesselten Prometheus (v. 128) die Töchter des Okeanos nahen läſst:

Μηδὲν φοβηθῆς· φιλία γὰρ ἥδε τάξις
Πτερύγων θοαῖς ἁμίλλαις
Προςέβα τόνδε πάγον, πατρῴας
Μόγις παρειποῦσα φρένας.
Κραιπνοφόροι δέ μ' ἔπεμψαν αὖραι.
Κτύπου γὰρ ἀχὼ χάλυβος διῇξεν ἄντρων,
'Εκ δ' ἔπληξέ μου τὰν θεμερῶπιν αἰδῶ·
Σύθην δ' ἀπέδιλος ὄχῳ πτερωτῷ.

Nicht faſſe Graun dich! denn in Lieb' hat diese Schaar hier,
Mit der Flügel raſchem Wettſchwung
Sich genaht dieſem Geſtein, da kaum ich
Des Vaters Herz flehend gewann.
Schnellender Lüfte Geleit' enttrug mich.
Denn Schlag und Nachhall von dem Stahl durchdrang die Klüft' uns;

Und schreckte die ernstblickende Scham hinweg mir,
Und ich eilt' ungeschuht in dem Flügelwagen.

Okeanos, der Herscher des kreisenden Weltstroms (v. 138), der bei Äschylus (v. 431), wie bei Pherecydes (*Sch. Apoll. IV*, 1396. *Athen. XI*, 6) und Pindar (*Pyth. IV*, 447), schon zur Breite eines Meers erwachsen war, wohnte als Stromgott im Felsengeklüft seines Quells (v. 300), welchen Hesiodus (*Theog.* 282), Pindar (*Fr. p.* 79) und Callimachus (*Pall. lav.* 8) am westlichen Ende Europa's annahmen. Bis hieher tönte das Gehämmer des anschmiedenden Hefästos. Die mitleidigen Okeaniden baten den Vater um Erlaubnis, und, ohne sich Zeit zur Beschuhung zu nehmen, eilten sie hin auf einem Wagen mit geflügelten Greifen, Fabelthieren des angrenzenden Arimaspenlandes: deren eins bald darauf den Okeanos selbst durch die Luft heranträgt.

Dafs die Nymfen nicht fliegend, wie die Grammatiker, und Herr Heyne in ihrer Abschrift der Antiquitäten, sich einbilden, sondern nach dem Buchstaben, *im geflügelten Wagen* ankommen: dies hat Herr Schütz, besonders durch Bemerkung der Unschicklichkeit, so lange auf Fittigen zu schweben, und durch Vergleichung des 280 Verses, wo sie ausdrück-

lich vom Wagen abſteigen, auſser Zweifel geſezt. Der *Flügelwagen* iſt nach dem Sprachgebrauche der Zeit ein *Wagen mit geflügeltem Vorgeſpann*; wie bei Euripides (*Iphig. Aul.* 250), ἐν μονύχοις πτερωτοῖσιν ἅρμασιν, *auf ſtarkhufigem geflügeltem Wagengeſpann*, bei Plato im Phädrus (*Steph. p.* 246), und ſchon im Fragmente des Alcäus, welches Himerius (*or. XIV*, 40) erhalten hat, κύκνοι ἦσαν τὸ ἅρμα, *Schwäne waren das Geſpann.* *) Wiewohl ſpätere Kunſtwerke auch geflügelte Wagen ohne Geſpann zeigen. Die Gegend der Grotte am Quelle des Okeanos, und die Art des Flügelgeſpanns, ergiebt ſich aus der damaligen Weltkunde.

Wird aber durch die Erklärung, daſs die Nymfen nicht einmal Schuhe anzulegen ſich Zeit gelaſſen, der Sinn völlig erſchöpft? Nicht völlig. Der Dichter beſchönigt durch dieſe Eilfertigkeit den abgenöthigten Verſtoſs gegen die gewöhnliche Vorſtellung: da er die Göttinnen, die auf ihren *Schwungſolen* in ſtürmiſchen

---

*) So wird des Amfiaraos ἅρμα λευκόν bei Euripides (*Phön.* 176) von dem Scholiaſten durch *weiſses Geſpann* erklärt; ſo Pindars (*Pyth. IV*, 34) δίφροι ἀελλόποδες, *ſturmfüſsige Geſchirre*; und bei Callimachus (*Dian.* 113) κερόεις ὄχος, *der Wagen mit gehörnten Hirſchen.*

Luftschritten herannahn sollten, durch die Grenzen der Maschinenkunst eingeengt, auf einem schwebenden Wagen mit geflügelten Greifen einführt.

Aber die *Maschine* (μηχανὴ), sagt doch Pollux (IV, 19, 2), zeigt Götter und Heroen in der Luft, Bellerofonte und Perse, und ist am linken Zugang über der Scene in der Höhe. Und bald nachher: *Schweber* (αἰωραι) heissen die Seile, die aus der Höhe herabhangen, zur Haltung derer, die auf der Luft getragen scheinen, es sein Heroen oder Götter.

Auch Perseus also, der Luftwandler, ward über der Bühne gezeigt. Allerdings; doch später. In der schon angeführten Stelle des Euripides (*Herc. fur.* 872) wird Iris als Fusswandlerin angeredet:

Στεῖχ' ἐς Οὔλυμπον πεδαίρουσ', Ἶρι, γενναῖον πόδα.

Wandle zum Olympos, Iris, aufgeschnellt den edlen Fuss.

Und in den Vögeln des Aristofanes (v. 1204) ruft einer, als Iris erscheint:

Αὕτη σὺ, ποῖ ποῖ ποῖ πέτει; μέν' ἥσυχος!
Ἔχ' ἀτρέμας! αὐτοῦ στῆθ'! ἐπίσχες τοῦ δρόμου!

Du dort, wo wo wo fliegſt du hin! Sacht, warte doch!
Nicht weiter! Ruhig ſtehe dort! Gehemmt den Lauf!

Offenbar kam Iris in Luftſchritten, die der Maſchinenmeiſter, ſo gut es geſchehn konnte, durch ſchwebende Werkzeuge ihr verſtattete. Zu Äſchylus Zeit hingegen, da die Maſchinenkunſt noch im erſten Entſtehen war, wuſste man ſich nicht anders, als mit ſchwebenden Reitthieren oder Fuhrwerken zu behelfen, und vermied die Vorſtellung des Luftgangs.

Nach Spanheims Vermutung (*num. ant. V*, 10) glich jener ſceniſche Luftwagen an Geſtalt dem κάνναθρον, einem Fuhrwerk der lakoniſchen Jungfraun in den Feierzügen der Helena: welches, wie Plutarch (*Ageſil. c.* 19) und Heſychius (κάνναθρα) lehren, mit gebildeten Greifen oder Tragelafen, das iſt Bockhirſchen, einem anderen, auch von Äſchylus (*Ariſtoph. ran.* 937) gebrauchten Fabelthiere, geſchmückt war.

Auf einem Wagen mit den ungeflügelten Roſſen der alten Poeſie läſst Äſchylus in den Eumeniden (v. 406) die Athene hereinſchweben:

Ἔνθεν διώκουσ' ἦλθον ἄτρυτον πόδα,
Πτερῶν ἄτερ, ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος,
Πώλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον.

Dorther enteilend lenkt' ich ungesäumt den Gang,
Auch flügellos, vollsausend meiner Ägis Schoofs,
Kraftvolle Kerngaul' angespannt dem Luftgeschirr.

Die Redensart, ἄτρυτον πόδα, *ungesäumtes Fußes*, die Pauw nicht verträglich mit der Wagenfahrt findet, ist eine der bekannten sprichwörtlichen, wie *Odyss. IX*, 43 διερῷ ποδὶ, wodurch nur Schnelligkeit angezeigt wird.

XXVI.

Sie haben Recht. Bei Virgil wüſste ich nicht, wo ein schreitender Flug der Götter so ganz ausdrücklich beschrieben wäre. Denn obgleich den *Fuſsfittigen* Merkurs die stürmischen Schritte durch die Luft angemessener scheinen, als jener mit ruhigen Füſsen fortschieſsende Vogelflug; so schildert doch Virgil (*Aen. IV*, 245) den eilenden Götterherold in lauter solchen Ausdrücken: *er durchschwimmt die Gewölke, er fliegt, er durchschneidet die Winde*: daſs, wäre die Verlassung des griechischen Luftschrittes nicht unwahrscheinlich, man einen natürlichen Flug annehmen möchte.

Selbst Venus, die (*Aen. I*, 415) *sublimis abit*, *mit erhabenem Gange* der Unsterblichen, *divino incessu*, wie Servius es richtig erklärt,

nach Pafos *enteilt;* felbft Iris, die *gehende* (*Aen. V,* 607), und die *cito decurrit tramite* (v. 610), *auf rafchem Pfade dahinläuft:* könnte als fliegende gedeutet werden, wenn nicht der eigentliche Gang der Gottheiten aus griechifchen Dichtern bekannt wäre.

Nicht feine unliebliche Fama einmal (*Aen. IV,* 180), *pedibus celerem et pernicibus alis, an Füfsen gefchwind und hurtigen Flügeln,* da fie gleich darauf (v. 184) zwifchen Himmel und Erde *fliegt,* würden wir ohne vorhergehende Bemerkung des Üblichen für eine zugleich fliegende und laufende Luftfchreiterin erkennen.

So viel kömmt darauf an, welchen Gegenftand man auch unterfuche, keinen Schriftfteller des Alterthums, am wenigften einen der fpäteren, zu vereinzeln; und, wie Herr Heyne es angreift, jeden befonders *auszuziehn und abzuhandeln.*

Dafs Sie nur nicht den römifchen Dichtern eine Neuerung aufbürden! Statius giebt dem Merkur (*Theb.* II, 2) offenbar einen Gang, der, von Fittigen und mithelfenden Winden erhöht, nur in den trägen Dünften des Schattenreichs gehemmt wurde:

——————— *Undique pigrae*
Ire vetant nubes, et turbidus implicat aër;

Nec Zephyri rapuere gradum, sed sordida flentis
Aura poli.
It tamen, et medica firmat vestigia virga.

——————— Träge Gewölke
Hemmen den Gang ringsher, und stürmischer Nebel verwirrt ihn;
Auch nicht Zefyre raffen den Schritt; nein schweigendes Himmels
Grause Luft.
Dennoch geht er, und stüzt mit magischem Stabe den Fufstritt.

Mit diesem durch die Luft hinfliegenden Laufe Merkurs vergleicht Silius Italicus (XVII, 500) die Eile eines Wettläufers:

——————— *subitusque erumpit et auras*
Praevenitur Theron: credas Cyllenida plantam
Aetherio nexis cursu talaribus ire.

——————— und hervor bricht plözlich und stürmet
Theron den Lüften voran: des Cylleniers Sole, so schien es,
Ging' in ätherischem Lauf mit gehefteter Fersenbeflüglung.

So lässt auch Martianus Capella (*de nupt. Phil. I*, 11) den Merkur mit dem Reisehut und bewegten Fussfittigen vorangehn. Und wenn er bei Sidonius (*carm. VII*, 21),

Nunc plantis, nunc fronte volat,
Bald mit Fuss, bald flieget mit Stirn;

so müssen wir nur einen von Fittigen der Fersen und der Stirn abwechselnd gehobenen Gang uns vorstellen.

Als Luftwandler erscheint bei Statius (*Theb. X*, 137) auch der Gott des Schlafs, welchen die Neueren, wie den Merkur, beflügelt an Haupt und Fersen vorstellten:

Ipse quoque et volucrem gressum, et ventosa citavit
Tempora, et obscuri sinuatam frigore caeli
Implevit chlamydem, tacitoque per aethera cursu
Fertur.

Jener auch strengt den geflügelten Schritt und die wehenden Schläfen.
Ämsiger, daß aufwallend vom Frost des dunkelen Himmels
Sich das Gewand anfüllt, und in schweigendem Lauf durch den Äther
Eilet er.

Noch eher mußte ihm wol (*Theb. IX*, 639) die flügellose Diana schreitend die Luft durcheilen:

——— et in mediis frondentem Maenalon astris
Exsuperat gressu, saltumque ad moenia Cadmi
Destinat, interior caeli qua semita lucet
Dis tantum.

——— und die laubigen Höhn des Mänalos, nahe den Sternen,
Überschreitet sie rasch, und den Sprung zu den Mauren des Kadmos

Richtet sie, wo der innere Pfad durchglänzet den Himmel;
Göttern nur.

Am Parnassus trift sie den Bruder auf einer Glanzwolke; nach kurzem Gespräche, *movet gressus*, *bewegt sie weiter die Schritte*, und betrit den dircäischen Berg, der mit seinen Waldhügeln erbebt. Eben so (*Theb. VI*, 385) eilt Apollo vom Parnassus mit stralendem *Sprung* durch den Äther nach Nemea, und noch lange schimmert die Spur seiner *Fusstritte* am Himmel. Welches Bild auch Claudian (XXXIII, 229) von dem Luftgange der Venus, Pallas und Diana giebt:

——— *Divino semita gressu*
Claruit.

——— Der Pfad von dem göttlichen Schritte
Leuchtete.

Ich meine, dass bei Ovid Ausdrücke, wie (*Met. III*, 299) *aethera conscendit*, er *erstieg* den Äther, und *per aëra digreditur* (*Met. X*, 2), *er geht durch die Luft*, nicht selten sein. So bei Apulejus (*Met. V fin.*), nimt Venus *alte concito gradu*, *mit hoch beschleunigtem Schritte*, den Weg über das Meer. Auch wenn Silius (IX, 300) die Götter zum Antheile der Schlacht in Schritten, wovor die Erde er-

bebt, vom Himmel herabkommen läfst; fo fehn wir, dafs Luftfchritte gemeint find:

Quorum ubi mole fimul venientum et greffibus alma
Intremuit tellus, pars implevere propinquos
Divifi montes, pars fedem nube fub alta
Ceperunt.

Als von der Laft der zugleich ankommenden, und von den Schritten
Bebte das nährende Land; da lagerten diefe getrennt fich
Auf den benachbarten Höhn, die anderen trug des Gewölkes
Hoher Sitz.

Und wie wollen Sie fich die Träume bei Tibull (II, 1, 89) vorftellen?

Poftque venit tacitus fufcis circumdatus alis
Somnus, et incerto Somnia nigra pede.

Hinter ihr kommt ftillfchweigend der Schlaf auf bräunlichen Flügeln;
Und unficheres Gangs dunkele Träume zugleich.

Die Träume, die geflügelte Wefen find, fchreiten dabei als Luftwandler, wie bei Nonnus (*Dionyf. XLVII*, 192):

Ὣς φαμένη πτερόεσσα παρέδραμεν ὄψις ὀνείρου.

Diefes gefagt, entwandelte fchnell das geflügelte Traumbild.

Nicht anders wandelt bei Lucrez (V, 736) im Gebiete des Frühlings der Zefyrus:

It Ver et Venus, et Veneris praenuntius ante
Pinnatus graditur Zephyrus vestigia propter.

Frühling geht und Venus, und als Vorbote der Venus
Wandelt nahe den Schritten voran der geflügelte Zefyr.

Sogar auf einer Münze des Lucius Hostilius bei *du Choul* (p. 167) erscheint die Siegsgöttin mit ausgebreiteten Flügeln durch die Luft schreitend, nicht ohne Ungestüm, obgleich ihn der Künstler den Foderungen der Schönheit gemäfs milderte. Welche luftwandelnde Nike auf mehreren katanischen Münzen (*Sic. vet. num. T. XXI*) vorkömmt. Eine mit starkem Schritt über Gewölk aufsteigende Diana, die das Zeichen der Mondgöttin auf dem Haupt, und als Hekate zwei Fackeln in den Händen trägt, gewährt Spanheim (*Callim. Dian.* 11) auf einer Münze Hadrians. Noch heftiger auf einer römischen Münze (*Rasin. p.* 91 *H.*) steigt der luftwandelnde Mars herab, um der schlafenden Rhea Silvia zu nahen. Leffings Widerspruch (*Laok. VII*) trift nur so weit, dafs Luftschritte, geflügelte oder ungeflügelte, in den erhaltenen Kunstbildungen selten sind, gegen das gewöhnliche Schweben auf Fittigen oder Wolken.

An dieses auf spätern Kunstwerken häufigere Schweben gewöhnt, vergleicht Ovidius (*Metam. VIII*, 217) den Flug des Dädalus und seines Sohns mit dem Fluge der Himmlischen:

Hos aliquis, tremula dum captat arundine pisces,
Aut pastor baculo, stivaeque innixus arator,
Vidit, et obstupuit; quique aethera carpere possent,
Credidit esse Deos.

Mancher, indem er Fische mit schwankendem Rohre sich angelt,
Oder gelehnt auf den Stecken der Hirt, auf die Sterze der Pflüger,
Sahe die beiden erstaunt, und wähnete Himmlische wärens,
Welche die Luft durcheilten.

Über der Flut sah nicht nur Nonnus den Pan hüpfen, sondern auch Ausonius in der Beschreibung der Mosel v. 172 ihn selbst mit den Seinigen:

Capripedes agitat cum laeta protervia Panas
Insultantque vadis, trepidasque sub amne sorores
Terrent, indocili pulsantes verbere fluctum.

Wann mutwillige Lust geissfüssige Pane begeistert,
Hüpfen sie über die Fuhrt, und erschrecken die zitternden Schwestern
Unter dem Strom, auftrabend mit unbehülflichem Fusstritt.

Auf der Meerflut führt Claudian (XXIX, 122) Diana und Minerva zum Besuch ihres Oheims Neptun:

——— *Qualis Latonia Virgo,*
Et solo Jove nata soror, cum forte revisunt
Aequorei sortem patrui, spumantia cedunt
Aequora, castarum gressus venerata Dearum.

——— Wie wenn die latonische Jungfrau
Und die aus Jupiters Haupt entsprungene Schwester den Oheim
Einst besuchen im Wogengebiet, das beschäumte Gewässer
Ehrfurchtsvoll vor den Schritten der lauteren Göttinnen ausweicht.

Ja mit drei so mächtig geschwungenen Schritten, als der homerische Poseidon, wandelt bei Statius (*Achill. I*, 99) die bekümmerte Thetis auf der Meerfläche vom Hellespont nach Thessalien:

Ter conata manu, liquidum ter gressibus aequor
Reppulit, et niveas feriunt vada Thessala plantas.

Dreimal schwang sie den Arm, und zurück mit den Schritten die Meerbahn
Stiess sie; da wallt' um den schneeigen Fuss der thessalische Vorgrund.

Auf dem Boden aber verräth die Götter beständig ein erhabener, in mehr als menschlichen

Schritten einherschwebender Gang. An diesem wird Venus bei Virgil erkannt (*Aen. I*, 405):

Et vera incessu patuit dea.

Und ganz Göttin erschien in dem Gange sie.

An diesem auch Iris (*Aen. V*, 647):

——— *Divini signa decoris*
Ardentesque notate oculos, quis spiritus illi,
Qui voltus, vocisque sonus, vel gressus eunti.

——— Die Zeichen unsterblicher Anmut,
Und die entflammeten Augen bemerkt: wie erhaben der Geist ihr,
Welche Geberd' und Stimme des Munds, wie der Gehenden Wandel.

So Pan bei Silius (XIII, 327):

——— *pendenti similis Pan semper, et imo*
Vix ulla inscribens terrae vestigia cornu.

——— Pan, gleich immer dem schwebenden, und mit des untern
Hornes Spur kaum leise den Staub des Gefildes bezeichnend.

Und v. 336:

Nulla in praeruptum tam prona et inhospita cautes,
In qua non, librans corpus, similisque volanti
Cornipedem tulerit praecisa per avia plantam.
Kein so jähes Geklipp, kein so unwirtbarer Abhang,

Wo er nicht, fortwägend den Leib, und dem fliegenden ähnlich,
Durch unwegsame Steilen sich schwang auf horniger Sole.

Noch deutlicher bezeichnet der Gang bei Statius (*Theb. X*, 640) die Göttin der Tugend, welche, obgleich geflügelt (*Hor. Od. III*, 2, 21), dennoch dort durch *übermäſsige Schritte*, *nimiique gradus*, bei dem Ernste des Antlizes, sich anzeigt.

XXVII.

Ja wollten wir, mein Freund, von jeder am Wege liegenden Frage uns ablocken lassen; wir kämen nimmer vom Fleck. Ein Dritter, der uns zuhörte, möchte mit Wahrheit spötteln, daſs wir über die hinreiſsende Schwungkraft der Göttersolen das langweiligste Gespräch von einschläfernder Weitschweifigkeit zu führen wüſsten. Indeſs lassen Sie hören.

Der homerische Hermes, sagen Sie, habe denn seine gegründete Ursache, vom Berg Olympus nach Ogygia den Umweg über Pieria und das ägäische Meer zu nehmen. Ob aber der Umweg des virgilischen (*Aen. IV*, 238) über den Atlas nach Karthago zu rechtfertigen sei?

Turnebus hat es mit zwei Gründen verfochten, wovon er den ersten vorzieht. Merkur, meint er (*adverſ. XXV*, 6), machte den Umweg, entweder um den mütterlichen Groſsvater zu beſuchen, *pour aller rendre une viſite à Atlas ſon grand-père*, wie der höfliche Vater Catrou es ausdrückt; oder weil man die höheren Berge als Stufen betrachtete, worauf die Götter mit Bequemlichkeit vom Himmel herabſtiegen.

Beide Gründe ſind unhaltbar. Dem ſaumſeligen Umſchweiſe zum lieben Groſsvater widerſtrebt ſowohl ſeine Amtspflicht, als Virgils Erzählung, daſs er auf den Gipfel des Atlas nur zuerſt vom Fluge den Fuſs geſezt, aber ſogleich fortellend auf die Meerwogen ſich geſenkt habe. Und zur Himmelsleiter, um einem fliegenden Gott die Höhe der Erdfahrt zu verkürzen, erhoben ſich ja nähere Berggipfel unter der Mitte des gewölbten Himmels.

Leſſing im Anhange zum Laokoon S. 325 beantwortet bloſs den nichtigen Vorwurf des Ausruhens, das einem Gotte nicht anſtehe: „Der Dichter," ſagt er, „will eine lebhafte „Idee von der Weite des Weges machen, und „zerlegt ihn alſo in zwei Hälften, und läſst aus „der bekannten Gröſse der einen kleineren „Hälfte auf die unbekannte Gröſse der anderen „Hälfte ſchlieſsen. Von dem innerſten Olymp

„bis auf den Pierius oder Atlas; oder von die„sen Bergen bis in die Insel Ogygia oder bis „nach Karthago: und so wird mir die Weite „des Weges sinnlicher, als wenn es bloſs hieſse, „aus dem Olymp nach Ogygia oder Karthago."

Schon gut. War aber Virgils innerster Olymp jenseit der äuſsersten Westgegend, daſs der Weg grade über den Atlas ging? So hätte Lessing beim Ausarbeiten jenes hingeworfenen Gedankens sich selbst gefragt, und gewiſs als Lessing geantwortet.

Und Herr Heyne? Was Sie vermuten können. Er folgt gewöhnlich einem Vorgänger; und scheint ihm der die Sache nicht abzuthun, so hilft er sich mit zwei allentscheidenden Kunstgriffen vorbei. Entweder die schwierige Stelle ist untergeschoben, und verdient keine Erklärung; oder sie ist einem verlorenen Griechen, wo sie vermutlich einen schicklichen Sinn hatte, etwas ungeschickt nachgeahmt worden. Nun hören Sie. „*In eo non argutandum,* „*quod tam parum itineris compendium fecit* „*Mercurius, dum Atlantem prius adit, quam* „*Carthaginem. Spectatur tantum Atlantis* „*altum jugum, cui deus ex coelo descendens* „*primo loco insistit, hinc ad humiliora loca* „*procedit.*" So weit nach Turnebus. Jezt der kritische Kunstgrif: „*Si antiquiorem poetam*

„*ante oculos habuit, quod suspicor, ille „alio modo haec adornaverat: Persei „enim et multo magis Herculis iter in „Libyam fit inde ab occidente.*“

Das nenne ich mir eine unvermutete Vermutung, *in qua quidem non argutandum scilicet!* Perseus, und noch weit mehr Herkules, — (*Mehr* wol nicht, aber vielleicht *häufiger!*) — reiset in alten Gedichten von Westen durch Libyen. Dies merkt sich Virgil, und läſst seinen Merkur, obgleich er im Westlande nichts eben zu thun hat, auch von Westen herkommen, und bei dieser Gelegenheit den merkwürdigen Atlas besehn. Wie sehr ist der Dichter für ein solches Zutrauen seinem Ausleger verbunden!

Ihre vorwizige Frage, mein Freund, bringt Sie in Gefahr, aus der alten Weltkunde den ganzen Abschnitt vom Himmel und Olympos als Beilage zu erhalten. Sie kennen meine Beredsamkeit, wenn das Gespräch auf diese vernachlässigte Wissenschaft fällt. Doch sollen Sie diesmal mit einem kurzen Auszuge davonkommen.

Homers Götter bewohnten nicht das öde Gewölbe des ehernen Himmels, welches am Rande der Erdscheibe auf Bergseulen ruhte, und dem Zeus in der Theilung zum Loose fiel. Nein auf der gemeinsamen Erde, der lebenschenkenden, die selbst ihnen Nektar und Ambrosia trug;

näher dem befreundeten Menschengeschlecht, bewohnten sie die heiteren Höhn des thessalischen Olympus. Über dem Haupte des Olympus glaubte man eine Öfnung in dem metallenen Gewölbe, durch welche die Riesensöhne des Aloeus den emporflüchtenden Göttern, über zwei andere auf den Olympus gethürmte Berge, in den Himmel zu folgen sich vornahmen, und durch welche auch Zeus die goldene Kette auf den Olympus herabsenkend gedacht werden muss.

Als in der Folge durch nachdenkende Männer der Begrif des Weltalls und der Gottheit erweitert ward, versezte man die ewigen Mächte auf die äusserste, um die Planetenkreise sich drehende Himmelssfäre. Die Dichter indess mit einigen Naturlehrern beharreten bei der sinnlichen Vorstellung eines von Bergseulen getragenen Himmelsgewölbes, und liessen die Götter auf der Höhe desselben, über der Mitte des Erdkreises, in verschiedenen Palästen wohnen. Bei Statius (*Theb. I*, 197), dass ich nur eins anführe, versammeln sich die Götter über den Himmelssälen:

Interiore polo; spatiis hinc omnia juxta
Primaeque occiduaeque domus: effusa sub omni
Terra atque unda die.

Hoch im inneren Pol; von dort ist gleicher Entfernung

Morgen- und Abendbezirk; es entdeckt sich unter dem vollen Mittag Land und Gewässer.

Diesen neueren Göttersiz nannte man nun wieder mit dem Namen des Berges Olympus: welcher Name eines Theils auch wol dem ganzen Himmel gegeben wird.

Dort also vom Gipfel des Himmels (*Virg. Aen. I*, 225; *X*, 1) überschaut Jupiter den Erdkreis durch die mittlere Öfnung der gediegenen Veste, und sendet durch eben diese Pforte (*Georg. III*, 261) den Donner herab; so wie bei Ovid (*Met. II*, 306) von der erhabensten Höhe, um welche des Himmels Paläste stehn (*Met. I*, 175), er die Erde mit Gewölk umzieht, und Donner und Bliz schleudert.

Aufser der Öfnung des Gipfels hatte jenes auf den Rand des Erdkreises geneigte Himmelsgewölbe noch zwei Pforten: eine im Osten, wodurch der Sonnengott und die Nacht mit ihrem Gefolge aus dem Ocean in den Himmel aufstiegen; und eine im Westen, um wieder in den Ocean unterzugehn. An beiden erhob sich eine Steige zum Gewölbe empor für die himmlischen Götter und Heroen.

Die östliche Pforte beschrieb Ibykus (*Schol. Apoll. III*, 159) in einem Liede von Ganymedes

und Tithonus, die wahrscheinlich auf diesem Wege in den Himmel geraubt wurden; und nach seinem Vorbilde Apollonius (III, 159), wo Eros vom himmlischen Olympos nach Kolchis durch das nähere Morgenthor herabsteiget:

Αὐτὰρ ἔπειτα πύλας ἐξήλυθεν Οὐλύμποιο
Αἰθερίας· ἔνθεν δὲ καταιβάτις ἐστὶ κέλευθος
Οὐρανίη· δοιὼ δὲ πόλοι ἀνέχουσι κάρηνα
Οὐρέων ἠλιβάτων, κορυφαὶ χθονὸς, ἧχί τ' ἀερθεὶς
'Ηέλιος πρώτησιν ἐρεύγεται ἀκτίνεσσι.

Jezo ging er hinaus das ätherische Thor des Olympos,
Dort wo hinabzusteigen ein Weg vom gewölbeten Himmel
Nieder sinkt: zween Pfeiler erheben sich, spitzige Häupter
Hoch aufragender Berge, des Erdreichs Gipfel, wo steigend
Helios Glut sich zuerst mit jungen Stralen dahergießt.

Der westlichen Himmelspforte nahe den Quellen des Oceanus gedenkt Pindar bei Clemens (*Strom. V p.* 613):

Πρῶτον μὲν εὔβουλον Θέμιν οὐρανίαν
Χρυσέαισιν ἵπποισιν Ὠκεανοῦ παρὰ παγᾶν
Μοῖραι ποτὶ κλίμακα σεμνὰν ἄγον
'Ολύμπου λιπαρὰν καθ' ὁδόν.

Einst haben die weise himmlische Themis
Auf goldenem Roſsegeschirr von Okeanos Bornen
Die Mören zur heiligen Steige geführt
Auf des Olympos strahlenden Pfad.

Und nach andern alten Dichtern besingt Quintus (XIV, 223), wie der Geist des Achilleus zur elysischen Flur zurückkehre:

Αἶψα δ' ἐς Ἠλύσιον πέδον ἤλυθεν, ἧχι τέτυκται
Οὐρανοῦ ἐξ ὑπάτοιο καταιβασίη ἄνοδός τε
Ἀθανάτοις μακάρεσσιν.

Schnell zur elysischen Aue gelanget er, wo von des Himmels
Hochgewölbeter Veste der Niedergang und der Aufgang
Ist für selige Götter.

Der Verfasser eines orfischen Fragments (*Gesn. VI*, 24) nennt beide Thore des Himmels, die er als zwei goldene Stierhörner des zum Naturgott umgebildeten Zeus vorstellt,

Ἀντολίη τε δύσις τε, θεῶν ὁδοὶ οὐρανιώνων,

Morgen zugleich und Abend, die Weg' uranischer Götter.

Durch eine dieser Pforten, die man weder, wie Seneca (*ep.* 108) mit der Öfnung des Gipfels, noch mit dem homerischen Thore zu Zeus

Palaste auf dem irdischen Olympus verwechseln muss, stiegen auch die Vergötterten (*Lact. I*, 18. *Lycophr.* 510) zum himmlischen Olympus.

Jezo sind wir am Ziele. Wie Homers Götter dem geradesten Wege, wenn er die beschwerlichen Schritte durch Luft, oder die noch mühseligeren Sprünge von Berghöhe zu Berghöhe durch den lockersten Äther erfoderte, einen Umweg über die dichten Gewässer vorzogen: also vermieden sie nun, sich stracks von der ätherischen Höhe unter der Mitte des Gewölbes herabzusenken. Eros bei Apollonius wandelte nach Kolchis durch das nähere Morgenthor; und der rüstige Götterbote nahm nach Karthago den bequemen Weg durch die nähere Himmelspforte am Atlas: von wannen er drauf (*Aen. IV*, 256) zwischen Himmel und Erde längs dem lybischen Gestade über die Flut nach seiner Bestimmung eilte.

Auf gleiche Weise kömmt Lucians Hermes, da Zeus ihn mit dem Plutos zum Timon an den attischen Hymettus abfertiget, nicht grade aus der oberen Öfnung des Gewölbes herab; sondern vom Westen her, durch die nähere Himmelspforte, schreitet er mit fliegenden Luftschwüngen, denen der lahmende aber auch geflügelte Plutos, kaum folgt, über den Ätna nach Attika. Denke daran, sagt ihm Zeus bei

dem Abschied, daſs du auf dem Rückwege mir die Kyklopen aus dem Ätna mitbringst, damit sie den Bliz mir vorschärfen. Und nach vollendetem Geschäft, verläſst Hermes den Timon mit den Worten: Ich will nun über den Ätna in den Himmel zurückfliegen.

Den nächsten Weg nimt Merkur auch bei Statius (*Theb. VII*, 35) nach Thracien durch den Nordpol, wo, der poetischen Freiheit gemäſs, ebenfalls eine Pforte des gewölbten Himmels erdichtet wird:

Dixerat; et Thracum Cyllenius arva subibat.
Atque illum arctoae labentem cardine portae
Tempestas aeterna plagae, praetentaque caelo
Agmina nimborum, primique Aquilonis hiatus
In diversa ferunt: crepat aurea grandine multa
Palla, nec Arcadii bene protegit umbra galeri.

Sprachs; und Cyllenius stieg in der Thracier Fluren herunter.
Aber indem er den Angel der nördlichen Pforte vorbeiglitt;
Ewiges Ungestüm des Bezirks, und Wolkengetümmel,
Um die Veste geschaart, und des Aquilo stürmende Urkraft,
Reiſsen ihn abwärts hin: es umkracht den goldenen Mantel
Schlossengeklirr, und wenig beschüzt der arkadische Sturmhut.

XXVIII.

Glauben Sie ja nicht das Geschwäz von anständigerer Wagenfahrt der Unsterblichen. Anständigkeit ist ein unstäter Begrif, der von den Sitten der Zeit abhängt. Homers edelster Held oder Gott wandelte mit Anstand, sogar barfuſs; und wenn er, ohne durch Beschwerden des Weges und der Luft genöthigt zu sein, Solen anlegte, so zeigte er sich schon in festlicher Pracht.

Wie aber Homer sein rüstiges Heroengeschlecht, selbst den schnellfüſsigen Achilleus, also läſst er auch seine, aus veredelter Menschlichkeit erhobenen Götter manchmal in Wagen fahren. Warum das? Weil entweder ein sehr weiter oder gefahrvoller Weg bevorsteht, oder damit sie in vorzüglicher Feierlichkeit erscheinen. Wir wollen die Hauptstellen unseres Dichters, *qui nil molitur inepte*, nach einander durchgehn.

Zeus, der Herscher der Welt, in seiner Herlichkeit, lenkt (*Il. VIII*, 41) zum Berg Ida die erzhufigen Rosse, rasches Flugs, von Goldmähnen umwallt, zwischen Erde und Himmel einher. Eben dahin (*Il. XI*, 183) auf gleiche Art, wie sich von selbst versteht, und mit dem

Bliz in der Hand wiedergekehrt, fragt er (*Il. XIV*, 298) seine geschmückt nahende Gemahlin, wen sie besuchen wolle, und warum sie nicht fahre. Es war also gewöhnlich, daſs die Götterfürstin, wie ihr Gemahl, jede nur etwas entfernte Reise, zumal wenns ein Besuch war, im Wagen machte.

Die trügliche Here, die, unbemerkt zu sein, mit dem Schlafgotte zu Fuſs ankam, wendet vor: sie gehe an die Grenzen der Erde, den Vater Okeanos zu schaun; und ihr Gespann stehe unten am Ida, sie zu tragen durch festes Land und Gewäſſer. Daſs an eine so weite Fuſsreise nicht zu denken war, beweiſt folgendes. Obgleich der Göttergesandte Hermes sonst alle Wege, auch nach des Todtenreichs Eingange am westlichen Ende der Erdscheibe, sowohl in der Odyſſee (XXIV, 10), als in dem Hymnus an Demeter (v. 340), zu Fuſse macht; so muſs doch (v. 375), um die entführte Persefoneia mit Hermes zurückzusenden, Aïdes seine unsterblichen Roſſe vor den goldenen Wagen spannen. Auf Wagen auch fahren die olympischen Götter den weiten Weg zu den Äthiopen am Ostrande der Erde (*Il. I*, 423; *XXIII*, 206. *Odyſſ. I*, 22): welches Homer als bekannt aus älteren Volksliedern vorausſezt, und nur (*Odyſſ. V*, 282 und 380) bei Poſeidons Rückkehr über

der Solymer Berge *) nach Ägä beiläufig anzeigt. Auch Helios (*H. Cer.* 89) und feine Vorläuferin Eos (*Odyff.* XXIII, 243) vollenden in einem bequemen Fuhrwerke die weite Laufbahn des Himmels; und ich begreife nicht, warum an der lezten Stelle, der fahrenden Eos gegenüber, die Nachtgöttin des Wagens ermangeln foll, welchen der Scholiaft des Apollonius (III, 1190) für neuer als Homer ausgeben will. Den Sonnenwagen erklärt Zeus bei Eratofthenes (*cataft.* 13) und Hyginus (*Poët. aftr.* II, 13) für das ältefte Fuhrwerk der Götter.

Da fchon einen weiteren Weg, um nicht zu ermüden, die Unfterblichen lieber im Wagen machten; wie viel mehr einen gefahrvollen,

*) Den Herrn Heyne, der von öftlichen Äthiopen nichts wufste, befremdete jene Rückkehr über die pifidifche Bergkette des Taurus. Er verwandelte alfo bei Virgils Äneïs (VII, 286) die Solymer in *Elymer*, über deren Berg *Eryx* in Sicilien ihm Pofeidon von den füdlichen Äthiopen natürlicher heimzukehren, und den fchiffenden Odyffeus vor Scheria bequemer zu fehen fchien. In Homers Kyklopenlande fchon Elymer und ein Eryx! Zwar nahm er felbft (*Comment. Gott. 1779 p. 144*) feine Änderung zurück, weil fie für Homer zu viel *acuminis* enthalte. Gleichwohl fpuken diefe unhomerifchen Elymer noch in der neueften Ausgabe Virgils, und in den göttingifchen Jugendübungen über Homers Chorografie.

wo Wunden und Flucht droheten? In die Schlacht alfo vor Ilios fährt Ares (*Il. V*, 363; *XV*, 119) mit rafchem Gefpann, weil er (*XV*, 117) den rächenden Stral des Donnerers zu erwarten hat. Zwar nicht felbft geniefst er des Wagens das erftemal; doch hat er den Troft, feine geliebte Afrodite, die matt von der fchmerzenden Wunde ihn anfleht, zum Olympos heimfahren zu laffen. Jenem zu widerftehn, kommen (*Il. V*, 768) auch Here und Athene in einem fichernden Roffegefchirr: welches fie (*Il. VIII*, 382) aus Furcht vor Zeus noch einmal, aber umfonft, verfuchen. Ja Pofeidon (*Il. XIII*, 23), wie eifrig er in die troifche Schlacht verlangt, macht von der thracifchen Samos nach feinem Wagen in Ägä fogar einen beträchtlichen Umweg. Warum wol anders, als, wie Didymus bemerkt, zum Kampfe gegen Zeus, wenn diefer ihm wehren möchte? Welchen kühnen Entfchlufs er (*Il. XV*, 211) nur mit unwilligem Herzen aufgiebt. Sobald aber Zeus (*Il. XX*, 32) die Theilnahme an der Schlacht gebilliget hat, gehn die beiderfeitigen Schuzgötter zu Fufs über das Meer in das Schlachtfeld vor Ilios.

In fpäterer Zeit freilich, da den Vornehmen eine Fufsreife entweder zu befchwerlich oder zu unwürdig fchien, brauchten auch die Götter

zu manchem Wege, den sie bei Homer ohne Umstände abgingen, ein stattliches Fuhrwerk, mit Rossen oder geheiligten Vögeln bespannt. Zum Beispiel: den Apollon und Poseidon, nachdem sie im Dienste Laomedons die Mauer um Pergamos erbaut, läfst Pindar (*Ol. VIII*, 62) in Rofswagen, jenen den kurzen Weg nach Lykia und anderen Erbländern, diesen nach der korinthischen Landenge, zurückfahren. Und zum Paris in die Bergwaldung des Ida werden bei Euripides (*Andròm.* 274) die drei wetteifernden Göttinnen in einem dreispännigen Wagen geführt.

Es läfst sich erachten, dafs das Fuhrwerk der Götter nicht weniger, sondern wo möglich noch mehr, als ihr Gang, in stürmischer Eile dahinfliege: indem die unsterblichen Rosse den wunderbaren Sprung entweder von Höhe zu Höhe und über die Meerfläche hinweg mit Leichtigkeit beschleunigen, oder, ohne Ansaz auf Land und Gewässer, über die dickere Wolkenluft fortschwingen, und das Wagengeschirr durch hefästische Kunst auch auf der zartesten Unterlage die schwebenden Räder nachrollt.

Betrachten Sie nur, wie mit kaum denkbarer Geschwindigkeit (*Il. V*, 768) Here und Athene, dem verderblichen Ares zu steuern,

vom Olympos über das Meer in die Schlacht vor Troja fahren:

Μάστιξεν δ' ἵππους· τὼ δ' οὐκ ἄκοντε πετέσθην,
Μεσσηγὺς γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος.
Ὅσσον δ' ἠεροειδὲς ἀνὴρ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν,
Ἥμενος ἐν σκοπιῇ, λεύσσων ἐπὶ οἴνοπα πόντον·
Τόσσον ἐπιθρώσκουσι θεῶν ὑψηχέες ἵπποι.

Treibend schwang sie die Geissel, und rasch hin flogen die Rosse,
Zwischen der Erd' einher und dem Sterngewölbe des Himmels.
Weit wie die nebelnde Fern' ein Mann durchspäht mit den Augen,
Sizend auf luftiger Wart', in das finstere Meer hinschauend:
So weit heben im Sprung sich der Göttinnen schallende Rosse.

„Welch ein Raum!" sagt Lessing im Anhange zum Laokoon (S. 324). „Und dieser Raum ist „nur ein Sprung! Und ist nur die Elle des „ganzen Weges; an dessen Ende die Göttinnen „schon gleich in der folgenden Zeile sind." Eine verständigere Bewunderung, als Longins (9), der das Fortschnellen der Rosse mit der Entfernung des Himmels gemessen glaubt, und den lächerlichen Ausruf hinzufügt: „Zwei solcher

„Säze nach einander, und die Rosse sind aus „der Welt gesprungen!"

In gleich hinreissendem Schwunge sehn wir den Poseidon (*Il.* XIII, 27), nachdem er in Ägä die erzhufigen Rosse von stürmendem Flug und goldenen Mähnen vor den Wagen geschirrt, über die Meerflut nach Troja's Gefilde jagen:

Βῆ δ' ἐλάαν ἐπὶ κύματ'· ἄταλλε δὲ κήτε' ὑπ' αὐτῷ
Πάντοθεν ἐκ κευθμῶν, οὐδ' ἠγνοίησαν ἄνακτα.
Γηθοσύνῃ δὲ θάλασσα διΐστατο· τοὶ δ' ἐπέτοντο
Ῥίμφα μάλ', οὐδ' ὑπένερθε διαίνετο χάλκεος ἄξων.
Τὸν δ' ἐς Ἀχαιῶν νῆας ἐΰσκαρθμοι φέρον ἵπποι.

Lenkte dann über die Flut: die Ungeheuer des Abgrunds
Hüpften umher aus den Klüften, den mächtigen Herscher erkennend;
Freudig trennt aus einander die Woge sich; und wie geflügelt
Eilten sie, ohne dass unten die eherne Axe genezt ward;
Und ihn trugen im Sprung zu der Danaer Schiffen die Rosse.

Und damit wir nur nicht, durch die späteren Meerrosse Poseidons verführt, jenen Lauf über das Meer für die einzige Tugend der poseido-

nischen Rosse halten. Auch über die höchsten Berggipfel hinweg sezten die selbigen Rosse (*Odyss. V*, 380), aus Äthiopia zurückkehrend: so dass Poseidon von der Solymer Bergen in Pisidien, zwar auf dem flachen Erdkreise, doch jenseit des gebirgigen Griechenlands, den schiffenden Odysseus nahe vor Scheria erblicken konnte.

Ohne Ansaz auf Land oder Wasser, bloss auf die trübere Luft (ἠὴρ), die im homerischen Himmel bis zur Wolkenhöhe unter dem feinen Äther sich ausbreitet, ihre schwebenden Hufe drückend, entfliegen die Sonnenrosse im Hymnus an Demeter (v. 88), nachdem die Göttinnen sich vor sie gestellt, und den Helios befragt haben:

Ὣς εἰπὼν, ἵπποισιν ἐκέκλετο· τοὶ δ' ὑπ' ὁμοκλῆς
Ῥίμφ' ἔφερον θοὸν ἅρμα, τανύπτεροι ὥστ' οἰωνοί.

Dieses gesagt, laut mahnt er die Ross' an; und vor dem Zuruf
Rafften sie flugs das Geschirr, wie breitgeflügelte Vögel.

Indess kosteten die Luftschritte, wie schon im vorigen bemerkt worden, den Rossen sowohl, als den Göttern, mehr Anstrengung der schnel-

lenden Behendigkeit, als der Gang auf dem festeren Wasser, der wol auch sterblichen Rossen verliehn ward. Zum Beweise dient das treffliche Gemälde aus dem selbigen Hymnus, wo (v. 377) auf Aïdes Wagen Persefoneia mit Hermes zu ihrer Mutter heimkehret:

Jene betrat das Geschirr; und der tapfere Argoswürger
Neben ihr, Seil' und Geissel gefasst mit eigenen Händen,
Jagt' aus dem Hof des Palastes; und gern hin flogen die Rosse.
Rasch unermessliche Wege vollbrachten sie: weder die Meerflut,
Noch ein gewaltiger Strom, noch Windungen grasiger Thäler,
Hemmten, noch Berghöhen, den Schwung der unsterblichen Rosse;
Nein selbst über die Höhn durchschnitten sie rennend die Dunstluft.

Völlig im Geiste des Alterthums beschreibt auch Quintus (VIII, 244), wie Ares vom Olympos herab nach Troja durch die rauschende Luft sein Gespann feuerschnaubender Rosse lenkt:

———— ὑπέστενε δ' αἰόλος αἰθὴρ
Ἐσσυμένων ποτὶ δῆριν· ὁ δ' ὀτραλέως ἀφίκανεν
Ἐς Τροίην· ὑπὸ δ' αἶα μέγ' ἔκτυπε, θεσπεσίοισιν
Ἵππων ἀμφὶ πόδεσσι.

—————— es erscholl der bewegliche Äther
Unter dem Sprung der zum Kampf hineilenden; schnell nun in Troja
Kam er; und laut aufdröhnte der Erdgrund unter der Rosse
Graunvoll wandelndem Tritt.

Daſs selbst nach der späteren Beflügelung die Götterrosse sowohl als die Götter mit Schritten die Luft und die Gewässer durcheilten, bedarf kaum einer Erinnerung. Auf einer Münze bei Spanheim (*les Césars de l'Emp. Jul. p.* 74) wird Faustina vom Pegasus gen Himmel getragen, der, die Fittige schwingend, in vollem Laufe durch die Luft rennt. *Mit pegasischem Schritt* demnach also läſst Seneca (*Troad.* 388) die Zeit alles wegraffen; und mit *fliegendem Fuſs*, sagt Sidonius (*carm.* 14, 8), habe Pegasus den heiligen Quell gehöhlt. Bei *du Choul* über die Religion der alten Römer (p. 99) findet sich ein geschnittener Stein und eine Münze des M. Agrippa, wo Neptuns Wagen zwei springende Landrosse mit sichtbarem Huf über die Meerfläche ziehn.

Jene Natur blieb auch anderen Thieren, welche die spätere Fabel den Götterwagen vorspannte, z. B. den Pardeln des Dionysos bei Nonnus XXIII, 125:

Καὶ θεὸς ἡνιόχευε δι' οἴδματος, ἡνιοχεύων
Ἅρμασι χερσαίοισι νόθον πλόον· ὑγροπόρων δὲ
Πορδαλίων ἀδίαντος ὄνυξ ἐχάραξεν Ὑδάσπην.

Aber der Gott durchlenkte die Wallungen, scheinbar beschiffend
Mit landfahrendem Wagen die Flut; und der wandelnden Pardel
Ungefeuchtete Klaue bezeichnete kaum den Hydaspes.

Nach Properz (III, 16, 8) ward Ariadne von den Lüchsen des Bacchus zum Sternhimmel geführt:

Lyncibus ad caelum vecta Ariadna tuis.

Deiner Lüchse Gespann trug Ariadn' in die Luft.

Bei Ovid (*Met. XIV*, 538) fährt die frygische Göttermutter mit ihren Löwen durch die Luft:

Perque leves domitis invecta leonibus auras.

Als durch leichtere Lüfte sie fuhr mit gebändigten Löwen.

Auch die zur Here gedeutete Urania, Karthago's Schuzgöttin, ward, wie Apulejus (*Met.* 6) versichert, als Jungfrau verehrt, die gleich dem Bacchus und der Cybele (*Tertull. ap.* 12) mit einem Löwengespann durch den Himmel wandelte. Und auf einer Münze Antonins (*Spanheim num. ant. XI. p.* 290) wird Cybele von

ihrem auffpringenden Löwen in die Luft getragen. Die freifchwebende Fahrt der Cybele ward von Lucrez (II, 601) auf den fchwebenden Erdkörper gedeutet:

Hanc veteres Grajum docti cecinere poëtae
Sublimem in curru bijugos agitare leones:
Aëris in fpatio magnam pendere docentes
Tellurem, neque poffe in terra fiftere terram.

Diefe befangen vordem in Gräcia kundige Dichter,
Wie fie im Wagen erhöht zweifpännige Löwen einherlenkt:
Denn im Raume der Luft, fo lehrten fie, fchwebe die grofse
Erd', und es könn' unmöglich das Land auf dem Lande fich ftüzen.

Eben fo fährt Diana bei Claudian (XXIV, 285) von den Alpen über das Meer, auf ihrem Wagen, mit fchneeweifsen und goldgehörneten Hirfchen befpannt, indefs unfterbliche Moloffe bellend durch die Wolken fie begleiten.

XXIX.

Unfer Erftaunen, meinen Sie, über die gewaltigen Luftfprünge der Götterroffe vor den frei nachrollenden Wagen würde herzlicher fein, wenn der geheime Zweifel der Sinne an der

Möglichkeit durch irgend ein erklärendes Wundermittel wäre befriedigt worden. Die Götter selbst bedürfen tragender Schwungsolen; und ihre Wagen und Rosse schweben für sich ohne magische Erleichterung?

Warum gleich ohne? Die Erleichterung war aus älteren Volkssagen und Gesängen bekannt, dass Homer, wie bei hundert anderen Dingen, die nur uns Schwierigkeit machen, der ausdrücklichen Anzeige überhoben sein konnte. Verlorene Andeutungen indess glaube ich an den Wagen sowohl als an den Rossen zu erkennen.

Die schwebenden Götterwagen waren, wie ihre Schwungsolen, ein Kunstwerk von Hefästos, dem Bildner alles himmlischen Wundergeräths, selbst der späteren Götterflügel. Denn von wem anders der Wagen der Here, dessen Ausrüstung *Il. V*, 722 beschrieben wird?

Ἥβη δ' ἀμφ' ὀχέεσσι θοῶς βάλε καμπύλα κύκλα,
Χάλκεα, ὀκτάκνημα, σιδηρέῳ ἄξονι ἀμφίς.
Τῶν ἤτοι χρυσέη ἴτυς ἄφθιτος· αὐτὰρ ὕπερθεν
Χάλκε' ἐπίσσωτρα, προσαρηρότα, θαῦμα ἰδέσθαι.
Πλῆμναι δ' ἀργύρου εἰσὶ περίδρομοι ἀμφοτέρωθεν.
Δίφρος δὲ χρυσέοισι καὶ ἀργυρέοισιν ἱμᾶσιν

Ἐντέταται· δοιαὶ δὲ περίδρομοι ἄντυγές εἰσι.
Τοῦ δ' ἐξ ἀργύρεος ῥυμὸς πέλεν· αὐτὰρ ἐπ' ἄκρῳ
Δῆσε χρύσειον καλὸν ζυγὸν, ἐν δὲ λέπαδνα
Κάλ' ἔβαλε, χρύσει'· ὑπὸ δὲ ζυγὸν ἤγαγεν Ἥρη
Ἵππους ὠκύποδας, μεμαυῖ' ἔριδος καὶ ἀϋτῆς.

Hebe fügt' um den Wagen die schnellen gerundeten Räder,
Mit acht ehernen Speichen, umher an die eiserne Axe.
Gold ist ihnen der Kranz, unalternd; aber darauf sind
Eherne Schienen gelegt, anpassende, Wunder dem Anblick.
Silbern glänzen die Naben in schönumlaufender Ründung.
Dann in goldenen Riemen und silbernen schwebet der Sessel
Ausgespannt, und umringt mit zween umlaufenden Rändern.
Vornhin streckt aus Silber die Deichsel sich; aber am Ende
Band sie das goldene Joch, das prangende; dem sie die Seile
Golden und schön umschlang. In das Joch nun fügete Here
Ihr schnellfüßig Gespann, und brannte nach Streit und Getümmel.

Eustathius macht uns aufmerksam, daſs kein Holz an dem Wagen sei, weil alles göttliche aus daurendem Stoffe ſein müſſe: daher auch

ohne Holz Hefäſtos die olympiſchen Wohnungen gebaut habe.

Wer weiſs aber nicht, daſs die Werke des Hefäſtos wie von lebendigem Geiſte beſeelt waren? Erinnern Sie ſich der Dreifüſse (*Il.* *XVIII*, 376), die auf ihren Rädern von ſelbſt wandelten; der ſchönen goldenen Jungfraun (v. 417), die, verſtändig in Rede und Kunſtarbeit, ihren hinkenden Herrn unterſtützten; der von ſelbſt blaſenden Bälge (v. 470), und der bewachenden Hunde aus Gold und Silber vor Alkinoos Palaſte. Sogar in die metallene Rüſtung des Achilleus hatte Hefäſtos etwas von der Schwungkraft der tragenden Solen gelegt; *Il.* *XIX*, 386:

Τῷ δ' εὖτε πτερὰ γίγνετ', ἄειρε δὲ ποιμένα λαῶν.

Und wie Flügel ihm war ſie, und hob den Hirten der Völker.

Und Euſtathius lehrt (*Il.* *XVIII*, 375), daſs durch die gewöhnliche Lebendigkeit der hefäſtiſchen Kunſtwerke ein alter Ausleger verleitet ward, ſelbſt die auf dem Schilde gebildeten Menſchen und Thiere für beweglich zu halten.

Auf Zeus Gebot, wie Heſiodus (*Lb.* 60) ſingt, miſchte Hefäſtos Erde mit Waſſer, und bildete mit Menſchenſtimme und Kraft ein Weib, das

Göttinnen an Schönheit glich, die von allen Himmlischen ausgestattete Pandora. Ihm auch verdankte Apollon den Pfeil, welchen bei Quintus (III, 86), nachdem er Achilleus verwundet, die Lüfte zurücktrugen; nicht weniger den, der aus dem Hyperboreerlande mit Früchten der Demeter durch die Luft zurückkam (*Eratosth.* 29); und jenen goldenen, worauf der luftwandelnde Hyperboreer Abaris (*Nonni Dionys. XI. v.* 132, *Porphyr. et Jambl. vit. Pyth.*), über Meere und Ströme und alles unwegsame erhoben, den ganzen Erdkreis durchflog. Selbst den Armschild des Donnerers bei Homer, die grauenvolle Ägis, deren Erschütterung Sturm und Bliz erregt, nennt der Etymologist, nach anderen alten Dichtern, τὸ τοῦ Διὸς ἡφαιστότευκτον ὅπλον, *des Zeus von Hefästos geschmiedete Wehr.* Durch seine Kunst ferner lebte zur Argonautenzeit in Kreta, von Zeus der Europa geschenkt, der eherne Riese Talos (*Apollod. I*, 9, 26. *Orph. Arg.* 1348. *Simonid. ap. Sch. Plat. vid. Soph. Daed.*), mit einer einzigen wohlvernieteten Blutader voll Ichor, der dreimal des Tages als Hüter die ganze Insel umwandelte, und nahende Feinde, nachdem er im Feuer sich glühend gemacht, so inbrünstig umarmte, dafs sie grinzend den Geist aufgaben (*Schol. Il. XX*, 302): wovon einige

(*Suid.* Σαρδ. γελ. *Soph. Fr. Daedal.*) das sardonische Lachen benannt glaubten. In Zeus kretischen Hain aber (*Schol. Odyss. XIX*, 518) setzte Hefästos, wie vor Alkinoos Wohnung, einen lebendigen Hund aus Gold. Und dem Apollon erbauete er in Delfi (*Paus. X*, 5, 5) einen ehernen Tempel, von dessen Decke, nach Pindars Versicherung, goldene Zaubervögel, κηληδόνες oder ἴυγγες, wie Filostrat (*vit. Ap. VI*, 11) sie nennt, herabsangen.

Auch das goldene Schif, von einigen ein Becher oder Becken genannt, worin Helios aus dem Abendbezirk zum Aufgange über den Oceanus mit wunderbarer Geschwindigkeit zurückschifte, war nach Mimnermus und anderen (*Athen. XI*, 6) von Hefästos geschaffen, und, wie der bildliche Ausdruck sagt, *beflügelt* worden. Denn wahre Flügel, was sollten die einem Schiffe? Ein *geflügeltes Schif*, ὑπόπτερος ναῦς, ist bei Pindar (*Ol. IX*, 36) ein schnellfahrendes, von der Schnelle der Ruder und Segel, die beide bekanntlich *Flügel des Schifs* heifsen. Poseidon wie Aristides (T. I. p. 20) sich ausdrückt, machte den Menschen geflügelt, dafs er wie auf Fittigen durch das Meer flog, und mit den Winden hineilte. Jenes dem Herakles einmal verliehene Fahrzeug wird von anderen (*Eust. ad Dionys.* 558) ein *ehernes* Becken genannt:

woraus zu ersehen ist, dass den hefästischen Metallarbeiten überhaupt magische Leichtigkeit beiwohnete. Von Hefästos war ohne Zweifel auch das vierspeichige eherne Rad des Ixion (*Apollon. III*, 62. *Schol. ib.*), woran er, von Zeus im Erebos gefesselt, mit Ungestüm durch die Luft im Wirbel geschwungen ward. Pindar nennt es (*Pyth. II*, 41) der Schnelligkeit wegen, ein *geflügeltes* Rad. Dass spätere Künstler den Hefästos sogar die hebenden Götterflügel auf dem Ambos schmiedend vorstellten, haben wir, wie mich deucht, schon einmal bemerkt.

Einem so erfindsamen Werkmeister darf man schon die Erschaffung fliegender Göttergeschirre zutrauen, deren Räder, hinter den unermesslichen Sprüngen der dämonischen Rosse, über Wasser und Luft hinrollten; gleich dem Wagen der Cherubim, wovon Hesekiel (X, 17) sagt: „Wenn die Cherubim standen, so standen die „Räder auch; erhuben sie sich, so erhuben sich „diese auch: denn es war ein lebendiger Wind „in ihnen."

Dergleichen hefästische Götterwagen von lebender Schwungkraft sind beständig gemeint, wenn die folgenden Dichter, wie Pindar (*Ol. I*, 66. 140; *VIII*, 67. *Pyth. IX*, 9) und Sappho (*in Ven.* 8), von *goldenen Wagen* der Götter singen,

Apollon. III, 878. *Callim. H. in Dian.* 111. *Eur. Phoen.* 2.

Die Rosse der Unsterblichen nennt Homer (*Il. VIII*, 41; *XIII*, 23) *erzfüssige* und *raschfliegende*: χαλκόποδ' ἵππω, ὠκυπέτα; mit welchen zwei Beiwörtern er, der so voll vom Lobe der Kriegsrosse ist, niemals ein anderes Ross ehret. Die geheim anwandelnde Erinnys wird von Sofokles (*Electr.* 491) χαλκόπους, die *erzfüssige*, genannt, nach des Scholiasten Erklärung, wegen des starken und unermüdlichen Heranmahns gegen die Mörder: wovon die Erinnyen ihm anderswo (*Aj.* 837) τανύποδες, *fussschwingende*, heissen. Noch waren in der alten Fabel die *erzfüssigen* und aus ehernem Rachen feuerhauchenden Stiere vor dem feurigen Pfluge des kolchischen Königes Äetes berühmt (*Apoll. IV*, 230. *Apollod. I*, 9, 23. *Nonn. Dionys. XXIX*, 202), ein Geschenk des Hefästos, zum Danke, weil des Äetes Vater Helios ihn, der matt vom Gigantenkampfe war, auf seinen Wagen genommen hatte. Auch Pindar (*Pyth. IV*, 402) giebt ihnen χαλκέας ὁπλὰς, *eherne Hufe*; und der Scholiast bezeugt, dass Antimachus in der Lyde sie ἡφαιστοτεύκτους, *von Hefästos gebildete*, und Sofokles *eherne Rinder*, genannt habe. Ähnliche Rosse mit ehernem Huf und Flammenbauch, samt einem demantenen

Wagen, hatte Hefästos, nach Nonnus (*Dionys. XXIX*, 197) für seine Söhne, die samothracischen Kabeiren, gebildet. Endlich wird die goldhörnige Hirschkuh, die Herakles bei Pindar (*Ol. III*, 52) bis ins Land der Hyperboreer ververfolgt, von Virgil (*Aen. VI*, 802) und Silius (*III*, 39) *aeripes* genannt.

Nicht zu gewagt, denke ich, darf die Vermutung scheinen, dass Hefästos, der den Gang der Götter durch goldene Solen erleichterte, auch der göttlichen Rosse natürliche Leichtigkeit durch einen *ehernen Beschlag* der Hufe zu unermüdeten Sprüngen auf Wasser und Dunstluft erhöht habe.

Wie gross aber schon die angeborene Behendigkeit der raschfliegenden Götterrosse gewesen sei, zeigen die halbgöttlichen, die Boreas als Ross mit den Stuten des Erichthonios erzeugte, *Il. XX*, 226:

Αἱ δ' ὅτε μὲν σκιρτῷεν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν,
Ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν θέον, οὐδὲ κατέκλων·
Ἀλλ' ὅτε δὴ σκιρτῷεν ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης,
Ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος ἁλὸς πολιοῖο θέεσκον.

Diese, so oft sie sprangen auf nahrungsprossender Erde,

Über die Spizen des Halms hin flogen ſie, ohn' ihn zu knicken;
Aber ſo oft ſie ſprangen auf weitem Rücken des Meeres,
Oben einher auf der Fläche der Wallungen liefen ſie ſchwebend.

Weder langſamer noch ſchwerfälliger dürfen wir die unſterbliche Roſſe Xanthos und Balios uns vorſtellen, die Poſeidon dem Peleus am Hochzeitfeſte geſchenkt (*Eurip. Rheſ.* 187. *Hephaeſt.* 6. *Apollod. III*, 13, 5), und Peleus mit dem Achilleus in den troiſchen Krieg geſandt hatte, *Il. XVI*, 149:

——— τὼ ἅμα πνοιῇσι πετέσθην·
Τοὺς ἔτεκε Ζεφύρῳ ἀνέμῳ Ἅρπυια Ποδάργη,
Βοσκομένη λειμῶνι παρὰ ῥόον Ὠκεανοῖο.

——— die raſch hinflogen wie Winde:
Dieſe gebar dem Zefyros einſt die Harpye Podarge,
Weidend auf graſiger Wieſ' an Okeanos ſtrömenden Waſſern.

Indeſs ſo windſchnell ſie flogen, lief doch mit ihnen ein ſterbliches Nebenroſs. Ein Beweis, daſs ſie entweder von Natur, oder wahrſcheinlicher, weil ihnen der erleichternde Erzbeſchlag des Hefäſtos mangelte, den luſtwandelnden Götterroſſen nachſtanden. Habe auch Homer die Sage des Quintus (III, 758) ſchon gekannt,

dafs sie, als Meerwandler (VIII, 156), nach Achilleus Tode den Neoptolemos über das Meer nach Elysion getragen. Denn auf dem Wasser zu gehn, foderte weniger Leichtigkeit, als Luftsprünge.

Die geringere Tugend, auf dem Wasser zu gehn besafsen, nach des älteren Filostrats (*icon. I*, 17) und des jüngeren (*icon.* 9) Zeugnisse, auch die Rosse des lydischen Pelops, die ihm sein Liebhaber Poseidon geschenkt hatte, um den windschnellen Rossen des elischen Königes Önomaus den Sieg, dessen Preis Hippodameia war, abzugewinnen. Der Wagen, sagt jener (I, 17), wandelt auf dem Meere, wie auf dem Lande, auch nicht ein Tropfen davon springt an die Axe, und fest, und dem Lande gleich, liegt es unter den Rossen. In der alten Volkssage, wie Pherecydes beim Scholiasten des Sofokles (*El.* 507), Pindar (*Ol. I*, 140), und Euripides (*Or.* 989) sie nacherzählen, heifsen sie *geflügelte*. Dieser blofs bildliche Ausdruck für ungewöhnliche Leichtigkeit, wofür ihn Pindars Scholiasten und Paläfatus (30) mit Recht erklären, war auf dem Kasten des Cypselus (*Paus. V*, 17, 4) durch angefügte Fittige bezeichnet worden. Denn hätte der Dichter oder der Meifseler wahre Fittige gemeint, wie unglaublich war die Vorstellung, dafs Önomaus so offen-

bar überlegene Rosse zum Wettlaufe liefs? Auch waren sie sicher, von ihren Zeitgenossen nicht misverstanden zu werden. Bei Theognis (v. 551) finden wir gewöhnlich Kriegsrosse, τανυπτέρυγες, *breitgeflügelte* oder *flügelschwingende* *), genannt, und Theopomp, aus welchem Homers Scholiast (*Il. I*, 38) die Erzählung vom Pelops anführt, übersetzte das poetische Bild in die gemeine Redensart: Ποσειδῶνος ἵππους ἀκάμαντας, *Poseidons unermüdliche Rosse*; wie Claudian (XXIX, 166) sie blofs als leichte Meerwandler angiebt:

——— *Curru Pisaea marino*
Fugit tela Pelops.

——— Es entfloh dem pisäischen Speerwurf
Pelops im Wagen des Meers.

Der Redner Himerius (*Or. I*, 6) erzählt aus verlorenen Dichtern, Poseidon habe den jungen Pelops gelehrt, den Rofswagen auf der Fläche der Meerwogen zu lenken; auch habe er zu dessen Vermählung mit der Hippodameia den Chor der Nereïden versammelt, und ihm am Gestade die Brautkammer gebaut, aus Meer-

*) Sylburg bemerkt die Lesart ἵπποις τανυπτέρνοισι, *den fersenschwingenden Rossen*: die jedoch einen bei dem veralteten Bilde stuzenden Änderer zu bekennen scheint.

wogen, die in purpurner Bräune aufsteigend sich über das Lager hinkrümmten.

Einen anderen geflügelten Wagen, ἅρμα ὑπόπτερον, erhielt Idas vom Poseidon (*Apollod. I*, 7, 8), um die geraubte Marpessa vor dem verfolgenden Vater Euenos auch über Ströme zu entführen. Die Fabel meint Wagen und Rosse von schwebender Leichtigkeit.

Für eines von beiden Fuhrwerken hält Carlo Fea in seiner Ausgabe der Winkelmannischen Geschichte der Kunst (*T. III p.* 468) einen Wagen mit zwei geflügelten Rossen, den er (*p. V*) nach einer ausgegrabenen Scherbe gezeichnet mittheilt.

XXX.

War es schon göttlichen Rossen, ja halbgöttlichen, ein geringes, auf dem Wasser mit ungenezten Husen einherzufliegen; wie wollen wir uns Zeus denken, da er in Stierbildung die Europa entführte? Natürlich wol, daſs er mit ätherischer Leichtigkeit die Wogen eigentlicher durchwandelte, als durchschwamm.

So nahm ihn Nonnus aus alten Gedichten und Kunstwerken in seine Dionysiaka (I, 53) hinüber:

——————— διεσσυμένοιο δὲ ταύρου
Πλωτὸς ὄνυξ ἐχάραξε βυθοῦ ἁλὸς ἄψοφον ὕδωρ
Ἴχνεσι φειδομένοισιν· ὑπὲρ πόντοιο δὲ κούρη
Δείματι παλλομένη βοέῳ ναυτίλλετο νώτῳ,
Ἀστεμφὴς, ἀδίαντος.

——————— des raſch durchrennenden Stieres
Schwimmender Huf beprägte der Meerbahn leiſes Gewäſſer
Mit ſanftſchonenden Spuren; die Jungfrau über den Abgrund,
Heftig erſchüttert von Angſt, ſchifft' hin auf dem Rücken des Stieres,
Unverrückt, ungenezet.

Und (VIII, 259):

——————— ποθοβλήτοιο δὲ ταύρου
Ἄβροχος ἀκροτάτοιο δι' ὕδατος ἔτρεχε χηλή.

——————— des wolluſtſchmachtenden Stieres
Ungefeuchteter Huf lief hin auf der Fläche des Waſſers.

Dieſe an gemeinen Stieren ungewöhnliche Erſcheinung wars eben, was im Gemälde dem Anakreon (XXXV, 5) einen verſteckten Zeus andeutete:

Περᾷ δὲ πόντον εὐρὺν,
Τέμνει δὲ κῦμα χηλαῖς.

Er dringt durch weite Meerflut,
Mit den Klaun die Woge ſpaltend.

Eben daher auch bei Moschus (II, 136) der Ausruf der erstaunten Europa:

Ἦ ῥά τις ἐσσὶ θεός; τί θεοῖς ἀπεοικότα ῥέζεις;
Οὐδ' ἅλιοι δελφῖνες ἐπὶ χθονὸς, οὔτε τι ταῦροι
Ἐν πόντῳ στείχουσι, σὺ δὲ χθόνα καὶ κατὰ πόντον
Ἄτρομος ἀΐσσεις, χηλαὶ δέ τοι εἰσὶν ἐρετμά.

Bist du ein Gott? Warum ungöttliche Thaten verübet?
Nie doch wagen Delfin' auf dem Lande wo, nimmer auch Stiere
Über die Fluten zu gehn; du aber auf Land und auf Meerflut
Stürmst ungenezt einher; und es sind dir die Klauen wie Ruder.

Denn so groſs war ihre Verwunderung, den Stier, wie ein göttliches Wesen, ungenezt mit kaum eingetauchten Klauen durch die Meerwüste sich fortschwingen zu sehn, daſs sie ein noch gröſseres Wunder der Göttlichkeit erwartete, den Flug durch die Luft:

Ἦ τάχα καὶ γλαυκῆς ὑπὲρ ἠέρος ὑψόσ' ἀερθεὶς
Ἴκελος αἰψηροῖσι πετήσεαι οἰωνοῖσιν!

Bald vielleicht auch, über die bläuliche Luft dich erhebend,
Wirst du mir hoch auffliegen, wie raschgeflügelte Vögel!

Auch auf einem geschnittenen Steine, welchen Lessing im Anhange zum Laokoon (S. 362) bei Maffei *n. 5. Tab. XIX* bemerkt, läſst der Künstler den Stier nicht schwimmen, sondern auf der Fläche des Waſsers, wie auf dem Eise, laufen. „So schön dieses Bild," urtheilt der scharfsinnige Mann, „in der Poesie ist, wo man „sich die äuſserste Geschwindigkeit dazu denken „kann; so anstöſsig ist es auf einem Kunstwerke, „weil der Begrif, den die materielle Kunst von „der Geschwindigkeit geben kann, nur sehr „schwach, die Schwere des Stiers dagegen zu „sichtlich ist."

Vielleicht möchte der Künstler mit der herschenden Vorstellung vom leichten Gange ätherischer Wesen, die dem Auge zu Hülfe kam, sich entschuldigen laſsen. Vielleicht konnte er sogar rechtmäſsig erwarten, daſs das Auge von selbst aus der Leichtigkeit des Waſsers die Leichtigkeit des wandelnden Götterstiers abmeſsen würde. Ist denn ein Fuhrwerk auf tragendem Gewölk weniger anstöſsig? Und doch ist Lessing diesem Malerbehelf, übernatürliche Leichtigkeit anzudeuten, so wenig abgeneigt, daſs er ihn selbst empfiehlt.

Jener herschenden Vorstellung wird es bei Ihnen nichts schaden, wenn etwa ein Römer dem streifenden Gange auf der Woge ein ge-

weibliches Schwimmen vorzog. So zeigt den Gottſtier der Tragiker Seneca (*Hippol.* 305):

Ungula lentos imitante remos,
Pectore adverso domuit profundum.

Langsam dann vorwärts mit der Klaue rudernd,
Drang die Meerwog' er mit gestemmter Bruſt durch.

Sie kennen Denkmale der Kunſt genug, wo auch Poſeidons Roſſe, ohne Flügel ſowohl, als ohne Floſsfittige und Fiſchſchwänze, welche die ſpäteren Bildner als Erhebungsmittel einführten, über die Meerwogen mit ungeſunkenem Hufe hinwegrennen. Auch die Nereïden (*Calliſtr. icon.* 14), und den Palämon (*Ariſtid. Iſthm. T. I, p.* 27), wagten ſie manchmal frei auf Waſſer zu ſtellen. Sogar der Widder mit goldenem Vlieſs erſcheint in dem herkulaniſchen Gemälde (*Tom. III, tab.* 4) ſo leicht, daſs er ungenezt über den Helleſpont hinläuft.

XXXI.

Ganz richtig! Jede andere Erleichterung des göttlichen Wagengespanns ist mir gut genug; nur durchaus keine Flügel. Und das zwar des geringeren Umstands wegen, weil Homer geflügelte Götterrosse so wenig kannte, als geflügelte Gottheiten.

Ob ich denn alles entflügeln wolle? fragen Sie. Auch die Erzeuger dämoniſcher Roſſe, die Harpyen und die Winde? Auch den Pegaſus?

Wenn es Entflügelung iſt, noch keine Beflügelung wahrzunehmen; ſo denke ich Ja. Wir wollen zuerſt die *Harpyen* darauf anſehn.

Die unſterblichen Roſſe des Achilleus, *die raſch hinflogen wie Winde* (*Il. XVI*, 149), erzeugte der Gott Zefyros mit der Harpye Podarge, oder Schnellfuſs, als ſie auf einer Wieſe am Weltſtrom Okeanos weidete. Aus dem bildlichen Fluge, womit nur die übernatürliche Behendigkeit über Staub und Halmſpizen und Gewäſſer ſich hinwegzuſchwingen gemeint ſein kann, werden Sie nimmermehr eine wahre Beflügelung, weder der Roſſe ſelbſt, noch ihrer Erzeuger, folgern. Eher noch, wenn ſie Luſt haben, werden Sie Homers Winde und Harpyen ſich als Roſſe vorſtellen dürfen.

Euſtathius will zwar die Harpye Podarge allein, weil ſie weidete und Füllen gebar, als ein geflügeltes Götterweſen von Roſsgeſtalt, ähnlich dem Pegaſus, betrachtet wiſſen; *)

*) Herr Heyne bei *Aen. VII, Exc. 7* in der neueſten Ausgabe ſpricht dem Euſtathius nach, Podarge ſei ein thieriſches Ungeheuer, ohne ſich weder

die anderen Harpyen hingegen, die Hesiodus Aello und Okypete, Sturm und Rafchflug, nennt, weil sie bei Homer Menschen wegraffen, möchte er lieber für geflügelte Unholdinnen mit Händen ansehn. Aber Homers Harpyen sind weder geflügelt, noch zwiefacher Art, sondern alle drei feindselige Göttinnen von Menschengestalt.

Eine Göttin in menschlicher Bildung, zu einem Gotte gesellt, hätte Füllen geboren?

Warum nicht? In dem älteren Volksliede, woraus Homer die Fabel als bekannt nur obenhin anführt, müssen die Umstände ungefähr also gelautet haben. Die schönlockige Harpye Podarge, die mit ihren Schwestern am Westgestade des Okeanos wohnte, ward von dem benachbarten Zefyros geliebt. Auf einer blumigen Wiese überrascht, verwandelte sie sich, der

---

um die Gestalt der übrigen Harpyen, noch um die Flügel und andere Verwandlungen der späteren Fabel zu bekümmern. Zugleich, den Auslegern bei *Georg. III, 273* folgend, mischt er die lange nachher gefabelte Windempfängnis in Lusitanien als Veranlassung jener homerischen Fabel ein; und verheißt, diesen verwirrten Entwurf im künftigen Commentar zum Apollonius Rhodius (der schwerlich erscheinen wird) weitläuftiger auszuführen. Sein Nachsprecher Hermann (I. S. 400) wiederholt das alles, und versichert nun dreist: *Homers Harpyen sind geflügelte Pferde.*

Gewaltsamkeit zu entgehen, in eine weidende Stute. Aber der listige Gott nahm die Gestalt eines Hengstes, und erzeugte zwei Füllen, die von ihm, als einem Windbeschäler, und von der Mutter, einer Sturmgöttin, übernatürliche Schnelligkeit erbten.

Aus einer andern Liebesgeschichte empfing Podarge die Rosse Flogios und Harpagos, welche, wie Stesichoros bei dem Etymologen und Suidas unter Κύλλαρος melden, Hermes den Dioskuren gab. Ingleichen gebar bei Nonnus (*Dionys. XXXVII*, 155) die sithonische oder thrakische Harpye Aellopos dem Boreas den Hengst Xanthos und die Stute Podarke; welches Gespann Boreas dem Erechtheus für die geraubte Orithya zum Geschenke gab. Unter gleicher Verwandlung überfiel einst Poseidon, nach der alten Fabel des Pausanias (VIII, 25, 4), selbst die Demeter: die erst, wie aus Apollodor (III, 6, 8), aus Homers Scholiasten (Il. XXIII, 346) und Ptolemäus Hefästion bei Photius (p. 245) zu schliefsen ist, einer Erinnys, dann einer Stute Gestalt annehmend, den heroischen Gaul Arion empfing. Wiewohl nach anderen bei Eustathius den Arion eine Harpye dem Poseidon, oder nach Quintus Calaber (IV, 570) dem Zefyros, gebar. So ward auch, nach Pherecydes (*Sch. Apoll. II*, 1235), die Oceanynmfe Filyre von

Kronos in Pferdegestalt überwältiget; so Ixions Gemalin Dia vom wiehernden Zeus, dem sie den Peirithoos gebar (*Etym. M.* Πειρίθοος. *Nonn. VII,* 125; *XVI,* 240); so die Stuten des Erichthonios vom Boreas, *Il. XX,* 223; und aus ähnlicher Begattung des Boreas mit einer Erinnys, sagt Quintus (VIII, 243), sei des Ares Viergespann, Äthon, Flogios, Konabos und Fobos, erzeugt worden. Wer möchte alle diese Gottheiten darum, weil sie einmal in angenommener Rofsgestalt Füllen oder Halbfüllen erzeugten, für eigentliche Rosse ausgeben?

Bei Homer sind die Harpyen Göttinnen, die unversehns Menschen aus Gesicht und Gehör hinwegraffen: wie ihnen Telemachos (*Odyss. I,* 241) und Eumäos (XIV, 371) des Odysseus Entführung Schuld geben. Penelope im Gebet an die schnelltödtende Artemis (*Odyss. XX,* 62 — 78) stellt sie als Gottheiten reifsender Sturmwinde vor, die nebst den Erinnyen am Oceanus vor dem Schlunde des Schattenreichs wohnten:

——————— Ἢ ἔπειτά μ' ἀναρπάξασα θύελλα
Οἴχοιτο προφέρουσα κατ' ἠερόεντα κέλευθα,
Ἐν προχοῇς δὲ βάλοι ἀψοῤῥόου Ὠκεανοῖο·
Ὡς δ' ὅτε Πανδαρέω κούρας ἀνέλοντο θύελλαι.

——————— Ja wenn doch, empor mich raffend,
ein Sturmwind

Führete weit in die Fern' auf mitternächtlichen Pfaden,
Und hinwürfe, wo kreiſend die Flut des Okeanos ausſtrömt!
So wie Pandareos Töchter vordem aufhuben die Stürme.

Nämlich die Gottheiten der Stürme, die gleich darauf Harpyen genannt werden:

Τόφρα δὲ τὰς κούρας Ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο,
Καί ῥ' ἔδοσαν στυγερῇσιν Ἐριννύσιν ἀμφιπολεύειν.

Hatten indeſs ihr die Mädchen hinweg die Harpyen geraubet,
Und ſie geſchenkt den verhaſsten Erinnyen Dienſte zu fröhnen.

1 So erklärt auch der Scholiaſt des Apollonius (I, 1017), indem er *Harpyen* von ἁρπάζειν, *raffen*, und θύελλαι von θύειν, *raſen*, ableitet.

Ihre Geſtalt übergeht Homer ganz. Er hätte ſie wol mit einem Nebenzug angedeutet, wenn ſie von der gewöhnlichen Menſchengeſtalt der Götter abwiche.

Deutlicher bezeugt Heſiodus ihre menſchliche, ſogar ſchöne Bildung, durch die verſchwiſterte Iris, und das Beiwort ἠΰκομος, *ſchönlockig* (*Theog*. 260):

Θαύμας δ' Ὠκεανοῖο βαθυῤῥείταο θύγατρα
Ἠγάγετ' Ἠλέκτρην· ἡ δ' ὠκεῖαν τέκεν Ἶριν,
Ἠὔκόμους θ' Ἁρπυίας, Ἀελλώ τ', Ὠκυπέτην τε·
Αἵ ῥ' ἀνέμων πνοιῇσι καὶ οἰωνοῖς ἅμ' ἕπονται
Ὠκείῃς πτερύγεσσι· μεταχρόνιαι γὰρ ἴαλλον.*)

Thaumas erkohr des tiefen Okeanos Tochter Elektra
Sich zum Weib': ihm gebar sie die hurtige Iris,
darauf auch

---

*) Für *μεταχρόνιαι* wünscht Herr Heyne *μεταχθόνιαι*, *über der Erde:* welches leichtere Wort jenem schwierigen auch im Apollonius einige Wortforscher, und zuletzt Brunck, vorzogen. Bequem ist wenigstens die Regel: *Dies verstehe ich nicht; aber so verstände ichs: man lese so.* Es scheint, χρόνος, von χρῶ, *ich vollende*, wenn wir dem Etymologikon traun dürfen, bedeute *Vollendung der Zeit durch die Gestirne, Umlauf, umlaufender Himmel:* wie *orbis*, *mundus*, *signa*. Ein ähnliches Wort ist ὧρος, *Begrenzung, Zeit, Jahr:* wovon ἐννέωρος, *neunjährig;* ζωρὸς für ζαωρὸς, *jährig, firn;* und μετέωρος, *zu den Himmelszeichen erhöht*, das selbige, was μεταχρόνιος, wie schon der Etymolog anmerkt. Schade, dass Suidas von diesen Versen, worin einem Weibe der Luftflug verheissen wird, uns weder Urheber noch Zusammenhang überlieferte:

Τίς γάρ ἐμοί σεο μισθὸς ἐπάξιος, ἥν σε διδάξω
Ὕψου ὑπὲρ πόντοιο μεταχρονίην ποτέεσθαι;

Welchen würdigen Lohn mir gewährest du,
wenn ich dich lehre,
Hochhin über das Meer zur Sternenbahn dich
zu schwingen?

Schöngelockte Harpyen, Okypete, samt der Aëllo:
Welche der Wind' Anhauch und himmlische Vögel erreichen,
Rasch mit der Fittige Schwung; denn sie heben sich über die Luft hin.

Doch also geflügelte Harpyen, wenn gleich in Menschengestalt! Auch das nicht. Des Pelops Rosse, denen die Fabel nur übernatürliche Schnelle und Leichtigkeit zudachte, hiessen ja auch geflügelte, und wurden mit allegorischen Fittigen vom Bildner und vom Dichter vorgestellt; z. B. bei Pindar (*Ol. I*, 139):

Τὸν μὲν ἀγάλλων θεὸς
Ἔδωκεν δίφρον χρύσεον, ἐν πτεροῖ-
σίν τ' ἀκάμαντας ἵππους.

Ihn verherlichend gab der Gott
Einen Wagen von Gold, und in Fittigen
Unermüdete Rosse.

Können nicht eben so auch hier die *Fittige* bloss bildlich stehn? und zeigt nicht, dass sie es müssen, der erklärende Zusaz: *denn sie heben sich durch die Luft?* Ein Zusaz, der bei einer wahren Beflügelung albern wäre. Auch meldet Hesiodus (*Strab. VII p.* 302), dass Harpyen den König Fineus in das Land der Milchesser entführt, und beim Scholiasten des Apollonius (II, 178 ff.), wie sie seine Mahlzeiten beraubt

haben: aus welcher Erzählung (II, 276) der Ausdruck εἰς τὰς πνοὰς ἔτρεχον, *in die Windhauche liefen sie*, mit Luftschritten nämlich, angeführt wird.

Noch Theognis, da er die höchste Geschwindigkeit mit der Eile der Harpyen und der Boreaden vergleicht, giebt beiden nur die homerischen Luftschritte (v. 714):

Ὠκύτερος δ' εἴησθα πόδας ταχεῶν Ἁρπυιῶν,
Καὶ παίδων Βορέω, τῶν ἄφαρ εἰσὶ πόδες.

Ob du auch hurtiger wärst, wie die fussgeschwinden Harpyen,
Oder des Boreas Söhn', eilend mit flüchtigem Fuss.

Gewiss kein günstiger Umstand für die Flügel, wenn gleich, wie wir bemerkt haben, der Luftschritt die Beflügelung nicht eben nothwendig ausschliesst.

Völlig entschieden wird die späte Beflügelung durch das Zeugnis des Äschylus, wo (*Eum.* 48) die pythische Priesterin vor dem Anblick der Eumeniden erschrickt:

Οὔτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω.
Οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις·
Εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
Δεῖπνον φερούσας· ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν
Αὗται, μέλαιναι δ' ἐς τὸ πᾶν βδελύκτροποι.

Nicht aber Weiber, nein Gorgonen heiſs' ich ſie.
Doch wieder nicht Gorgonenbildern ſind ſie gleich.
Wol auf Gemälden ſah ich einſt wegraffen ſie
Das Mahl dem Fineus; flügellos jedoch zu ſchaun
Sind dieſ' und ſchwarz, und bis zum Ekel ſchauerhaft.

Für gorgoniſche Harpyen (denn Harpyen, nicht Gorgonen, waren des Fineus Plage) möchte ſie die gräſslichen Weiber anſehen, wenn ſie nur, wie jene, geflügelt wären. Die Flügel der Harpyen aber, als ob nicht jeder ſie kennte, glaubt ſie erſt durch ein geſehenes Gemälde gleichſam beſcheinigen zu müſſen.

Durch ein Gemälde! Maler demnach und Meiſseler waren es, welche, wie dem Hermes, dem Eros, der Nike, der Iris und anderen Gottheiten und Götterreſſen (*Schol. Ariſtoph. av.* 572. *Pauſ. V*, 18—19), auch den weiblichen Dämonen der Wirbelwinde, den Harpyen, Fittige als ſinnbildliche Zeichen der Schnelligkeit anfügten, und dadurch wahre Beflügelung veranlaſsten. Und zwar geſchah ſolches um des Äſchylus Zeitalter.

Selbſt die *Eumeniden*, die Äſchylus hier und v. 250 noch flügellos darſtellt, die auch Sofokles (*Aj.* 837) als *fuſsſchwingende*, τανύποδας bezeichnet, nennt ſchon Euripides (*Oreſt.* 317) *flügeltragende Läuferinnen*, δρομάδας πτερο-

φόρους, weil sie auf Flügeln gehoben durch die Lüfte einherschreiten; und v. 275 ruft ihnen Orestes zu:

——— Ἐξακρίζετ' αἰθέρα
Πτεροῖς.

——— Empor zum Äther fliegt
Mit Fittigen.

Der Orfiker, der sie mit den Moren vermischt (*H.* 68), giebt ihnen noch Schlangenhaar, wie zuerst Äschylus (*Pauſ.* I, 28, 6), und Thierhäute zur Kleidung; und Virgil (*Aen.* V, 801) läſst zischende Schlangen ihre Fittige umringeln.

Auch die *Gorgonen*, mit deren Namen Äschylus die aus schönen Jungfrauen zu gorgonischen Unholdinnen gewordenen Harpyen benennt, wie Sofokles *Gorgaden* die Haliaden oder Meergöttinnen, und andere (*Hesych.*) *Gorgiden* die Okeaniden nannten: auch jene Gorgonen läſst Hesiodus auf dem Schilde des Herakles v. 230 noch ohne Flügel dem Perseus durch die Luft nachwandeln. Der Bildner drückte auf dem Kasten des Kypselos (*Pauſ.* V, 18, 1) ihren schwebenden Gang durch Fittige aus; und Äschylus im Prometheus (v. 797) nennt sie *geflügelte drachenhaarige Unholdinnen*; denen andere (*Apollod.* II, 4, 2) noch groſse Schweinshauer und eherne Hände anfügten.

XXXII.

So weit also wären wir eins. Die raffenden Harpyen, die den ältesten Dichtern in schöner weiblicher Gestalt ohne Abzeichen durch die Lüfte wandelten, wurden gegen die Zeit des Äschylus häſslich, und, wie mehrere Gottheiten, von der bildenden Kunst mit Fittigen vorgestellt.

Wozu denn die Frage: In welcher Gestalt Pausanias die Harpyen auf dem Throne des amykläischen Gottes (III, 18, 9), und auf dem Kasten des Kypselus (V, 17, 4), vor den verfolgenden Boreaden, vom Fineus entfliehn sahe? Als luftwandelnde Weiber gewiſs; ob mit sinnbildlichen Flügeln bereits, ist zweifelhaft, aber wahrscheinlich.

Ah, ich merke! Sie freuen sich nur des Herrn Heyne, dem die Gestalt jener Harpyen so wenig Unruhe machte, daſs er beim Kasten des Kypselus (S. [illegible]) ganz davon schwieg, und bei dem Throne des Amykläus (Antiqu. Auff. I, S. 54) gelassen anmerkte: „Diese beiden Söhne „des Boreas mussten leicht durch ihre Flügel „kenntlich sein, *so wie die Harpyen ihre „bestimmte Gestalt haben, die aus dem*

„*Virgil bekannt ist.* Vergleiche *Exc. VII.* „*ad Aen. III.*“

Allerdings eine beneidenswürdige Ruhe, womit unser Mythenphilosoph ein Gewirr um sich her scheidet und anordnet. In jenem Excurs, wie er für die neue Ausgabe durch eine sechszehnjährige Feile ihn vollendet hat, erscheint ihm eine der Harpyen als ein weidendes rossegebärendes Ungeheuer (*adeoque monstri similis, dicta tamen dea, ut Echidna, Typhon et alia*), über deren Gestalt er sich klüglich nicht weiter einläſst. Und hier ist gleichwohl die *bestimmte Gestalt* der Harpyen, die ihm ganz nothwendig der alte Bildner geschnizt haben muſs, aus dem Virgil hinlänglich bekannt, wo sie (*Aen. III,* 216) als garstige Halbvögel sich zeigen:

Virginei volucrum voltus, foedissima ventris
Proluvies, uncaeque manus, et pallida semper
Ora fame.

Jungfraunhaft der Vögel Gesicht, scheuselig des Bauches
Ekler Erguſs, auch die Hände gekrallt, und von Hunger das Antliz
Immer gebleicht.

Wie vertrug sich seine homerische Stute mit diesen Halbvögeln? Als Stuten, meint er vielleicht, dachte sich die Harpyen das graue pelas-

gische Alterthum, dessen Rost noch dem guten Erzvater Homer anklebte. Nachdem aber die verfeinerten Musenkünste schon Grundregeln vom Schönen und Gefälligen gefasst hatten, auf welche Verfeinerung Herr Heyne in der ersten Vorrede zum Hermannischen Handbuch uns aufmerksam macht, jezt wurden die Harpyen zu kralligen Halbvögeln mit ewigem Hunger und unreinlichem Ausfluss umgebildet.

Scharfsichtiger war diesmal der Grammatiker Heraklit (*Incred.* 8), der die Harpyen in der ältesten Fabel des Fineus als *geflügelte* und *räuberische Weiber*, ein Bild verschwendender und treuloser Buhlerinnen, betrachtete. Scharfsichtiger sogar Martorelli, dessen Traumbuch, *Dell' antiche colonie venute in Napoli*, Herr Heyne in dem titelreichen Excurs, zwar vornehm herabblickend, aber doch anführt. „*L'hanno* „*poi finte*," sagt er S. 50 von den Harpyen, „*mostruosissime e sporchi volatili, come si* „*descrivono anche da Virgilio; quando erano* „*ne' tempi eroici DONNE BELLE, e per-* „*ciò Esiodo le dice* ἠϋκόμους, *ed averli ali* „*leggierissime, come i venti, i quali così si* „*fingono, e di fresca età.*" Die schönen jugendlichen Damen hätte Herr Heyne für das heroische Zeitalter nur annehmen sollen; etwa mit der Erinnerung, dass sie auf dem Gemälde

des Äschylus sich schon der abschreckenden Gestalt der Erinnyen näherten, und Fittige trugen?

Um welche Zeit denn bildete man die Harpyen aus jenen häßlich gewordenen und geflügelten Jungfrauen zu so widerlichen Raubvögeln? Ich dächte, nicht allzufrühe nach Äschylus, der noch ihre Beflügelung sogar zu rechtfertigen sich verbunden achtete.

Indeſs müſste schon Sofokles die Ausartung in Vogelgestalt gekannt haben, wenn es erwiesen wäre, daſs der leidende Filoktet (v. 1092 al. 1105) also jammere:

Εἴθ' αἰθέρος ἄνω
Πλωάδες ὀξυτόνου διὰ πνεύματος
Ἕλωσί μ'! Οὐ γὰρ ἔτ' ἰσχύω!

Daſs doch zum Äther empor
Die Ploaden durch scharftönenden Hauch
Mich entrafften! Denn nicht mehr duld' ich's!

Ploaden, eine Benennung der stymfalischen Vögel bei Apollonius II, 1054 (wo Πλωΐδες ein Schreibfehler oder eine ähnliche Form sein kann) und beim Etymologen unter Στυμφαλίδες, sind eigentlich *schwimmende* oder *Seevögel*. Brunck urtheilt, auch die Harpyen, als *meerdurchfliegende Inselbewohnerinnen*, könnten wol eben so heiſsen, und rückt seine Vermutung Πλωάδες dreist in den Text.

Eine Verwechselung der Harpyen mit den *Stymfaliden* hätte nichts anstöſsiges; da Äschylus sie, wie wir gesehn, mit den Gorgonen, Virgil (*Aen. III*, 250) mit den Furien, andere bei Servius (*Aen. III*, 233) mit den weissagenden Parcen, und die Inschrift der Regilla, der Gemahlin des Herodes (*Anal. Brunck. II p.* 303), wo v. 14 die *spinnenden Harpyen*, Ἅρπυιαι κλωθῶες, vorkommen, ebenfals mit den schicksalspinnenden Mören, verwechseln durfte.

Die *Stymfaliden* aber waren zwar in der älteren Fabel fleischfressende spizgeschnäbelte Raubvögel von der Gröſse eines Kranichs und Ibisgestalt, nur daſs der Schnabel stärker und ungekrümmt war (*Paus.* VIII, 22, 4); nach einigen mit eisernen Flügeln (*Timaget. ap. Sch. Apoll. II*, 1033), und spizige Federn als Lanzen auswerfend. So nahm sie noch Claudian (*Eid.* 2, 1):

Audieram, memoranda, tuas, Stymphale, volucres
Spicula vulnifico quondam sparsisse volatu;
Nec mihi credibilis ferratae fabula pinnae
Visa diu.

Dein Geflügel, vernahm ich, o vielbesungne Stymfalos
Habe vordem Wurfstachel gestreut im verwundenden Aufflug;

Doch, unglaublich, erſchien des eiſernen Fittiges Fabel
Lange mir.

Ihren verwüſtenden Schwarm hatte Herakles nach Piſanders Gedicht (*Pauſ. VIII, 22, 4*) mit der Klapper aus Stymfalos geſcheucht, nach Pherecydes und Hellanikus (*Schol. Apoll. II*, 1056) zugleich umgebracht*). Nach dieſer Vorſtellung ſah ſie Pauſanias in dem Tempel der ſtymfaliſchen Artemis unter der Decke, und Cuper (*Apoth. p.* 261) auf einem alten Marmor, auch Winkelmann (*Mon. ined. I. p.* 85) auf mehreren Kunſtwerken, aber mit gekrümmten Schnäbeln, auf einem mit der Beiſchrift στρουθοὶ, *Sperlinge* oder *Strauſse*.

Allein von Mnaſeas im alexandriniſchen Zeitalter, welchen der Scholiaſt des Apollonius anführt, wurden ſie als Weiber gefabelt. Und wenn gleich gegen den Denar des valeriſchen Hauſes, wo ein Vogel mit gehelmtem Weiberhaupt, einem Schild zur Linken, und einer Lanze, von mehreren Gelehrten und Spanheim (*num. ant. V*, 4) für eine Stymfalide gehalten wird, Cuper (*p.* 263) bedeutende Einwürfe hat;

*) Dieſes Fragment von Pherecydes und Hellanikus habe ich in den Sturziſchen Sammlungen vergebens geſucht.

ſo dürften doch wohl die Jungfrauen mit Vogelfüſsen, die Pauſanias (VIII, 22, 5) an der Hinterſeite des ſtymfaliſchen Tempels wahrnahm, für Stymfaliden jener ſpäteren Vorſtellung gelten.

Hätte demnach Sofokles bereits (und, warum ſollte er nicht?) die Stymfaliden halb Jungfrau halb Vogel gekannt; und hätte er dann, wie Brunck wünſcht, ihren gewählteren Namen *Ploaden* den Harpyen beigelegt: unfehlbar müſste er auch die Harpyen ſich ſchon als Halbvögel gedacht haben.

Hätte er! Aber hat er denn? Schenke man auch jene erbettelte Doppelgeſtalt der Stymfaliden; wodurch wird es nur wahrſcheinlich, daſs ſchon Sofokles ſie alſo ſich vorgeſtellt? wodurch nur wahrſcheinlich, daſs er nach ihnen die Harpyen, mit jenem ſogar dann noch übel gewählten Namen, *Schwimmvögel*, die in den Äther emporraffen, genannt habe? Der Schatten des Sofokles würde über Bruncks Änderung zürnen oder lächeln; ungeachtet Herr Heyne bei Apollodor I, 9, 21 ihr Beifall nickt, und vom Seinigen die Änderung, ἐλῶσί με, *ſie mögen mich vertreiben*, hinzufügt. Man denke doch: Filoktet ſoll wünſchen, daſs *Schwimmvögel* ihn, den *hinkenden*, von der Inſel *vertreiben!* Mit ſolcher Beſonnenheit pflegt Herr Heyne die Alten zu handhaben.

Die gewöhnliche Lesart war ehedem [illegible], *[illegible] schaufstönende Schüchterne.* Dieses von [illegible] abstimmende Wort erkennen Barnes und Wesseling in [illegible] nennen ein Epigramm, [illegible], *schüchterne Tauchvögel:* die Ernesti ohne Noth [illegible] *schwimmende,* verwandeln will. Andere Ausgaben lesen [illegible], welches ein Scholiast wieder, *mit hellem Geschrei*, übersteht, da besser, *durch hellschwirrende* oder *sausende Luft*, sein möchte. Hierüber nun melden unsere aus alten Auslegern zusammengestoppelten Scholien folgendes: „Man schreibt „[illegible], [illegible], πτωχάδες, δρομάδες: die „Harpyen, mit Beinamen bezeichnet, wegen „des *Heranstürzens*, oder wegen der Stimme. „Schreibt man aber πτωχάδες, so sind die im„*mer hungrigen*, gleichsam *bettelnden*."

Wer sieht nicht, dass die Worte verschrieben sind? Die Harpyen sollen durch ihr Heranstürzen und durch ihr Geschrei bezeichnet werden. Das Geschrei glaubte man in ὀξύτονοι, oder in ὀξύτονοι διὰ πνεύματος, zu finden. In welchen Worten fand man den Sturz? Gewiss sagte der Ausleger, wovon uns der verdorbene Lappen erhalten ward, ungefähr dieses: „Man „schreibt nicht nur πτωχάδες, sondern auch „πτωτάδες oder πτοάδες, welches beides so

„viel ist als ὀρμάδες, oder (wie ein anderer er„klärt) καταιγίδες, *stürzende*, mit Luftschritten „*rennende, herabstürmende* Harpyen. Schreibt „man jedoch πτωχάδες, so finde die *immer* „*hungrigen*." Wir hätten also die Wahl zwischen πτωκάδες oder πτωάδες, Abkömmlingen von πτωξ, *gestürzt*, oder πτώσσειν, *stürzen*, nach der Form νομάδες, δράδες, φοιτάδες, δρομάδες, φορβάδες, στρογγάδες, und vieler andern. Ich für mein Theil möchte πτωάδες vorziehn, mit welchem in πτωΐδες verdorbenen oder vielmehr, wie Γοργάδες und Γοργίδες, verwandelten Worte Hesychius auch *herabstürzende Nymfen* bezeichnet fand; wie sie im orfischen Hymnus (51, 5) ἱεροφοῖτοι, δρομάδες, ἴχνεσι κοῦφαι, *hinwandelnde Läuferinnen von leichtem Fusstritt*, genannt werden.

Filoktets Klage lautete demnach also:

Εἴθ' αἰθέρος ἄνω
Πτωάδες ὀξυτόνου διὰ πνεύματος
Ἕλωσί μ'! Οὐ γὰρ ἔτ' ἰσχύω!

Dass doch zum Äther empor
Herstürzende Mächte durch scharfes Getön der Luft
Mich entraften! Denn nicht mehr duld' ichs!

Und diese herstürzenden Harpyen, wie dachte sie Sofokles? Ohne Zweifel, wie alle Vorgän-

ger, in weiblicher Gestalt; wahrscheinlich — horchen Sie! — sogar flügellos.

Denn ich weiss, ausser der Sfinx, die ein Scheusal war, kein einziges Beispiel, wo Sofokles die Neuerung der malerischen Göttersittige aufnahm; und ich bin sehr geneigt zu glauben, dass ihm jener Nothbehelf der bildenden Kunst, weil er die schöne Menschengestalt durch thierischen Zusaz entehre, der edleren Poesie unwürdig geschienen habe.

XXXIII.

Trösten Sie sich, o Bekümmerter? Kaum ein Menschenalter nach Sofokles; und ich zeige Ihnen die Harpyen in ihrer ganzen Unförmlichkeit, wie Virgil sie fand.

Aristofanes bereits (*nub.* 335) scheint die Harpyen als hochfliegende, von Unrath triefende, geklaute Raubvögel zu bezeichnen. Er lacht der Dithyrambiker, welche in seltsamen Worten den schnellen Hersturz der Wolken besangen:

Πλοκάμους θ' ἑκατογκεφάλα Τυφῶ, πρημαινούσας τε θυέλλας,
Εἶτ' ἀερίους, διεροὺς, γαμψοὺς οἰωνοὺς ἀερονηχεῖς.

Und des hunderthauptigen Tyfos Gelock; und die
schwülanrasende Windsbraut,
Dann: Lustige, schlüpfende Vögel des Raubs; krummfangige Luftebeschwimmer.

Der wirbelnde Stoſswind Tyfos, den wir nächstens erkennen wollen, und die grimmigen Stürme, laſſen natürlicher an die klauigen Harpyen denken, als an vogelähnliche Wolken, die dem Scholiaſten einfallen. Entſcheidender iſt folgendes.

Der Komiker Anaxilas, ein jüngerer Zeitgenoſs des Plato, in einem langen Fragmente der Neottis bei Athenäus (XIII, 1. p. 558), wo er ſeine Galle über die Buhlerinnen ergieſst, vergleicht die armen Dinger mit den ungeheuerſten Miſsgeſtalten der urſprünglichen ſowohl, als der entarteten Fabel; und zulezt, als ob er allen Unholden die Krone auffezen wollte, mit den *geflügelten Harpyen*. Sie müſſen ihn ſelbſt hören:

Τίς γὰρ ἢ δράκαιν' ἄμικτος, ἢ Χίμαιρα πύρπνοος,
Ἢ Χάρυβδις, ἢ τρίκρανος Σκύλλα ποντία κύων,
Σφὶγξ, Ὕδρα, Λέαιν', Ἔχιδνα, πτηνά θ' Ἁρπυιῶν γένη,
Εἰς ὑπερβολὴν ἀφῖκται τοῦ καταπτύστου γένους;

Mag die ungeheurste Drachin, mag Chimäreens Flammenhauch,
Mag Charybdis, oder Skylla mit dreifachem Meerhundshaupt,
Löwin, Hyder, Sfinx, Echidna, selbst geschwingter Harpyen Schwarm,
Sich zur Scheufeligkeit erheben jener speienswerthen Brut?

Eine erlesene Gesellschaft von Unthieren und Doppelgestalten, deren würdig zu sein, die Harpyen wol nicht bloss als geflügelte Jungfrauen, sondern als verbildete Halbvögel erscheinen müssen.

Dies fodert nicht *Echidna* allein, die schon bei Hesiodus (*Theog.* 298) oben eine schönwangige Nymfe, unterwärts eine lang ausrollende gesprenkelte Schlange war, und welcher ähnlich auch eine scythische Echidna zur Zeit Herodots (IV, 9) von den pontischen Griechen gefabelt ward.

Dies fodert auch *Skylla*, sie selbst eine neuere Misgestalt. Nach Homers Fabel (*Odyss.* XII, 73) war sie ein sechshauptige Drachin in einer Felshöhle an der thrinakischen Meerenge, vom Geheul der anschlagenden Flut *Skylla* oder *Hündin* genannt, eine Tochter der Krataïs, ohne Namen des Vaters. Mit halbem Leibe verborgen, streckte sie aus der hohen Kluft des spizigen Felsens zwölf Vorderfüsse und sechs

lange Hälſe hervor, mit welchen ſie Seethiere fiſchte, und dem vorbeiſchiffenden Odyſſeus ſechs Männer zugleich entraffte. Heſiodus, ohne, wie es ſcheint, ihre Geſtalt zu verändern (*Strab. I. p.* 23), nannte ſie Tochter des Forbas und der Hekate (*Sch. Apoll. IV*, 828); Akuſilaus mit den meiſten, Tochter des Forkys und der Hekate, die auch Kratäis heiſse. Anderer Abweichungen nicht zu gedenken, noch ihrer Verwechſelung mit der megariſchen Skylla, des Niſus Tochter, wovon ich bei Virgils Eklogen das nöthige ſagen werde. Gegen die Zeit, da Glaukus zum Meerherrn gefabelt ward, welchen Pauſanias (IX, 22, 5) zuerſt bei Pindar und Äſchylus fand, veränderte ſich Skylla in eine ſchöne Jungfrau, die aber, weil Glaukus ſie liebte, von der eiferſüchtigen Kirke durch Zaubermittel entſtellt wurde, daſs ihr Unterleib mit ſechs vorragenden Meerhunden in einen Fiſchſchwanz ſich endigte (*Hygin.* 125. 199). Andere, für des Niſus Tochter ſie nehmend, behaupteten, daſs Amfitrite, durch Poſeidons Untreue gekränkt, ihr die Verwandlung mit ſechs verſchiedenen Häuptern bereitet habe (*Tzetz. ad Lyc.* 45. 650). Und wieder durch andere wechſelten die vorragenden Unthiere, wie an Art, ſo auch an Zahl, und Fügung zum weiblichen Leibe, oder zum Fiſchſchwanz, dem

manche wiederum einen Hyderschwanz vorzogen. Anaxilas nennt sie, von drei Hundsköpfen um die Hüften, die *dreihauptige Meerhündin*; wie Lykofron (v. 669) μιξοπάρθενος κύων, die *halbjungfräuliche Hündin*.

Ich weiſs nicht, wie die benachbarte *Charybdis*, welche Servius (*Aen. III*, 420) als Tochter Neptuns und der Erde angiebt, bei den Bildnern aussah. Lieblicher gewiſs nicht.

Am lautesten aber spricht für die thierische Verunstaltung unserer Harpyen die Gesellschaft der *Sirenen*, die Anaxilas bald darauf einführt. Von ihren Umbildungen ein andermal umständlicher. Bei Homer (*Odyss. XII*, 52) waren sie zwei singende Göttinnen; bei Euripides (*Hel.* 166) mehrere gefiederte mit Pfeife, Syringe und Gesang, die aber (*Clem. Ar. IV. p.* 543) bei ihren goldenen Fittigen zugleich auf Solen, also mit jungfräulichen Füſsen, durch die Luft wandelten. Und hier sehen wir sie bereits mit entstellenden Vogelfüſsen auftreten:

Ἡ Θεανὼ δ' ουχὶ Σειρήν ἐστιν ἀποτετιλμένη;
Βλέμμα καὶ φωνὴ γυναικὸς, τὰ σκέλη δὲ κοψίχου!

Ist Theano nicht an Bildung der gerupften Sirene gleich?
Stimm' und Angesicht des Weibes, amselhaft der Beine Paar!

Nehmen wir dazu, dafs Lykofron, der fich durch alterthümliche Gelehrfamkeit den Beinamen des *dunklen* erwarb, die Felfen der Sirenen v. 653:

'Αρπυιογούνων κλώμακάς τ' ἀηδόνων,

Harpyenfüſsiger Nachtigallen Höhn:

benennet; fo fcheint es beinah, er habe eine frühere Vermifchung der Harpyen mit Vogelgeftalt, als der nachtigallftimmigen Sirenen, andeuten wollen.

Sie fehn, ich thue alles mögliche, um den Harpyen ihre völlige Scheufeligkeit noch einige Jahre vor Anaxilas auszumitteln.

In der Folge wetteiferten Dichter und Zeichner in gräfslicher Misbildung der Harpyen. Einige bei Hygin (*f.* 14) fchenkten ihnen ein Hühnerhaupt, einen gefiederten Leib und Flügel, menfchliche Arme mit grofsen Klaun, eine weifse Bruft, und menfchliche Schenkel, die in Hühnerfüfse ausliefen. Andere (*Tzetz. ad Lyc.* 653) fezten auf einen Geierleib ein jungfräuliches Geficht mit Bärenohren. Welche uhuähnliche Vorftellung die Urfache fein mag, dafs Ovid (*faft. VI*, 132) von den Harpyen das Gefchlecht der Ohreulen, *ftriges*, ableitet: die ihm (*V*, 141) entweder natürliche Vögel, oder (*Am. I*, 8, 13),

wie dem Festus und Isidor (*Strigues*) verwandelte Zauberinnen scheinen. Diese, dem Ausonius zufolge, in Ammenmährchen berüchtigte *Strix*, von den Griechen στρίγξ oder *Zischer*, bei Isidor auch *Amma* genannt, die Kindern in der Wiege das Blut aussog, und nach Serenus giftige Milch aus eigenen Brüsten einmelkte, woran Plinius (XI, 95) jedoch zweifelte, wird von Statius (*Theb. I*, 597) völlig als Harpye beschrieben: jungfräulich an Gesicht und Brust, auf dunkler Stirn eine zischende Schlange, scharfklauige Hände, und, damit nichts fehle:

> ———— *uterique nefanda*
> *Proluvies.*

> ———— auch des Schoofses verruchter
> Unrathfluss.

Noch drei Abbildungen der Harpyen auf Münzen und Kunstwerken gewährt Spanheim (*num. ant. V*, 5): wo sie auf kralligen Vogelrümpfen, die erste ein rauhöhriges Mädchengesicht, die zweite ein ganz weibliches Haupt und zwei Brüste, die dritte ein mit Haube und Kranz geschmücktes Antliz darbieten. Eine ähnliche steht in dem *Cabinet de pierres antiques* (*Tom. II. n.* 517): ein kralliger Vogel mit jungfräulichem Haupt und geordnetem Haar.

Am Ende dürfte auch auf jener valeriſchen Münze der Vogel mit gehelmtem Weiberhaupt, ſamt Schild und Lanze, welchen Spanheim (V, 4) für eine Stymfalide ausgeben will, nichts anderes ſein, als eine Abart der Harpyen, wofür ſchon Antonius Auguſtinus ſie erklärt. In dem deutſchen Montfaucon (*tab. XLII, n. 2*) wird aus dem *Diarium Italicum* eine ähnliche Abbildung gegeben, ein Vogel mit weiblichem Geſicht, Sturmhaube und Schild, aber ohne Lanze: welches offenbar eine Harpye iſt. Unverwundbare Flügel und Rücken haben die Harpyen bei Virgil (*Aen. III*, 342), wie den Stymfaliden die Fabel eiſerne Flügel gab. Wie nahe war der Übergang, ihnen Schild und andere Wehr zu verleihn!

So mannigfaltiger Verſchiedenheit wegen, entziehn ſich die Grammatiker gern einer genaueren Beſchreibung, als daſs die Harpyen räubriſche Gottheiten, oder gewiſſe Raubvögel, etwa mit wegraffenden Händen, ſind. Sie konnten nicht anders, wenn ſie kurz ſein wollten. Denn weit war man von jener einzelnen *beſtimmten Geſtalt* der Harpyen entfernt, die Herr Heyne der virgiliſchen Schilderung gemäſs in den Werken der alten Kunſt wahrzunehmen ſich einbildet. Und das mit dem praleriſchen Ausruf: *Jecimus fundamenta fabulae!* O des

Grundlegers, der nicht einmal einen gesunden Stein herbeischleppte!

In der That glaube ich sogar bei Apollonius Rhodius (II, 188), welchen als Virgils Vorbild zu preisen Herr Heyne nicht müde wird, die Abweichung eines geschnäbelten Antlizes, wie anderswo sie Hygin (*f.* 14) bemerkte, annehmen zu dürfen:

Ἅρπυιαι στόματος χειρῶν τ' ἄπο γαμφηλῇσι
Συνεχέως ἥρπαζον.

Wilde Harpy'n vor Mund' und Händen hinweg mit den Schnäbeln
Raubeten ohne Verzug.

Jenes *γαμφηλαὶ*, welches bei Homer nur von den gebogenen Backen reissender Thiere vorkömmt, wird bei Aristofanes (*equ.* 188) von dem gekrümmten Adlerschnabel gebraucht.

XXXIV.

Mit der Gestalt der Harpyen müsse wol auch die Fabel des Fineus einige Abänderung erlitten haben? Ich errathe, was Sie meinen.

Allerdings, eine wesentliche Veränderung. Die jungfräulichen Harpyen der ältesten Fabel plagten den blinden Fineus nur durch stete Be-

raubung des Mahls, ohne ihm gleichwohl die nachbleibenden Brocken zu besudeln, die kümmerlich ihm das Leben fristeten. Sein Elend schilderte Äschylus in diesem Fragmente des Trauerspiels Fineus bei Athenäus (X, 5. p. 421):

Καὶ ψευδόδειπνα πολλὰ μαρψάσης γνάθου
Ἐῤῥ' ὑψόσ', οἷον στόματος ἐν πρώτῃ χαρᾷ.

Und Teuschungskost viel, die den Gaum anlüsterte,
Fuhr hoch hinweg, wie im ersten Wohlgeschmack des Munds.

Denn ἐῤῥ' ὑψόσε scheint mir in dem verdorbenen ἐῤῥυσιας zu stecken. Von diesem durch stete Teuschung erbitterten Hunger war er, wie Sofokles im Fineus (*Athen. III, 32 p. 119*) sagt, dürr wie eine ägyptische Mumie:

Νεκρὸς τάριχος εἰσορᾶν Αἰγύπτιος.

Ein gesalzner Leichnam anzuschaun aus Ägyptenland.

Die späteren Halbvögel dagegen entraften nicht nur dem Unglücklichen die Speisen vor dem Munde hinweg, sondern verschlangen sie selbst mit nie gesättigtem Heishunger. Wovon die natürliche Folge jener entsezliche, alles verpestende Abfluss war.

Einen so unsauberen Gegenstand hat selbst Apollonius, wie sehr auch unseren neumodi-

schen Interpreten sein Schönheitsgefühl durch alexandrinische Hofluft geschärft und verfeinert zu sein scheint, gar nicht sonderlich in den Schatten gestellt. Zuerst behandelt er ihn in der allgemeinen Erzählung (II, 199):

——— ἐλείπετο δ' ἄλλοτε φορβῆς
Οὐδ' ὅσον, ἄλλοτε τυτθὸν, ἵνα ζώων ἀκάχοιτο.
Καὶ δ' ἐπὶ μυδαλέην ὀδμὴν χέον· οὐδέ τις ἔτλη,
Μὴ ὅτι λευκανίηνδε φορεύμενος, ἀλλ' ἀποτηλοῦ
Μηδ' ἑστεώς· τοῖόν οἱ ἀπέπνεε λείψανα δαιτός.

——— und zurück blieb jezo der Nahrung
Gar nichts, jezt ein geringes, um fortzuleben in Mühsal.
Drauf auch feuchten Geruch verströmten sie; keiner bezwang sich,
Nicht nur, daſs er dem Schlund' einführete, nein auch von ferne
Nicht zu stehn; so schreckten die hauchenden Trümmer des Mahles.

Dann wieder in der Klage des Fineus v. 228:

Τυτθὸν δ' ἢν ἄρα δή ποτ' ἐδητύος ἄμμι λίπωσι,
Πνεῖ τόδε μυδαλέον τε καὶ οὐ τλητὸν μένος ὀδμῆς.
Οὔ κέ τις οὐδὲ μίνυνθα βροτῶν ἄνσχοιτο πελάσσας,

Οὐδ' εἴ οἱ ἀδάμαντος ἐληλαμένον κέαρ εἴη.
Ἀλλά με πικρὴ δῆτα κατίσχει δαιτὸς ἀνάγκη
Μίμνειν, καὶ μίμνοντα κακῇ ἐν γαστέρι θέσθαι.

Wenn sie ein weniges einmal der Kost noch übrig gelassen,
Haucht es ein feuchtes Gedünst unerträglicher Übelgerüche.
Nein, nicht kurz nur ertrüg' ein Sterblicher nahe zu dauern,
Wäre sogar sein Herz von gediegenem Stahle geschmiedet.
Aber mich zwingt schon lange die bittere Noth des Mahles,
Dass ich bleib', und bleibend zum elenden Magen es führe.

Und zuletzt noch einmal, als die Boreaden sie verscheuchen, v. 270:

Αἱ δ' ἄμ' ἀϋτῇ
Πάντα καταβρόξασαι ὑπὲρ πόντοιο φέροντο
Τῆλε παρέξ· ὀδμὴ δὲ δυσάνσχετος αὖθι λέλειπτο.

Sie mit Geschrei nun,
Alles hinunterschlingend, entschwangen sich über die Meerflut
Fern hinweg; und es blieb unduldbarer Übelgeruch nach.

Gegen diese lebendigen Darstellungen des trotz dem feuchten Gedünste heruntergewürgten

Jammermahles, wobei ich wol die Geberden der alexandrinischen Hofdamen hätte beobachten mögen, ist freilich Virgils Gemälde nur schwach. Indessen für sich genommen, kann man eine gewisse Keckheit des Pinsels weder in *foedissima ventris proluvies* verkennen, noch in dem Folgenden (*Aen. III*, 227):

> *Diripiuntque dapes, contactuque omnia foedant*
> *Immundo; tum vox tetrum dira inter odorem.*

> Und sie zerraffen den Schmaus, und mit Unrath
> schänden sie allen,
> Durchgewühlt; ihr Geschrei tönt gräſs zum scheuſs-
> lichen Aushauch.

Lessing in Laokoon (XXV. S. 256) macht hierüber die Anmerkung: „Nur darum waren „die häſslichen Harpyen so stinkend, so unflätig, „daſs der Hunger, welchen ihre Entführung „der Speisen bewirken sollte, desto schreckli„cher würde.“ Doch füget er gleich hinzu: „Ich möchte gern aus diesem Gesichtspunkte „die ekele Einführung der Harpyen beim Virgil „entschuldigen; aber es ist kein wirklicher ge„genwärtiger Hunger, den sie verursachen, son„dern nur ein instehender, den sie profezein; „und noch dazu löset sich die ganze Profezeiung „endlich in ein Wortspiel auf.“

Das Urtheil läuft da hinaus: Lessing möchte die Garstigkeit der Harpyen wol zur Noth in den

Phineus Fabel, wo sie das Schreckliche des Hungers zu verstärken beitrug, nicht ihre Garstigkeit überhaupt, zu entschuldigen übernehmen. Die spätere Fabel aber, der zu folgen Virgil nun einmal nicht umhin konnte, bildete die Harpyen nicht in jenem einzelnen Falle nur, sondern stets und allenthalben, als die selbigen Scheusale, die alles mit Unreinlichkeit und Gestank schändeten. Daher in der Anthologie (*Steph. II*, 14. *p.* 163) Lucian durch die Ausdünstung der Telesilla an die unholdesten Gerüche der Fabel, und an Ἁρπυιῶν τὰ περισσὰ, den *harpyischen Nachlaß*, erinnert ward.

Und selbst für das Phineische Hungermahl dünken sie mir, aufrichtig gesagt, viel zu garstig. Wenn eine räthliche Beimischung vom Ekel das Schreckliche zum Gräßlichen, das Mitleiden zur schaudernden Peinlichkeit zu erhöhen dient; so soll doch darum des Ekels Übergewicht vorwalten, nicht die Hauptempfindung verwürzen, und ein Aufstoßen erregen.

Herr Heyne in seinem Excurs (*Aen. III*, 209) legt Lessingen eine ganz andere, wahrscheinlich aus der Luft gegriffene Entschuldigung in den Mund, diese: daß dergleichen Dinge in verschiedenen Völkern und Zeitaltern sehr verschieden beurtheilt werden. Dies hätte, wie ihn deucht, auch Home bedenken sollen. Dann

meint er, was des Alterthums Ansehen für sich habe, sei der scharfen Kritik nicht unterworfen; und Virgil habe zum Vorgänger ja einen Apollonius, *poetam doctissimum*, wie es in der Abhandlung *de carmine Epico Virgiliano* [illegible] heißet, *et Ptolemaeorum temporibus expolitum*. Endlich beweist er aus einem andern [illegible] (*Aen.* III, 618) [illegible] Virgil, daß das homerische Gemälde vom Kyklopen [illegible] nur *mit allen Hauptzügen des Urbilds* wiedergab, sondern noch durch Zusammenstellung [illegible], wie nämlich die *warmen Glieder ihm unter den Zähnen zitterten*, und wie er mit Klumpen von Menschenfleisch in blutigem Weine zugleich *Eiter* ausbrach, vom Herrn Heyne ganz [illegible] gerechtfertiget wird — womit denken Sie wohl? Mit dem verfeinerten Hofgeschmack des classischen Roms? Nein, weil durch beständige Kriege, Mord und Raub das Gefühl der Menschen gestumpft, und weniger für Ekel empfänglich war. Und das scheinen ihm noch goldene Zeiten gegen die homerischen. *Homerus multo atrocius spectaculum, et CARNIFICINAM* [illegible], *exhibuerat; sed alios homines, aliud seculum, quod respiceret, habebat.* In der verheißenen Ausgabe Homers wird diese *Carnificin* wahrscheinlich *ad oculum* demonstrirt werden.

Aber wie würde der feine Beobachter des Alterthums ſich herausphiloſofiren, wenn ihm jemand begreiflich machte: Die Harpyen waren bei Homer und Heſiodus ſchöne Weiber; gegen die Zeit des Äſchylus wurden ſie häſslich wie die Furien, und geflügelt; und erſt in der höchſten Verfeinerung Griechenlands erſchienen ſie als unförmliche und ekelhafte Halbvögel, um die Fabel des Fineus, und wohin ſonſt ein ſpäterer Dichter ſie führte, zu beſudeln!

Daſs ſo manche Gottheiten, die nachmals abſchreckende Geſtalt bekamen, wie die Harpyen, Gorgonen, Eumeniden, Sirenen, bei den älteren Dichtern ſchön waren: iſt nicht ſo widerſinnig, als es dem erſten Anblicke ſcheinen mag.

Die heroiſche Welt glaubte einfältig an übermenſchliche Weſen, deren geheime Kraft Gutes und Böſes wirke. In Übermenſchlichkeit aber ward alles vereiniget und erhöht, was damals für menſchliche Tugend galt: Stärke, Schnelligkeit, Gröſse, Schönheit. Das Zeitalter der Weltweiſen foderte ſittliche Vorzüge, und zwang, nach einigem Kampfe, ſelbſt die in Geheimniſſen ſinnbildernde Prieſterſchaft zu raſchen Fortſchritten in reinerer Erkenntnis und Anbetung. Nur der geheime Sinn, den man den angeſtammten Gottheiten unterlegte, ward

geehrt und geschüzt: ihr Aufseres in Fabel und Kunstwerk gab man dem Volke und der Willkühr darstellender Bildner und Dichter Preis. Die Folge war: je mehr einer der Volksdämonen durch Umdeutung sittliche Vollkommenheiten annahm, desto schöner und erhabener ward seine Menschengestalt; je weniger, desto graunvoller, desto unmenschlicher.

Bei dieser mannigfaltigen Abänderung der Harpyenfabel wird die Verschiedenheit der Namen und der Abstammung so natürlich als gleichgültig scheinen. Nur eins verdient Aufmerksamkeit: dass Valerius Flaccus (IV, 428 und 516), gewiss nach griechischen Vorgängern, sie Töchter des Tyfon oder Tyfoeus nennt; welchen Tyfoeus die hesiodische Theogonie (v. 869) zum Vater der verderblichen Winde, im Gegensaz des Notos, Boreas und Zefyros, macht. Hievon ein andermal.

XXXV.

Sie fangen an zu besorgen, dass auch den alten Gottheiten der Winde Herabsezung zu flügellosen Luftwandlern bevorstehe. Herabsezung? Ich dächte, Erhebung aus halbthierischer zur reinen Menschengestalt.

Bei Homer wenigstens zeigen die Winde noch gar keine Spur von Beflügelung. Am ersten erwartete mans *Il.* *XXIII*, 198, wo Iris des Achilleus Bitte, den Brand des Patroklos anzufachen, dem Boreas und dem Zefyros bringt, die sie mit den übrigen am Schmause in des Zefyros Wohnung findet:

——————— Τοὶ δ' ὀρέοντο
Ἠχῇ θεσπεσίῃ, νέφεα κλονέοντε πάροιθεν.
Αἶψα δὲ πόντον ἵκανον ἀήμεναι· ὦρτο δὲ κῦμα
Πνοιῇ ὑπὸ λιγυρῇ· Τροίην δ' ἐρίβωλον ἱκέσθην,
Ἐν δὲ πυρῇ πεσέτην· μέγα δ' ἴαχε θεσπιδαὲς πῦρ.
Παννύχιοι δ' ἄρα τοίγε πυρῆς ἄμυδις φλόγ' ἔβαλλον,
Φυσῶντες λιγέως.

——————— Da erhuben sich jene
Mit graunvollem Getös', und tummelten rege Gewölk' her.
Bald nun kamen ins Meer sie gestürmt; da erhub sich die Brandung
Unter dem brausenden Hauch: und sie kamen zur scholligen Troja,
Stürzten sich dann ins Gerüst; und es knatterte mächtig empor Glut.
Siehe, die ganze Nacht durchwühlten sie zuckende Flammen,
Sausend zugleich in das Todtengerüst.

Und bald darauf v. 290:

> Οἱ δ' Ἄνεμοι πάλιν αὖτις ἔβαν οἶκόνδε νέεσθαι,
> Θρηΐκιον κατὰ πόντον· ὁ δ' ἔστενεν, οἴδματι θύων.

> Schnell dann eilten die Winde zurück, nach Hause zu kehren,
> Über das thrakische Meer, und es braust' aufstürmende Brandung.

In einem so ausführlichen Gemälde wie hätte Homer wol die Fittige ungenuzt lassen können?

Eben so wenig weiss noch Hesiodus von geflügelten Windgöttern.

Da Homer in dem Sturme, welchen Poseidon (*Odyss. V*, 295) gegen Odysseus erregt, vier Winde nennt:

> Σὺν δ' Εὖρός τε Νότος τ' ἔπεσε, Ζέφυρός τε δυσαής,
> Καὶ Βορέης αἰθρηγενέτης, μέγα κῦμα κυλίνδων·

> Unter sich stürmten der Ost und der Süd und der sausende Westwind,
> Auch hellwehender Nord, und wälzt' unermessliche Wogen;

so scheint es befremdend, dass in Hesiods Theogonie (v. 371) die Göttin der Lichtes Eos dem Sterngotte Asträos nur drei Winde samt den Sternen gebiert:

Ἀστραίῳ δ' Ἠὼς ἀνέμους τέκε καρτεροθύμους,
Ἀργέστην Ζέφυρον, Βορέαν τ' αἰψηροκέλευθον,
Καὶ Νότον, ἐν φιλότητι θεῷ θεὰ εὐνηθεῖσα.

Eos gebar dem Aſträos die Wind' unbändiges Mutes,
Zefyros blaſsumſchauert, und Boreas, ſtürmiſch im Anlauf,
Notos auch, da in Liebe zum Gott ſich die Göttin gelagert.

Auch Akuſilaus, wie Heſiods Scholiaſt beim 870 Verſe der Theogonie meldet, nannte nur drei Winde, Boreas, Zefyros und Notos, und ſagte, ἀργέστης, woraus man ſchon damals gerne den vierten Euros herausdeuten wollte, ſei ein Beiwort des Zefyros.

Aber weit von der Ungereimtheit entfernt, dieſe drei Winde allein zu erkennen, lehrt Heſiodus nur, daſs *drei gute Winde* von himmliſchen Abkunft ſein: die übrigen hingegen (welche wären die anders, als der Oſt und die Mittelwinde?) habe der erdgeborene Tyfoeus oder Tyfaon, der ſelbſt (v. 307) ein *furchtbarer und troziger Wind*, δεινός θ' ὑβριστής τ' Ἄνεμος, genannt wird, als unſichere Stürmer erzeugt. Dies ſagt er v. 862:

Ἐκ δὲ Τυφωέος ἔστ' Ἀνέμων μένος ὑγρὸν ἀέντων,
Νόσφι Νότου, Βορέω τε, καὶ ἀργέστεω Ζεφύροιο.

Οἵ γε μὲν ἐκ θεόφιν γενεὴ, θνητοῖς μέγ' ὄνειαρ.
Αἱ δ' ἄλλαι μαψαῦραι ἐπιπνείουσι θάλασσαν.

Von dem Tyfóeus ſtammt die Gewalt naſshauchender Winde;
Auſser dem Süd und dem Nord und dem bläſsumſchauerten Weſtwind;
Denn die ſind aus Göttergeſchlecht, und den Sterblichen heilſam.
Aber die anderen wehn als Mishauch' über die Meerflut.

Heſiodus fügt hinzu, daſs dieſe Mishauche, μαψαῦραι (wie auch Kallimachus *fr.* 67 ſie nennt), ſowohl auf dem Meere durch wankenden Ungeſtüm die Schiffe zerſtreun und verderben, als auch auf dem Lande die Feldarbeiten verwüſten, und mit Staub und Gewirbel überziehn.

Sehn Sie, wie unſer Erbfeind, der tückiſche Oſtwind, der eben jezo, am Fenſter heulend, mir den linken Arm kältet, ſchon den Griechen als ein ungöttlicher *Mishauch* verhaſst war. Auch in den orfiſchen Myſterien war man dem Unhold nicht gewogen: Boreas, Zefyros und Notos wurden, zufolge den orfiſchen Hymnendichtern (*H.* 78—81) mit Weihrauch und Geſang verehrt; den Euros würdigten ſie keiner Anrufung.

Nach Ariſtoteles weht Euros, der ihm bald reinen Oſt, bald Oſtſüdoſt bedeutet, anfangs

trocken, zulezt wasserreich (*Meteor. II*, 6); er bringt mehr Regen, als selbst Auster (*Probl. XXVI*, 29), und macht alles gröſser erscheinen, weil er die Luft mit dunkelen Dünsten anfüllt (*Probl. l. l.* 56). Jezt erkennen wir, weshalb den Euros Homer (*Odyss. XIX*, 296) und sein Landsmann Quintus (*III*, 579), als einen schneeschmelzenden Wind beschreiben, und Horaz in der sechzehnten Epode (v. 54) seine glückliche Oceaninsel von des wäſsrigen Eurus raffendem Sturzregen verschont wünschet; auch warum Virgil (*Georg. II*, 339) die neugeschaffene Frühlingswelt ohne winternde Ostwinde sich denkt, deren gewaltsame Wut (v. 107) Schiffe verstürmt, und unzählbare Wogen an die Gestade wälzt. Eines so unwillkommenen Stürmers konnte wol Valerius Cato in seinen Verwünschungen (v. 38) nicht entbehren:

Eurus agat mistam fulva caligine nubem.

Eurus jage vermischt mit gelblichem Dunkel Gewölk her!

Die drei heilsamen Winde demnach fabelte die bildliche Volkssage zu Abkömmlingen des Himmels. Eos die Tagsgöttin, gebar sie dem Sterngotte: wahrscheinlich der Bemerkung wegen, daſs gewöhnlich mit Anbruch des Morgens

oder des Abends Winde auffteigen (*Ariſtot. Probl. XXV*, 4). Aber die ſchädlichen Stürmer, deren vornehmſter der dunſtreiche Euros war, hieſsen Söhne des arimäiſchen erdgeborenen Tyfoeus, des trozigen Windes.

Den Namen Τυφὼς oder Τυφῶν, deſſen Stammwort τυφὼς Qualm, dann Aufblähung des Geiſtes, anzeigt, gab der Grieche (*Ariſt. Meteor. III*, 1) und der Römer (*Plin. II*, 48) dem plözlichen aus dicker Dunſtluft gedrängt hervorbrechenden Wirbelwinde; da ein ausgebreiteter Windſturz ἐκνεφίας, und eine aufziehende Wolkenſeule bei den Schiffern (*Olympiod. ad. Ariſt. Meteor.*) σίφων hieſs. Ihn verkündigten gewiſſe Geſtalten der dampfenden Wolke (*Gell. XIX*, 1), nach Plinius, wann das Dunkel ein Unthier vorſtellte. Plinius nennt ihn die Hauptplage der meerfahrenden, indem er nicht nur Segelſtangen, ſondern die Schiffe ſelbſt im Wirbel zerſchmettere, manchmal emporraffe; wiewohl entgegengegoſſener Eſſig ihn mildere. Zur Sühne ward ihm ein ſchwarzes weibliches Lamm geopfert, wie Ariſtofanes (*ran.* 845) lehrt:

Ἄρν', ἄρνα μέλαιναν, παῖδες, ἐξενέγκατε·
Τυφὼς γὰρ ἐκβαίνειν παρασκευάζεται.

Ein Lamm, ein schwarzes Mutterlamm, bringt,
A Butsch', heraus;
Denn Tyfos ist hervorzubrechen schon im Schwung.

Ein Opfer, das auch bei Virgil (*Aen. III*, 117) dem Sturme gebracht wird:

Nigram Hiemi pecudem, Zephyris felicibus
albam.

Schwarz dem Sturme sein Lamm, und weiss den
glücklichen Zefyrn.

Zunächst nach Hesiodus gedenkt der Winde Tyrtäus, der einen unkriegerischen Mann nicht zu achten bekennt (I, 3):

Οὐδ' εἰ Κυκλώπων μὲν ἔχοι μέγεθός τε βίην τε,
Νικῴη δὲ θεῶν Θρηΐκιον Βορέην.

Nein, und wär' er Kyklopen an Riesenwuchs und
Gewalt gleich,
Siegt' er im Laufe sogar über den thrakischen
Nord.

Noch also ein *laufender* Boreas, dessen leicht gehobene Luftschritte ein schnellfüssiger Sterblicher sogar zu besiegen poetisch gerühmt werden durfte.

Auf dem Kasten des Kypselus sah Pausanias (V, 19, 1) den Boreas, wie er die Orithyia entführte, mit Schlangenschwänzen anstatt der Füsse. Solche verstatteten wol keinen Gang;

mithin mufste Boreas dort auf Fittigen durch die Luft schiessen. Aber woher ihm die Schlangenfüfse? Weil etwa des Künstlers Theologie, wie den Euros, auch den stürmischen, fortraffenden Boreas zum Sohne des schlangenfüfsigen Tyfos machte? Es scheint: denn auch die stürmenden Harpyen, den Späteren thrakische Gottheiten und Nachbarinnen des Boreas, waren ja dem Valerius Flaccus (IV, 428) Tyfoniden:

Insuper Harpyiae Typhonides, ira Tonantis.

Tyfons Töchter zugleich, des Donnerers Zorn, die Harpyen.

Wiederum also bei Bildnern fände sich die erste Beflügelung der Windgötter; und nicht aus uralter Vorstellung der Pelasger, sondern aus späterer Zeichensprache der Kunst, stammten des Orfikers (*Arg.* 338) Αὖραι χρυσεόταρσοι, *goldgeflügelte Auren* oder *Hauche*, imgleichen (*Hymn.* 80) Αὖραι Ζεφυρίτιδες, ἠερόφοιται, κουφόπτεροι, *zefyrische Auren*, *lustwandelnde*, *leichtgeflügelte*, und (*Hymn.* 81) des Notos λαιψηρὸν πήδημα δι' ἠέρος, ὠκείαις πτερύγεσσι δονούμενον, *stürmischer Sprung durch die Luft, auf raschen Fittigen umherwirbelnd:* womit dennoch Luftschritt und Beflügelung zugleich ausgedrückt worden. Die *Auren* wurden als Töchter der Hauptwinde betrachtet.

Bei Quintus (I, 682) verkündigen dem Ares den Tod seiner Tochter Penthesileia die Auren, θοαὶ Βορέαο θύγατρες, *des Boreas hurtige Töchter*. In dem cyprischen Gedichte (*Athen. XV*, 8. *p.* 682) sind Chariten und Auren beschäftigt, ein Gewand mit Blumen zu färben.

Auf dem achteckten Thurme des Andronikus Cyrrhaftes in Athen, welchen Vitruvius, Wheeler, Wood und Chandler beschreiben, sind die acht Winde der späteren Windrose, da Hesiodus für die Mittelwinde noch keine Namen zu haben scheint, mit übergeschriebenen Namen vorgestellt. Alle erscheinen in ähnlicher Gestalt, woraus die aufgehobene Unehre des Euros folgt, und alle auf Fittigen, nicht schreitend, sondern einherschwebend. Als einen Gott läfst daher Nonnus (*Dionys. XXXVII*, 90) den Euros, den warmen Schwärmer, mit geschwungenen Fittigen zum Hause des Helios zurückfliegen, und (*VI*, 40) mit den drei Brüdern dem Vater Asträos dienen.

Merkwürdig ist, dafs in einem filostratischen Gemälde (*icon. I*, 24) Zefyros durch die geflügelten Schläfen, durch zarte Gestalt und einen Blumenkranz sich auszeichnete. In ähnlicher Beflügelung sah die sämtlichen Winde Silius Italicus (*VII*, 256) vor der Gewalt Neptuns sich besänftigen:

———— *saevi fera murmura venti*
Dimittunt, nullasque movent in frontibus alas.

———— die tobenden Winde vergessen
Wildes Getöns, an den Stirnen nicht mehr die Fittige regend.

Hauptfittige dienten den Windgöttern wol schwerlich zum Fliegen, sondern allein den schwebenden Gang anzudeuten.

Fürchterlicher ward der regenbringende Notus gemalt; z. B. in Ovids Metamorfosen (I, 264) da ihn Jupiter zur Bereitung der Sündflut abordnet:

Emittitque Notum. madidis Notus evolat alis,
Terribilem picea tectus caligine vultum;
Barba gravis nimbis; canis fluit unda capillis;
Fronte sedent nebulae, rorant pennaeque sinusque:
Utque manu lata pendentia nubila pressit,
Fit fragor; hinc densi funduntur ab aethere nimbi.

Notus allein wird gesandt: und mit triefenden Schwingen entfleugt er,
Sein scheuseliges Haupt pechschwarz in Dunkel gehüllet;
Schwarz von Güssen der Bart; den greisenden Haaren entströmt Flut;
Nebel umlagern die Stirn, ihm thauts von Gefieder und Busen:

Und wie in breiter Hand abhangende Wolken er drückte,
Donnert es; dicht nun stürzen die Regenschauer vom Äther.

In ähnlicher Schreckengestalt ist auf Antonins Seule Jupiter Pluvius, mit bärtigem Oberleibe und triefenden Schwingen aus dem Gewölk hervorragend, gebildet.

Von nun an beflügelte auch des Boreas Söhne Zetes und Kalaïs der Bildner sowohl als der Dichter. Gleich jenem hauptgeflügelten Zefyros zeigt der falsche Orfeus (*Arg.* 219) die götterähnlichen Boreaden:

Οἷς ἀμφὶ κροτάφοισιν ἐπωματίοις πεπότηντο·

Welche mit Fittigen gar an jeglichem Ohr sich entschwangen.

Pindar dagegen nennt sie (*Pyth. IV*, 325):

Ἄνδρας πτεροῖσι νῶτα πε-
φρίκοντας ἄμφω πορφυρέοις.

Männer mit Fittigen die Rücken
Aufbrausend beid' in purpurnem Glanz.

Wozu Apollonius (I, 219) noch dunkele von Gold durchschimmerte Fufsschwingen fügt.

Aus älteren Argonautikern meldet uns Pindars Scholiast (*Ol. IV*, 31), dafs die Boreaden

im Wettlauf sogar von dem grauhaarigen Erginos besiegt wurden: welches geflügelten wol nicht begegnen konnte; und bei der obigen Stelle, daſs einigen die Boreaden flügellos, nur durch angeborene Schnelligkeit vorstrebend schienen. Diesen älteren Dichtern scheint noch Theognis (v. 715) zu folgen:

Καὶ παίδων Βορέου, τῶν ἄφαρ εἰσι πόδες.

Oder des Boreas Söhn', eilend mit flüchtigem Fuſs.

Wiewohl der Fuſsgang, wie wir gesehn, auch mit der Beflügelung besteht: wie bei Apollonius (II, 274) des Boreas geflügelte Söhne hinter den Harpyen bis zu den Strofaden einherlaufen. Daher Straton (*Anal. Brunck II. p. 369*), von Eros durch die Luft sich geführt dünkend:

Ὕστερος ἢ Ζήτης ἔτρεχεν, ἢ Κάλαϊς.

O weit hinter mir lief Zetes und Kalaïs her.

Wenigstens war Sofokles hier, wie allenthalben, ein Verächter der malerischen Beflügelung, dem (*Antig.* 985) die Boreade Kleopatra nur als ἄμιππος, *roſsſchnelle* Göttertochter, in väterlichen Sturmwinden, aufwuchs.

In der späteren Mythologie, da die Fuhrwerke der Götter häufiger wurden, erhielten auch die Windgötter schwebende Roſswagen

Schon dies, deucht mir, beweist die vorigen Luftschritte; ein Geflügel wird ja nicht fahren wollen. Euripides (*Phoen.* 220) singt von des Zefyros Hauchen, ἱππεύσαντος ἐν οὐρανῷ, *der am Himmel die Rosse lenkt.* Bei Virgil (*Aen. II*, 417) kämpft Eurus, *der östlichen Rosse froh*; und bei Valerius Flaccus (I, 610) stürzt aus des Äolus Kerker *Boreas mit thracischen Rossen* hervor, und Zefyrus, und der *schwarzgeflügelte Notus*, und Euros mit zerrüttetem schlammvollem Haupthaar. Fuhrwerk und Beflügelung zugleich, welche unschickliche Verbindung die spätere Fabel bei mehreren Gottheiten darbietet.

Cerda und Herr Heyne in ihren Anmerkungen zu *Aen. II*, 417 sehn auch bei Horaz (*Od. IV*, 4, 44) den Eurus mit Rossen durch sikulische Gewässer sprengen; aber die Stelle beweist nichts. Denn nehmen wir nicht mit Torrentius und Gessner ein Zeugma an, wodurch die Rosse dem Hannibal allein bleiben, und nur der Begrif der Eile sich den Gleichnissen mittheilt; so muss ja, mit dem Eurus zugleich, auch die Flamme durch den Kienhaufen mit Rossen fahrend gedacht werden. Eine ähnliche Fügung hat Claudian (I, 100), wo Roma, schneller als der reissende Eurus, mit getriebnen Rossen entfleugt.

XXXVI.

Was soll nun Ihrem Pegasus geschehn? Soll er die gute Sitte des Luftwandels mitmachen, bis er beflügelnden Bildnern in die Hände fällt? oder soll er, das einzige Götterross, ursprünglich auf Fittigen sich fortschwingen?

Homer hat seiner in der Erzählung von Bellerofon (*Il. VI*, 155—205) gar nicht erwähnt. Bellerofon tödtet die Chimära (v. 183), den Götterzeichen vertrauend: wobei Villoisons Scholiast anmerkt, daſs nichts von der Hülfe des Pegasus gesagt werde. Endlich den Himmlischen allen verhaſst (v. 200), durchirrt er einsam in Kummer die aleïsche oder Irrflur, seiner Kinder frühzeitigen Tod betraurend.

Eustathius glaubt sich durch dieses Stillschweigen zu dem Urtheile berechtigt: „Den „Herabsturz des Bellerofon vom luftfliegenden „Pegasus und seine Blindheit habe Homer nicht „gekannt; eben so wenig, daſs Pegasus von der „Gorgo geboren und geflügelt gewesen; noch „daſs er, vom zürnenden Zeus mit der Bremse „verfolgt den Bellerofon, der in Zeus Wohnung „gestrebt, abgeworfen; oder das Bellerofon, „auf dem Pegasus schwebend, Blei in den Ra„chen der Chimära geworfen, welches in ihrem

„Feuerhauch schmelzend sie getödtet; und was „sonst die schamlosen Fabeln melden.“ Gewiss ist, wenn auch Homer in der kurzen Anführung der bekannten Volkssage den Pegasus nur überging, so bleibt doch der erste sichere Zeuge Hesiodus.

Dieser erzählt in der Theogonie (v. 274), die sterbliche Gorgo Medusa sei von Poseidon geschwängert worden, wahrscheinlich in Rossgestalt,

Ἐν μαλακῷ λειμῶνι, καὶ ἄνθεσιν εἰαρινοῖσιν,

Auf sanftgrasiger Wies', im des Frühlinges Blumengewimmel;

und als Perseus sie enthauptet, sei hervorgesprungen der grosse Chrysaor, und der Gaul Pegasos, von den nahen Quellen des Weltstroms Okeanos so genannt:

Χὠ μὲν ἀποπτάμενος, προλιπὼν χθόνα, μητέρα μήλων,
Ἵκετ' ἐς ἀθανάτους, Ζηνὸς δ' ἐν δώμασι ναίει,
Βροντήν τε στεροπήν τε φέρων Διὶ μητιόεντι.

Jener, im Flug' auffahrend vom heerdeweidenden Erdreich,
Kam zu der Götter Geschlecht, und wohnt im Palaste Kronions,
Donner und Bliz zu tragen für Zeus, den waltenden Herscher.

Er entflog alſo, aber wie die anderen unſterblichen Roſſe in jener Zeit, als ſtürmiſcher Luftwandler ohne Beflügelung.

Pindar zuerſt nennt ihn (*Ol. XIII*, 122) ἵππον πτερόεντα, *ein geflügeltes Roſs*, worauf Bellerofon aus der Luft die Amazonen, die feuerhauchende Chimära, und die Solymer bekämpft habe, und fügt hinzu (*v.* 131):

Τὸν δ' ἐν Οὐλύμπῳ φάτναι
Ζηνὸς ἀρχαῖαι δέχονται.

Jenen im Olympos drauf
Empfangen Zeus uralte Krippen.

Auch das Beiwort *geflügelt* kann, wie wir geſehn haben, noch bildlich von dem Schwunge des luftwandelnden Götterroſſes gebraucht worden ſein.

Unverblümt ſpricht Euripides von des Pegaſus Fittige in den Worten, welche Bellerofon, zum Himmel auffliegend, ausruft:

Ἄγ' ὦ φίλον μοι Πηγάσου πτερόν!

Auf, theurer Fittig mir des Pegaſos!

Der Scholiaſt des Ariſtofanes hat dieſen Vers zur Erläuterung der Stelle (*Pac.* 75), wo ihn der Komiker auf ſeinen himmelfahrenden Roſskäfer anwendet, beigebracht, und meldet, daſs auch

der 722 Vers des selbigen Lustspieles dem Bellerofon des Euripides angehöre:

Τῷ ἅματ' ἐλθὼν Ζηνὸς ἀστραπηφορεῖ.

Geschirrt am Wagen Zeus trägt er den Bliz.

Ein Ehrenamt, das dem Pegasus schon Hesiodus in der obigen Stelle anwies. *) Welches donnertragenden Gauls wegen Zeus bei Pindar (*Ol. IV*, 1):

Ἐλατὴρ ὑπέρτατε βροντᾶς
Ἀκαμαντόποδος!

Du erhabenster Lenker des Donners
Mit unmüdbarem Fuſs!

und anderswo (*Fragm. Schn.* 131) ἐλασίβροντε, *Treiber des Donners*, genannt wurde. Der Scholiast (*Ol. IV*) meint irrig, der Donner selbst werde hier als ein Roſs vorgestellt.

Im Orestes (v. 1004) erkennt Euripides durch den Ausdruck, μονόπωλον εἰς Ἀῶ, *zur eingau-*

---

*) Dieses Fragments erinnerte sich Herr Heyne wol nicht, als er in seiner *Commentatio de Theog. Hes. p. 143* folgendes *Commentum* hinschrieb: *Quod Pegasus fulmen Jovi ministrat, ab aliis poetis non adoptatum est*: welches im Hermannischen Handbuche (I. S. 402) wiedertönt. Nicht einmal als Lastträger für einen ordnenden Baumeister sind jene Herren mit Sicherheit anzustellen.

gen Eos, auch die spätere Sage, dafs Zeus den Pegafus der bittenden Eos geschenkt habe, um leichter mit ihm, fahrend oder reitend, den täglichen Umlauf des Himmels zu vollenden. Von dieser Vorstellung kömmts, dafs Seneca (*Troad.* 383) der Zeit einen *pegasischen Schritt* beilegt, merken Sie, einen *Schritt*; denn auch geflügelt hörten die Götterrosse nicht auf, Luftwandler zu sein.

Des Pegasus Aufnahme *an Zeus olympische Krippen*, wovon Pindar redet, war wol eigentlich nur die Fabel des Hesiodus und Euripides, da der Pegasus zur Ehre eines Donnerrosses erhoben ward. Die schon erweiterte Sternkunde aber der pindarischen Zeit entlehnte die Fabel, und verstand dessen Versezung unter die Gestirne. Man weifs, dafs den Alten nicht nur die Sterne überhaupt von Meerdünsten sich nährten, sondern besonders die Thierbilder auf der Himmelsau weideten. Dies bemerkt Spanheim bei Kallimachus Hymne an Artemis (v. 164), wo die Nymfen den abgespanneten Hirschen der Jagdgöttin reichlich vortragen aus der Wiese der Here gesammelten

Ὠκύθοον τριπέτηλον, ὃ καὶ Διὸς ἵπποι ἔδουσι.

Laufbeflügelnden Klee, den auch Zeus Rosse genießsen.

Kallimachus indefs meint nur das gewöhnliche ambrofifche Futter der Götterthiere, welches die Späteren aus den Infeln der Seligen im weftlichen Oceanus, wo bald Kronos Herfchaft, bald Zeus Ruhekammer an den Ambrofiaquellen, und Herens Garten gefabelt ward, hernahmen.

Das bezeugen folgende Fragmente bei Athenäus (VII, 12 p. 296): das erfte aus dem Fifcher des Ätolers Alexander unter Philadelphus, welchem Glaukus durch den Genufs des Krautes zum Meergotte ward,

———— ἣν Ἡελίῳ φαέθοντι
Ἐν Μακάρων νήσοισι λιτὴ φύει εἴαρι γαίη.
Ἠέλιος δ' ἵπποις θυμήρεα δόρπον ὀπάζει
Ὕλη ναιετάουσαν, ἵνα δρόμον ἐκτελέσωσιν,
Ἄτρυτοι, καὶ μή τιν', ἕλοι μεσσηγὺς ἀνίη.

———— das dem leuchtenden Helios auffprofst
In der Seligen Infeln der einfache Boden des Frühlings.
Aber Helios reicht die ftärkende Speife den Roffen,
Aus dem heimifchen Walde, damit fie vollenden die Laufbahn,
Ungefchwächt, und nicht auf dem Weg' Ermattung fie faffe.

Das zweite aus dem Samier Äfchrion, wo zu Glaukus gefagt wird:

——————— καὶ θεῶν
Ἄγρωστιν εὗρες, ἣν Κρόνος κατέσπαρε.

——————— du fandst
Der Götter Gras, das Kronos einst gesät.

Das bezeugt auch Ovid (*Metam. IV*, 214), der treue Nachfolger griechischer Vorgänger:

Axe sub Hesperio sunt pascua Solis equorum.
Ambrosiam pro gramine habent: ea fessa diurnis
Membra ministeriis nutrit, reparatque labori.

Unter dem westlichen Pol hat Sol die Weide der Rosse.
Statt des Grases ernährt sie Ambrosia, welche die Glieder,
Matt vom Dienste des Tages, erquickt, und kräftigt zur Arbeit.

Und nicht allein weiden die Sonnenrosse dort nach vollendeter Tagesreise, sondern auch zu ihrem Stalle am östlichen Weltende heimgekehrt, geniessen sie der ambrosischen Kost, bis die Horen sie anschirren (*Ovid. Metam. II*, 119):

——————— *ignemque vomentes*
Ambrosiae succo saturos praesepibus altis.

——————— die feuerschnaubenden Renner,
Mit Ambrosiasaft an erhabenen Krippen gesättigt.

Jene Wiese beschreibt Claudian (XXII, 467) als den Garten des Sol, wo funkelnde Blumen und Kräuter, vom einhegenden Feuerstrom ge-

tränkt, den Sonnenroſſen zur Weide, und ihm ſelbſt, wie dem Lucifer und der Aurora, zu Kränzen aufſproſſen.

Pindars Scholiaſt wird durch den Namen Krippe verführt, *die Krippen der Eſelein*, ein ganz verſchiedenes Geſtirn, einzumiſchen. Beſſer erklärt Aratus, und mehrere, wie Hyginus (*Poët. aſtr. II*, 18) bezeugt, das Sternbild des Pferdes für den Pegaſus, der, nach Abſchüttelung des Bellerofon, auf dem Helikon die Hippokrene (andere nennen noch andere Quellen) mit gewaltigem Huſſchlag als Luftrenner öfnete.

Und wie erſcheint dieſes Pferd, Pegaſus genannt, auf den alten Sterntafeln? Ohne Flügel. Eratoſthenes ſagt deswegen (*cataſt.* 18) daſs einige, weil das Pferd *nicht geflügelt* ſei, die Fabel des Pegaſus nicht anwendbar fanden. Nämlich an den geflügelten Pegaſus ihrer Zeit gewöhnt, miskannten ſie das alte Sternbild, das aus Zeiten des ungeflügelten Pegaſus abſtammte.

Nach einer Fabel bei Villoiſons Scholiaſten (*Il. I*, 266) entſtanden die Kentauren aus der Liebe Ixions und der Dulis, indem der geflügelte Pegaſus in der ſelbigen Nacht die empfangene Frucht fälſchte. Das Beiwort *geflügelt* kann nur ätheriſche Schnelle anzeigen, ſonſt

hätten mit dem Roſsleib die Kentauren auch Flügel geerbt.

Pegaſus hätte demnach kein Vorrecht auf Beflügelung vor anderen dämoniſchen Roſſen, ſondern gleich jenen bekam er zuerſt in bildlicher Sprache allegoriſche, dann allmählich durch Kunſtwerke wahre Fittige.

Dies beweiſt auch die Geſellſchaft, in welcher ihn Oppian (*Cyneg. I,* 231) aufführet:

Ἵππος ἐπ' ἀνθερίκων ἔθεεν κούφοισι πόδεσσιν·
Ἄλλος ὑπὲρ πόντοιο, καὶ οὐ στεφάνην ἐδίηνεν·
Ἵππος ὑπὲρ νεφέων χιμαροκτόνον ἤγαγε φῶτα.

Lief doch ein Roſs auf Ähren dahin mit ſchwebenden Füſsen;
Eines auch über das Meer, ſelbſt ohne den Huf zu benezen;
Über Gewölk hat ein Roſs den Mörder geführt der Chimära.

Und bei Auſonius (*epitaph.* 35) wird ein berühmter Wettrenner angeredet: Wandle zu den elyſiſchen Fuſsgeflügelten, um mit Pegaſus vereint, mit Arion und dem kaſtoriſchen Cyllarus, zu rennen.

Nicht der Bildner einmal beflügelte den Pegaſus beſtändig. Spanheim in ſeinem vortrefflichen Werke vom Gebrauch alter Münzen (*diſſ.* 5. *XI. p.* 275) zeigt drei korinthiſche Münzen, zwei mit einem geflügelten Pegaſus, welchen

Bellerofon zäumt, die dritte mit einem ungeflügelten, den der selbige am Zügel hält. Und es fragt sich, ob auf den Münzen der korinthischen Pflanzstadt Syrakusä, die häufig einen geflügelten Pegasus darbieten, nicht auch manches Ross ohne Flügel einen Pegasus vorstellen soll. Wie es dagegen gewiss ist, dass nicht jedes Bild eines geflügelten Rosses den Pegasus vorstelle. Auf einer agrigentinischen Münze z. B. bekennt Spanheim (*num. ant. VIII*, 12. *p.* 553), in dem geflügelten Rosse mit einem Palmzweige auf dem Haupte nichts anders zu finden, als ein siegendes Rennpferd.

Es kränke Sie nicht, mein Freund, den alten Pegasus seiner Fittige entledigt zu sehn. Nicht Ehre wahrlich, sondern Erniedrigung scheint es, ihm unter seinen gemähnten Brüdern so wenig ätherischen Stof zuzutraun, dass er allein tragender Fittige bedurft habe.

XXXVII.

Ein ungeflügelter Pegasus! rufen Sie mit schalkhafter Verwunderung, als ob Sie glaubten. Ich muss Ihnen wol die Sache noch näher ans Herz legen.

Soll denn Pegasus nicht einmal die Leichtigkeit des goldwolligen Widders gehabt haben, der ohne Fittige, mit zwei Reitern beschwert, durch Wasser und Luft wandelte? Das wäre doch schimpflich!

Wenn die älteste Fabel von Hyginus (*f.* 188) und dem Scholiasten des Germanicus (*aries*) erhalten ward; so erzeugte den berühmten Widder der Meerherscher Poseidon, der seine Geliebte Theofane in ein schönes Schaf und sich selbst in einen Widder verwandelte. Alterthümlich genug sieht der Roman aus. Ein goldenes Vliefs gaben ihm bereits Hesiodus und Pherecydes (*Eratosth. catast.* 19), wovon er gewöhnlich den Namen *Chrysomallos* führt. Akusilaus dagegen beim Scholiasten des Apollonius (IV, 1147) sagte, πορφυρευθῆναι ἀπὸ τῆς θαλάσσης, es sei gepurpurt aus dem Meere. Und wie derselbe Scholiast (IV, 177) bezeugt, nannte es Simonides bald *schimmernd*, λευκὸν, bald *purpurhell*, πορφυροῦν. Womit der Scholiast des Euripides (*Med.* 5) einstimmt, Simonides sage im Hymnus an Poseidon, das Vliefs sei von den Purpurschnecken im Meere gefärbt worden. Ohne diese Bestimmtheit der Purpurfarbe würden wir im Altare des Dosiadas den πορφύρεος κριὸς, wie Salmasius anmerkt, für einen *glänzenden Widder* erklären dürfen: da bekanntlich *Pur-*

pur bei den Dichtern zuweilen nur *Glanz* andeutet.

In der älteren Erzählung könnte der Widder, durch Gunst seines Erzeugers, ein bloßer Meerwandler gewesen zu sein scheinen. Denn Pindar sagt (*Pyth. IV*, 287), durch ihn sei Frixus aus dem Meere gerettet worden. Und Eratosthenes vom Sternbilde des Widders: „Dieser „ists, der den Frixos hindurchtrug und die „Helle. . . . . Sie durchtragend durch die Meer„enge, die nachmals nach ihr Hellespontos ge„nannt wurde, warf er die Helle ab, und ver„lor ein Horn . . . . Den Frixos aber, in das „*euxinische* Meer ihn rettend, trug er hindurch „zum Äetes. Diesem gab er in Zeus Tempel „sein goldenes Vliefs zum Andenken, und stieg, „unsterblich wie er war, zu den Sternen: daher „sein Schein dunkeler ist.“ Eben so erzählt Paläfatus (31), wie Frixus auf dem Widder reitend durch das Meer in den euxinischen Pontus kam. Schon Hesiodus in den großen Eöen (*Sch. Apoll. II*, 182) führte den Frixus über das schwarze Meer, und liefs ihn bei Fineus einkehren, der ihm den Weg nach Kolchis weissagte, und deswegen geblendet ward. Auch Euripides im Schauspiel Frixos (*Sch. Apoll. II*, 384) bemerkte auf dem Wege, den der Widder nahm, die Insel des Euxinus, wo Vögel ihre

ſpizigen Federn als Pfeile abſchnellten. Einen meerwandelnden Widder erkannten noch die Späteren (*Diod. IV*, 48), die der Fabel durch die Erklärung, daſs Frixus auf einem Schiffe mit einem Widderhaupte am Vordertheile gefahren ſei, einen natürlichen Sinn gaben.

Aber der Umweg durch das euxiniſche Meer beweiſt nur, daſs der mit Verſtand und Rede begabte Widder, eben ſo klug, als unſer Hermes auf der Reiſe nach Ogygia, der lockeren Luftbahn die bequemere Waſſerbahn vorzog. Geſchicklichkeit im Luftwandeln bewies er ja hinlänglich, indem er, ſeiner Goldhülle entladen, zum Sternhimmel emporſtieg, wo Claudian (XXII, 463) ſein Horn mit Roſen umwunden ſah. Auch als er die beiden Geſchwiſter dem Haſs ihrer Stiefmutter entrückte, muſs er Luftſprünge gemacht haben. Es kann alſo wol nicht für neuere Fabel gelten, was Apollodor (I, 9, 1) berichtet, der Widder habe ſie durch die Luft über das zwiſchenliegende Land getragen, und über das Meer; oder Lucians Ausdruck (*de aſtrol.*), er habe den Frixus durch den Äther geführt.

Bei Valerius Flaccus (*Arg. I*, 281) nimt der Widder ſogleich den nächſten Weg zum ägäiſchen Meer, und erreicht, auf den Wogen

trabend, endlich den Hellespont. Denn Orfeus singt:

Aureus ut juvenem miserantibus intulit undis
Vector, et adstrictis ut sedit cornibus Helle.
Septem Aurora vias, totidemque peregerat umbras
Luna polo; dirimique procul non aequore visa
Coeperat a gemina discedere Sestos Abydo.

Wie der goldene Widder in jammernde Wogen den Jüngling
Eintrug, und wie Helle mit fest umschlungnem Gehörn safs.
Sieben vollbracht' Aurora der Weg', und sieben der Schatten
Luna am Pol; und, die ferne von keinem Meere getrennt schien,
Sestos begann zu verlassen die Zwillingsschwester Abydos.

Auf der Meerflut denkt sich Manilius (IV, 515) die ganze übrige Reise des goldenen Widders:

Quum, vitreum findens aurato vellere Pontum,
Orbatum querula *) *Phrixum per fata sorore,*
Phasidos ad ripas et Colchida tergore vexit.

Als er, die gläserne Flut mit goldenem Vliefse durchstreifend,
Frixus, dem das Verhängnis die jammernde Schwester geraubet,
Zu des Fasis Gestad' und Kolchis trug auf dem Rücken.

---

*) So lese ich für *orbatumque sua*.

Wo *findere pontum* das griechische τέμνειν ist. Vom ungestümen Schwunge des meerwandelnden Widders glaube ich auch die Worte *medio jactum fecit in ponto* in folgender Stelle des Seneca verstehn zu müssen (*Troad.* 1032):

Questus est Hellen cecidisse Phrixus,
Cum gregis ductor radiante villo
Aureo fratrem simul et sororem
Sustulit tergo, medioque jactum
Fecit in ponto. *)

Deinen Fall, o Helle, beklagte Frixus,
Als der Heerd' Anführer mit stralenhellem
Goldnem Vliefs hochhin auf dem Rücken beide,
Brüder trug, und Schwester, und durch des Meeres
Mitt' im Lauf sich schwang.

Denn auch Properz (II, 26, 5) stellt den Hellespont in der Purpurbräune des Sturmes vor (vergl. *Virg. Lb. I,* 373):

Qualem purpureis agitatam fluctibus Hellen
Aurea quum molli tergore vexit ovis.

---

*) *Jactus* ist *Schwung*, wie das gewöhnlichere *jactatus*; und *jactuosus* ist *schwungreich*: welches Wort Nonius aus Cicero (*orat.* 36) anmerkt, Abschreiber aber und achtlose Gelehrte in das gemeinere, keines mildernden *quasi* bedürfenden, *actuosus*, verwandelten. Aber *jactum facere* heifst in den Digesten (XIV, 2, 1) die Waaren aus dem Schiffe werfen: wie nachher (XIV, 2, 2) *jacturam facere*.

So wie einst im Getümmel der purpurnen Wogen die Helle
Auf weichwolligem Vliefs führte das goldene Schaf.

Aus keiner anderen Urfache, als weil man die Reife des Widders fich gröfstentheils auf dem Meere vorftellte, wird Frixus von Statius (*Theb. V*, 485) *aequoreus*, der *Meerwanderer* (wie im Gegentheil Triptolemus (*Sylv. IV*, 2, 35) *aethereus*, der Luftfahrer) genannt, und von Apulejus (*Metam. VI. p.* 185) wie *fchwimmend* auf dem Widder, *arieti fupernataffe*, vorgeftellt.

Unter den herkulanifchen Alterthümern findet fich (*Tom. III. tab.* 4) ein Gemälde des meerwandelnden Widders, dem der Künftler ein weifswolliges Vliefs verliehn hat. Mit den Hinterfüfsen trit er die Wogen uneingetaucht, und erhebt die vorderen zum Lauf. Frixus, den einen Arm um den Hals ihm fchlingend, reicht der finkenden Helle die Hand zurück; umher fchwimmen Delfine, die jenfeitigen, mit verlezter Perfpective, wie am Himmel.

Sehen Sie, das that der Widder, ohne den armfeligen Behelf von Fittigen, die Sie Ihrem Pegáfus nöthig zu fein wähnen!

Und wofür halten Sie die ehrbaren *Efelein*, worauf Dionyfos, Hefäftos und die Satyre zum Kampf gegen die himmelftürmenden Giganten

der späteren Fabel ritten? Nicht gezweifelt! Eratosthenes (*catast.* 11) und Hyginus (*Poët. astr. II*, 23) fanden den Ritt in den verlorenen Gigantomachien bezeugt. Luftwandelnde Götter gegen Himmelstürmer, denen die Maler zu ihren Drachenfüßsen auch Flügel anhefteten, diese werden sich ja für den entscheidenden Kriegszug keine andere als luftwandelnde Reitthiere, gewählt haben. Gewiſs nicht! Troz jenem, der den Mahomet in das Paradies trug, muſsten sie, ob zwar flügellos, mit gesetztem Mut über die Dunstluft einhertraben.

Das beweist auch die spätere Beflügelung, die man selbst ihnen angedeihn lieſs. Aristides (*T. I. p.* 29) meldet, Dionysos habe auf einem geflügelten Esel den Hefästos in den Himmel zurückgeführt. Unter welcher Erdichtung der Redner die räzelhafte Andeutung versteckt glaubet: so groſs und unwiderstehlich sei des Gottes Gewalt, daſs er selbst Esel, nicht Rosse allein, vermöge zu beflügeln.

Zum Lohne des gräſslichen Geschreis, wodurch sie die Giganten in die Flucht geschreckt hatten, wurden sie, mit einer erfreulichen Krippe in der Mitte, unter die Sterne versezt: wo sie verklärt, aber flügellos, im Zeichen des Krebses herabschimmern, und den Schiffern (*Theocr. XXII*, 21) Heiterkeit ankünden:

'Εκ δ' ἄρκτοι τ' ἐφάνησαν, ὄνων τ' ἀνὰ μέσσον ἀμαυρὴ
Φάτνη, σημαίνουσα τὰ πρὸς πλόον εὔδια πάντα.

Hell ist der Bärinnen Glanz, und zwischen den Eselein schimmert
Dunkel die Kripp', anzeigend die aufgeheiterte Meerfahrt.

XXXVIII.

Habe ichs Ihnen nicht gesagt, Hartgläubiger? Denn Leichtgläubiger wollen Sie ja nicht hören, wie gefällig Sie auch den Beflügelern gewesen sind. Die ältesten Götterwesen in menschlicher oder Thiergestalt, so weit wir hinaussehn können, waren insgesamt flügellos; und weit gefehlt, dass den Orfikern ihr dämonisches Geflügel zum Wahrzeichen pelasgischer Alterthümlichkeit diene, beweiset es dort und allenthalben Neuerung der darstellenden Kunst, wozu bei einigen Gottheiten vielleicht spätere Sinnbildnerei der ägyptischen und phönicischen Religion sich einmischte.

Wenn das allerdings gegründete Vorurtheil für Winkelmann Sie noch schüchtern erhält, dem Zeugnis Ihrer Augen zu trauen; wohlan, sezen Sie ihm ein eben so gegründetes entgegen: das Vorurtheil für unseren Lessing, der gern

mit eigenen Augen, und nicht obenhin, zu sehn pflegte.

Bei Gelegenheit einer Münze, worauf er dem Addison und Spence, den Mars über die Rhea Silvia herabschweben, oder vielmehr durch die Luft schreiten zu sehn, vielleicht mit Unrecht verargt, erklärt er im Laokoon (VII) die Mittel, durch welche der Bildner schwere Körper als schwebende zu zeigen verbunden ist:

„Doch ich habe noch eine andere Anmer-„kung wider dieses vermeintliche Schweben des „Mars. Diese nämlich: daß ein schwebender „Körper, ohne eine scheinbare Ursache, durch „welche die Wirkung seiner Schwere verhindert „wird, eine Ungereimtheit ist, von der man in „den alten Kunstwerken kein Exempel findet. „Auch die neue Malerei erlaubet sich dieselbe „nie; sondern wenn ein Körper in der Luft „hangen soll, so müssen ihn entweder Flügel „halten, oder er muß auf etwas zu ruhen „scheinen, und sollte es auch nur eine bloße „Wolke sein. Wenn Homer die Thetis von „dem Gestade sich zu Fuße in den Olymp er-„heben läßt, Τὴν μὲν ἄρ' Οὔλυμπόνδε πόδες „φέρον (*Il. XVIII*, 148); so verstehet der Graf „Caylus die Bedürfnisse der Kunst zu wohl, als „daß er dem Maler rathen sollte, die Göttin so „frei die Luft durchschreiten zu lassen. Sie

„muſs ihren Weg auf einer Wolke nehmen „(*Tableaux tirés de l'Iliade p. 91*), ſo wie er „ſie ein andermal auf einen Wagen ſezt (p. 131), „obgleich der Dichter das Gegentheil von ihr „ſagt. Wie kann es auch wol anders ſein? „Ob uns ſchon der Dichter die Göttin ebenfals „unter einer menſchlichen Figur denken läſst, „ſo hat er doch alle Begriffe eines groben und „ſchweren Stoffes davon entfernet, und ihren „menſchenähnlichen Körper mit einer Kraft be„lebt, die ihn von den Geſezen unſerer Bewe„gung ausnimt. Wodurch aber könnte die Ma„lerei die körperliche Figur einer Gottheit von „der körperlichen Figur eines Menſchen ſo vor„züglich unterſcheiden, daſs unſer Auge nicht „beleidiget würde, wenn es bei der einen ganz „andere Regeln der Bewegung, der Schwere, „des Gleichgewichts, beobachtet fände, als „bei der anderen? Wodurch anders, als „durch verabredete Zeichen? In der That „ſind ein Paar Flügel, eine Wolke, auch „nichts anders, als dergleichen Zeichen. Doch „von dieſem ein mehreres an einem anderen „Orte."

Denken Sie ſich alſo, *non ego pauperum ſanguis parentum, non ego, quem vocas: Dilecte!* nein Er, den wir alle verehren, Leſſing behaupte gegen Winkelmann, daſs Homers

Götter frei durch die Luft wandelten und fahren, und dafs es Bedürfnis der bildenden Künste war, wenn ihnen nachmals sinnliche Zeichen des Schwebens und der Geschwindigkeit, nämlich Fittige und tragende Wolken und Windhauche zugefügt wurden.

O hätten wir das versprochene Mehrere von ihm selbst, dessen lebendiger Wahrheitssinn den trockensten Gegenständen Frucht und Lieblichkeit mittheilte! Die leichte Bemerkung, dafs zuweilen ein Künstler, jener Kunstregeln uneingedenk, auch Luftschritte, freischwebende sowohl, als von Flügeln gehobene zu bilden unternahm, würde Ihm nicht entgangen sein.

Ist einmal entschieden, dafs alle malerische Beflügelung bei den Dichtern um den Anfang der Tragödie allmählich Eingang fand; was macht dann eine geflügelte Gottheit mehr oder weniger? Nicht viel freilich. Indefs um ein müssiges Stündchen zu vertändeln, und etwa ein paar Einfälle, die wie Bemerkungen aussehn, an den Mann zu bringen, erlauben Sie mir das nächste mal eine flüchtige Musterung meiner aufgesammelten Flügelgötter. Zwar werde ich nicht dafür einstehn, ob nicht manches Paar Flügel auch bei späteren Dichtern blofs allegorisch gemeint worden sei.

ANHANG.

ÜBER DEN URSPRUNG DER GREIFE. *)

In dem Auffaz über alte Weltkunde, womit 1804 das zweite Quartal der Jenaer A.L.Z. anfängt, wird S. XXVIII eines, dem Verfaffer von Goethe mitgetheilten, gefchnittenen Steins gedacht.

Ein fchlangenfüfsiger Gigant naht fich einer Felshöhle, aus welcher ein Greif, um die bewachten Goldklumpen zu vertheidigen, hervorfpringt. Der Greif hat die Krallen der rechten Löwenklaue in den linken Schenkel des Giganten gefezt. Der Gigant aber, ein wenig zurückzuckend, umfchlingt ihm mit der Linken das Adlerhaupt, welches er, den Schnabel herabgebogen, fich an die Seite zwängt; indefs feine Rechte den Streich ausholt, und die aus-

*) Zuerft mitgetheilt in der Jen. A.L.Z. Oct. 1804.

laufenden Schlangen seiner Füsse gegen den Feind sich empor ringeln.

Schlangenfüssige *Giganten* erhielt die griechische Fabel *erst nach dem Zeitalter des Hesiodus.* Die Mutter Erde, über die Bezwingung der Titanen erzürnt, gebar sie dem Uranos oder Himmel, als ungeheure, langhaarige Riesen mit Schlangenfüssen, in der gemeinsamen Geburtsgegend der Götter, dem Westlande, an der Einströmung des Okeanos. Sie machten den olympischen Göttern um Zeus die Weltherrschaft in weiten Kriegszügen streitig, bis sie im thessalischen Pallene und um Kumä in Italien geschlagen, und nahe an der westlichen Quelle des Okeanos mit dem Donner vertilgt wurden. *Die neue Erdichtung traf in die Zeit, da, durch Ausbreitung morgenländischer Mysterien, die griechische Religion mehrere Göttergestalten mit Thiergliedern annahm, und der fortschreitenden Kunst Erweiterung ihrer Zeichensprache verstattete.*

Ganz verschieden sind die Giganten der älteren Fabel: ein westliches Volk grosser, in Überfluss lebender Menschen, die Zeus ihrer Ruchlosigkeit wegen austilgte. Nie wurden diese als göttliche Wesen, nie als Schlangenfüssler, nie als bergwälzende und felsenschleudernde Himmelstürmer, wie jene späteren Helden der Gigan-

tomachie, vorgestellt. *Was also* vor einigen Jahren *in Deutschland umhertönte: dass die schlangenfüssigen Götterfeinde aus vorhomerischen Gigantomachieen entlehnt sein, und durch ihre Doppelgestalt einen gewissen Doppelbegrif der altpelasgischen Weltweisen, durch den Himmelsturm aber den Streit der Elemente, ein Erdbeben, einen Ausbruch brennender Gebirge, oder so etwas, andeuten sollten: das war ein entflogener Einfall der lieben Unschuld, die nicht am Baume der Erkenntnis sich versündigt hatte.*

Mit gleich enthaltsamer Nüchternheit wurden auch die andern jungen Mitkämpfer der Gigantomachieen, die Pane, die Silenen und Satyre, die Priape, samt den fischschwänzigen Meergottheiten der späteren und der allerspätesten Fabel, für Symbole der uralten pelasgischen Naturlehre erklärt.

Das Gerücht von dem schrecklichen Löwenadler *Gryps* oder *Greif*, der im Lande der Hyperboreer auf den arimaspischen Metallbergen, Rhipäen genannt, das gediegene Gold bewachte, ward den Griechen durch den Samier Koläos um die 16 Olympiade verkündiget. Dieser brachte aus Tartessos, wohin er im Sturme gerathen war, so unermessliche Schäze heim, dass die Samier von den Zehenten ein grosses

ehernes Gefäfs, mit Greifenköpfen geziert, und von drei ehernen, sieben Ellen langen, knieenden Kolossen gestüzt, in den Tempel der Here stifteten. Sie wollten andeuten, *die grossen Männer des Westlandes, die, über des Boreas Erreichung hinaus, unter dem mildesten Himmel Jahrhunderte ohne Krankheit und Alter fortblüheten*, hätten einen Theil ihrer von Greifen gehüteten Metalls der Here zum Geschenke gesandt. Bald darauf um die 20 Olympiade besang Hesiodus die neuen Wunder der westlichen Entdeckung, *die glückseligen Hyperboreer*, geschüzt gegen den Boreas durch metallreiche Rhipäen, auf welchen die Greife von dem Golde die einäugigen Arimaspen abwehrten. Kein Zweifel, dafs seine Beschreibung die selbigen Grundzüge enthielt, welche die folgenden Dichter bis auf Pindar hinab für ihre westeuropäischen Hyperboreer*)

*) Der Herr Hofr. *Böttiger*, der durch seltene Belesenheit und kühn vergleichenden Wiz die Alterthumskunde zu erheitern strebt, hat dem Verf. der Myth. Briefe die Ehre erzeigt, mehrere seiner Behauptungen mit einem geraden: *So ist es!* zurecht zu weisen. Z. B. *Vasengemälde*, Heft 3. S. 97: „Der Zug des Dionysus ist nicht, wie *Voss* „mutmafst, erst bei erweiterter Länderkunde bis „Indien erweitert worden. Nein, der Gott kam „ursprünglich von Indien: er ist auf dem Berg

aus der Sage des Koläos zu entlehnen fortfahren.

Noch später behaupteten sich, mit historischen Namen gemischt, die westlichen Hyperboreer hinter der rhipäischen Bergkette, welche aus Pyrenäen, Alpen und Herkynien gefügt war; und der Sammler Hierokles fand Tarkyniten oder Tarkynäer, ein hyperborisches Volk, wahrscheinlich um Tarrakon in Iberien, bei welchem die Greife das Gold hüteten.

In jenem Zeitraume zwischen Hesiodus und Pindar, da man *durchaus westliche* Hyperbo-

„Nysa in Arabien erzogen: er ist der Stierköpfige. „Bedarf es mehrerer Fingerzeige?" So einer Geradheit giebt jener Verfasser ohne Bedenken vor dem geschmeidigen Umherschlängeln den Vorzug, auch wenn sie gerade auf etwas losgeht, *das nicht ist*. Eben daselbst S. 98 heisst es: „Die „Sonnengreife hat, nach Bonarotti *sopra i me-„dagli p. 138* schon *Voss* für das erkannt, was sie „sind: *nur dass seine Hyperboreer noch einige „Einschränkung leiden dürften.*" Das „nach Bonarotti" übergehn wir, durch die wichtigere „Einschränkung" angelockt. Aus dem Zusammenhange schimmert hervor, dass der Ursprung der Hyperboreer und ihrer Greife in dem Dionysischen Indien zu suchen sei. Also eine ganz artige Einschränkung, von Westen nach Osten herum! Wir ersuchen den wohlwollenden Mann uns einmal statt solcher Fingerzeige, mit einer deutlichen und erwiesenen Belehrung zu erfreun.

reer annahm, dichteten auch die Verfasser der späteren Titanomachieen und Gigantomachieen, dass vor den Hyperboreern ihre Stammväter, die Titanen, und darauf schlangenfüssige Giganten, im Westen gewohnt hätten. Eine solche Gigantomachie veranlasste den Vorbildner unseres Steinschneiders, den Giganten und den Greif, als benachbarte Ungeheuer der Westrhipäen, im Kampf darzustellen. Die Beweise für das gesagte finden sich in den Myth. Briefen und in der Abhandlung über alte Weltkunde.

Wahrscheinlich wollte der Meister blos einen malerischen Gegenstand, ohne versteckte Andeutung bilden. Im *Cabinet de pierres antiques* (I, 67. 127) erscheint ein Greif, der einem liegenden Hirsche den Rücken zerfleischt. Ein anderer, bei Braçci (T. 25. n. 1) aus Caylus, wehrt sich gegen eine, um den linken Vorderfuss aufgewundene Schlange. Ähnlicher Kämpfe wird ein Belesener mehrere aufblättern. Die Greife, sagt Ktesias bei Älian (*nat. an. IV*, 27), kämpfen mit anderen Thieren, und bezwingen sie leicht; nur dem Löwen widerstehen sie nicht, noch dem Elefanten.

Pausanias beschreibt die Greife als löwenähnliche Unthiere, mit Fittigen und Schnabel des Adlers, und von fleckiger Haut, wie die Pardel. Filostrat im Leben des Apollonius von

Tyana (III, 48) läſst ſie ganz federlos mit roth-häutigen Fittigen umherflattern. In Abbildungen, welche Älian ſah (*nat. an. IV*, 27), war geſiedert der Leib, am Rücken mit ſchwarzen Federn, vorn mit rothen, oder, wie Elle (2) ſagt, mit purpurnen, und die Fittige weiſs. Ungefähr eben ſo beſchreibt Kteſias (*Ind.* 12) ſeine indiſchen Goldwächter. Plinius (X, 49) bemerkt bei dem krummen Schnabel noch die vorragenden Ohren, die auch unſer Stein darbietet. Man fabelte, daſs die Arimaspen, auf Roſſen dahertrabend, den Greifen das ausgeſcharrete Gold entwendeten, und daſs dieſen deshalb, oder von Natur, die Roſſe verhaſst wären. Daher gehört es bei Virgil zu den widernatürlichen Erſcheinungen (*Idyll.* VIII, 27):

Nun geſellt ſich zum Greife das Roſs.

Die Myth. Briefe merken an (II. S. 20), daſs in der älteſten Fabel *die misförmigſten Ungeheuer*, die Schlangenjungfrau Echidna, die umſchlängelten Hunde, die Hyder, die Chimäre, und die Fix oder Sfinx, ſamt dem nemeiſchen Löwen, *alle aus dem unbekannten Lande der Arimer gebürtig* ſind. Und (S. 164), daſs in der ſpäteren Fabel, auſser dem Roſshahn, dem Bockhirſch, und anderen Scheuſalen mediſcher Teppiche, die Ariſtofanes dem Äſchylus vor-

rückte, noch mehrere vermischte Gestalten *aus morgenländischer Einbildung zu stammen scheinen.*

Hat jemand Lust, auch den Greif, troz seiner westhyperborischen Herkunft, als ein Erzeugnis des Morgenlands, und zwar als ein symbolisches, zu betrachten; bei einigem Nachsinnen bietet sich ihm eine Menge von Fingerzeigen. Der erste, der dieses Wunderthier den Griechen verkündigte, war ja ein Samler, ein Mann aus der hizigen Levante, ein weltkundiger Seemann, der Kypros und Fönike und Ägyptos und Libya mit gehörnten Lämmern, die Heimat des widdergehörnten Ammon, besucht hatte; überdies ein verdächtiger Verehrer der samischen Grosgöttin, vielleicht gar ein geweiheter ihrer Mysterien, die vielleicht mit denen der fönikischen Astarte und der ägyptischen Isis verwandt waren, und vielleicht einen Vogel Greif zum Sinnbilde einer Religionsfazung geheiligt hatten. Es müfste ein unglücklicher Stern obwalten, wenn nicht, durch schimmernde Citate aus Mystikern, und durch ein wetterleuchtendes Flunkern der Einbildungskraft, die sämtlichen *Vielleicht* in eben so viele *Offenbar* sich umzaubern liefsen.

Aber im Ernst könnte es wohl sein, dass Koläos, der kaltblütig weder vernahm, noch

aussagte, in Tartessos durch dolmetschende Föniker vom Besuche der reichen Bergwerke mit dem Gespenste des Löwenadlers zurückgeschreckt wurde; wenn man nicht lieber annehmen will, er habe aus eigenem Kopfe, zur Ausschmückung der abentheurlichen Entdeckungsreise, eines der doppelförmigen Unthiere, die er aus morgenländischen Volkssagen kannte, seinen Hyperboreern mitgetheilt. Später gewiss hörte Ktesias in Persien solche Mährchen, die mit Religion durchaus nichts zu thun hatten, von Greifen auf Indiens unzugänglichen Goldbergen. Und bei Athenäus (IX, 7) gedenkt jemand eines persischen Teppiches, in welchem er *Perser und verdammte Greife* eingewirkt siehet. Die Perser verrichten hier keine Religionsübung; aus Goldbegierde erklommen sie das nordindische Fabelgebirg, und mögen sich nun ihrer Haut wehren gegen die verdammten Goldwächter. Noch Isidor (Orig. XIV, 3) hörte von jenen goldenen Bergen Indiens, welchen zu nahn, wegen der Drachen und Greife und der unermesslichen Ungeheuer von misförmigen Menschen, unmöglich sei.

Zu Lukians Zeiten wurden auch dem südlichen Goldlande in Libyen Greife verliehn; in den Meergesprächen erzählt der Südwind dem

Weste, er habe Greife und Elefanten und schwarze Menschen gesehn.

Leicht konnte dies persische Mährchen der Samier schon auf einer Fahrt um die fönikische Meerbucht erfahren haben. Denn dorther kam dem Hesiodus das Gerücht vom persischen Belos und Kefeus, vom Arabos, vom Busiris, und die Wundersage vom Vogel Fönix, welche er bei Plutarch (*orac. def. t. II. p. 700 Wytt.*) eine Najade erzählen läfst:

Neun Geschlechte durchlebt die geschwäzige Krähe von Männern
Frisch ausdauernder Kraft: und der Hirsch drei Alter der Krähe;
Drei Hirschleben hindurch wird der Rab' alt; aber der Fönix
Daurt neun Rabengeschlecht'; und wir zehn Alter des Fönix
Wir schönlockige Nymfen, des Ägiserschütterers Töchter.

Doch *sieht es den Fönikern ähnlicher*, dafs sie, die jede entlegene Handelsgegend mit Grauswundern umschanzten, auch in ihrem gesegneten Tarsis oder Tartessos, bei dem unerwarteten Besuch eines Griechen, der gewohnten Erfindsamkeit eingedenk waren, *und ein östliches Fabelthier zur Beobachtung der westlichen Goldminen benuzten.*

Bey Heſychius und im Lexikon des Fotius wird der *Roſshahn*, ἱππαλεκτρυὼν, den, ſamt dem *Bockhirſch*, τραγέλαφος, und anderen Scheuſalen *mediſcher* Teppiche, dem Äſchylus das Gelächter des Komikers zuzog, für einen leibhaften — Greif erklärt. Ein Gemiſch von Roſs und Hahn, für einen Blendling von Löwe und Adler; und das, ungeachtet dem Löwen der Hahn nicht widerlicher iſt, als dem Greiſe das Roſs! *Nun geſellt ſich zum Greiſe das Roſs:* dürfte man über die fahrläſſigen Grammatiker ausrufen; wenn nicht, zu unſerm innigſten Bedauren, Herr *Böttiger* beipflichtete. Er fügt ſogar ſeine eigene Meinung hinzu (Vaſeng. 3. S. 106): Äſchylus habe die aſiatiſche Benennung *Gryps* durch *Pferdhahn* zu überſezen gewagt. Die aſiatiſche? Worauf gründet ſich die Vermutung, die ſelbſt Bochart nicht wagte? Uns deucht, das Wort laute griechiſch genug: wie γλάψαι, γλύψαι, ſo γράψαι, γρύψαι, *krazen*, *auswühlen*, mit den verwandten Bedeutungen. Die Greiſe, ſagt Plinius (VII, 2), ſcharren aus den Mienen das Gold. Bei den Indiern, meldet er mit anderen (XI, 30. S. 36), wühlen es Ameiſen von der Gröſse ägyptiſcher Wölfe oder Füchſe hervor, und zerreiſsen die Angreifer. In welchen Amei-

sten *der Graf Veltheim* den Ursprung der gefabelten Greife zu finden glaubte.

Warum soll denn der mutige *Rofshahn* nicht eben sowohl, als sein Nachbar *Bockhirsch*, sein was er heifst: ein Rofs mit des Hahns rothem Gefieder, und, wenn man will, mit Schnabel und Purpurkamm? Der Scholiast des Aristofanes (*ran.* 932) versichert, dafs er, obgleich die Weltweisen ihn leugnen, ein wirkliches Seethier sei, dergleichen eines von seinem Bekannten sei gefangen, und zum Siegel und Schildzeichen gewählt worden. Der Bekannte hatte, wie man sieht, den landbewohnenden Rofshahn durch Zufügung eines Fischschwanzes in einen Hippokamp mit Hahnflügeln verwandelt. Auf gleiche Weise erhielten andere Landthiere im Meere das Bürgerrecht (Myth. Br. II. S. 226. 227). In einem herkulanischen Gemälde (Tom. 2. t. 59) liegt neben einem gewöhnlichen Berggreif ein anderer mit zwei Löwenfüfsen und Adlerflügeln, dessen Leib in eine Hyder endiget.

Zum Ersaz für die zerrissene Verwandtschaft mit dem Rofshahn, können wir den Greifen gar stattliche Nichten vorführen. Den älteren Römern schienen die Greife gleiches Geschlechts mit den Sfingen, und wurden, wie diese, *piceis*, *pices*, oder *phices* genannt, welches vom

altgriechischen φὶξ oder βὶξ (*Hesych.*) geformte Benennungen sind. Nach Festus heissen *picati* solche (Hausgeräthe), woran die Füsse in Gestalt der Sfinge gebildet, weil man diese im dorischen *phicas* nennt. Isidor sagt (*Orig.* XX, 11), *spinguae* sein Betten mit Sfinxbildern, die der Römer *griphos*, das ist, Greife, nenne. Auch Nonius Marcellus (II, 641) bezeugt, dass unter *piceis* der alte Römer *Greife* verstanden habe, und führt die Stelle des Plautus an (*Aul.* IV, 8):

Piceis divitiis, qui aureos montes colunt,
Ego solus supero.

Der Fike Reichthum, die auf goldnen Bergen baun,
Besieg ich allein.

Da nun mancher, und selbst Hr. Böttiger (Vaseng. 3. S. 98), zur Familie der ägyptischen und griechischen Sfinge auch die hebräischen Genien zählt, von welchen wir singen:

Die Cherubim
Preisen Gott mit lauter Stimm:

so hätten die Greife wohl alle Ursache, mit dieser ehrwürdigen Sippschaft zufrieden zu sein. Wenn nur nicht die rauhbärtigen Quiriten eben so ungeschickt Greife und Sfinge verwechselt

hätten, als die alten Bibelerklärer ein gewisses Thier, welches Mose zu essen verbot, für den Greif, und geflügelte Drachen für Sirenen ausgaben!

Ja, wenn das nicht wäre, wenn die Griechen selbst das Familienband zwischen dem Gryps und der Sfinx beurkundeten; so hätte der Löwenadler doch vielleicht Ansprüche, gleich der Löwenjungfrau, ein ursprüngliches Sinnbild aus morgenländischen Mysterien zu sein, und allenfalls Löwenstärke mit Hoheit des Adlers, die entweder das leidige Gold zu verachten zwingt, oder den Schaz der Weisheit vor Unheiligen bewahrt, oder was einem sonst einfällt, zu bedeuten. Jezt konnte ein Böttiger, der (S. 108) den Greif frischweg eine der alten Hieroglyfen nennt (vergl. S. 90), mit aller seiner Belesenheit nur ein einziges Zeugnis aufstellen, daß wenigstens schon vor Herodot der Greif den dionysischen Mysterien eigen gewesen sei. Und dies eine Zeugnis ist falsch. Herodot sagt nicht (IV, 79), dafs „*der in den dionysischen* „*Mysterien eingeweihete*“ Skyles vor sein Haus Sfinge nebst Greifen gestellt habe; sondern vielmehr, dafs schon, ehe er sich einweihen liefs, weifsmarmorne Sfinge und Greife um seine Wohnung standen. Als Schreckbilder natürlich: wie die goldenen Hunde des Alkinoos',

und wie auf Rüstungen die Drachen, und jene nämlichen Scheusale; welche leztere auch manchmal, z. B. an den eben betrachteten Bettstellen, und wie die Greife und Bockhirsche am Feierwagen der lakonischen Jungfrau (*Plut. Agesil. Hesych.* κάνναθρα) blos als Wundergebilde zum Schmuck dienten.

Es bleibt wohl fürs erste dabei: *der Greif war anfangs, sowohl in der griechischen als in der persischen Volkssage, nichts weiter als ein abschreckendes Wunderthier, das auf Goldbergen wohnte.* Ob er später in Griechenland für Kunst und Religion Bedeutung erhalten habe, und ob ihm deswegen der Name einer Hieroglyfe zukomme? scheint eine besondere Untersuchung zu verdienen.

Jena
im November 1804.

Voss.

